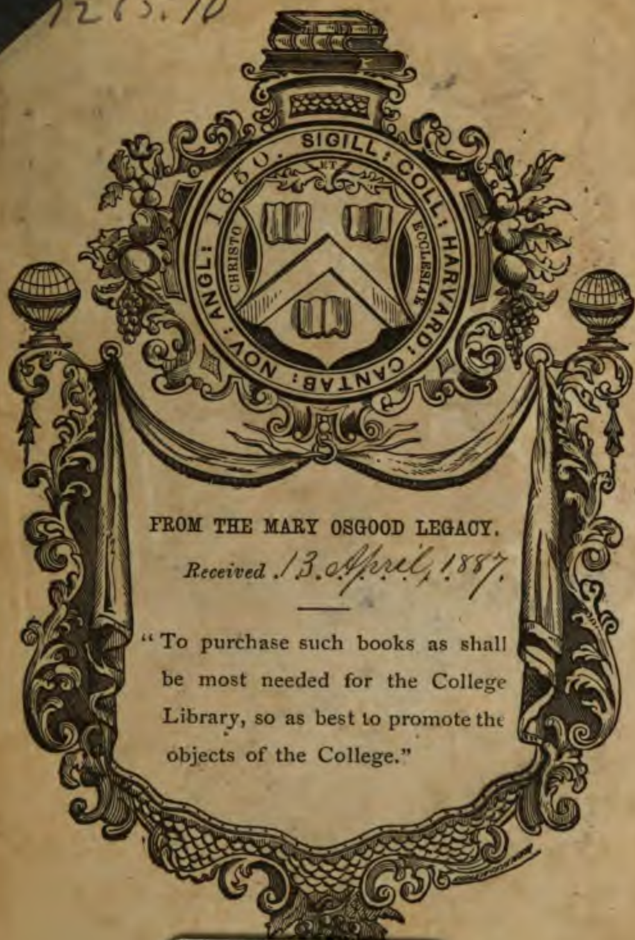

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



Heldenbilder

aus den Sagenkreisen

Karls des Großen, Arturs, der Tafelrunde und des Grales, Attila's, der Amelungen und Nibelungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweiter Theil.

Mit dreißig illuminirten Bildern.

Breslau 1823,
bei Graß, Barth und Comp.
und Leipzig bei Ambrosius Barth.

Die Burgonden-Könige und Recken zu Worms lebten stäts in hohem Uebermuthe. Der alte König Gibich hatte dort am Rheine einen Garten: um denselben war eine spannenbreite Borte gezogen, in welcher ein reicher Schatz von Gold und Edelgesteine verwirket war; drinnen standen Rosen die Fülle, und mancherlei Zierden. Die schöne Chriemhild, mit vielen reichgeschmückten Jungfrauen, pflegte dieses wonniglichen Rosengartens, und zwölf der kühnsten Recken waren als streitbare Hüter desselben bestellt.

Da sandte Gibich zu Etzeln und entbot ihm, wenn er den Rosengarten schauen wollte, so möchte er kommen und zwölf Recken zum Kampfe gegen die Hüter desselben mitbringen; und wenn sie sieghaft hineinbrächen, wollte er Etzeln dienstbar sein. Etzel sagte es zu, und Gibich freute sich höchlich darob.

Hierauf zog Etzel mit großen Gefolge gen Bern, und lagerte sich auf dem Felde. Dietrich ritt ihm mit 500 Recken entgegen, und empfieng ihn mit großen Ehren und Freuden. Etzel eröffnete ihm Gibichs Einladung, und wünschte, daß Dietrich ihn begleiten möchte.

Meister Hiltebrand versprach es sogleich; und sie giengen nun in die Herberge, wo die Recken fröhlich an einer Tafel saßen. Alle wollten sogleich aufspringen; Dietrich aber hieß sie stille sitzen, trat auf eine Bank und verkündete ihnen die Botschaft. Er ließ seinen Kaplan und Schreiber rufen, und gebot, daß niemand vor Ablesung des Briefes hinausgehen sollte. Der Schreiber erbrach den Brief, und lachte über die Botschaft der schönen Chriemhild. Der Kaplan bemerkte, daß Gibich am Rheine ihr Vater, und Gunther und Gernot ihre Brüder wären, und hieß den Meister weiter lesen. Der las nun den Trotz, welchen Chriemhild Dietrichen entbot, seinen Schild und Helm nach Worms zu führen. Dietrich wollte alsbald hin, und wenn er sich müßte dahin tragen lassen. Weiter stand in dem Briefe, wie Chriemhild, seit ihrer Kindheit, einen grünen Anger, einer halben Meile breit, mit vielen Rosen und Blumen gezogen: und in dem Garten steht eine Linde, unter welcher ein Blasbalg mit Röhren die Vögelein groben, klein und groß, lustig durch einander singen macht. Die Linde ist so groß, daß sie 500 Frauen

Schatten gibt, mit schönen Teppichen umzogen, und unter ihr ein Gestühle von Elfenbein und Marmelstein, mit Sammt und Seide belegt; da haben die Frauen mancherlei Spiel und Kurzweil. Gern wollten die Berner die Rosen und rothen Mündlein dort schauen. Weiter besagte der Brief von den zwölf Helden des Rosengartens, daß jedem eine Jungfrau und ein Land gegeben würde, und Dietrich zwölf der seinen gegen sie bringen sollte; je dem Sieger küßt die Jungfrau und setzt ihm ein Kränzlein auf. Wolfhart rief: „der Teufel küsse sie!" und wollte nicht mit zu solcher Abenteure; wenn er dort zerhauen würde, möchte es ihm lange schwären; er hätte daheim auch einen rothen Mund, und minne lieber ein vollmänliges und schwarzes Mädel. Hildebrand wollte aber nach den Rosen reiten, und seiner Frau Uten ein Kränzlein holen; er fügte hinzu; die Königinn hätte in dem Garten hundert Kemenaten (Kammern), darinnen Fürsten, Grafen, Ritter und Dienstmannen ohne Zahl. Dietrich verlangte die Namen der zwölf Recken; und der Schreiber zählte sie her. König Gibich selber, Gunther, Gernot, seine Söhne, Hagene Aldrians Sohn, Walther

von Kärlingen, Volker von Alzei, Chriemhilden Schwestersohn und der Fiedler genannt, Stüfing König aus Ungerland, Riese Asprian mit zween Schwertern, Riese Schruthan Herr der Preußen bis ans Meer, Rienold von Mailand, Herzog Herbort, und der zwölfte, Siegfried König aus Niederland mit zwölf Schwertern, deren eins Balmung heißt. Wolfhart schrie Wehe über die böse Mähre. Dietrich meinte, mancher möchte der Hochzeit entgelten, und es nun dahin kommen, wie er sonst schon gewünscht, daß Wolfhart Streites matt würde; der wollte aber nicht nach dem Rosenkranz ausreiten, damit ihm der Schädel ganz bliebe. Der Schreiber las weiter, jeder Ritter müßte zwölf Knappen mitbringen. Wolfhart wiederholte sein Wehgeschrei, und rieth heim zu bleiben. Sein Bruder Alphart sagte, Wolfhart wollte nur gebeten sein, und müßte doch mit an den Rhein. Chriemhild spottete dann in dem Briefe, die Berner möchten wol lieber daheim einen Kranz aus Nesseln tragen, als in ihrem Garten den Rosenkranz erfechten. Dietrich wollte nun einen haben, wenn auch

mit tiefen Wunden. Wolfhart aber sagte, er hätte Rosen genug daheim, und wäre auch den ganzen Sommer gegangen, ohne eine zu tragen. Hildebrand wiederholte, daß Wolfhart nur gebeten sein wollte. Dieser verbat sich den Spott, und sagte, er gäbe für das Küssen lieber einen Schlag. Alphart sprach, er möchte auch gerne mit, und bat seinen Bruder um Rath. Wolfhart sagte, den Streit möchte er wohl, doch nicht den Kuß, und er bliebe lieber heim. Wittig stimmte ein, und wollte bei ihm bleiben. Nun wollte aber Wolfhart nicht, und rief, alle müßten dahin, und wenn ihrer tausend wären. Hildebrand verkündete ihnen Ehre von der Fahrt, und gedachte sein Kränzlein wohl zu gewinnen. Wolfhart rieth aber allen, seidene Kappen mitzunehmen, das Haupt zu verbinden. Da sprach der getreue Eckhart, er wäre gerne dabei, wenn er nicht mit den Harlungen so besorgt wäre. Hildebrand hieß ihn, sie Diethern empfehlen. Heime der kühne erbot sich auch zu der Abenteure, doch keinesweges um die Rosen. Dieß hielt auch Dietrich für äffisch, und wollte nur den Trotz eintreiben. Der Schreiber las weiter,

Dietrich stritte nur mit Würmen im Walde, wo es niemand sähe; und Chriemhild könnte ihm keinen Preis zugestehen, bis sie einen tapfern Streit von ihm gesehen, bei ihrer Hochzeit mit Siegfried. Dietrich rief Wehe über die wunderlichen Frauen, daß Chriemhild keinen Mann nehmen wollte, bevor er mit ihm gefochten; und wenn er unterläge und verwundet wäre, so gienge jener in ein schönes Bette und freute sich. Siegestab der junge sprach nun, er möchte gerne mit; und sein Bruder Wolfhart erbot sich zu seinem Gefährten. Dietrich freute sich darob, und Hildebrand zählte nun die zwölf Helden auf: zuerst er selber, dann Dietrich, Wolfhart, Frute von Dänemark, Siegestab, Rüdiger der milde Markgraf, Heime, Wittig, König Hartung von Reußen, der schöne Dietrich von Griechen, und Dietlieb von Steier. Noch fehlte der zwölfte, Hildebrand rieth zu seinem Bruder dem Mönch Ilsan. Dietrich hielt es für Sünde, ihn aus dem schon zwei und dreißigjährigen frommen Leben zu entführen. Hildebrand erinnerte aber, daß Ilsan, als er ins Kloster gieng, ihm noch eine Heerfahrt zugeschworen hätte.

Der Brief bestimmte den Kampf im Rosengarten über zwo Wochen und zween Monden, zur Sonnenwende. Die Helden rüsteten sich dazu. Hildebrand sandte nach seinem Schwager Amelold von Garten, und empfahl ihm seine Frau Ute. Amelold empfahl ihm dagegen seine lieben Söhne Wolfhart und Siegestab. Hildebrand befahl ihm weiter aller Berner Erbe und Land, Diethern, Dietrichs Bruder, und die jungen Harlungen, zugleich in Frau Uten Pflege, weil Eckehart auch mit müßte. So befahl er beiden Land und Leute, Silber und Gold; über die Waffen und Rosse hieß er rüsten, und jedem Ritter dreierlei Kleider bereiten, und noch ein viertes, Krippe (?) genannt.

Dietrichen verdroß das heimliche Besprechen, und er rief auf zur Fahrt nach dem Mönche. Er sandte seinen Bruder Diether zu Dietleben und Rüdigern um ihren Beistand, und ließ die Markgräfinn Gotelind bitten, ihm ihre lieben Schwesterkinder, jeden mit zwölf Rittern, und zu jedem Ritter zwölf Knechte, zu schicken.

Die Berner Helden saßen nun auf, und

ritten gen Isenburg, Hildebrand und Dietrich mit Schild und Speer allein voran. Am fünften Morgen kamen beide ans Thor des Klosters, als der Mönch eben die Frühmette singen wollte. Hildebrand klopfte an, und rief hinein, er wollte auch ein Prediger im Kloster werden. Mönch Ilsan ließ hinaus schauen, und sogleich seinen Harnisch, Schwert und Helm bringen, um Gewalt zu vertreiben, und wenn ihrer 32 wären. Man sagte ihm, es wäre ein Alter mit drei Wölfen im Schilde, und einem goldenen Sarband (Wundenbinde) auf dem Helme, und ein Junger mit einem Löwen im Schilde. Ilsan erkannte daran sogleich seinen Bruder Hildebrand und Herrn Dietrich. Er trat vor die Pforte, und trug über seinem Ringpanzer die graue Kutte und dicke graue Hosen. Hildebrand begrüßte ihn mit Benedicite! der Mönch aber fluchte ihn zum Teufel, daß er immerdar auf Streit ausritte, da er sich lieber bei Frau Uten pflegen sollte. Hildebrand entschuldigte sich, er müßte zu Chriemhilden Hochzeit nach Rosen reiten. Der Mönch schalt ihn einen Thoren; Hildebrand aber mahnte ihn an die Reise, welche er Die-

wichen gelobt hätte. Ilsan gestand es, und wollte es auch leisten, wenn ihnen zu Bern etwas noth wäre, aber nicht mit nach Worms. Hildebrand sagte, Hülfe thäte ihnen nie so noth, und reizte ihn durch das Kränzlein; und Dietrich mahnte ihn an die Schmach, wenn er seinem Bruder nicht hülfe. Da war der Mönch bereit, warf die Kappe ab ins Gras, und stand herrlich in seinem alten Sturmgewande da. Dietrich beschaute sein Schwert, und rühmte den guten Predigerstab: wen er damit dem Bann entschlüge, dem frommte es bis ins Grab; und wenn die Burgonden es wüßten, so würden sie eher Zweifler, als daß sie ihm Beichte hörten. Ilsan freute sich, den Rhein zu schauen, und auf den Rosenkranz und Jungfrauenkuß: es sollte aber Chriemhilden leid werden, daß ihr nach Heunischen Recken gelüstete, welche jenen wol das Moos von den Augen ziehen könnten. Er bat die Gäste zum Essen und guten Wein, auf Kosten der Mönche, die Gerste essen müßten, er aber nicht.

Der Abt berieth sich nun mit der Brüderschaft, und alle baten für Ilsan. Dietrich

drohte das Kloster zu zerstören, wenn sie ihn nachher nicht wieder hereinließen. Nun saßen die beiden Gäste zu Tische, und Ilsan pflag ihrer schön. Dann wurden die Rosse hervorgezogen, für Ilsan ein großes und starkes Roß, Scheming's Bruder Benig. Der Mönch gürtete sein Schwert um, faßte zornig den Griff, trat vor den Abt, und bat um Urlaub: sie müßten alle Dietrichen dienen. Der Abt gewährte ihn gern. Da nahm Ilsan seinen Schild und Speer, womit er so manchmal gespielt hatte, und überschritt sein Roß. Alle drei nahmen Abschied, und ritten hinweg. Die Mönche und Mannen folgten Ilsan vor das Kloster, fluchten ihm, daß er sich von seiner Brüderschaft geschieden, und wünschten, daß er im Kampfe bleiben möchte. Sie klagten, daß er sie oft bei den Ohren umgezogen, wenn sie nicht thun wollten, was er gebot.

Am fünften Morgen früh kamen die drei Herren zu der Lagerstatt des Gesindes. Wolfhart lag abgesondert, und als er die Mähre vernahm, gieng er zu den Andern, und verkündete ihnen, daß Dietrich einen Mönch mit brächte. Heime hielt's für Spott, und alle

sprangen hinaus, es zu sehn; war die Schuhe nicht finden konnte, lief baarfuß; Wolfhart gieng hinten nach. Alle grüßten Dietrichen und Hildebranden, wunderten sich aber, was zum Teufel der Mönch hier wollte. Wolfhart hieß ihn, sich bald zur Zelle heben, und wollte nicht mit ihm in fremdes Land fahren. Hildebrand versicherte, sie sollten sich seiner nicht schämen. Ilsan fragte: wer jener junge übermüthige Degen wäre, und drohte ihm einen Drüssel-Schlag (auf die Schnauze), wenn er sich nicht mäßigte. Wolfhart antwortete trotzig, und Dietrich gebot Frieden. Hildebrand sagte nun Ilsanen, daß es ihr Schwestersohn wäre; und Ilsan freute sich über Wolfharten, der noch in der Wiege gelegen, als er ihn zuletzt gesehen; er hätte sich aber nicht solche Begegnung von ihm vermuthet. Hildebrand sagte, beide Brüder, Wolfhart und Siegestab, schlachteten ihm nach, und würden nimmer ohne große Stürme in ihr Grab kommen. Dann hieß er alle sich rüsten, und Dietrich rief zum Aufbruche.

So fuhren die Helden von Bern mit König Etzeln in sein Land. Frau Helke, die Kö-

niginn, freute sich über sein stattliches Gefolge, und empfieng sie wohl mit ihren schönen Jungfrauen. Da führte Etzel Dietrichen und Hildebranden, mit dem Markgrafen Rüdiger, vor die Königinn, welche sie alle freundlich begrüßte. Sie erzählten ihr von dem Garten am Rheine, von der Linde und dem Gevögel darauf, von den schönen Mägdlein mit den Rosenkränzen, und von den zwölf Recken, und ihren Waffenröcken, worauf jedem zwölf goldene Vögel geschmiedet wären. Helke bat Dietrichen um Rosen aus dem Garten; dasselbe baten ihre Frauen von den andern Helden; und Helke versprach jedem Sieger eine Jungfrau und ein weites Land. Sie ließ ihre Kisten aufthun, und jedem der zwölf Helden zwölf goldene Meerwunder mit einem Edelstein im Munde, auf ihre Waffenröcke schmieden, die Banner mit Gold und Edelgesteine wirken, und die Helme mit Steinen und Perlen besetzen. Sie gab ihnen schnelle Rosse, lang gestreckt und breit von Brust. Auch ließ sie ihnen ein köstliches Gezelt machen, strahlend von Gold und Gesteine wie eine Kerze, die Tafeln darunter von Elfenbein, und der Knopf

oben ein Karfunkel. Es war würdig des Königs, dem zehn weite Länder unterthan waren. Darauf ermahnte Helke ihre zwölf Helden, besonders Dietrichen, sich in Worms nicht überbieten zu lassen. Sie versprachen, Chriemhilden Hoffart zu züchtigen, und den Rosengarten zu zerstören. Dietrich wünschte, König Gibichen mit Land und Leuten dienstbar zu machen. Alle rüsteten sich nun, und nahmen Urlaub von den Frauen.

Sie brachen auf mit ihren Banner, die prächtigen Roßdecken wurden aufgelegt, die Helmkleinode leuchteten wie der Tag. Etzel ließ die Heerhörner auf blasen, und hub sich mit seinen Recken auf die Fahrt. Hildebrand nahm die Sturmfahne, und führte den Zug mit Freuden durch das Land. Sie fuhren so rasch, daß sie binnen zwanzig Tagen an den Rhein vor Worms kamen.

Hildebrand stieß hier das Banner auf den Anger, hieß die Heunen-Recken alle absteigen, und vorsichtig sein in Gibichs Lande. Er erzählte ihnen von dem großen furchtbaren Rheine Fergen (Fährmann) und dessen zwölf Söhnen hier, welcher von jedem den rechten Fuß

und die linke Hand zum Fährlohne forderte; zu dem wollte er reiten, ob sie etwa Gnade fänden. Dietrich wollte ihn sogleich selber angreifen. Ilsan aber erbot sich, mit dem Fergen zu handeln, der ihn nach seinem Barte für einen Waller halten würde. Wolfhart spottete, wie sie denn im Garten die zwölfe besiegen wollten, wenn hier schon der eine Mann ihnen allen zu schaffen machte: „man soll ihn bitten, wie man dem Esel mit einem guten Knittel thut, wenn er nicht Säcke tragen will, und zu ihm sprechen, nun fahr, uns über Rhein, das dir der Teufel lohne, dein lieber Herr!

Die Heunen-Recken, die schon so manche Fahrt und manchen Sturm bestanden hatten, lagerten sich unverzagt auf der Heide, und ließen ihre rothen Banner wehen. Von Worms aus bemerkte man die Gäste wohl in ihren funkelnden Helmen; alle schauten hin, und rühmten ihr neues leuchtendes Geschmeide, ihre streitbare Menge und schönen Zelte, die Berg und Thal am Rhein erfüllten; man wünschte Chriemhilden und ihre Helden, mit denen sie schon so manchen Streit erhoben, zum

Teufel, daß sie solche Gäste ins Land geladen hätte: jeder möchte sich vorsehen, wie es darnach stehen würde.

Unterdessen gieng Ilsan am Rheine hin, bis er den Fergen fand; er rief ihm zu, zwölf Mann für Lohn überzufahren. Der Ferge, als er den Mönch in seiner Kutte sah, antwortete, daß er es um Gotteswillen thun wollte, und ruderte das Schiff bald herüber. Als er hier aber den Mönch so streitbar sah, rief er, wenn die Wallbrüder in seinem Lande so gewaffnet ritten, so möchte der Teufel sich freuen, und wäre der größte Spott; er schalt, daß der alte Lasterbart ihn belogen hätte, und schlug mit dem Ruder auf ihn. Ilsan aber untersprang ihm das Ruder, zog ihn an das Gestade, und beide schlugen einander mit Fäusten, daß Schweiß und Blut herabfloß. Endlich schlug der Mönch den Fergen zu Boden, daß dieser ausrief: „Numer dummer, Amen!" (In Nomine Domini, Amen!), und sich bezwungen erkannte. Ilsan drohte ihm noch mit dem Schwerte, und der Ferge war nun bereit, die lieben Gäste über zu fahren, welche Chriemhild ja selber geladen hätte. Er rief

den Heunen-Recken Frieden zu, und fuhr sie über den Rhein.

Die Ritterfrauen zu Worms sprachen, daß noch nie so viel Helden herüber gekommen, und verkündeten Chriemhilden und ihrem Rosengarten nichts Gutes. Norprecht, so hieß der Ferge, hatte mit dreien Schiffen bis zum dritten Tage volle Arbeit. Etzel versprach ihm das Fährgeld erst bei der Rückfahrt; und der Ferge wünschte ihm alles Glück. Nun lagerten sich die Heunen-Recken fröhlich auf dem Felde vor Worms, und Etzels prächtiges Gezelt ward aufgeschlagen. Da fragte Wolfhart streitlustig, ob sie um des Reiches Thron oder um schöne Frauen streiten sollten. Hildebrand verhieß ihm Streites genug in den Rosen- Wittig rieth, einen Boten in den Garten zu senden, ob die Recken bereit und Chriemhild drinnen wäre. Hartung hatte schon gehört, daß 500 schöne Frauen im Rosengarten des Streites gewärtig wären, und Wolfhart wünschte ungeduldig es zu sehen. Dietrich erwählte Rüdigern zu der Botschaft, „als welcher wohl der Ehren Schild vor die Frauen führte;" und Etzel übertrug sie ihm. Rüdiger forderte dazu

ein anständiges Gewand; und Etzel gab ihm eins, das 12000 Mark kostete, mit Gold durchschlagen und mit Edelsteinen benäht. Rüdiger zog es an, bestieg sein Roß, und ritt freudig im lichten Glanze dahin, sein Knecht Hermann mit ihm.

Vor dem Garten stieg er ab, Hermann hielt ihm das Roß, und Rüdiger gieng vor die Frauen. Chriemhild saß unter einem Thronhimmel, und grüßte ihn freundlich. Eine der Frauen fragte ihn, wer er wäre. Rüdiger nannte sich, als Etzels und Dietrichs Mann und Bote, und fragte nach der schönsten unter ihnen. Chriemhild wurde genannt, welche Gewalt hätte, im Streite diejenigen zu scheiden, die ihr Leben behalten sollten. Vor ihr saßen zwölf Königstöchter im Grase; sie, die schönste, war auch vor allen schön geschmückt, und trug eine goldene Krone, mit fünf Stollen (Zacken), im ersten stand eine Koralle, im zweiten ein Smaragd, über beiden ein Rubin, im dritten ein Hyacinth, im vierten ein Diamant, über beiden ein Karfunkel, im fünften zwei goldene Ebenbilder Siegfrieds und Chriemhilden, und oben auf der Krone noch

mancher funkelnder Edelstein. Der Markgraf sagte seine Botschaft, kniete nieder und überreichte ihr den Brief. Sie gab ihn dem Schreiber vor ihr, welcher ihn anfbrach, lachte, und las, Etzels und Dietrichs Zusage in den Rosengarten zu kommen, ihn zu zerstören und Blumen und Gras mit Blute zu begießen. Chriemhild betheuerte, wenn sie siegten, so sollten Vater und Brüder ihnen unterthan sein. Eine der Jungfrauen bat den Markgrafen mehr zu sagen, da Chriemhilden Hoffart doch den Rosengarten zerstörte. Chriemhild, beider Gespräch sehend, sprang von dem Gestühle zu ihnen, und die Jungfrau hieß nun Rüdigern, bei Verlust ihrer Huld, Chriemhilden um den Gesang der Vögel auf der Linde bitten. Der biedere und höfliche Markgraf that es, und Chriemhild gewährte mit Freuden. Die Bälge wurden gedrückt, der Wind gieng durch die Röhren oben in die Linde, und die goldenen Vögel, groß und klein, Droßel und Nachtigall, sangen wonniglich wider einander, daß es laut erscholl, und jedes noch so traurige Herz davon fröhlich ward. Rüdiger pries dieses Himmelreich auf Erden, in welchem ihm

bei den Frauen ein Jahr wie ein kurzer Tag dünken würde. Eine Jungfrau spielte so wonniglich auf der Rote (Saitenspiel) und Harfe, daß Rüdiger zurücktrat, sein Gewand abzog und es ihr gab. Die Jungfrau wähnte, nach solcher Freigebigkeit, er möchte wol ein Fürst oder gar ein Kaiser sein. Sie fragten um seinen Namen, und er nannte sich nochmals Etzels und Dietrichs Diener und der milden Frau Helke Unterthan. Chriemhild sprach, ihr wäre viel von seinen Tugenden gesagt, und erbot ihm eine der zwölf Königstöchter mit der goldenen Krone und einem Königreiche. Rüdiger wollte sich aber an seiner Frau Gotelind begnügen lassen, ihr treu bleiben, und mit ihr alten, wenn er hier im Garten das Leben behielte und ein Rosenkränzlein von hinnen brächte. Er fragte nun, wann sie in den Rosengarten zum Streite kommen sollten. Chriemhild antwortete, daß es ihr jetzo stäts willkommen wäre.

Da nahm Rüdiger Urlaub, und ritt wieder zu den Seinen. Es war um Mittag, und Alle schrien ihn um neue Mähre an. Dietrich fragte ihn nach seinem goldenen Gewande,

und Rüdiger erzählte von dem süßen Saiten-spiele und von dem Paradiese der wonniglichen Jungfrauen, deren Kuß ein reicher Sold wäre. Wolfhart freute sich nun, daß er nicht daheim geblieben, und nicht ein anderer für ihn das Paradies geerbt hätte. Rüdiger erzählte noch von den schönen Rosen im Garten, von der Linde und ihrem Umhange gegen die Sonne, und daß die Recken darin zum Kampfe bereit wären. Wolfhart freute sich darob, und wollte vor der Königinn einen Schimpf, (Scherz, Spiel) erheben, daß ein Feuriol (Feuer-, Weh-Geschrei) nachfolgen sollte.

Die Heunen-Recken waren nun streitgierig, vor allen Siegstab und Wolfhart. Sie beschlossen, hinzusenden, daß der Kampf nicht lange verzogen würde, und Hildebrand, welcher die Recken am Rheine alle kannte, würde dazu erwählt.

Als die Nacht den Tag besiegte, waffnete Siegstab sich, nahm Schild und Speer, und hielt vor den Zelten Schildwacht. Da begegnete ihm auf der Heide Rienold von Mailand, welcher, befragt, ihm seinen Namen sagte, dagegen Siegstab ihm den seinen ver-

schwieg, so daß sie sich widersagten, die Speere auf einander stachen, und stritten, bis Rienold der große eine Wunde empfieng, und damit von der Warte entfloh. Als aber Siegstab von der Warte kam, erzählte er sein glückliches Abenteuer.

Da rief Dietrich Hildebranden und hieß ihn zu König Gibich reiten, damit der Streit bald anhübe, und die Recken gegen einander gestellt würden. Hildebrand ritt sogleich hin, wurde von dem König in dem Saale schön empfangen, und sagte seine Botschaft. Gibich antwortete, er selber wollte der erste Kämpe im Garten sein, und um seiner Tochter willen streiten, wie er in seinem hundertjährigen Leben so manchmal gethan. Hildebrand erbot sich ihm zum Gegner, und stellte so jedem der zwölf Kämpen, die Gibich herzählte, einen entgegen, in folgenden Paaren: Gunther der hochgemuthe und Frute der junge; Gernot, der noch alle seine Gegner erschlug, und Rüdiger; Hagene und Wolfhart; Walther und Hartung; Stüfing und Dietlieb; Riese Asprian mit zween Schwertern in einer Scheide, und Wittig mit Mimingen; Riese Schrutan, den Gi-

lich vierzig Jahre lang auf seinem Hofe erzogen hatte, und Heime mit vier Ellenbogen; Volker der Fiedler und Mönch Ilsan; Herbort und der schöne Dietrich; Siegfried und Dietrich. Zuletzt bemerkte Gibich, daß Rienold in der Nacht auf der Warte verwundet worden, und nicht wohl fechten könnte. Siegstab lachte, und bedauerte es.

Hildebrand nahm Urlaub, und ritt wieder zu den Seinen. Er hieß sie sich rüsten gegen die im Rosengarten, und bereit sein, wenn er einen nach dem andern aufriefe. Nach seinem Rathe wurden die Hütten des Lagers in Brand gesteckt. Etzel ließ die Heerhörner blasen, und Alle saßen in voller Rüstung auf, und ritten zum Rosengarten.

Zuvorderst sprengte daher in den Garten Hagene von Tronege, mit silberlichtem Schilde und zween goldenen Hörnern auf dem Helme, und forderte seinen Kämpen von Hildebrand. Dieser rief Wolfharten auf, welcher alsbald auf seinem hermelinweißen Rosse unter Dietrichs goldenem Banner hervorritt, mit dem rothgoldenen Wolfe im Schilde und einer silbernen Stange mit goldenen Schellen auf

dem Helme. Beide rannten und stachen auf einander, daß sie niederstürzten. Darauf griffen sie zu den Schwertern und fochten grimmig, so daß ein feuerrother Wind von ihren Helmen gieng, ihre lichten Panzer trübe wurden und die Ringe ins Gras sanken, welches ganz von ihnen zertreten war. Müde, setzten sie sich aufs Land, banden die Helme ab, wischten den Staub und Schweiß ab, und kühlten sich im Winde. Dann sprangen sie wieder auf und schlugen teuflisch auf einander; beider Schilde wurden blutroth, endlich schlug Wolfhart Hagenen mit einer Wunde durch die Ringe zu Boden. Da sprang die Königinn auf, und schied sie, sonst hätte Wolfhart Hagenen erschlagen, den man aus dem Garten tragen mußte. Hildebrand fragte Wolfharten, ob er nicht Streites genug gewährt worden. Wolfhart aber rief laut, man möchte ihn verbinden, er wollte noch mehr streiten, um schöner Frauen willen. Hildebrand beschwichtigte ihn, und zog ihm den Harnisch ab; Wolfhart aber forderte Hagenen noch fürder zum Streite. Chriemhild entschuldigte Hagenen, und gab Wolfharten den Preis. Da gieng Wolfhart ruhmvoll aus

dem Garten. Dietrich meinte, der ungezogene Wolfhart hätte sich vor Hagenen Schlägen gar sehr gebogen. Wolfhart antwortete zornig, es wäre hier kein Gaukelspiel, und verwies Dietrichen auf Siegfrieds Schläge.

Da rief Gibich Aspirianen, und klagte um Hagenen. Der Riese sprang hervor, waffnete sich, und rühmte, nirgend seines gleichen zu wissen. Hildebrand rief Wittigen gegen ihn auf. Wittig fragte Hildebranden, ob er ihm den Vater oder Bruder erschlagen, daß er ihn verrätherisch gegen diesen Teufels-Mann stellte, welchen er selber angreifen sollte. Dietrich verhieß Wittigen Lehen und Gaben, wenn er den Riesen schlüge; auch sollte er das gute Roß Scheming wieder haben, welches Wittig von seinem Vater von dem Berge gebracht, und Dietrich bei Wittigs Streite mit Amelolt gewonnen hatte. Wittig willigte ein, wenn Hildebrand Bürge würde und Rüdiger ihn waffnete und ihm Sühne gäbe. Das geschah; Heime bot ihm den Schild, und so sprengte Wittig in die Rosen. Der Riese, oberhalb des Gürtels sieben Klafter lang, schritt ihm entgegen, und brachte ihn mit seinen beiden Schwertern

zum Weichen. Hildebrand rief Wittigen zu, und mahnte ihn an Schemingen.

Da hub sich Wittig wieder hervor und hieb dem Riesen eine Hand ab. Der Riese schlug ihn mit der andern Hand ins Gras auf ein Knie nieder, was ihm nie zuvor geschehen war. Wittig sprang wieder auf zwischen den Beinen des Riesen und hieb ihm einen Fuß ab, und darnach von dem Panzer so viel, daß es drei Gesellen nicht getragen hätten. Da bat die Königinn um des Riesen Leben; Wittig aber that, als hörte er's nicht, erschlug den Riesen, und bot ihn so der Königinn, welche den todten Riesen nicht mehr wollte. Wittig aber ließ ihn ihr, der zuvor ihr eigen gewesen, gieng aus dem Garten und empfieng von Dietrichen den guten Scheming, welchen er sogleich bestieg, und nun nicht mehr König noch Kaiser fürchtete.

Da rief Gibich Schrutanen, seinen Gesellen zu rächen. Der Riese sprang auf und waffnete sich ingrimmig. Hildebrand rief Heime'n gegen ihn auf. Heime sprang in den Garten, und rief, es hätte ihm geträumt, daß er mit dem Teufel fechten sollte: das gienge nun in

Erfüllung. Der lange Riese lief ihn mit gewaltigen Schlägen an, und beide fochten, daß das Blut aus den Panzerringen sprang. Der Riese schlug Heime'n, daß der unter seinem Schilde lag. Helme sprang bald wieder auf, warf den Schild über den Rücken, nahm sein Schwert Nagelring zu beiden Handen, und schlug dem Riesen tiefe und lange Wunden. Beide trieben sich auf der Heide um, endlich durchstach Heime den Riesen, daß er todt hinfiel. So schied Heime aus den Garten, und Hildebrand rühmte, daß er ihn noch nie im Stiche gelassen.

Da rief Gibich Stüfingen, und forderte Vergeltung seiner Dienste. Stüfing legte grimmig sein Geschmeide an, und fragte nach seinem Kämpen. Hildebrand rief Dietlieben von Steier gegen ihn an. Dietlieb, an Dietrichs Seite haltend, einen Stier in Schilde, neigte alsbald sein Banner mit demselben Wappen (am Speere), und sprengte in den Garten. Er fragte seinen, ihm unbekannten Gegner, wie er hieße; der nannte sich, Stüfing von Ungerland; beide widersagten sich nun, rannten auf einander, und zerstächen die Speere, daß sie

von den Rossen zur Erde kamen. Dann schlugen sie sich mit den Schwertern; Stüfing verwundete Dietlieben durch die Panzerringe, dieser aber legte ihm das Haupt vor die Füße, und sprengte zornig aus dem Garten.

Gibich ward muthlos, und klagte nun Stüfings Tod dem König Gunther. Dieser sprang zornig auf und dräute den Heunen. Rasch fuhr er in den Harnisch und saß zu Rosse; im Schilde führte er eine goldrothe Krone: so sprengte er unter die Rosen. Hildebrand rief den jungen Dänenkönig Frute gegen ihn vor. Frute war gern bereit, weil Gunther ihn aus Dänemark vertrieben, und sein Erbe genommen. Gunther rief ihm entgegen, was er etwa daheim gelassen, das fände er hier. Dietlieb freute sich des Tages der Rache, und dankte dem Manne, der ihn seinem Feinde entgegengestellt; er neigte sein Banner, worin er, wie im Schilde, das Marmel (?) führte, und sprengte in den Garten. Teuflisch griffen beide einander an. Gunther schlug sein breites Schwert auf Frute'n, daß das rosenfarbe Blut herabfloß. Frute hieb auch Gunthern das Blut aus den Panzerringen, und beide schlugen rastlos, daß

Schild und Harnisch laut erklangen. Endlich hieb Frute Gunthern durch den Helm, daß ihm das Blut über die Augen rann. Da sprang Chriemhild auf, den Kampf zu scheiden. Frute aber wollte nicht ablassen, bis ihm sein Erbland wieder würde. Chriemhild antwortete, der Kampf gölte hier nur Rosen, nicht Burgen und Lande. Frute aber bedeutete ihr, sein Erbland wäre ihm lieber, als all ihre Rosen, und griff wieder nach dem Schwerte. Die Frauen alle baten ihn, und sagten, er hätte sein Land gewonnen. Frute wollte es erst von Gunthern hören, dieser sicherte es ihm zu, und eine stäte Sühne wurde gestiftet. Hildebrand rief: „Numer dumer Amen!“ (In Nomine Domini Amen!) über den Teufel, welchen er in den Garten gesandt, und der so ritterlich sein Land wiedergewonnen. Dietrich pries Gottes Gericht, und daß für Chriemhilden übermüthigen Brief hier ihr Kreis mit Blute gefärbt würde. Gibich beklagte schmerzlich seinen Sohn, daß einer ihn besiegt, den er oft gejagt hätte. Gunther bekannte aber, daß sie es mit ihrer Hoffart wohl verdient hätten.

Da rief Gibich Gernoten, seines Bruders

tödliche Wunden zu rächen, und sich ewigen Ruhm zu erwerben in Sang und Sage. Gernot schalt die Hoffart seiner Schwester, wodurch Riesen und Ritter todt lägen und sie selber schaamroth im Garten stünde; er tadelte den Vater, der ihr so viel nachgesehen, daß sie, der Rose entwachsen, nun nichts auf ihn gäbe. Gibich bereuete es. Gernot aber legte alsbald seines Bruders Harnisch an, und sprengte in die Rosen. Hildebrand rief Rüdigern auf, der auch alsbald gegen ihn antritt. Beide stachen so heftig auf einander, daß ihre Panzer blutig wurden. Da rief eine Jungfrau laut Christum an, Rüdigern zu helfen. Chriemhild schlug sie auf den Mund, daß das Blut darnach floß, und verwies es ihr. Als Rüdiger das Blut der Jungfrau sah, stritt er um so erbitterter, so daß Chriemhild aufsprang, den Kampf schied, und Rüdigern den Preis ertheilte, welchen Hildebrand noch erhöhte.

Da rief Gibich Walthern, und mahnte ihn seiner Dienste. Walter waffnete sich alsbald, saß auf, mit seinem Löwen von Lasur im Schilde, und forderte seinen Kämpen. Hildebrand rief Hartungen von Reußen, welcher, mit sei-

nem Rabe im Wappen, neben Dietrichen hielt, das Banner neigte, und gegen Walthern ansprengte. Beide brachen die Speere, kamen von den Rossen nieder, und schlugen mit den Schwertern, daß die Vöglein von der Linde flogen. Wenn sie müde waren, setzten sie sich, banden die Helme ab, wischten den Staub und Schweiß ab, und kühlten sich im Winde; dann griffen sie sich von frischem an. Endlich schied sie Chriemhild und gab jedem den Preis. Hildebrand rühmte Hartungs Tapferkeit.

Da rief Gibich Herborten zum Kampfe, und mahnte ihn seiner Dienste. Herzog Herbort waffnete sich in Grimme; Chriemhild reizte ihn auf seinen Gegner, und bot ihm den Schild: so sprengte er in die Rosen, und forderte seinen Kämpen. Hildebrand rief den schönen Dietrich von Griechen auf, welcher alsbald gegen ihn anritt. Beide stachen auf einander, kamen dann von den Rossen nieder, griffen zu den Schwertern und trieben einander im Garten umher, bis Dietrich Herborten das Haupt vor die Füsse legte, und aus dem Garten schied.

Da rief Gibich Rienolden auf, seinen Sold

zu verdienen, obwohl er wund wäre. Rienold war bereit. Hildebrand rief Siegstaben gegen den halbtodten Rienold, wie er selber schwach wäre. Siegstab sprang freudig hervor, und beide schlugen auf einander. Die Jungfrauen unter der Linde spotteten, daß die Königinn mit einem spitalsiechen Kämpen noch zu siegen wähnte, nachdem ihr Ritter und Riesen erschlagen worden. Brunhild sagte, dann müßte der Wagen vor die Rinder gehen. Doch fochten beide tapfer mit den Schwertern, bis Siegstab Rienolden eine Wunde schlug, daß das Blut von seinem Leibe floß. Siegstab spottete, Chriemhild hätte besser gethan, ihn in einem Spitale zu versorgen und pflegen zu lassen. Rienold, erzürnt, schalt Siegstaben einen Prahler, und schlug ihn, daß er ihm vor die Füße stürzte. Da rief Wolfhart zornig seinem Bruder zu, wie weh es ihm thäte, daß er nun nicht für ihn kämpfen dürfte. Als Siegstab dieß hörte, sprang er schnell auf, und schlug Rienolden eine schwere Wunde. Die Königinn unter der Linde bat um sein Leben, und erkannte Siegstaben den Preis. Dieser aber kehrte sich daran nicht, sondern vergalt Rie-

nolden seine Rede, bis er nimmer vor der Kö-
niginn streiten konnte. Damit schied Siegstab
aus dem Garten, und Hildebrand rühmte ihn
höchlich.

Nun rief Hildebrand den Mönch Ilsan, der
zu lange säumte, und wol gar sich fürchtete
hinzugehen und sich einen Kämpen zu fordern.
Ilsan war sogleich bereit; er sprang fröhlich in
den Garten, mit seiner grauen Kutte über dem
Panzerhemde, und das Schwert in der Hand,
und forderte von der Königinn einen Kämpen,
oder drohte alle Rosen zu zertreten. Darauf
wälzte er sich in dem Garten umher, und zer-
stampfte lustig die Rosen; aber niemand griff
ihn an. Das verdroß Chriemhilden sehr, sie
klagte den Spott ihrem Vater und verlangte ei-
nen Kämpen, des Mönchs graue Kutte zu
schänden. Ilsan lachte über die Rede, mahn-
te aber die Königinn, daß Fluchen verboten
wäre, wie er als Klostermann wohl wüßte.
Chriemhild verwies ihm diesen Spott, wenn
er sich überwunden hätte Gott zu dienen. Der
Mönch dagegen behauptete seinen rechten Or-
den, und zeigte ihr den Predigerstab, wel-
chen ihm der Abt selber gegeben, und ihn da

mit ausgesendet, Beichte zu hören. Chriemhild schalt den Abt unselig, welcher ihm ein Schwert für einen Predigerstab gegeben. Ilsan aber pries den Abt witzig, welcher ihm wohl angesehen, daß er den Stab mit Ehren in Stürmen und Streiten trüge, wie grauer Orden Recht wäre. Chriemhild verkündigte ihm dafür die Hölle, weil er mit seinem Predigerstabe dem Teufel diente. Ilsan erwiederte, er fürchtete nichts so sehr, wie das Höllenfeuer, doch wollte er hier in dem Rosengarten die schönen Mündlein schauen und um ihren Kuß und den Rosenkranz fechten, und sollte er seine Seele verlieren. Chriemhild rief, der Teufel möchte seinen rauhen Bart küssen, und drohte ihm Schwertschläge dafür. Ilsan war darauf gefaßt, und wollte seine Kutte so schütteln und klingen lassen, daß Frau Helke in Heunenland davon hören sollte, und vermaaß sich, einen der beßten Helden zu bestehen.

Da rief Gibich Volkern, klagte ihm den Spott des Mönches, und verkündete ihm stäten Ruhm dieses Sieges. Volker der Spielmann war bereit, dem Mönche den Bart zu schütteln, und sprengte, mit seiner Fiedel im

Schilde, in den Garten. Beide griffen sich mit teuflischen Schlägen an, und trieben einander auf der Heide um. Der Mönch schaute fleißig auf die schönen Frauen. Hildebrand rief ihm Paternoster zu, den Orden nicht so zu brechen. Der Mönch aber sagte, das Minnespiel ziemte ihm hier wohl, wo er ein Kämpe wäre. Hildebrand hieß denn den Musbart sich tapfer wehren, ihr zur Schmach, um die sie hieher gekommen wären. Da hieben die Kämpen auf einander, daß Schild und Harnisch laut erklangen und die Panzerringe in die Rosen sanken, wie gesäet. Der Mönch schlug den Fiedler zu Boden, und als der rasch wieder aufsprang, trieb er ihn auf der Heide hin und her. Da sprang Chriemhild auf, und schied den Kampf. Sie wollte den Mönch mit einem Briefe ins Kloster senden, daß man ihm Buße dafür auflegte. Ilsan erwiederte, ihren besiegten Recken und Riesen, deren Beichte er gehört, wäre die Buße schon zu schwer geworden. Der Fiedler wünschte, sein Kloster möchte verbrennen, und empfahl ihn und seine Brüder dem Teufel, für die Streiche mit seinem Predigerstabe. Der Mönch befahl

sich und seine Brüder Gott, und pries seinen lichten und scharfen Predigerstab, welchen er allein führte. Volker rieth ihm, anstatt der grauen Kutte, einen seidenen Waffenrock zu tragen. Ilsan tröstete, es thäte einer vor dem andern, ihm wäre es angeboren von den Wölfingen, welche in Stürmen und Streiten nie überstrebt worden, und so hätte er es heute den Jungen zuvorgethan, und würde es nach der Heimkehr ins Kloster fürder thun. Volker hieß ihn einen wunderlichen Kaplan, von welchem die Brüder sich fern halten sollten, und dessen Kellner kühn sein müßte. Da rief Ilsan, ob die Königinn noch mehr Fiedler hätte; wie süß ihre Saiten klängen, doch wäre ihr Fiedelbogen schwach. Er trieb großen Uebermuth mit seinem langen Predigerstabe in den Rosen, zertrat das Gras und den Klee.

Da rief Gibich Siegfrieden, ihn und seine Söhne zu rächen, die schöne Chriemhild sollte sein eigen sein. Diese stund auf, gieng zu dem König von Niederland, küßte lieblich seinen rothen Mund, mahnte ihn, fröhlich zu streiten, und verhieß ihm Freude. Siegfried vertraute dem Siege, ob sein Gegner schon drei Män-

ner Muth hätte. Chriemhild befahl ihn in Gottes Hut. Siegfried tröstete sie, da er und sein Schwert noch nie im Streite gewichen. Obwohl er hörnen war, legte er dennoch zween Harnische an, sprengte so in den Garten, und forderte seinen Kämpen. Hildebrand nannte ihm Dietrichen, und rief diesen zum Kampfe. Dietrich hielt es für Spott und Verrath, weil er lieber vier andere bestanden hätte, als diesen unverwundbaren Teufels-Mann; er ritt zornig aus dem Rosengarten, und band den Helm ab. Hildebrand rannte ihm nach, und hielt seinem verzagten Herrn diese Schmach vor. Dietrich aber verlangte einen Kämpen seines gleichen, von Fleisch und Bein, als Hagenen von Burgonden. Hildebrand rügte die große Schande, daß Dietrich oft im Walde mit Ungeheuern, Riesen und Recken gestritten, und nun vor den Frauen nicht fechten wollte; und aus Zorn floß ihm das Wasser über den Bart. Wolfhart sah's, und wollte selber den Kämpen im Garten bestehen. Hildebrand betheuerte, daß Wolfhart es nicht thäte, klagte ihm die Noth, und bat ihn, sich zu waffnen und in einen Grund an einem Berghange zu reiten.

Er ritt dann wieder zu Dietrichen, und fragte ihn zornig, weß er sich nun berathen. Dietrich fragte, ob er ihm einen andern Kämpen in den Garten gebracht. Hildebrand fragte, wo er den hernehmen sollte; wünschte, daß er nie in dieses Land gekommen wäre, und rieth ihm, wenn er nicht mit Siegfrieden kämpfen wollte, sich für siech auszugeben, was er ihm beschwören helfen wollte. Dietrich nahm dieß gern an, und Hildebrand ritt mit ihm in jenen Grund, von hohen Bergen umstanden, ließ ihn absteigen, und band die Rosse an einen Baum. Dann trat er zu dem jungen blöden Helden, und fragte ihn hart, ob er wirklich Dietrich, Dietmars Erbe wäre. Dietrich bejahte es, hinzufügend, daß er und sein Land ihm empfohlen worden. Hildebrand strafte ihn Lügen: der verzagte Dietrich wäre nimmer sein Herr, und käme nicht ohne Kampf von dannen. Dietrich warnte ihn, es würde ihn gereuen; er fürchtete den Tod, wenn er mit dem Teufel fechten sollte, der eitel Horn wäre. Hildebrand bestand darauf, es hieße mancher Dietrich, er aber wäre nimmer Dietrich der Vogt von Bern, sondern ein Schalk. Dietrich schalt ihn einen

Lügner und alten Lasterbalg. Hildebrand ballte die Faust und gab ihm einen Schlag. Dietrich gerieth nun in Zorn, schlug ihn mit dem Schwerte zu seinen Füssen nieder, und frohlockte, daß der alte Maulheld nun wie ein altes Weib da läge. Doch war Hildebrand in seinem Harnisch unversehrt. Wolfhart hörte den Klang des Helmes, ritt hervor, und schalt Dietrichen, daß er seine Leute so leicht erschlagen, und doch vor den Frauen nicht einmal Einen Mann zu bestehen wagte. Dietrich erwiederte unmuthig, ihr beider Zorn wäre ungleich; man wüßte nicht, was von ihm noch im Garten geschähe; und hieß Wolfharten herankommen, wenn er deßgleichen begehrte. Wolfhart wollte sich wohl davor hüten, wünschte aber Dietrichen, daß er recht in Zorn käme. Da hieß Dietrich ihm sein dort angebundenes Roß bringen, und zusehen, ob Hildebrand todt wäre, alsdann wollte er im Garten Rosen lesen. Wolfhart ritt hin; Hildebrand fuhr ihn an: ob der Teufel schon wieder wüthe. Wolfhart beschwichtigte ihn mit Dietrichs Botschaft, und Hildebrand hieß sich für todt ausrufen. Wolfhart brachte Dietrichen das Roß und die Bot-

schaft. Da ward Dietrich zornig, sprengte dahin, daß Wolfhart ihm nicht folgen konnte, sprang vor dem Rosengarten ab, und schlug unmuthig sein Roß von sich. Er klopfte an den Garten, und drohte den Tod Hildebrands an dem hörnen Siegfried zu rächen, und wenn dieser von Stein wäre. Er stieß mit beiden Füßen an die Thüre, als man nicht öffnete; indessen war auch Wolfhart herangekommen, und brachte Dietrichs Roß von der Heide mit. Da sprang Siegfried hervor auf den weiten Plan, und spottete, daß sein Kämpe so furchtsam säumte, da sie billig die ersten gewesen wären; Dietrich, der sich einer der kühnsten dünkte, bewiese das hier nicht. Das hörte Dietrich und schritt zornig durch die Rosen, mit leuchtendem Schilde und Helme, heran. Eine der Frauen, eine Herzoginn aus Ungerland, verkündigte seine Ankunft und warnte Siegfrieden. Chriemhild frohlockte, um so größer wäre der Sieger. Nun rief Dietrich, daß seine Stimme wie ein Wiesendshorn erscholl, und forderte Siegfrieden heraus, der so lange nach ihm verlangte, dem er aber noch zu früh käme. Siegfried sprang ihm freudig

entgegen, und bot ihm den Gruß mit seinem lichten Schwerte Balmung. Dietrich dankte ihm mit seinem Schwerte Rose *). Beide schlugen auf einander, daß das Feuer von ihren Helmen wie von einer Esse stob; sie zerhieben die Schilde, daß die Späne bis auf das Gestühle der Frauen flogen. Viele Frauen weinten um die tapfern Fürsten, und baten die Königinn, es genug sein zu lassen. Chriemhild aber freute sich des Kampfes: es wäre ihr ein Kindesspiel, und nie hätte man um Rosen so grimmen Streit gesehen. Die Recken schlugen unaufhörlich, Schild und Harnisch erklangen so laut, daß es sie fast betäubte; unter ihren Füßen schwand das Gras und rann ein Bach von Blut. Siegfried gedachte an Chriemhilden Kuß, und focht nun so teuflisch, daß Dietrich vor ihm fliehen mußte. Chriemhild frohlockte, daß sie sich Siegfrieden vor allen Männern auserwählt, der ihr nun Dietrichen zeit-

*) Stammte, wie Balmung, vom Zwerg Alberich; welcher es Otniten gab, von dem es, durch Wolfdietrich, wol auf Dietrichen erbte. vgl. oben S. 63.

lebens dienstbar machen würde. Brunhild verwies ihr solch Geuden: wenn Dietrich erst recht erzürnt würde, schlüge er schwerheilende Wunden. Hildebrand kam unterdessen herbei, und schalt Dietrichen, daß er abermals flöhe, und den Preis vor den Frauen verscherzte. Dietrich sah seinen Meister grimmig an, trat ihm nahe und hätte ihm gern einen jähen Schwertschlag gegeben; Hildebrand aber entwich ihm. Da sprangen die beiden Kämpen wieder zusammen, daß Helm und Schild erklangen; Siegfried nahm das Schwert zu beiden Handen, und trieb Dietrichen abermals um. Da rief Wittig Hildebranden, Dietrichen stärker zu strafen, damit sie nicht den Preis verlören. Hildebrand mahnte Dietrichen laut an die schönen Frauen unter der Linde, welche alle sein spotteten, und spitzten, er wäre ein rechter Alf *). Jetzo ergriff Dietrichen erst sein Zorn, er rauchte, wie ein angezündetes Haus, daß Siegfrieds Hornhaut weich

*) Vermuthlich Anspielung auf seine ungeheuerliche Geburt, welche ihm eben dieses dämonische Zornfeuer mittheilte. Vgl. S. 105.

ward, nahm das Schwert zu beiden Handen und schlug ihm spannenlange Wunden durch Horn und Ringe, so daß nun Siegfried vor ihm fliehen mußte. Chriemhild trauerte, und Brunhild spottete. Chriemhild wollte es noch anders versuchen. Die Recken fochten blindwüthend gegen einander. Dietrich schriet Siegfrieden den doppelten Halsberg wie Bast von dem Leibe, und das Blut floß über den goldfarben Schild. Da sprang Chriemhild weinend von dem Gestühle, warf den Schleier um, und lief durch die Blumen und Rosen, und alle Frauen, auf ihre Bitte, ihr nach; sie bat Dietrichen laut um Frieden, und erkannte ihm den Preis zu. Dietrich aber that, als hörte er's nicht, und betäubte Siegfrieden das Haupt mit Schlägen, bis er ihm den Helm abbrach. Die Stahlstangen, welche man zwischen sie schoß, hieb er entzwei. Da rief Chriemhild alle Frauen an, ihr bitten zu helfen. Das thaten sie, und als Dietrich durch sein Helmfenster so viel rothe Mündlein sah, erweichte sich sein Herz, und er gewährte den minniglichen Frauen. Man nahm Siegfrieden unter die Arme, und führte ihn von

dem Kampfringe unter die Frauen, zog ihm den Harnisch ab und schaute seine spannenlangen Wunden. Siegfried meinte, der Teufel stäke in dem Berner; solch harter Streitgeselle wäre ihn noch nie vorgekommen, und wenn er's zuvor gewußt, hätte er ihn geflohen, wie der Teufel das Kreuz; der sollte mit ihm streiten. Die Frauen sagten, sie hättens von Dietrichs Zorne wohl vorausgesehen.

Chriemhild bat nun Hildebranden um einen stäten Frieden. Dietrich aber versagte, bevor Hildebrand nicht auch im Garten gefochten hätte, und rief den alten Waltergrin (?) vor, mit Gibichen zu kämpfen, der ihm wohl eintränken würde, was er ihm Leides gethan. Hildebrand war gern bereit, da er deßhalb hergekommen. Er waffnete sich alsbald, und kam herrlich angethan, wie ein Engel (Michael). Die beiden alten Kämpen schlugen einander das Feuer aus den Helmen. Gibich focht so teuflisch, daß Hildebrand fliehen mußte. Da rief Dietrich ihm zu, wenn Gibich ihn erschlüge, wollte er Frau Uten einen andern jungen Mann geben, und hieß den Alten sein Schwert besser gebrauchen. Hildebrand erwiederte, sei-

ner Frau Uten Treue wäre so groß, daß sie ihn immer beweinen, und ihr wehe thun würde, einen andern Mann zu nehmen; drum wollte er fürder um sie streiten. Er ließ Gibichen die Rede entgelten und schriet ihm durch Schild und Harnisch. Wittig rühmte seine Kunst; und Hildebrand suchte nun erst die rechten Schirmschläge (Fechterstreiche). Dietrich pries auch seine Meisterschaft; wie feind er ihm wäre, so hörte er doch gern überall sein Lob, und hieß Alle Gott für ihn bitten helfen. Die beiden Kämpen schlugen rastlos, daß Schild und Harnisch laut erklangen, bis Hildebrand den König Gibich zu seinen Füßen schlug. Da riefen die Frauen Chriemhilden an, ihren Vater zu retten. Sie bat um sein Leben; und Hildebrand gewährte, wenn sie mit ihren Helden seinem Herrn unterthan sein wollte. Gibich gedachte noch mit seinen Recken sich zu helfen; Chriemhild hielt es aber für thörig, mit Schilden und Schwertern, die krumm geworden. Brunhild spottete, wie nun in Erfüllung gienge, daß Dietrich und Etzel ihr dienen würden. Chriemhild erwiederte, sie bedürfte des Spottes nicht, hätte doch

Herzeleid es genug, da es ihr nicht ergangen, wie sie gedacht. Hildebrand sagte, wenn es ihm nach Gedanken gienge, so wollte er Burgen und Lände ohne Schild und Schwert gewinnen.

Da gieng Hildebrand aus dem Garten, mit ihm Siegfried und Gibich, zu König Etzeln, welchem Gibich Kreuz und Krone aufgab, von ihm wieder zu Lehen empfieng und ihm und Dietrichen Dienst gelobte mit seinen Söhnen und Siegfrieden und allen seinen Recken in Heerfahrten und Reisen.

Hierauf hieß Hildebrand die Helden sich bereiten, den Kranz und Kuß als Dank des Sieges zu empfangen. Da giengen die zwölfe in den Garten, und elfe von ihnen umfieng und küßte jeden eine Jungfrau und setzte ihm den Rosenkranz auf. Wolfhart freute sich, daß er den minniglichen Sold, darum er gekommen, nun erfochten. Dietrich schalt seine Unzucht, daß er den Rosenkranz auf ungekämmtes Haar setzte; wie so manchem Ehre erboten würde, der nicht dazu geboren wäre. Wolfhart hieß ihn schweigen, weil Hagene mit sei-

nem Schwerte ihm das Haar nur zu schlichte gekämmt hätte.

Ilsan aber klagte, daß er allein noch ohne seinen Sold stünde, und wollte es noch baß mit seinem Schwerte versuchen, die Rosen zertreten, die Linde zerhauen und das Himmelstuch und die Vögel herunter schlagen. Chriemhild entschuldigte, der Kranz wäre ihm bereit, aber keine Jungfrau möchte seinen rauhen Bart küssen. Ilsan ärgerte die Schmachrede, er wäre doch nicht der Teufel und trüge den Bart nach seinem Orden um Christi willen; und drohte, noch Ritter und Knechte zu erschlagen. Chriemhild wollte es durch ein rothes Mündlein sühnen. Ein schönes Mägdlein setzte ihm nun ein Rosenkränzlein, mit Seiden unterwunden, auf sein kurzes Haar; er faßte sie unter die Arme, freute sich des schönen Bildes, und sie küßte ihn an seinen rauhen Bart. Der Mönch rief aus, wenn das Kloster ihm solche Freuden gewährte, würde er nimmer vor der Klosterpforte so manche Tioste (Lanzenrennen) thun; und er beklagte, daß er die Jungfrau hier lassen müßte, und hätte um sie gern des Ordens sich entschlagen.

Dietrich sagte, das wäre ein arger Abfall, und wären ihm die Ohren unter dem Haare noch eins so lang, wenn es dem Abt gesagt würde. Ilsan erwiederte, der falsche Abt und die Brüderschaft würden sich freuen, wenn sie seinen Tod hörten.

Einen der besiegten verdroß dieses Spieles: lieber, als alle rothe Mündlein, wäre ihm eine sanfte Salbe auf seine Wunde, die ihm Wolfhart geschlagen; er zwar genäse noch wohl, doch beklagte er Stüfing, Schrutan, Herbort und Asprian, die um Chriemhilden erschlagen lägen; dafür möchte der Teufel ihrer pflegen, wie Wolfhart seiner. Wolfhart klagte auch, daß ihm die Rosen zu sauer geworden, er wäre lieber daheim geblieben, bedauerte, wenn er Hagenen leid gethan, und bot ihm stäte Freundschaft. Hagene nahm sie gern an, und gab Chriemhilden allein die Schuld. So stifteten alle die Kämpen Freundschaft auf der Wahlstatt.

Hierauf rief man in dem Garten überall nach den Rossen, und befahl Gott die Seelen der Gebliebnen. Mönch Ilsan nahm das für Spott, sie möchten sich freuen, daß er Beichte

hören, ihre Sünden vergeben und sie dem Banne entschlagen könnte: ihm wohnte von dem Kloster solche Gnade bei, daß, wenn er bei den Frauen im Garten leben sollte, er ihnen geringe Buße auflegen würde. Nun rüsteten sich Alle von hinnen, die rothen Mündlein dankten inniglich, und die Helden saßen auf, mit Dietrich und Etzeln, in glänzendem Harnische, und führten die Rosenkränze freudig über Rhein. Die Schiffe waren bereit, und der Ferge Norprecht ruderte sie hinüber. Hildebrand, welcher die Saumthiere in Hut hatte, gab ihm dreißig Mark Goldes zum Lohne.

So ritten sie heim, und kamen am zwölften Morgen nach Bechelaren. Auf dem Felde dort schlugen sie ihre Zelte auf, und Markgraf Rüdiger hieß sie als seine lieben Gäste willkommen. Seine Frau, die schöne Gotelind, ritt ihnen mit ihren Jungfrauen entgegen, und empfieng freundlich die Helden, welche sich in einen weiten Ring gestellt hatten. Rüdiger hieß seinen Kämmerer Brot und Wein in Fülle bringen, und als dieser ihn an seinen Schaden erinnerte, freute er sich darob, seiner Gastlichkeit wegen. Feine Tischlachen wurden gedeckt,

Wein und Braten aufgesetzt, und ein fröhliches Mahl gehalten. Es that ihnen sehr noth, und Wolfhart war fast todt vor Hunger. Nachdem sie gegessen und getrunken, waffneten sie sich, saßen auf, zu buhurdieren, und zerstachen manchen Schaft.

Wolfharten verdroß es, daß Wittig da den Scheming ritt, und er feindete ihm die Gabe an. Wittig bat Dietrichen, ihn seines Dienstes zu entlassen, weil die Wölfingen ihn so sehr haßten; ungerne schwiege er dazu. Dietrich mahnte ihn, wenn er zum Kaiser Ermenrich ritte, seine Eide zu halten. Wittig verfluchte sich, wenn er sie bräche, und ritt hinweg: das kam nachmals dem jungen Alphart sehr zu Schaden. —

Die Helden blieben dort bis zum dritten Morgen, dann ritten sie fürder, und kamen am fünften Morgen nach Heunenland. Die Königinn Helke freute sich höchlich ihrer Heimkunft, empfieng sie freundlich mit ihren Frauen, führte sie in den Saal, und fragte nach den Rosen. Alsbald antwortete Mönch Ilsan, daß er solchen Sold erworben, den er immer behalten wollte.

Dort ruhten die Helden in der Burg bis an den neunten Tag, da ritt jeder von dannen in sein Land, und Ilsan in sein Kloster. Als man ihn nicht einlassen wollte, sprengte er die Pforte, und stiftete in dem Kloster groß Ungemach. Dietrich und Hildebrand kamen mit ihren Helden heim; Frau Ute empfieng sie freudig, und Hildebrand erzählte die Abenteuer des Rosengartens am Rheine.

Graf Herdegen hatte Isolde'n, Dietrichs Schwester, zur Frauen, und mit ihr drei Söhne, Herbart, Herdegen und Sintram. Ihr Lehrmeister im Fechten und andern ritterlichen Uebungen war Wigbald. Sintram, welcher nicht so gut lernte, als die beiden älteren Brüder, wurde von diesen deßhalb verspottet, und forderte sie heraus, aber auf scharfe Waffen. Er focht also mit Herdegen und schwang Schwert und Schild so hoch gegen ihn, daß Wigbald ihn zurecht wies; Sintram aber verschmähte seine Lehre, und als Herdegen den Schild gegen einen Hieb aufhob,

stieß Sintram ihm das Schwert durch die Weiche, daß er todt hinsank.

Sintram schleuderte seinen Schild von sich, lief mit gezücktem Schwerte zu seinem Rosse, sprang hinauf, und ritt hinweg aus dem Lande. Er kam nach Brandenburg zu dem Herzog Iron, und erzählte ihm den Unfall. Der Herzog nahm ihn wohl auf, machte ihn zu seinen Dienstmann, und empfahl ihn seinem Waidmann Nordian. Hier wartete Sintram der Jagdhunde des Herzogs, ritt auf die Jagd, und gefiel dem Herzog wohl.

Der alte Herdegen, als er den Unfall erfuhr, schalt Herbarten heftig, daß er, als der älteste Bruder, den Kampf nicht verhindert, vielmehr gereizt, und ihn so um zween Söhne gebracht hätte, und verkündigte ihm, daß er nimmer ein wackerer Mann werde. Das nahm sich Herbart so zu Herzen, daß er hinaus gieng, Roß und Rüstung nahm und hinweg ritt gen Bern. Dort erzählte er seinem Oheim Dietrich den Vorgang, und wurde freundlich aufgenommen. Er zeichnete sich vor Allen durch Geschick und Ritterschaft aus, und stand in großem Ansehen am Hofe.

Dietrich hatte damals seine Mannen überall ausgesandt, ihm eine seiner würdige Gemahlinn zu suchen. So kamen seine Boten auch nach Britannien (Bretagne), wo des Königs Artus (III.) Tochter Hilde als die schönste aller Frauen berühmt war. Sie wurde aber so sorglich gehütet, daß kein Ausländer, und von den Inländern nur die liebsten Freunde des Königs, sie sehen durften. Auch Dietrichs Boten konnten nicht dazu gelangen, und kamen mit der Mähre heim nach Bern. Dietrich dadurch um so mehr auf die Schöne gereizt, berief seinen Neffen Herbart, und trug ihm die Brautwerbung auf. Herbart war bereit, und sammt vier und zwanzig Rittern mit Waffen, Rossen und Kleidern stattlich ausgerüstet, ritt er nach Britannien. Von Artus wohl empfangen, brachte Herbart seine Werbung an. Artus fragte, warum Dietrich nicht selber käme, und Herbart berichtete die frühere Botschaft, und daß Dietrich nun ihm, seinem Schwestersohne, die Brautschau wohl vertrauet hätte. Dennoch versagte ihm Artus, seine Tochter zu sehen.

So blieb Herbart dort ein Vierteljahr, und

ward Artus Dienstmann. Er erzeigte sich dabei so ritterlich und höflich, daß er vom Könige zum Schenken des Meeths für die vornehmsten Gäste bestellt wurde. Auch hierin bewies Herbart so viel Geschick, daß Artus ihn zu seinem eigenen Truchsessen und Schenken machte. Und auch dieses Amt versah er zu des Königs höchster Zufriedenheit: und da geschah es, als er sich die Hände zum Dienst am Tische gewaschen hatte, daß er kein Handtuch nehmen wollte, sondern die Hände empor hielt im Sonnenscheine und so sie trocknete.

Herbart erwartete also das große Fest, an welchem allein beim Kirchgange die schöne Hilde zu sehen war. Herrlich gieng sie hervor aus ihren Saale: zwölf Fürsten zu beiden Seiten trugen ihren Gürtel, und zwölf Mönche ihren Mantel; zwölf Grafen, in voller Rüstung, mit Schild und Schwert, hielten jeden Zudringlichen von ihr ab. Ueber ihr schwebte ein Baldachin, ähnlich zween Pfauen, und schirmte sie gegen die Sonne; ihr Antlitz verhüllte ein seidener Schleier. So gieng sie in die Kirche, setzte sich in ihren Stuhl und sang, und sah nicht auf von ihrem Buche. Herbart

trat ihr so nahe, wie möglich, und ließ eine Maus, die mit Golde geschmückt war, vor sie hinlaufen: da blickte sie auf, und Herbart ersah einen Theil ihres Angesichtes. Darnach ließ er eine mit Silber geschmückte Maus eben so laufen, und Hilde sah ihr nach, und erblickte den adlichen Mann, und beide sahen einander an. Alsbald sandte sie ihre Vertraute zu ihm, seinen Namen und Gewerbe zu erkunden. Er nannte sich, sein Gewerbe aber wollte er nur der Königstochter selber sagen. Diese ließ ihn bitten, hinter der Kirchthüre zu warten, bis ihr Vater und Mutter hinausgegangen wären. Das geschah, und als Hilde an die Thüre kam, wandte sie sich zu ihm, und er begrüßte sie ehrerbietig, und bat, ihr sein Gewerbe an einem gelegenen Orte sagen zu dürfen. Sie gewährte. Indem trat einer der Mönche dazwischen, und stieß Herbarten weg; dieser aber ergriff mit der Rechten seinen Bart und riß ihn mit Haut und Haar aus.

Bei dem Festmahle im Saale saß Hilde neben ihrem Vater, und Herbart diente vor dem Tische; da ließ sie sich von dem Vater eine Bitte zusagen, und erbat sich den höflichen Truchsessen

zu ihrem Dienste. Es wurde gewährt; und nach dem Gastmahle fuhr sie wieder in ihr Schloß, und Herbart mit ihr. Dieser sandte sogleich zwölf seiner Ritter ab, Dietrichen den Fortgang seines Gewerbes zu melden. Dietrich war sehr vergnügt über diese Botschaft.

Herbart brachte nun seine Werbung für Dietrichen an. Hilde erkundigte sich nach ihm, und Herbart rühmte ihn als den tapfersten Helden und mildesten König. Hilde fragte, ob er Dietrichs Antlitz auf die Steinwand zeichnen könnte. Herbart bejahte, und zeichnete ein Antlitz, groß und fürchterlich, betheuernd, daß Dietrichs Antlitz noch viel fürchterlicher sei. Da gelobte sie, nie einem solchen Ungeheuer zu Theile zu werden, und fragte Herbarten, warum er nicht für sich selber würbe. Herbart that solches auf der Stelle: und obwohl kein König, wäre er doch edel und reich genug, fürchtete weder Artus, noch Dietrich, und wollte alles um sie wagen. Hilde gestand ihm, daß er vor allen Männern ihr gefiele, und daß sie nicht Dietrichen, sondern ihn haben wollte. Drauf gaben sich beide die Hände und schwuren sich Treue.

Nach einiger Zeit rieth Herbart zur Flucht, bevor Artus Argwohn schöpfte. Sie war bereit; er sattelte zwei Rosse, und so ritten beide frühmorgens zum Walde. Die Thorwächter auf der Königsburg sahen sie reiten, meldeten es dem König, und bald wurde die Flucht entdeckt. Artus sandte schleunig seinen Verwandten Hermann, mit 30 Rittern und 30 Knappen nach, und gebot ihm, nicht ohne Herbarts Haupt heimzukehren.

Herbart ersah die Verfolger, und scherzte zu Hilden, ihr Vater sende ihr Mannen zum Dienste nach. Hilde sorgte um sein Leben. Herbart aber war getrost, und wollte nicht länger vor ihnen fliehen. Er stieg ab, band die Rosse an einen Baum, legte sich zu der Königstochter und nahm ihr ihr Magdthum.

Unterdeß kam Hermann mit seinem Gefolge heran, und Herbart hieß sie willkommen. Hermann aber schalt ihn einen argen Hund, und fragte ihn, ob Hilde noch Magd wäre. Herbart erklärte sie für seine Frau. Da rannte Hermann ihn an, und stieß ihm den Speer gegen die Brust. Herbart aber zog sein Schwert, hieb den Speerschaft entzwei, und

mit dem zweiten Schlage Hermanns Helm und Panzer, daß er todt hinstürzte. Zugleich schlug er einem andern Ritter den Schenkel ab, und einen dritten stach er durch und durch. Hart und lange war nun der Kampf, bis zwölf Ritter und vierzehn Knappen todt lagen, worauf die Uebrigen heimflohen. Herbart aber hatte eilf schwere Wunden, und sein Schild und Panzer war zerfetzt. Hilde verband ihn mit ihren Tüchern. Dann stiegen sie wieder auf, und ritten einen langen Weg, bis sie zu einem Könige kamen. Bei diesem blieben sie lange Zeit. Herbart war sein Herzog am Hofe und im Felde, und stand dort in hohem Ansehen.

Hierauf that Dietrich, mit Fasold und Dietlieb und sechzig Rittern, eine Fahrt nach der Burg Drachenfels, wo König Drusians neun Töchter wohnten, deren Mutter vor Leid gestorben war, daß Dietrich ihren Verlobten Ecke erschlagen hatte (vgl. S. 147). Dietrich selber warb um die älteste Schwester Gotelind, und um die zweite und dritte für seine

beiden Gefährten. Die Jungfrauen willigten ein, und die dreifache Hochzeit wurde herrlich gefeiert, neun Tage lang, und dabei jeden folgenden Tag mehr gespendet, als den vorhergehenden. Dietlieb und Fasold nahmen das Reich ihrer Gemahlinnen in Besitz, und Dietrich machte sie zu Herzogen. Er selber aber ritt mit seiner Gotelinde und Gefolge heim nach Bern, und saß eine Zeitlang ruhig.

Unterdessen starb König Artus und hinterließ zween Söhne Iron und Apollonius. Da kam aber der gewaltige König Isung mit seinen eilf Söhnen, alles starke Recken ohnegleichen, nach Britannien und bemächtigte sich des Reiches. Des Artus beide Söhne flohen hinweg mit ihren Mannen, und zogen weit umher, bis sie nach Etzelenburg zu König Etzel in Heunenland kamen, welches dieser sich kurz zuvor unterworfen hatte (S. 181). Etzel nahm sie zu seinen Mannen auf, und machte Iron zum Grafen von Brandenburg, und Apollonius zum Grafen von Thüringen, am

Rheine. Apollonius war einer der schönsten Männer und ein starker ritterlicher Held. Auch Iron war schön und stattlich, stark und gewandt in Ritterschaft: seine größte Lust war die Jagd.

In seinem Lande war der Walslöng-wald *), auf der Gränze westlich an Frankenland **). Dort herrschte der mächtige und tapfere König Salomon; der hatte mit seiner Gemahlinn Herburg eine eben so genannte Tochter, die schönste Maid, und ihm so lieb, daß schon mancher Königssohn vergeblich um sie geworben hatte.

Apollonius hörte von ihr, und sandte seine Mannen hin, um sie zu werben. König Salomon nahm sie wohl auf, aber nicht ihr Gewerbe, und unverrichtet kamen die Boten wieder heim.

Mißmuthig darob fuhr Apollonius zu seinem Bruder Iron, sagte ihm den Schimpf und

*) Der Schwarzwald scheint gemeint, obwohl der Name und auch die Lage auf den Wasgenwald weiset, der auch in den Nibelungen mit dem Odenwalde und Spessart wechselt. Vgl. oben S. 42.

**) Das Rheinische Franzien.

sein heftiges Verlangen nach der Schönen, und bat um seinen Beistand, sie mit Gewalt zu gewinnen. Iron fand es bedenklich, bei Salomons großer Macht. Und seine Gemahlinn Isolde, die schönste und weiseste der Frauen, rieth deßhalb, daß beide selber, mit wenigen stattlichen, Rittern nochmals werben sollten, und verhieß einen anderen Rath, wenn es wieder fehlschlüge. Sie gab dem Apollonius einen goldenen Fingerring, welchen ihr Vater ihrer Mutter zur Verlobung gegeben, und dessen Stein die Kraft hätte, wenn ein Mann ihn einem Weibe ansteckte, ihr unwiderstehliche Liebe zu erregen. Beide dankten für den Rath, befolgten ihn, und reisten nach Frankenreich.

König Salomon empfieng sie wohl, und veranstaltete ein großes Gastmahl. Die Brüder brachten nun die Werbung an, Salomon aber versagte, weil Apollonius kein König wäre. Apollonius sah unterdessen Herburgen, und sie gefiel ihm so sehr, daß er um so mehr auf sie gereizt wurde. Er offenbarte ihr seine Bewerbung; sie aber ergab sich in den Willen ihres Vaters. Da betheuerte Apollonius ihr seine heftige Liebe, und steckte ihr, zum Pfande

derselben, den Ring an den Finger; und sie entließ ihn freundlich.

Unmuthig rüsteten sich die Brüder zur Heimfahrt; und vom Rosse herab drohte Apollonius, noch einst den Schimpf zu rächen. Salomon achtete es gering. Seine Tochter aber, seitdem sie den Ring erhielt, liebte den Apollonius so sehr, daß sie lieber mit ihm bei Nacht leben wollte, als mit ihrem Vater daheim bei Tage.

Und als Apollonius hinwegritt, trat sie vor der Burg mit ihrer Mutter ihm entgegen, küßte ihn, und gab ihm zum Abschiede einen großen und schönen Apfel, roth wie Blut. Unterweges spielte Apollonius mit dem Apfel, warf ihn in die Luft und fieng ihn wieder auf. Einmal faßte er ihn so hart, daß er in zwei Stücke brach; da fand er darin einen Brief, worin Herburg ihm ihre Gegenliebe bekannte, und ihn bat, auf ihre Botschaft zu kommen und sie zu entführen, doch ohne dem Reiche ihres Vaters zu schaden. Da ward Apollonius vergnügt, verbarg es aber, und ritt heim zu seiner Burg Tyra. Auch Iron war daheim in seiner Burg; und beide rüsteten sich zu der Heer-

fahrt, welche über ein halbes Jahr verabredet war.

Noch vor Ablaufe dieser Zeit, kam eines Abends ein Spielmann nach Tyra, und brachte dem Apollonius heimlich einen Brief von Herburg, worin sie ihm meldete, daß ihr Vater zu einem Gastgebote König Ermenrichs nach Rom gefahren; drum möchte er eiligst mit zehn bis zwölf Rittern heimlich zu ihr kommen. Apollonius war erfreut, rüstete sich mit zehn Rittern, und verließ heimlich die Burg, und ritt auf ungebahnten Wegen, Nacht und Tag, bis in Frankenland, und hielt dicht vor der Königsburg im Gebüsche. Morgens früh gieng Apollonius allein auf Kundschaft. In einem kleinen Dorfe ließ er sich von einem Weibe ihr Kopftuch und ihren Rock geben für seinen Goldring und Rock, verkleidete sich, und gieng auf die Burg. Er trat in das Frauengemach der Königinn, und nannte sich Heppa. Die Königinn erinnerte sich dieses fahrenden Weibes, welches eine der ärgsten Huren gewesen, und größer als der längste Kerl war. Die Mädchen trieben ihren Scherz mit ihr, und Herburg fragte sie, wie manchen Mann sie wol

in Einer Nacht genommen. Heppa that, als könnte sie nicht so höflich in Fränkischer Zunge reden, und hob alle ihre Finger über den Kopf auf. Alle lachten: Herburg aber verstand, daß Apollonius so viel Mannen mit sich gebracht. Da nahm sie Aepfel, vertheilte sie unter ihren Frauen, und warf der Heppa auch einen zu. Diese zerschnitt und aaß ihn auch, fand aber darin einen Brief, und beurlaubte sich. Die Königin schenkte ihr noch ein schönes Hemde und Kopfstuch. Sobald er allein war, las Apollonius den Brief, worin Herburg versprach, in der Nacht zur verabredeten Stelle zu kommen. Er gieng nun wieder zu seinen Mannen, und erwartete die Nacht. Um Mitternacht kam Herburg zu dem Gebüsche, und rief ihn lieblich. Er sprang herfür, umarmte und küßte sie, und schwang sich alsbald mit ihr zu Rosse. Der armen Frau, welche Herburgen von der Burg begleitet hatte, schenkte er das Hemd und Kopftuch von der Königinn, und gab ihr einen Brief an diese, worin er sie tröstete, daß ihre Tochter bei ihm wäre. Dann ritt er heim nach Tyra, wo Alle sich mit ihm freuten.

Er wollte sich nun mit seiner Geliebten vermählen; sie aber bat ihn, sich zuvor mit ihrem Vater zu versöhnen. Nach einem Monate sandte er Boten hin, und bat um Sühne. Salomon, obwohl beleidigt, willigte ein, und eine Zusammenkunft wurde bestimmt. Unterdeß aber hatte Herburgen ein schweres Siechthum befallen, und wenige Tage nach Heimkehr der Boten starb sie. So zerschlug sich die Aussöhnung, und blieb Feindschaft zwischen Salomon und Apollonius und Iron.

Iron zu Brandenburg war ein so eifriger Jäger, mit Hunden und Habichten, daß er oft sieben, neun, zwölf Nächte aus seiner Burg blieb. Solches gefiel seiner Frauen Isolden übel. Als er sich einst wieder zu einer zwölftägigen Jagd rüstete, verwies sie es ihm, daß er des Waidwerkes wegen Land und Leute versäumte, und warnte ihn vor den Marken seines Feindes König Salomons. Iron bekannte die Jagd als seine höchste Lust, und fürchtete sich nicht, selbst in Salomons Marken zu jagen. Isolde schwieg unmuthig.

Es war Winter und frischer Schnee gefallen. Frühmorgens stand Iron auf und rief seinen

Waldgesellen. Alsbald stand auch Isolde auf, gieng hinaus vor die Burg zu einem schönen Lindenbaum, entkleidete sich ganz, streckte Hände und Füße aus, und ließ sich lang in den Schnee fallen. Dann stand sie wieder auf, zog sich an, und gieng heim. Iron saß schon beim Frühstücke, und sie bat ihn, er möchte doch lieber in der Nähe jagen, so daß er Abends heim reiten und in seinem Bette schlafen könnte. Iron erwiederte, dort umher gäbe es nur kleine Thiere, nach welchen er seine Hunde nicht loslassen möchte. Isolde aber behauptete, es wären in der Nähe solche Thiere, wie er weit und breit nicht jagen würde; und eben habe sie vor der Burg das beste von ihnen im Schnee gespüret: wenn er es aber nicht jagte, würde ein anderer Mann es jagen.

Sogleich stand Iron auf, und gieng mit ihr hinaus zu dem Lindenbaume. Da fragte ihn Isolde, ob er an dem Lager das Thier erkennte. Iron erkannte im Schnee die Spur des Frauenbildes; und Isolde wiederholte, daß ein anderer Mann dieses Thier jagen würde, wenn er nicht wollte. Iron aber gelobte, daß niemand es jagen sollte, außer ihm. Er gieng

mit ihr zurück in die Burg, ließ die Rosse wieder absatteln und die Hunde anbinden, und blieb daheim.

So gieng ein Halbjahr hin. Da kam eines Abends ein Wandersmann auf die Hofburg und bat um Herberge. Iron bewirthete ihn gut, und fragte ihn mancherlei Mähre. Der Wanderer erzählte, wie er von König Salomon in Franzien käme, bei welchem er den ganzen Winter gewesen, und daß derselbe, ein gewaltiger Waidmann, meist in dem Walslöngwalde jagte, wo unter Bären, Hirschen, und allerlei Gewild, insonderheit ein Wisend *) gienge, das stärkste aller Thiere, welches Salomon schonte, zur Zucht, so daß bereits zehn Wisende beisammen wären. So unterhielten sich beide den ganzen Abend beim Trunke. Am Morgen wanderte der Mann weiter, Iron aber dachte seiner Rede nach.

Nun fanden des Apollonius Mannen auf einer Jagd im Walde viel Thiere, Hirsche und

*) Eigentlich der Auer-Ochs, Ur-Stier, welcher im Alter eine Art Höcker an der Schulter bekömmt, weßhalb man ihn für eine eigene Art hielt und Wisend nannte.

Bären, von Hunden erbissen; und sie vernahmen von einigen Waldbewohnern, daß König Salomons Leute dort gejagt hatten, und berichteten solches ihrem Herrn. Dieser nahm es sehr übel, meldete es durch Boten und Briefe seinem Bruder und forderte ihn mit seinen Hunden und Waidmännern zu einer Jagd auf.

Alsbald rief Iron seinem beßten Waidmann Nordian seine Hunde zu koppeln, als, Stappen, seinen beßten Bracken *), und Stutten und Bracka, und alle die beßten Hunde, auch Loska, die Petze, und Ruska den raschesten Jäger. Da umhalsete Isolde ihren Gemahl, und bat ihn, diese Jagd zu meiden. Iron aber wollte auf seines Bruders Botschaft nicht ausbleiben; und sie bat ihn weinend, nur nicht in dem Walslöngwalde zu jagen. Er wollte es nicht zusagen, wenn Salomon in seines Bruders Walde gejagt hätte; und sie verkündete ihm das große Unheil, welches, zumal um die Wisende, daraus entstehen würde.

*) Leit- oder Spür-Hund mit herabhangenden Oberlefzen, der laut jagt.

Da ritt Iron aus Brandenburg mit seinen Waidmannen und Hunden; und es wird gesagt, daß nie bessere Jagdhunde gefunden worden, und die zwölf besten darunter werden alle in Deutschen Liedern genannt; es waren aber ihrer sechzig. So kam er zu seinem Bruder, und ritt mit ihm und sechzig Jägern zuvörderst in den Ungarwald, wo sie einige Tage jagten. Darnach aber ritten sie Tag und Nacht, immerfort, bis in den Walslöngwald, ließen ihre Hunde los, und erlegten Hirsche und Hinden, und Bären und allerlei Thiere. Da spürten sie auch den Wisend mit drei Jungen aus, und hetzten sie; diese aber tödteten manchen guten Hund, der alte Wisend entkam, und nur die drei Jungen wurden erjagt. In allem erlegten die Brüder hier sechzig große Thiere, Hirsche, Bären und Wisende, ließen sie aber liegen und nahmen nicht mehr davon, als was ihre Hunde fraßen und ihre Knappen brieten. So blieben sie einen Monat im Walslöngwalde, und Iron rieth nun, heimzureiten, nachdem sie ihren Schaden zwiefältig gerochen. Apollonius war noch nicht zufrieden, weil sie so manchen guten Hund verloren und den großen

Wisend doch nicht erjagt hätten; Iron aber gelobte, noch einmal wiederzukommen und es nachzuholen; und beide ritten heim, und waren fröhlich.

König Salomon aber vernahm die Zeitung aus dem Walslöngwalde, ritt mit vierzig Mannen und vielen Hunden dahin, und sah den Schaden und die Schande an den unzähligen erlegten Thieren, und manche Feuerstatt der Jäger. Er ritt hierauf nordwärts in den Ungarwald, und jagte da so gewaltig, daß der Wald fast ganz verödet ward.

Apollonius hatte seinen Waidmann Rolf mit einigen Rittern in denselben Wald auf die Jagd geschickt; und als sie vergeblich umritten, fanden sie die erlegten Thieren; sie spürten den Jägern nach, und trafen sie sammt den Hunden auf einem Gereute. Rolf ritt kühnlich auf sie zu, erkannte den König Salomon, und fragte ihn, weßhalb er gekommen. Salomon erwiederte, seinen Schimpf zu rächen. Da fragte ihn Rolf, ob er sich getraute, hier zu warten, bis er es seinem Herrn gemeldet hätte. Aber Salomon wollte das so wenig, als Apollonius seiner im Walslöngwalde gewar-

tet hätte, hielt sich für genugsam gerochen, und ritt heim.

Rolf berichtete alles an Apollonius, und dieser meldete es seinem Bruder. Iron rief zornig seinen Waidmann Nordian und gebot ihm, alle Hunde zu nehmen und sich auf eine Ausfahrt von zween Monden zu bereiten. Da ward Isolde betrübt und weinte bitterlich; sie umarmte ihren Gemahl, und bat ihn, lieber daheim auf seinem Lager bei ihr zu bleiben, und verkündete ihm das Unheil von dieser Jagd. Iron bestand auf seinen Willen; da bat und weissagte ihm dasselbe sein zwölfjähriges Töchterlein Isolde. Iron versagte auch ihr, und rief seine Mannen auf: Weiber söllten ihn immer zurückhalten. Die junge Isolde aber wiederholte die Weissagung.

Iron ritt nun mit seinen Jägern und Hunden aus Brandenburg nach Tyra. Er fand seinen Bruder siech, wollte aber auf ihn nicht warten, sondern verstärkte nur sein Gefolge, und ritt mit sechzig Rittern rastlos fürder, bis in den Walslöngwald. Dort jagte er alles, was ihm vorkam, und ließ kein Thier am Leben.

Eines Tages spürte er auch den großen Wisend aus. Dieser wandte sich gegen die Hunde und wehrte sich mit den Hörnern. Da kam zuerst Nordian heran, mit den beiden besten Hunden, Stutt und Stapp, am Seile; darnächst Iron, mit Paron und Bonicke; dann der Truchseß, mit Bracka und Porla, und der Schenke, mit den Petzen Ruska und Luska, von welchen alle die besten Jagdhunde Irons gefallen waren. Iron hieß zuvörderst den Truchsessen seine Hunde loslassen: der Wisend aber stieß beide durch den Leib und schlenderte sie von seinem Geweihe todt hin. Darauf ließ Iron den Schenken seine Hunde anhetzen: Luska unterlief den Wisend und packte ihn bei dem Gemächte, daß er zurück wich, dann aber sprang er mit beiden Hinterfüßen ihr auf den Rücken und zerbrach ihr den Rückgrat, und die Ruska stieß er mit dem Geweihe zu Tode. Nun ließ Nordian seine Hunde los: Stapp sprang dem Wisend auf den Hals und biß sich fest; aber der Wisend schlenderte ihn mit seinem Haupte so gewaltig empor, daß alle Gebeine des Hundes zerbrochen waren, bevor er zur Erden kam; und als auch Stutt ihm auf

den Hals springen wollte, stieß er ihn mit dem Gehörne und schleuderte ihn todt nieder. Hierauf ward der Wisend scheu und floh. Iron hetzte seine Hunde an und jagte nach.

In Irons Gefolge war ein Ritter Waldemar, groß und stark, aber höchst verzagt: als der Wisend ihm nahete, sprang er vom Rosse und stieg auf einen Baum; der Wisend lief unter denselben Baum hin, da kletterte der Furchtsame hoch hinauf in die Aeste, brach aber ein, und fiel hinab, gerade zwischen die Hörner des Thieres, und kam auf dessen Hals zu reiten; er klammerte sich fest mit den Händen, und fuhr so auf dem nun noch wilder gewordenen Wisend dahin, die Hunde und Jäger hinterdrein. Iron sah die wunderliche Reiterei; Nordian erkannte den Gesellen, welcher das Thier bald ermüden werde, und Alle jagten nach, so schnell die Rosse mochten. Der Wisend, mit seinem Reiter, seinen sieben Jungen, den bellenden Hunden und dem Jägerhalloh hinterdrein, lief nordwärts bis in den Ungarwald: dort überholten ihn die Hunde Paron und Bonicke, und packten ihn an; er konnte unter der Last des Reiters sein Geweihe schwer

zur Wehr bewegen: so kam Iron heran, mit seinem Jagdspieß, und erlegte das Thier. Dabei rühmte er den Waldemar, welcher sonst so feige, heute das kühnste Wagestück vollbracht, und verhieß ihm Belohnung. Nordian und die übrigen Jäger kamen auch heran, und priesen Irons Heldenthat; keiner aber wußte, außer Waldemar selber, wie es sich zugetragen hatte. Sie bereiteten sich das Wild zum fröhlichen Mahle, und gaben auch den Hunden ihr Theil davon. Dann ritten sie heim, und Iron freute sich seiner Rache.

Als Iron Brandenburg nahete, kamen seine Gemahlinn und Tochter Isolde ihm entgegen und empfiengen ihn mit Freuden. Iron nahm seine Tochter, und führte sie dem Ritter Waldemar als Lohn zu. Waldemar dankte, wurde mit ihr vermählt, und war fortan Irons Graf.

Nach manchem Tage, mahnte Iron seinen Waidmann Nordian an die im Ungerwalde zurückgebliebenen jungen Wisendr: jetzt wäre es wohl Zeit, sie zu jagen. Nordian war bereit dazu. Das hörte Isolde, sie weinte bitterlich, umhalsete ihren Gemahl, und bat ihn, daheim

zu bleiben. Iron wollte nicht; da verkündete sie ihm Unheil aus einem Traume, und Iron versprach, nur in seinem Walde zu jagen.

Er ritt dahin, mit zwölf Rittern und Hunden, und kam in dreien Tagen an den Ungarwald. Am Abend ritt er hinein, und sah darin manch großes Feuer.

Als nämlich König Salomon erfuhr, daß Iron seinen großen Wisend und so viel andere Thiere gejagt hatte, saß er auf, mit fünfhundert Rittern, und ritt in den Ungarwald, sich zu rächen. Dort schlug er sein Gezelt auf, und gedachte, in der Nacht des Apollonius Gebäude zu verbrennen. So traf ihn Iron dort, und ritt auf ihn ein. Als aber seine Mannen die große Schaar der Gegner sahen, flohen sie alle in den Wald. Iron wollte jedoch lieber sterben, als fliehen, und auch sein treuer Gesell Nordian verließ ihn nicht. Doch wurden beide überwältigt, gefangen und gebunden. Darnach zog Salomon wieder in sein Reich, und ließ Iron ins Gefängniß setzen.

Waldemar und die andern geflohenen Ritter kamen heim mit dieser Zeitung, worüber große Trauer im Lande war.

Als Iron drei Nächte im Gefängnisse gelegen hatte, kam der Thurmhüter und brachte ihm Speise. Iron ließ durch ihn den König um eine Unterredung bitten. Salomon kam, und Iron bat ihn, Nordianen mit einer Botschaft nach Brandenburg zu entlassen. Salomon gewährte, obwohl Iron es nicht verdient hätte. Und Iron sandte den Nordian heim zu Isolden, und bat sie, mit den besten Kostbarkeiten seines Reiches zu kommen, um ihn auszulösen.

Nordian ritt hin, und traf im Ungarwalde den Apollonius, mit gewaffneter Schaar, auf der Heerfahrt gen Frankenland, seinen Bruder zu befreien: es hatte ihn hier aber ein schweres Siechthum befallen, und wenig Tage darauf starb er, und das Heer fuhr wieder heim.

Nordian eilte nach Brandenburg, und brachte Isolden Irons Schreiben. Isolde gebot ungesäumt eine Schatzung über das ganze Reich, brachte großes Gut, an Gold und Silber und edlen Kleinoden zusammen, und belud damit einen Wagen. Dann fuhr sie zu König Etzeln, Irons Oberherrn, und bat um Briefe an König Salomon, auf daß er ihren Gemahl freiließe.

Etzel gewährte, weil gute Freundschaft zwischen beiden bestand, und Salomon den Iron nicht Etzels wegen befehdet hatte.

Hierauf fuhr Isolde nach Frankenland zu König Salomon, und brachte ihm Etzels Brief. Sie wurde wohl empfangen, und der König setzte sie neben sich und die Königinn. Noch diesen ersten Abend stand Isolde auf, kniete vor den König, klagte ihm ihr Leid, und erbot ihm alle die mitgebrachten Kostbarkeiten, Gold und Silber, Purpur und Perlen, Rosse und Rüstungen und manchen adlichen Ritter, zum Lösegelde für ihren Gemahl. Salomon lobte ihren Edelmuth, und hieß sie mit all ihren Kostbarkeiten heimfahren, weigerte sich jedoch ihren Gemahl, der ihm so viel Schimpf und Schaden gethan, loszugeben. Da stand seine Gemahlinn auf, umhalste und küßte ihn, und bat für Isolden, und mahnte ihn zugleich an Etzels, ihres liebsten Freundes, Fürsprache. Hierauf gebot Salomon seinen Rittern, den Gefangenen aus dem Thurme zu holen. Das geschah; und Salomon gab ihn seiner edlen Gemahlinn und seinem Herrn, König Etzeln, zurück. Isolde umarmte ihren Gemahl und küß-

te ihn, und beide waren herzlich vergnügt. Dann dankte sie dem König für die Gnade. Salomon setzte nun den Iron neben sich auf einen Hochsitz und ließ seine Knappen ihn bedienen. So blieben sie dort über Nacht.

Am Morgen stund Iron mit dem Gefolge seiner Gemahlinn vor König Salomon, und beschwur mit zwölf Rittern die Sühne, und daß er nimmer diese Gefangenschaft rächen wollte. Reich beschenkt von König Salomon, fuhren Iron und Isolde heim nach Heunenland.

Zuvörderst kam Iron zu König Etzeln, meldete ihm die Sühne, und fragte was er nun über ihn geböte. Etzel hieß ihn, seine Mark wieder einnehmen, so wie er zuvor sie gehabt hatte. Iron dankte ihm für die Gnade, und fuhr heim.

Nicht lange darnach ward Irons Gemahlinn Isolde siech, und starb. Iron betrauerte sie als seinen größten Verlust.

Hierauf fuhr König Etzel zu einem Gastgebote König Ermenrichs nach Rom, und mit ihm viele seiner Häuptlinge; darunter auch Iron von Brandenburg, in allem hundert Ritter und viele Knappen. Sie kamen in Ame-

lungen-Land zuvörderst nach Breisach *) zu Herzog Hache, genannt Harlungen-Trost (d. i. Pflegevater der beiden Harlungen, Diethers des alten Söhne). Hier wurden sie köstlich bewirthet, und am Abend schenkte des Herzogs Gemahlinn Bolfriana ihnen den Wein ein. Diese war (eine der neun Schwestern) von Drachenfels **), und die minniglichste der Frauen. Sie ersah da bei dem Könige einen großen Mann, der hatte langes schönes Haar, wie geschlagenes Gold, eine weiße Haut, ein schönes Antlitz, helle Augen und weiße Hände: dieser, der schönste Mann in der ganzen Gesellschaft, war Graf Iron von Brandenburg. Bolfriana blickte ihn oft verstohlen und freundlich an; und auch Iron bemerkte ihre Schönheit, achtete wenig des Trinkens, und ward ganz liebesiech. Die Uebrigen aber tranken lustig, bis Alle zu Boden lagen: da ver-

*) Hier, in Amelungen-Land, der Gothen Reich in Ober-Italien, ist vielleicht Brescia zu verstehen. Doch liegt Breisach auch hier am Rheine.

**) Wol der Drachenstein, unweit Cöln. Vgl. S. 385.

ständigten sich Iron und Bolfriana über ihre Liebe, und Iron gab ihr den Ring, welchen Apollonius einst an Herburg gegeben hatte.

Am Morgen zog Etzel fürder zu Ermenrich nach Rom. Bei diesem Gastmahle war auch Dietrich mit Wittig und Heime; und Dietlieb bestand damals den Wettkampf mit Walther von Wasgenstein.

Auf der Heimreise war Etzel wieder bei Hache in Breisach zu Gaste. Und da gelobten sich Iron und Bolfriana stäte Minne, wenn sie auch nie mehr zusammen kämen, und verabredeten Wahrzeichen. Dann fuhr Etzel heim nach Heunenland, und Iron nach Brandenburg, wo die Jagd fürder seine Lust war.

Nach einiger Zeit rüstete sich Iron, mit Nordian, Jägern und Hunden, zu einer Ausfahrt auf zween Monden. Sie ritten aus, und jagten lange auf öden Marken. Dann ritt Iron allein südwärts in Amelungenland nach Breisach. Da vernahm er, daß Hache mit Dietrich zu einem Gastgebote bei Ermenrich in Rom geladen war, und sandte einen Ritter in die Burg mit einem Briefe an Bolfriana um eine Zusammenkunft. Der Ritter kam, als Spielmann

verkleidet, in den Saal zu einem grossen Trinkgelage. Bolfriana schenkte dem Herzog ein, und trat eben zu einer Kanne, welche der Schenke herein gebracht hatte; da gab ihr der Bote den Brief und das Wahrzeichen. Sie steckte den Brief in ihren Säckel, und bestellte Iron zur Nacht, nach Hache's Abfahrt, in die Burg. Dann nahm sie die Kanne und schenkte dem Herzog ein. Dieser nahm den Becher, trank ihr zu, und hies sie neben ihn sitzen und mit ihm trinken. Das that sie, ward trunken, und schlief ein. Der Herzog hieß sie zu Bette tragen, und seine Ritter legten sie in ihren Kleidern auf das Bette, an welchem zu den Häupten und Füßen sechs Kerzen brannten. Dann gieng er selber schlafen, und als der Kämmerdiener ihn entkleidet hatte, verschloß er die Thür, nahm seiner Frauen den Säckel ab, und fand den Brief, in welchem Iron sie zu einer Zusammenkunft in dem nahen Walde einlud, sobald ihr Gemahl hinweg wäre. Dieser steckte den Brief wieder an seinen Ort, und legte sich schlafen. Früh Morgens weckte er Bolfrianen, und war sehr freundlich zu ihr.

Dann ritt er mit zwölf Rittern, wohlgerüstet und gewaffnet, gen Rom.

Als sie durch den nahen Wald, bis zur neunten Stunde geritten waren, ließ der Herzog wieder umkehren, weil er Dietrichen noch daheim erwarten müßte, um zusammen nach Rom zu reiten. Sie kamen wieder in den Wald, und bald nach Sonnenuntergange sahen sie einen Mann daher reiten, mit zween Hunden, einem Habicht auf der linken Hand, und einem goldenen Habicht und Hund in seinem glänzenden Schilde. Daran erkannte Hache den Grafen Iron von Brandenburg, und rief sogleich seine Mannen auf, ihn zu erschlagen; er zog sein Schwert, und ritt zuvorderst auf ihn ein. Iron erkannte auch ihn an dem goldenen Leuen im rothen Schilde. Beide rannten zusammen, und schlugen auf einander. Iron wehrte sich ritterlich, stürzte aber zuletzt mit schweren Wunden todt vom Rosse. Hache ließ ihn liegen, ritt zu einem ihm gehörigen Hause im Walde, und herbergte da die Nacht.

Denselben Abend kam Dietrich von Bern mit seinen Mannen, darunter Wittig und Heime, nach Breisach, und übernachtete dort, bei

guter Bewirthung. Am Morgen ritten sie fürder, durch den Wald, und fanden da den todten Mann, bei ihm das ritterliche Roß, welches gegen sie biß und schlug und nicht von seinem Herrn weichen wollte, und zween Hunde, welche ihn nicht anrühren ließen; und auf einem Baume über ihm saßen zween Habichte und schrien laut. Dietrich schloß daraus, daß es ein trefflicher Mann sein müßte, ließ Alle absteigen, und erkannte den Grafen Iron von Brandenburg. Er beklagte ihn, und hieß ihn dort bestatten. Sie machten ein Grab, legten den Todten mit all seinem Heergeräthe hinein, und machten aus Bäumen und Steinen ein würdiges Grabmal über ihm.

Während der Arbeit gesellte sich Hache zu ihnen, und gestand Dietrichen, daß er den Iron erschlagen, weil derselbe in seiner Mark, mit List und Verrath, ein zweifüßiges Thier jagen wollte. Darauf ritten alle fürder nach Rom.

Als Iron zu lange ausblieb, ritt Nordian mit drei Rittern ihm nach. Sie sahen im Walde das Grabmal, dabei das Roß, die Hunde und Habichte, und fanden darin den Leichnam

ihres Herrn, mit schweren Wunden. Sie nahmen die treuen Thiere zu sich, und weilten noch so lange in Amelungen-Land, bis sie gewiß wären, daß Herzog Hache ihren Herrn erschlagen hatte. Dann ritten sie heim nach Heunen-Land, und brachten König Etzeln die Mähre. Dieser setzte nun einen andern Grafen über Brandenburg und die Mark Irons.

Hierauf starb auch der Graf Hache in Langbarten-Land (Lombardei), und hinterließ die beiden jungen Harlungen Fritel und Imbreck, mit der schönen Bolfriana. Da machte Dietrich sich auf, mit Wittig und hundert Rittern, und ritt nach Rom zu König Ermenrich, und warb um Bolfriana für Wittig. Ermenrich willigte ein, wenn Wittig ihm so treu wäre, wie er bisher Dietrichen gewesen. Und damit erhielt Wittig Hache's Wittwe und Burg, und ward Ermenrichs Graf. Dietrich aber fuhr heim.

So saß Ermenrich zu Rom, als Oberkönig vieler Könige und Herzoge, und war der mächtigste König in Europa, neben dem Kaiser von Griechenland und Bulgarien.

Er hatte aber einen Rathgeber, der hieß Sibich

derselbe war roth von Haaren und Bart, sein Kopf klein, sein Antlitz licht, aber rothfleckig, und so seine weiße Haut überall fleckig, und sein Ansehen gleißend; mittelmäßig groß, war er jedoch stark, und ritterlich geübt. Dabei war er klug und schlau, beharrlich und lange nachtragend, lieblich und schön von Worten, aber hinterlistig, boshaft und grimmig.

Einst sandte Ermenrich Sibichen mit Rittergefolge zu der Stadt Sarkastein, an Königs Statt dort alles zu verrichten und Urtheile zu sprechen. Sibich zog hin, aber daheim blieb seine Gemahlinn Odilia, die minniglichste der Frauen. Und Ermenrich stellte es so an, daß, als sie allein saß in ihrer Kammer und an dem Seidenhemde ihres Mannes nähte, er heimlich zu ihr kam und um ihre Gunst bat. Sie versagte und wies ihn ernstlich zurück, er aber that ihr Gewalt an, zerriß ihre Kleider, und lag bei ihr.

Als Sibich sein Geschäft wohl ausgerichtet hatte und heim kam, gieng Odilia weinend ihm entgegen, und klagte bitterlich ihre Schmach. Sibich bat sie, ruhig und heiter zu sein, als wenn nichts geschehen wäre, und verhieß ihr

volle Rache. Dann gieng er zum Könige, zeigte sich ganz fröhlich, und war sein geheimer Rath, wie bisher.

In einer solchen Berathung, fand Sibich es schimpflich, daß Ermenrichen, als dem mächtigsten Könige der Erde, allein König Oserich von Wilkinen-Land (vgl. S. 176.) nicht dienen wollte; er rieth Ermenrichen, seinen Sohn Friedrich hin zu senden, und Schatzung zu fordern, oder mit einer Heerfahrt zu drohen: jedoch dürfte das Gefolge nicht zahlreich sein. Solches gefiel dem König, er berief seinen Sohn, und übertrug ihm die Gesandtschaft.

Friedrich rüstete sich mit sechs Rittern, und zog hin nach Wilkinenburg, welche ein Graf König Oserichs besaß. Sibich aber hatte an diesen, der sein Blutsfreund war, heimliche Boten voraus geschickt, Friedrichen zu tödten. Demnach kam der Graf mit seinen Mannen Friedrichen entgegen, und erschlug ihn sammt allen Gefährten.

Als Ermenrich solches erfuhr, wähnte er, daß es auf Oserichs Befehl geschehen wäre.

Abermals, da Ermenrich mit Sibich sich berieth, fand Sibich es schimpflich, daß Engel-

land keine Schatzung gäbe, und doch würde der Angeln König sie nicht zu verweigern wagen, wenn Ermenrich sein Insiegel durch seinen Sohn Reginbald hinsendete, mit Rittergefolge, und zwar zu Schiffe, um Aufwand zu sparen, auch zur Sicherheit des Gesandten, und zugleich die Schatzung heim zu führen.

Der Rath gefiel Ermenrichen, er berief seinen Sohn Reginbald, und übertrug ihm die Gesandtschaft. Reginbald war bereitwillig, und begab sich zu dem Hafen an einem Strome *), und Sibich mit ihm. Dort wählte Reginbald sich das beste Schiff aus; Sibich aber versagte es, weil der König es selber gebrauchte, und wies ihm das schlechteste Schiff an, als gut genug zu einer nicht längeren Fahrt. Als Reginbald sich weigerte, drohte er ihm mit des Vaters Zorne. Da fuhr Reginbald in dem schlechten Schiffe hin; und als er kaum in See kommen war, überfiel ihn ein Unwetter, das Schiff gieng aus einander, und er ertrank mit allen seinen Leuten.

*) Etwa Ostia, an der Tiber-Mündung.

Eines Tages ritt Ermenrich auf die Jagd, mit seinem jüngsten Sohne Samson und Sibich. Dieser ritt unmuthig neben ihm; Ermenrich befragte ihn deßhalb, und Sibich klagte ihm, daß Samson seiner Tochter Gewalt anthun wollte, und bat um Rache. Da ward Ermenrich zornig, ritt auf seinen Sohn ein, der noch nicht völlig erwachsen und der lieblichste Jüngling war, ergriff ihn beim Haare, warf ihn vom Rosse, und ritt über ihn hin, so daß sein Roß mit allen Füßen den Jüngling zu Tode trat. Hierauf ritt Ermenrich heim. Denselben Abend erfuhr er, daß sein Sohn Reginbald ertrunken wäre. Und so hatte Ermenrich alle seine Söhne verloren, und war sehr traurig.

Hierauf gieng eines Tages Odilia, Sibichs Frau, mit ihren Mägden zu König Ermenrichs Gemahlinn. Sie saßen beisammen, tranken guten Wein, und waren fröhlich. Da erzählte Odilia mancherlei von den jungen Harlungen, Fritel und Imbreck, unter andern, daß Fritel sie mißbrauchen wollte, und auch der Königinn nicht schonen würde, wenn er vermöchte. Die Königinn war zornig darüber. Indem trat Ermenrich herein, und trank mit

ihnen. Odilia bemerkte, es wäre schön Wetter, da pflegten wol die Harlungen-Brüder zu kommen, vor denen kein Wild noch Vogel des Waldes sicher wäre. Der König schwieg, aber die Königinn sagte, das wäre kein Wunder, da selbst ihre Kammerfrauen nicht Frieden vor ihnen hätten. Noch schwieg der König, mit welchem auch Eckhart, (Hache's Sohn) und Pfleger der Harlungen, herein gekommen war. Und abermals sagte die Königinn, daß sie selber vor Gewaltthat der Harlungen gewarnt worden. Da rief der König im Zorne, so sollten auch jene nicht vor ihm Frieden haben, und schwur, nicht eher zwo Nächte an einem Orte zu ruhen, als bis sie beide an dem höchsten Galgen hiengen. Da beklagte Eckhart, daß Wittig nicht daheim, sondern zu Dietrich nach Bern geritten wäre, sonst würde es noch manchen Kampf und Kopf kosten, bevor seine Stiefsöhne gehängt würden. Ermenrich verachtete Eckharts Fürsprache: jene sollten nur um so höher hangen; und dieser gelobte solches nicht zu sehen, so lange er und sein Sohn aufrecht ständen, gieng hinaus, schwang sich auf sein Roß, und ritt Tag und Nacht heim.

König Ermenrich aber ließ sein Heerhorn blasen, berief alle seine Ritter, und zog aus gegen die Harlungen.

Als Eckhart mit seinem Sohn an den Rhein kam, sprangen sie von den Rossen, schwammen hindurch, und zogen die Rosse hinter sich her. Breisach stand am Ufer des Rheines: Imbreck sah die Schwimmenden, erkannte sie, und an ihrer Eil, daß dringende Noth vor der Thüre wäre. Die Brüder giengen Eckharten entgegen, und fragten ihn wegen der Eile. Eckhart verkündete ihnen die Drohung und den Anzug Ermenrichs. Imbreck getröstete sich der Sühne mit ihrem Oheime. Eckhart aber erzählte ihnen alles, und nun rüsteten sie sich zur Gegenwehre, besandten ihre Mannen, und zogen die Brücke des Burggrabens auf.

Bald erschien auch Ermenrich mit seinem Heere vor der Burg; er nahm sein Banner, sprengte an den Graben, und schoß es hinüber. Da fragte Imbreck um die Ursach der Fehde. Ermenrich wiederholte nur die Drohung, daß beide an dem höchsten Baume hangen sollten. Fritel versicherte, sie würden ihr Leben theuer verkaufen. Dann schossen sie eine Weile auf

einander. Hierauf ließ Ermenrich das Wurfzeug errichten, und schoß Feuer hinein, so daß das Schloß und die Stadt in Flammen aufgieng. Da mahnte Eckhart, lieber mit Ehren zu fallen, als drinnen wie die Mäuse zu verbrennen. Und sie fielen hinaus mit sechzig Mann, und stritten mit Ermenrichs Heere, bis ihm fünfhundert Mann erschlagen waren: zuletzt aber wurden die Brüder überwältigt, gefangen und beide gehängt. Ermenrich aber fuhr heim. So kamen auch die Harlungen durch Sibichs Verrath ums Leben.

Darnach kam Wittig heim, und fand seine Burg und Habe verbrannt, und seine Frau in einer Dorfhütte. Da ritt er mit seinen Mannen wieder zu Dietrichen, erzählte ihm alles, und bat um seinen Rath.

Dietrich fuhr nun mit Wittig zu König Ermenrich, und fragte, ob Wittig solches verschuldet hätte. Ermenrich erklärte ihn schuldlos, war freundlich, und gab ihm zum Er[illegible]e die Burg Raven, welche Wittig seitdem besaß.

Hierauf ritt Dietrich heim, trug aber Leid, daß Ermenrich so übel verfuhr mit seinen Blutsfreunden.

Nachdem Ermrich so das Land der Harlungen an sich gerissen hatte, beredete Sibich ihn, sich auch Dietrichs und Diethers Erbe zu bemächtigen, wodurch er der gewaltigste König und niemand ihm gleich sein würde. Ermenrich griff mit Freuden zu, und Sibich rieth ihm, Dietrichen einzuladen, als wenn er ihm die Verwaltung des Reiches anvertrauen wollte, während er zur Buße für den Tod der Harlungen, eine Heerfahrt zum heiligen Grabe thäte, und ihn dann umzubringen; käme er aber nicht, so könnte er mit Gewalt bezwungen werden.

Randold von Ankona sollte die Botschaft ausrichten, und großer Lohn ward ihm von Ermenrich verheißen. Er versprach, die beiden Waisen zu bringen: aber er war getreu, und es that ihm herzlich leid. Klagend und weinend ritt er dahin, zuvörderst nach Ravenna; dort entdeckte er den Fürsten Saben und Friedrich, welche Dietrichs Lehnträger waren, den Verrath, und forderte sie auf, mit aller Macht ihrem Herrn zu helfen. Dann eilte er nach Bern; und als er in den Saal der Hofburg trat, wo Dietrich in fröhlicher Ge-

sellschaft war, empfieng dieser ihn freundlich, und Hildebrand fragte ihn um sein Kommen. Randolf verkündete neue Mähre, und nachdem Alle hinaus gegangen waren, welche man drinnen nicht haben wollte, brachte er seine Einladung an, warnte aber zugleich davor; er rieth Dietrichen, sich zur Wehre zu rüsten, und versprach selber mit seiner Macht ihm beizustehen, und Land und Leute, Leib und Weib für ihn zu wagen.

Darauf eilte er zurück zu Ermenrichen, berichtete, daß Dietrich schon gewarnt wäre und sich zur Wehre setzte, und ritt heim.

Ermenrich bot alsbald eine Heerfahrt auf so groß, wie nimmer eine im Römischen Reiche ward, und spendete überall reichen Sold. Damit zog er in das Herzogthum Spoleto, und that großen Schaden; und in der Mark Ankona verwüstete er Land und Leute mit Raub, Brand und Mord: so zog er fort bis Mailand, und schwur, nicht eher abzulassen, als bis Bern sein wäre. Von Mailand wandte er sich gen Ravenna. Dort forderte Herzog Saben aus seinen Mannen einen Boten an Dietrich. Volknand erbot sich dazu, schwang

sich auf seinen Wallach, und jagte nach Bern.

Am dritten Morgen, kurz vor Tage, erreichte er die Stadt, und rief die Mähre und Warnung von Ermenrichs Heerzuge hinein. Indem tagte es schon, da kam Hildebrand heraus, und führte ihn in die Burg zu Dietrichen. Volknand sagte umständlich seine Mähre, wie Ermenrich mit 80000 Mannen alles verheerte. Hildebrand verhieß, es ihm vor der Nacht noch zu vergelten. Indem kam Kunde von dem Anzuge des Heeres, dem sogleich Armbrustschützen auf die Mauer entgegen gestellt wurden. Da kamen aber Wolfhart und Helmschart auf den Hof geritten und verkündeten, daß es Dietrichs eigene Mannen und Helfer wären, als: Hunold und Siegebrand, Sindold und Volknand, Eckewart und Nere, Alphart, Herzog Saben und Friedrich von Ravenna, Jubart von Lateran, Starker und Elsan, Stutfuchs von Rheine, Ortwin von Metze und Berchtram von Pola: mit 2000 Mann.

Da ward Dietrich froh, und ritt sogleich hinaus vor die Stadt, sie zu empfangen. Sie stiegen ab, und giengen ihm entgegen, und er

bewillkommnete sie freundlich. Alle versprachen, ihm bis in den Tod zu helfen; und Dietrich führte sie in den herrlichen Pallast, wo das Essen bereit stand, und sie bei köstlicher Bewirthung alle ihre Müdigkeit vergaßen.

Wolfhart aber trieb ungeduldig zur Fahrt und Rache an; und als die Tische aufgehoben waren, bat Dietrich alle sich zu rüsten. Sie waren willig und bereit, und die Rosse wurden vor den Pallast gebracht.

Als die Frauen in der Stadt den Aufbruch vernahmen, kamen sie klagend und weinend an das Hofthor und nahmen Abschied von ihren Männern und Kindern. Nun trat Dietrich hervor, und bat Jeden, dem er etwa Leides gethan, um Verzeihung, um Gottes Willen, weil er nicht wüßte, ob sie ihn je wiedersähen. Da erhub sich allgemeines Weinen und Klagen; niemand hatte Leides von ihm erfahren, und Alle wünschten ihm Heil und Gottes Frieden.

Hiemit ritten die Helden aus Bern; ihrer waren 12000, weniger sechs. Es war nahe bei der Nacht, und sie eilten rastlos dahin, bis sie Ermenrichs Heer liegen sahen, um die

Zeit des ersten Schlafes. Da giengen sie zu Rathe, und Hildebrand rieth, alsbald kundige Späher auszusenden, wo man die Feinde am beßten anrennen könnte. Dietrich ließ ihn gewähren, und Hildebrand erwählte dazu Volknanden, Erwinen, Helmscharten und sich selben.

Hildebrand kannte wol die Steige und Straßen, und so ritten die viere alsbald dem Lager so nahe, daß sie die Gelegenheit wohl sahen und den lauten Lärm hörten. Sie trabten ringsumher, bis sie eine bequeme Statt zum Ueberfalle fanden; dann ritten sie zurück, und berichteten Dietrichen. Man rieth vom offenen Streite gegen das übermächtige Heer ab; Wolfhart aber bestand auf den Angriff, zur Rache, und trieb alle zu Rosse. Dietrich ergriff die Fahne, und gelobte seinen Helfern reichen Lohn. Alle saßen auf, und ritten über die Heide gegen die Feinde.

Kurz vor Tage erreichten sie die erspähete Lücke des feindlichen Lagers, und bereiteten sich, hineinzubrechen. Da kam Hunold, welcher sich heimlich aufgemacht und das ganze Lager durchritten hatte, und meldete Dietrichen, daß

die Feinde alle sorglos da lägen und der Sieg gewiß wäre. Nun sprangen alle fröhlich zu Rosse. Dietrich schlug den Speer mit dem Banner unter den Arm, sprengte voran, und rief laut: Wohl auf, Ritter von Berne! Und damit stürzten sie über die Ermenriches Mannen her, und weckten sie aus dem Schlafe, schlugen und stachen, und richteten eine große Niederlage an, ehe sich die Feinde zu Wehre setzen konnten. Dietrich hatte sein Heer in fünf Schaaren getheilt, welche von verschiedenen Seiten angriffen, und die Gegenwehr verhinderten. Endlich sammelte sich Rienold von Mailand mit 400 Mann und hielt Stand. Gegen ihn ritt Wolfhart mit 200 Degen, mit welchen er das Heer dreimal durchritten hatte. Beide rannten einander an, zerstießen die Speere, und schlugen dann mit den Schwertern das Feuer aus den Helmen und Ringen, daß es helle ward, wie um Mittag, und ihr Kampf berühmt ward in fremden Landen. Endlich hieb Wolfhart Rienolden durch den Helm bis auf die Zähne, daß er todt vom Rosse stürzte.

Nun rief Wolfhart seinen Amelungen zu,

niemand genesen zu lassen, und auch Ermenrichs selbst nicht zu schonen. Indem trabte Heime mit 500 Mann auf schäumenden Rossen daher. Wolfhart mahnte die Seinen zu fechten, daß man um sie klagen müßte. Und Helmschart rieth, die Schilde auf den Rücken zu werfen, die Schwerter in beide Hände zu fassen, und so eine blutige Brücke zu bauen und das Gefilde mit Todten zu düngen. Bald lag auch die Walstatt mit Leichen bestreut. Wolfhart und Heime rannten zusammen, und schlugen mit den Schwertern so gewaltig zu ihren Häupten, daß der Rauch von ihnen dampfte. Und um sie fochten ihre Mannen, daß das Feuer aus den Helmen wol einen rastelangen Wald entzündet hätte, ihre Schwerter Tod blitzten, und die Panzerringe wie dürres Laub umher flogen. So währte der Streit bis an den lichten Tag.

Unterdessen häufte auch Dietrich Berge von Leichen um sich, und that mancher Frauen Herzeleid. Als die Sonne von den Bergen niederleuchtete; da lag die Walstatt voll zerhauener Waffen und Leichen, daß Ermenrichen von den Frauen immerdar geflucht wurde. Ermen-

rich selber wär flüchtig worden, nachdem fast alle seine Mannen erschlagen oder gefangen waren.

Unmuthig ritt Ermenrich von hinnen. Wenig ward er beklagt; denn er gehörte der Hölle zu, wegen der Untreue, welche durch ihn zuerst in die Reiche gekommen ist. Darum mußte es ihm auch so mißlingen. Auf der Flucht vergaß er aber Mage und Mann, und verließ seinen Sohn Friedrich auf der Walstatt. Diesen fieng Dietrich, und 1800 Mann mit ihm.

Als es hoch auf den Tag kam ritten die Sieger von der Walstatt, und Dietrich ließ nachsehen, wen sie verloren hätten: da waren ihm nur hundert Mann erschlagen und zwölf verwundet; dagegen lagen sechs und zwanzig Tausend von Ermenrichs Heere auf der Walstatt: das Blut floß überall auf dem breiten Plane, so daß man die Todten kaum darin sah.

Darauf kehrte Dietrich mit den Seinen siegreich heim nach Bern, und führte die Gefangenen mit sich.

Er gedachte, seine Recken reichlich zu belohnen, aber seinen Kisten und Kammern,

welche sein Vater Dietmar voll hinterlassen hatte, waren leer. Als er darob klagte, erbot ihm Hildebrand sein und der seinen Gut zum Vertheilen, und Perchtram von Pola erbot ihm dessen so viel, als 500 Saumthiere von Pola tragen könnten. Da freute sich Dietrich und berieth sich, wen er darnach senden sollte; und es wurden dazu ihrer acht auserwählt, Hildebrand, Siegeband, Wolfhart, Helmschart, Ameslold, Sindold, Dietlieb und Perchtram selber.

Ermenrich aber vernahm diese Mähre, und sandte heimlich Wittigen mit fünfhundert seiner beßten Mannen aus, die Recken durch einen Hinterhalt zu fangen. Die acht Helden ritten nach Pola, nahmen dort den Schatz, und führten ihn durch Isterreich gen Bern. Am vierten Morgen kamen sie zu der Veste Muntigel *), rasteten daselbst, und entluden die Saumthiere; sie machten Feuer auf der Heide, legten die Waffen ab, und lagen ruhig. Die

*) Vermuthlich Monbello, Montebello, bei Vicenza.

Feinde erspähten sie dort, und rüsteten sich zum Ueberfalle. Heime rief: „Ahei, Ritter Ermenrichs!" und damit überrannten sie die wehrlosen Helden. Doch kamen diese noch zu den Schwertern, kehrten die Rücken gegen einander und wehrten sich ritterlich. Sie erschlugen hundert Feinde, zuletzt aber wurden sie überwältigt und gefangen, und sammt dem Schatze hinweggeführet.

Dietlieb allein entkam, und brachte die Mähre nach Bern. Dietrich trauerte, und beklagte nur seine Helden, nicht den Hort, verwünschte Ermenrichen und sein eigenes Leben; und Alle klagten mit ihm.

Die Gefangenen wurden nach Mantua zu Ermenrichen gebracht, welcher sie höhnisch empfieng, und ihnen den Galgen dräute. Hildebrand antwortete ergeben, erinnerte ihn aber, daß sein Sohn Friedrich und 1800 Gefangene in Dietrichs Gewalt solches mit dem Tode büßen würden. Ermenrich wollte lieber seinen Sohn verstoßen, als sie leben laßen, sagte sich von der Sippschaft mit Dietrichen los, und drohte seine schimpfliche Flucht mit Raub und Brande zu rächen. Hildebrand

bat nur so lange um Frist, bis Botschaft käme, ob Dietrich sie für alle Gefangenen auslösen wollte. Ermenrich aber forderte nicht bloß diese, sondern auch alle Städte und Lande Dietrichs, Padua, Garten, Mailand, Bern und Ravenna, und Isterreich, Lamparten, seinen Antheil vom Römischen Lande, Spolet und Tuscan, und was sonst sein wäre.

Indem kam Dietlieb, von Dietrichen gesandt, zu Ermenrichen. Dieser empfieng ihn geringe; Dietlieb dankte ebenso, und entbot ihm, daß Dietrich, seinen Sohn Friedrich und alle Gefangene für die sieben Helden frei geben wollte. Ermenrich gab ihm dieselbe Antwort, wie Hildebranden, und drohte Dietrichen den Tod.

Da trat Wate herfür, fragte, ob er der starke Dietlieb, von welchem so viel Rühmens wäre, und forderte ihn zum Wettkampfe heraus. Dietlieb nahm es an, wenn ihn ein Friedensbann gegen die übrigen Mannen des Königs sicherte. Wate prahlte, wol vier und mehr solche Männer ohne Wehr zu schlagen, und hieß den Saal zum Kampfe räumen.

Dietlieb bat, sie möchten doch den Leuen, der solche Wunder thun wollte, von der Kette lassen. Man rieth aber Ermenrichen, die Recken zu scheiden, und es wurde ihr Kampf über sechs Wochen zu Mailand verabredet. Darauf bat Dietlieb um Antwort für Dietrichen. Ermenrich wiederholte seine Forderung. Dietlieb verhieß Hildebranden baldige Erlösung und Botschaft, und eilte damit heim nach Bern.

Da sagte er Dietrichen und seinen Helden die Mähre, und Alle waren sehr bestürzt darüber. Dietrich klagte, und wünschte sich lieber den Tod, denn Römisch Reich also zu verlieren. Seine Mage und Mannen riethen, eher die sieben aufzugeben, als daß sie Alle solche Noth leiden sollten: besser wäre der Tod. Dietrich aber betheuerte, und wenn alle Reiche sein wären, so wollte er lieber sie, denn seine getreuen Mannen, verlassen und also verlieren. Zugleich rief er einen Boten auf, Ermenrichen die Bewilligung seiner Forderung zu melden. Jubart erbot sich dazu, was ihm auch deßhalb geschähe, und ritt alsbald dahin.

Er fand Ermenrichen zu Hohen-Siena, und meldete ihm, daß die Gefangenen schon unterweges wären, und er nun Garten und Bern, Botzen und Brixen, Trient und Mailand, Mantua und Ravenna, und alles Erbe der Söhne Dietmars, einnehmen könnte.

Ermenrich, froh daroh, erhub sich alsbald mit 66000 Mann gen Bern, und führte die Gefangenen mit. Er ritt durch die Mark, und seine Gefangenen, welche Dietrich entlassen hatte, kamen ihm schon entgegen. Da lachte er vor Freuden, zog weiter vor Bern und schlug auf dem herrlichen Gefilde sein Lager auf, und raubte, wüstete und brannte auf der Marke.

Dietrich drinnen war grimmig und traurig; er beklagte seine Leute, und daß er nicht schon in der Kindheit gestorben wäre. Er gieng mit den Seinen zu Rathe, und Siegeband rieth ihm, die Getreuen auszuwählen, die mit ihm Weib und Kind und Gut verlassen sollten. Dietrich aber stellte es jedem selber frei. Da trat Jubart herfür, und erbot sich zuerst, mit ihm zu leben und zu ster-

ben. Hierauf gelobten Nere, Eckewart und Eckenot dasselbe, und so die Uebrigen, so daß ihrer drei und vierzig waren. Dietrich wollte Ermenrichen bitten, daß er ihm, der noch so jung wäre, wenigstens Bern ließe, und die Seinen stimmten bei, hießen es aber auch gut sein lassen, wenn er es abschlüge. Da ritt er mit ihnen aus Bern, und Frauen und Männer wanden die Hände und klagten ihnen nach.

Als Dietrich mit seinem Gefolge zu dem Gezelte kam, unter welchem Ermenrich lag, stieg er ab, neigte sich mit weinenden und rothen Augen vor ihm auf die Füße, mahnte ihn daran, daß er sein Bruderkind wäre, bat um Frieden, und verhieß, nichts gegen seine Huld zu thun. Lange schwieg Ermenrich, zuletzt wies er ihn erbarmungslos aus seinen Augen, und drohte ihm den Tod, wenn er nicht heute noch Bern übergäbe. Dietrich bat weinend, ihm nur Bern zu lassen, bis er völlig erwachsen wäre, dann möchte er mit ihm nach Gefallen thun. Ermenrich hieß ihn sich alsbald fortmachen, wenn er nicht an dem nächsten Baume hangen wollte. Hierauf wagte Diet-

rich nicht mehr zu bitten, und verlangte nur seine Helden zurück, mit denen er ins Ellend (Ausland) reiten wollte. Ermenrich aber wollte ihn auch nicht einmal reiten lassen, sondern zu Fuße sollte er hinweg gehen. Da kehrte Dietrich weinend sich um, und zerraufte sein Haar. Ermenrich achtete es gering.

Indem kamen von der Stadt mehr denn tausend Frauen daher, traten vor Ermenrichen, und riefen weinend seine Gnade für Dietrichen an. Zuvorderst gieng Hildebrands Frau Ute, mit vierzig Jungfrauen, die fielen alle vor Ermenrichen nieder, und Ute bat ihn, um aller Frauen und des himmlischen Heeres willen, bei seiner Ritterehre und edlen Geburt, an Dietrichen königlich zu handeln. Ermenrich aber versagte, wies sie schleunig hinweg, oder er würde sie schänden lassen; und traurig kehrten sie zurück. Dietrich hieß nun Bern übergeben, und räumte die Stadt: an diesem Tage verließ Dietrich Römisch Reich und all sein Erbe und Habe. Da geschah ein jämmerliches Scheiden: die Frauen giengen weinend hinaus vor das Thor zu dem traurenden Dietrich. Die Herzoginn Ute umarmte

ihren Hildebrand, klagte, und fragte, wem er sie nun an seiner Statt überließe. Hildebrand befahl sie dem Heiligen Christ und seiner lieben Mutter. Sie fragte nun, wo sie unterdessen bleiben sollte. Da trat Dietrich nochmals zu Ermenrichen, mahnte ihn, daß er nun all sein Eigenthum besäße, vergab alles, was er ihm je Leides gethan, und bat ihn nur, sich der Frauen zu erbarmen und sie in der Stadt zu lassen. Ermenrich aber versagte auch das, und hieß die Frauen mit dem Männern zu Fuße die Stadt und all ihre Habe darin zu verlassen.

So jämmerlich schied Dietrich von Berne. Hildebrand nahm seine Frau Ute bei der Hand, dasselbe thaten die andern Recken mit ihren Frauen, und also wanderten sie dahin. Dietrich beweinte inniglich diese Schmach, und gelobte, nicht mehr zu lachen, bis er sein Leid gerochen, und bat Christum und die Heilige Jungfrau, ihn das noch erleben zu lassen.

Während sie so über Land giengen, kamen Eckewart und Amelold von Garten geritten, und brachten Dietrichen, nach dem Leide, die liebe Mähre, daß sie Ermenrichen achtzig

Mann erschlagen und Botzen und Garten in ihrer Gewalt hätten, hießen ihn aber eilen, daß er nicht eingeholt würde. Dietrich freute sich, lobte Amelolds Treue, und befahl die Frauen in seine Pflege. Amelold übernahm es, stieg ab, und führte sie am Gebirge hin gen Garten. Da schieden nun Frauen und Männer, Mütter und Kinder schmerzlich von einander. Ute bat Hildebranden ihr ein Ziel seiner Heimkehr zu stellen; Hildebrand aber versprach nur, so bald als möglich zu kommen, und befahl sie Gotte. Damit schieden sie. Amelold führte die Frauen nach Garten, und Dietrich fuhr mit seinen Getreuen ins Ellend.

Sie zogen durch Isterreich gen Heunen-Land, und am drei und zwanzigsten Tage kam Dietrich mit seinen funfzig Gefährten nach Gran. Da klagte er das Ellend, und wußte nicht, wo er bleiben sollte. Hildebrand rieth ihm Ergebung in das Unabwendliche, und sie giengen zu dem Hause eines Kaufmanns, dem Pallaste des Königs gegenüber. Der Wirth nahm sie gut auf, und speisete sie mit Wildpret und Fischen. Nach Tische sagte ihm Hildebrand, er wäre

der Schaffer, und fragte, ob er das Zehrgeld heute noch wollte. Der Wirth sagte, es hätte Zeit, und führte sie in die Schlafkammer, wo sie gut gebettet bis am Morgen lagen. Dietrich war immer voll Sorgen, Hildebrand aber sprach ihm guten Muth ein.

Da sah Hildebrand aus dem Fenster einen Boten, welchen Helke aus Etzelenburg vorausgesandt hatte, ihre Ankunft zu melden, und vernahm von ihm, daß Rüdiger und andere Helden mit ihr kämen. Bald ritt sie auch selber daher, neben ihr Rüdiger, Dietlieb und Eckewart. Die Berner lehnten sich tief aus den Fenstern, Dietrich aber zog sich schämig zurück. Jedoch erblickte ihn Eckewart, und ritt näher: da erkannte er auch Wolfharten, Helmscharten und Siegebanden, stieg ab, und lief hinein. Rüdiger sah es, und folgte: Dietrich kam die Stiege herab ihnen entgegen, und alle freuten sich herzlich, umarmten und küßten sich. Dietrich klagte Rüdigern sein Ellend, und daß er nun mit Recht von Berne hieße, weil er dort nichts mehr zu schaffen hätte. Rüdiger bedauerte es herzlich, erbot ihm sogleich fünfzig gute

Rosse, und all seine Habe mit ihm zu theilen. Er sandte auch alsbald die fünfzig Rosse prächtig gerüstet, damit achthundert Mark Goldes und Gesteines, und jeglichem Ritter drei Kleider; alles heimlich, daß niemand ihrer Noth inne würde. Dazu versicherte er sie der Gunst seiner Herrinn Helke.

Er eilte zu ihr in den Pallast, wo Dietlieb ihr eben Dietrichs Unglück erzählte. Sie weinte und beklagte ihn mütterlich, und wollte ihm einen Boten senden. Da entdeckte ihr Rüdiger seine Nähe, und sie freute sich herzlich, und wollte mit zu ihm gehen. Rüdiger versprach, ihn zu bringen, und gieng mit stattlichem Gefolge hin. Dietrich kam ihm mit den Seinen entgegen, und alle begrüßten sich freundlich. Dann führte Rüdiger die Gäste auf den Hof zu dem Saale, wo Helke mit 30 Frauen die Stiege herab ihnen entgegen kam, und sich von Rüdigern Dietrichen zeigen ließ, welcher voran gieng: da empfieng sie ihn züchtiglich und hieß ihn Gott willkommen; deßgleichen seine Gefährten. Dietrich und Hildebrand dankten höflich. Dann faßte Rüdiger Dietrichen bei der Hand und führte

ihn in den Pallast, wo die Tische bereit standen und die Gäste mit köstlicher Speise, Semmel und Fische, Wein und Moras (Gewürzwein) herrlich bewirthet wurden. Dietrich saß auf dem Hochsitze (dem königlichen gegenüber), und auch über Tische beklagte Helke sein Leid, und wünschte, daß Ermenrichen einer am Leben strafte. Dietrich wollte aber um all sein Römisch Land die Rache keinem andern überlassen. Nach Tische bat Dietrich sie noch höflich um ihre und Etzels Gnade, und erbot seine Dienste. Helke verhieß ihm alles was er wünschte, und auch Etzels Gunst, schon um ihrentwillen; er käme morgen, und hätte ihn schon lange bei sich gewünscht. Dietrich dankte, daß sie sich auch an ihm als Trost der Ellenden bewährte; und Rüdiger pries ihre Mutter und sie selber selig, daß sie noch jedem mit Herz und Hand erfreute, der in ihr Land kam. Dietrich bestätigte ihr noch, daß er ganz Römisch Land, sechzig Städte und viele Burgen verloren; und sie verhieß ihm Rache durch Etzeln.

Nun kam auch Etzel mit großem ritterlichem Gefolge. Helke freute sich, und sandte heim-

lich durch Rüdigern zwölf Säumer mit zwölftausend Mark-Goldes an Dietrichen, welche dieser mit Dank annahm.

In der Zeit gieng Etzel auf den Saal mit seinen höchsten und beßten Rittern, deren er mehr, als je ein König, hatte: Iring, Blödelin, Erwin von Elsen-Troja, Isold, der Markmann Gotel, Ymian von Antiochien, Biterolf der Steyrer, Sintram, Rudung, Walther, Waltram, Norprecht von Bruwenige, Helfrich von Lothringen, Helfrich von Lunders, Dietrich von Griechen, Wigold und der Stüringer. Alle diese waren Fürsten, und um Helken und ihrer Milde willen in Heunen-Land gekommen. Helke klagte Etzeln Dietrichs Unglück, und bat für ihn um Aufnahme und Hülfe. Etzel gewährte gern. Indem trat Dietrich mit Rüdigern herein, sie zeigte ihn Etzeln, und dieser sprang freudig auf, hieß ihn Gott willkommen, und führte ihn zum Sitze. Helke grüßte ihn freundlich, und alle die Seinen wurden von der Ritterschaft ehrenvoll empfangen. Dietrich mußte Etzeln sein Unglück erzählen,

und Alle im Palläste weinten und beklagten es. Etzel tröstete ihn, und erbot ihm all seine Macht, Mage und Mannen, zur Hülfe und Rache. Dietrich neigte sich dankend auf Etzels Hand.

Darnach begann Tanz und allerlei Kurzweil auf dem Pallast, und Alle waren frohgemuth. Nur Dietrich war voll stiller Trauer. Helke bemerkte sein trübes Auge und Seufzen, und als er am Ende der Kurzweile mit Hildebrand und Hunold die Stiege hinab gieng, winkte sie Rüdigern, und hieß ihn Dietrichen zu ihr bringen. Rüdiger führte ihn zurück: man gieng zu Tische und aaß, während Gesang und Saitenspiel durch den Pallast erklang. Alle waren fröhlich; nur Dietrich nicht. Nach Tische tröstete ihn Etzel abermals, und erbot ihm zur Rückkehr zwölftausend Wigande. Frau Helke stand auf und dankte ihm für Dietrichen, und Etzel bekräftigte seine Feindschaft gegen Ermenrichen. Da trat Rüdiger herfür; und bot Dietrichen, mit Etzels Erlaubniß, zweitausend Mann. Deßgleichen boten Helfrich von Lunders und Dietrich von Griechen viertausend, Dietlieb dritthalbtausend, Iring, Blödelin und Erwin viertau-

fend. Dietrich nahm alles mit Dank an, und gelobte, es zu vergelten. Helke fand aber die Hülfe noch geringe, und Etzel versprach, sie zu mehren. Nun erst ward Dietrich heiter, beurlaubte sich, und gieng mit seinen Mannen fröhlich zur Herberge.

Mit Tages Anbruche kam Amelold selbzwölfte auf den Hof geritten: der getreue Mann war zwölf Tage und zwölf Nächte aus Römischen Lande daher geeilt, und stieg vor dem Pallaste ab. Noch war niemand aufgestanden, außer Rüdiger, welcher ihm mit Freuden entgegen lief, ihn grüßte und küßte, und neue Mähre fragte. Amelold verkündete: „gute Mähre weiß ich, Lieb und Leid die jagen mich.“ Rüdiger führte ihn alsbald zu Dietrichen, und weckte diesen mit der fröhlichen Botschaft. Dietrich sprang auf, entschloß die Thür und grüßte Ameloldeu, mit Liebe und Leid: er fürchtete, Garten wäre verloren. Amelold aber verkündete, daß er vielmehr auch Bern wieder gewonnen, und forderte ihn zur Heimkehr auf. Da ward Dietrich froh, und verhieß ihm und seinen Kindern Trient, Brissan (Brixen), Denno-

nes (?) und das Inn-Thal, zu Botzen und Garten.

Unterdeß war auch Etzel aufgestanden; Rüdiger eilte zu ihm und verkündigte ihm die neue Mähre; und Etzel sagte sie fröhlich Helke'n, welche eben herein trat. Bald kam auch Dietrich mit Amelolden; Etzel lobte Amelolds Treue, und dieser erzählte nun: als er ausgekundschaftet, daß Ermenrich eines Morgens aus Bern nach Brissan zöge, legte er sich mit 100 Rittern in Hinterhalt, mußte ihn zwar vorüber ziehen lassen, weil er zu stark war, ritt dann aber, unter Ermenrichs Panier, in das offene Burgthor, erschlug alle Feinde drinnen, vierhundert Mann, und gewann so die Stadt, welche er Alpharten übergab, und daher eilte, Dietrichen zur baldigen Heimkehr aufzufordern, bevor Ermenrich sich wieder sammelte. Dietrich bat auch sogleich Helke'n um Urlaub; sie gewährte, und versprach ihm binnen sechs Wochen das Heer nachzusenden. Sie gab ihm aber sogleich fünfhundert Ritter mit: Dietrich ließ Siegeband und Wigmann bei dem Heere zu Gran, nahm Abschied, und ritt mit den Uebrigen hinweg.

Er eilte Tag und Nacht, und kam am zwölften Morgen heim nach Bern: da freute er sich, und wurde von allen seinen getreuen Leuten freudig empfangen. Er dankte laut Gott für die unerwartete Heimkehr, und vertraute, durch Gottes Güte, auch das Uebrige wieder zu gewinnen.

Bald vernahm auch Ermenrich die Kunde von Dietrichs Heimkehr nach Bern, und gerieth in grimmigen Zorn; er gebot von Stadt zu Stadt eine allgemeine Heerfahrt, welche sich zu Brissan sammeln sollte, bei Lebensstrafe. Das geschah, und die Heerfahrt ward so groß, wie zuvor keine im Römischen Lande.

Mailand aber widersetzte sich und fiel wieder Dietrichen zu. Drinnen saß der Herzog Tydas mit tausend Recken, und bei ihm Raben und Friedrich von Ravenna, Streither, Starkan, Hermann von Osterfranken, und Andere. Wolkwand kam wieder in der Nacht mit der Botschaft gen Bern, und rief sie dem Wächter zu. Dieser rannte in den Saal und weckte Dietrichen und seine Recken bei ihm. Diet-

rich sprang auf ans Thor, ließ Wolfnanden ein und grüßte ihn freudig. Wolfnand sagte ihm die Mähre von Mailand, und daß Tydas ihm zu Hülfe käme mit den Vorgenannten, deßgleichen Stutfuchs vom Rheine, Ortwein von Metze, Perchtram von Pola, Elsan, Siegeband, Randold, Schildrand, Siegeher und Eckenot; dazu wären schon bei Dietrichen Wolfhart, Helmschart, Rere, Ameloid, Alphart, Hildebrand und Herbrand.

Indem eilte auch ein Bote von Frau Helke'n daher; es war Paltram. Dietrich gieng ihm fröhlich entgegen, und Paltram verkündigte auf Morgen den Anzug des Heeres, darunter acht Recken, welche seitdem nach Heunenland gekommen, und ihm von Helke'n gesandt wären: Leudeger und Leudegast (von Sachsen), Walther von Lengeå, Hagen (von Tronege), Hornboge von Poland, Haußold von Preussen, Hartnit von Reußen und Ymian von Antioch, dazu Gotel der Markmann, Iring, Blödelin, Erwin, Biterolf, Dietlieb, Rüdiger, Ru-

dung, Isold, Dietrich von Griechen, und Helfrich von Lunders. Mit ihnen sandte Helke besonders 24000 Mann. Da ward Dietrich froh, und konnte kaum den nächsten Tag erwarten. Er gab seinen Recken Rosse und Rüstung, und mahnte sie zur Hülfe.

Bald kam Warnung vor einem mächtigen Heere die Burg zu wehren. Paltram aber erklärte es für Etzels Heer, das mit lautem Schall und fliegenden Fahnen daher zog, und Dietrich ritt sogleich mit vierhundert Mann hinaus. Rüdiger sah ihn kommen, und hieß Alle absteigen. Dietrich mit den Seinen lief ihnen fröhlich entgegen, und ein freundlicher Empfang geschah da von beiden Seiten. Man herbergte auf dem Felde, Speise und Trank wurde in Fülle gereicht, und mannigfaltig war der Schall der Menge.

Gegen Nacht eilte Jubart von Lateran über Feld daher, er war von Mailand gesandt, mit der Botschaft, daß Ermenrich die Stadt heftig belagerte und täglich stürmte, und bat dringend um Entsatz. Dietrich rief sogleich seine Mage und Mannen auf. Rü-

diger war auch bereit zur Hülfe, rieth aber, die Veste zu bewahren. Dietrich ließ Starkern und Elsam in Bern zur Wehr. Wolfhart konnte die Zeit des Aufbruchs kaum erwarten, und freute sich auf den Kampf.

Hiemit war das ganze Heer bereit, und Dietrich ließ die Fahne des Römischen Reiches zum Aufbruche wehen. Wolfhart mahnte die Helden, tiefe Wunden zu hauen, welche bis zum jüngsten Tage nicht verbunden würden; er drohte, manche Mutter weinen zu machen, das Leben durch den Tod zu sühnen, und sein Herzeleid und den treulosen Verrath Ermenrichs zu rächen. Dietrich verhieß den Seinen Preis und Ehre, und reichen Lohn.

So zogen sie eilig gen Mailand. Am achten Tage sahen sie das Heer dort liegen. Sie lagerten sich auf dem Felde, aßen, und giengen dann zu Rathe. Rüdiger rieth, Kundschafter auszusenden. Dietrich fand solches um so nöthiger, als ein nächtlicher Ueberfall, und keine offene Feldschlacht, rathsam wäre, weil Ermenrich 12 Fürsten-Heere bei sich hätte. Wolfhart achtete das aber geringe: so müßten ihrer nur desto mehr fallen, und kein Kampf wäre ihm noch so lieb gewesen.

Nun wurden zu Wartmännern erwählt, Wolfnand, Siegeband, Hildebrand und Nere. Hildebrand führte sie auf einem Lee (Dammweg durch ein Moor) zum feindlichen Lager: da sahen sie wol tausend Feuer brennen und die Leute umher toben, und wünschten ihr Heer bei sich, zum Ueberfalle. Hildebrand aber meinte, das alles könnte wol nur zum Scheine geschehen, und rieth, noch genauer zu kundschaften. Sie gürteten ihre Rosse streitrüstig, und ritten näher: da fanden sie das Heer auch ohne Hut und Wehr, entkleidet auf den Betten liegen, oder ruhmredig lärmen. Hildebrand ritt aber fürder neben dem Lager hin, und da gewahrten sie, wie zwanzigtausend der besten Ermenrichs Mannen unter Wittigs und Wate's Befehl sich heimlich aufmachten, und Hildebrand hörte beide sich besprechen, wie sie am Morgen die müden Feinde überfallen wollten.

Hierauf ritt er mit seinen Gefährten zurück, und berichtete Dietrichen, daß eine Feldschlacht unräthlich, weil Ermenrich gegen ihrer jeden wol dreißig Mann hätte. Darob zürnte Wolfhart, und schalt, die Späher

hätten die Feinde gar nicht gesehen. Nun hieß Hildebrand Dietrichen und Alle streitfertig sein, weil ihnen ein Ueberfall bevorstünde, er rieth, zwanzigtausend Mann den Feinden entgegen zu stellen, und eben so viele in einen Hinterhalt zu legen, welche während des Kampfes ihnen in den Rücken fallen sollten.

Indem kam Alphart geritten, der auch gegen die Feinde auf der Warte gewesen und die günstige Gelegenheit zum Ueberfalle erspähet hatte; er rieth, ungesäumt anzugreifen, und einen Pfad mitten durch das Heer zu hauen. Rüdigern gefiel dieser Rath, und er rieth, alsbald zwanzigtausend Mann dahin abzusenden; vielleicht würde Ermenrich gefangen. Dietrich freute sich darauf; und so wurde sein Heer in drei Schaaren getheilt. Dietrich selber führte die eine zum Angriffe an, nahm das Banner in die Hand, und ritt über die Heide dahin.

Als sie den Feinden nahten, gürteten sie die Rosse fester. Wolfhart hieß Alle sich freuen, da sie heute bis über die Sporen in Mannesblute waten, die Speere verstechen, die Sättel leeren, und ihr Leid so rächen soll-

ten, daß Layen und Pfaffen Mähre zu sagen hätten von der Menge der Erschlagenen: diese zu sehen, und die Geyer und Raben mit ihrem Blute zu laben, erfreute sein Herz und endete sein Leid. Dann hieß er Alle wieder aufsitzen. Das geschah, und den Schild an der Hand sprengten sie über die Heide hin, und brachen, vierfach geschaart, in das feindliche Lager ein. Dietrich ließ sein Feldgeschrei: „Ahei, Ritter von Berne!“ laut erschallen; die Feinde erschracken, und stellten sich zu Wehre. Dietrichs Degen schlugen und stachen, und ließen keinen entkommen. Wolfhart schrie, wie ein wüthender, sie sollten niemands schonen, sondern ihr Leid so rächen, daß manche Frau es beklagen müßte. Indem kam Streither von Tuscan mit zweitausend Mann, unter Helmen und Halsbergen, mit Kolben und Schwertern, gleich wilden Gezwergen, daher. Dietrich rief, das wären die, deren sein Herz begehrte, und rannte mit ihnen zusammen, daß die Speere zerstoben. Von Ermenrichs Heere kam, mit Streither, nur Tyrian von Spoleto und Heime mit sechstausend Mann zur Wehre.

Der harte Streit währte bis zur Frühimbiß-zeit. Das grüne Feld ward überall roth; sie hieben so bitterlich, daß die Schwerter durch Helm und Harnisch klangen, das Blut her-aussprang und die Helme sich kloben bis zum Nacken. Da war Wehgeschrei, und uner-sättlicher Mord. Die Recken dampften, als ob ein Wald entzündet wäre. Wolfhart schrie laut: „laßt keinen Ermenrichs-Mann von hinnen; und wem in der Hitze dürstet, der trinke hier das Blut, und fechte dann fürder: wir sollen heut im Blute baden!“ Sein Auf-ruf erregte den Sturm von neuem, mit Schwertern und Spießen, daß das Feuer aus den Helmen flog. Dietrich focht aus al-len Kräften; und Ermenrichen wurden dort 30000 Mann erschlagen. Das Blut rann auf der Heide, daß man hie und da bis übers Knie darin watete; Waffen lagen überall zerschlagen und zerstreuet, und die Walstatt war mit Todten gedünget. Breite Gassen wurden durch Ermenrichs Heer gehauen, und um Mittag wurde es vollends wehrlos. Ty-das kam aus Mailand mit 12000 Mann: da hob Ermenrich die Flucht an, und alle die

Söhnen flohen hinterdrein, gen Ravenna. Es waren aber wenig Rosse übrig, und außer Ermenrichen, entrann auch nicht Einer: 56,000 Mann wurden ihm erschlagen.

Als die Sonne untersank, begaben sich die streitharten Berner Helden auf die Walstatt, zu ruhen: sie hatten so heftig gefochten, daß ihnen Haut und Fleisch aus den Händen gewunden war. Dietrich hatte sich wohl gerochen, aber auch 9000 Mann verloren, welche sehr beklagt wurden: er ließ sie überall aus dem Blute lesen und wohl bestatten. Hierauf kehrten sie zurück zu Rüdigern.

Dieser hatte unterdessen auch gesiegt: 14000 Ermenrichs-Mannen lagen auf der Walstatt, und 6000 waren gefangen. Dietrichen waren auch 4000 Mann erschlagen, doch war darunter keiner seiner Helden. Nur Dietlieben vermißte er, fürchtete seinen Tod, und hieß ihn aufsuchen. Da kam ein Bote, und meldete Dietliebs furchtbaren Zweikampf mit Wate'n. Alle eilten hinzu, in ein Thal, aus welchem beider Schwertschläge fernher erklangen. Dietrich rief Dietlieben zu, seines fürstlichen Namens und Helden-

ruhmes eingedenk zu sein. Wolfhart kam auch herbei gerannt, und schrie, wie ein Wüthender, daß Dietlieb den Schild fallen lassen und das Schwert in beide Hände fassen sollte. Dietlieb folgte, und that furchtbare Streiche, die Wate kräftig zurückgab, daß beiden das Feuer vor den Augen flammte und ein feuriger Nebel von ihren Helmen und Häupten empor rauchte und brannte. Beide waren sturmmüde, dennoch wollte keiner dem andern nachgeben. Wolfhart schrie Dietlieben abermals Muth zu: da zürnte Dietlieb und holte einen so grimmigen Schlag auf Wate'n aus, daß er ihm Helm und Hirn bis durch die Zähne spaltete. Wate aber schlug auch noch, bevor er todt nieder fiel, so gewaltig auf Dietlieben, daß dieser speereslang von ihm hin schoß, und ihm das Blut aus Nase und Ohren sprang. Dietrich und alle Recken stiegen ab, sie hielten Dietlieben für todt und weinten und klagten über ihm. Da richtete aber Dietlieb sich wieder auf, und sagte, er wäre noch ganz gesund, nur daß Arm und Haupt ihm wie im Nebel schwebte; das wollte er aber noch an Wate'n rächen. Nun zeigte Dietrich ihm

den todten Mann, und Dietlieb gewann vor Freuden seine Macht wieder.

Hierauf ritten sie alle gen Mailand, ihres Gemaches zu pflegen. Rüdiger rieth aber, Ermenrichen aufzusuchen und zu belagern. Das wurde befolgt. Dietrich vernahm, daß Ermenrich noch mit tausend Mann in Ravenna wäre, und gelobte, selber ihn zu hängen, wenn er ihn fienge. So zog er mit 40000 Mann vor die Stadt, umlagerte und stürmte sie heftig. Als Ermenrich vernahm, daß Dietrich selber vor der Stadt lag, so gieng er mit den Seinen zu Rathe. Sibich und Ribstein riethen zur Flucht, weil sie alle verloren wären, wenn Dietrich die Stadt gewänne. Ermenrich mahnte nun die Bürger zur tapfern Gegenwehr, und verhieß ihnen morgen Entsatz. Der Sturm währte so mit großer Hartnäckigkeit den ganzen Tag. In der Nacht wurden überall in der Stadt Wachen ausgestellt. Ermenrich aber mit seinen Räthen machte sich heimlich von dannen, und ritt eilig die ganze Nacht hindurch gen Bologna.

Am Morgen wurde in Ravenna bald kund

daß Ermenrich entronnen war; Alle verzägten, und wurden einig, sich Dietrichen zu ergeben. Es wurde ein Friede geboten bei der Wiede (Weidenstrang), und Alle giengen hinaus zu Dietrichen, baten um Gnade und unterwarfen sich. Rüdiger ermahnte sie, es lieber zu lassen, wenn sie etwa wieder abfallen wollten, wie sie schon einmal gethan. Die Bürger aber bereuten ihr Vergehen, und boten Geiseln; und Alle riethen Dietrichen, sie in Gnaden aufzunehmen. Dietrich that's, er besetzte die Stadt, nahm die Geiseln, und kehrte dann wieder nach Mailand.

Wolfhart wünschte herzlich, daß noch eine solche Heerfahrt ergienge, um sich völlig an Ermenrichen zu rächen. Dietrich aber berieth sich, wem er nun sein Land befehlen sollte. Hildebrand rieth, getreue Hauptleute in Mailand und Ravenna zu bestellen, und zuvor über die Gefangenen zu verfügen. Dietrich gab ihm derer fünfhundert, sie um Leib und Gut zu schätzen oder sonst nach Gefallen mit ihnen zu handeln. Deßgleichen gab er Rüdigern und Dietlieben jedem achthundert, und die übrigen all seinen Mannen zu thei-

ken. Das geschah sogleich: es kam zu einem Gedinge mit den Gefangenen, und es wurden Briefe an Ermenrichen gesandt, ob er sie auslösen wollte, oder es wäre um sie geschehen.

Ermenrich war froh, als Rentwin ihm die Botschaft brachte; als er aber die achtzigtausend Mark Lösegeld vernahm, gieng es ihm ans Herz, er weinte, und gieng darüber zu Rathe. Da mahnte ihn Sibich von Calabrien und manch edler Recke der großen Schande, wenn er seine Mannen aus Geiz umkommen ließe, und daß niemand ihm fürder beistehen würde. Ermenrich folgte, ließ das Gold aufwägen, aber von Dietrichen sich Geiseln geben, damit er es nicht umsonst verlöre. So wurden die Gefangenen ausgelöset, und fuhren alle heim.

Nur Wittig blieb noch zurück. Dietrich hielt ihm vor, wie übel er mit ihm verfahren könnte, wenn er eben so treulos wäre, wie Ermenrich und Wittig selber. Dieser erkannte es, bat aber um sein Leben, und gelobte bei Leib und Ehre, nimmer wieder von Dietrichen abzufallen. Rüdiger und manch

anderer Recke rieth, Wittigs Reue und Treue zu vertrauen. Dietrich that's, und setzte ihn zum Markgrafen von Ravenna, weil Saben erschlagen war, um welchen er herzlich klagte und Ravenna, Bern und Mailand gern hingeben wollte. Wittig schwur ihm dreißig Eide, die er dennoch alle brach. Dietrich gab ihm Gewalt über all sein Gold und Silber, und das gute Roß Schemming, auf welchem er im Streite, beim Fliehen oder Jagen, geborgen wäre.

Deßgleichen setzte Dietrich den getreuen Tybas über Mailand und die Mark, den unverzagten Elsan über Bern, und Amelold blieb zu Garten. Darauf nahm er Urlaub und ritt mit allen Etzels Mannen wieder gen Heunen-Land. Als sie nach Sabers (Zara) kamen, ritt ihnen Isold entgegen, welchen Frau Helke um Mähre vom Ausgange des Streites aus Etzelnburg gesandt hatte. Er brachte Dietrichen freundliche Grüße von ihr und Etzeln, und Dietrich und Rüdiger sandten ihn mit der Siegesbotschaft voraus nach Etzelnburg. Helke und Etzel und Alle freuten sich sehr darob, und Etzel gab Isol-

den die Mark von Rodenach bis Budin zum Lohne.

Bald kamen auch die streitmüden Recken mit lautem Schalle auf den Hof geritten, und wurden mit Freuden empfangen. Etzel gieng mit Dietrichen über den Hof in den Pallast, wo Helke mit ihrem Frauen saß: sie stand auf gegen ihn, grüßte ihn freundlich, und wünschte ihm Glück. Ebenso wurden alle Recken auf dem Pallast empfangen, und viel Fragen gethan. Dietrich erzählte vor dem ganzen Hofe, wie es alles ergangen war. Da kam auch sein junger Bruder Diether, beide küßten sich herzlich, und Dietrich verkündigte ihm, was er von ihrem Erbe wiedergewonnen; und Diether lobte Gott dafür. Dietrich schämte sich, daß Lamparten-Land und Römisch Reich noch in so ungetreuen Hände bliebe.

Etzel aber hieß ihn gutes Muthes sein, auf Kurzweil ausreiten und buhurdieren. Das geschah, und alsbald erhub sich der Buhurd auf dem Hofe vor den Frauen, und gieng heftig bald diese Rotte hin, bald jene her, so daß das Gras mit Buckeln bestreut lag. Das

währte bis zur Essenszeit, dann gieng der König mit Allen in den Saal, wo Tanzen und Singen und festlicher Schall laut erklang. Etzel führte selber den Reihen hinauf in den Pallast, und Männer und Frauen waren da in hohen Freuden.

Etzel redete mit Dietrichen, daß es ihm und seinem Lande nun wohl ziemte, eine Frau zu nehmen. Dietrich klagte dagegen, daß ihm Land und Leute geraubt und er selber wie ein Gefangener wäre. Helke tröstete ihn durch Etzels Hilfe, und bot ihm eine Frau von ihrem Stamme. Dietrich fragte, wen; und Helke nannte ihm ihr Schwesterkind Herrat, die schönste Jungfrau, selber reich, und ihre Erbinn. Dietrich bat um Erlaubniß, sich zuvor mit seinen Mannen zu besprechen, weil seine Mage nicht da wären.

Darauf berieth sich Dietrich mit seinen Freunden über den Antrag. Rüdiger rieth sehr dazu, weil Dietrich nur durch Etzels Hilfe Herstellung hoffen könnte, wenn er Heraten nähme. Hildebrand stimmte bei, und seufzend willigte Dietrich ein.

Am andern Morgen bat er Rüdigern und

die andern Recken um ihr Geleit, und gieng mit ihnen und seinen Mannen zu Hofe. Helke und Etzel empfiengen ihn gütlich, die Tische wurden gesetzt, und Tischlaken aufgelegt, zum Essen. Da stand Dietrich mit seinem Gefolge auf, und Rüdiger nahm für ihn das Wort, und erklärte, daß Frau Helken Wille ihm Gebot wäre. Sie und Etzel waren froh darüber, und auf der Stelle, in Gegenwart des Hofes, wurde Dietrich mit Herraten feierlich verlobt. Helke steuerte sie mit Siebenbürgen aus, gab ihm sonst reiches Gut, und förderte ihn in allen seinen Sachen.

Als die Heirat geschehen war, da kamen leidvolle Boten nach Etzelnburg vor den Saal. Es war Eckewart, von Amelolden gesandt. Hildebrand ersah ihn, küßte ihn, und führte ihn zu Dietrichen. Dieser grüßte ihn lieblich, und fragte sogleich, wie es zu Bern, Mailand und Ravenna stünde. Eckewart blickte ihn traurig an, und berichtete mit weinenden Augen, daß Ravenna durch Wittigs Verrath wieder verloren, und von Ermenrich alle Leute drinnen, Weib und Kind, erschlagen und erhangen wären: vierzehnhundert Frauen sah

Eckewart enthaupten, als sie um Gnade fleh-ten, und sechshundert Kinder erhenken. Da weinte Dietrich kläglich, verwünschte seine Geburt, und den Tod, daß er ihn solches Leid erleben ließ, um welches er gern alles Gut, das Ermenrich ihm genommen, ver-schmerzte; er rief aus: „O weh, ich armer Dietrich!“ *) Er beklagte zugleich seinen Bruder Diether, und schalt auf den unge-treuen Wittig.

Nun vernahm auch Etzel die Mähre, be-klagte die Treulosigkeit, tröstete Dietrichen aber mit seiner ganzen Macht auf Rache. Dietrich dankte, und versprach, es zu verdie-nen. Auch Helke vernahm mit Herzeleid die Mähre, und als man zu Tische gieng, sagte sie ihr Etzel; sie beklagte Dietrichen herzlich, und verhieß ihm alle ihre Hilfe. Dietrich aber saß mit trüben und nassen Augen über Tische. Etzel wiederholte seine Zusage. Da

---

*) Wortspiel mit seinem eigenen Namen, da Diet-rich der Volks-reiche bedeutet, vom alten Diet, Volk.

trat Eckewart hervor, und berichtete noch, daß Ermenrich mit einem größeren Heere, als je, bei Spoleto läge. Auf Etzels Frage, schätzte er ihre Zahl auf zweimal hunderttausend: er wüßte nicht, von welchem Teufel sie ihm alle gekommen wären. Dietrich wunderte sich nicht darob, weil Ermenrich sich des Hortes der Harlungen und seines Vaters Dietmars bemächtigt und dadurch Soldes genug zu geben hätte. Etzel sagte, es thäte ihm auch noth, und verhieß Dietrichen mit einem Heere auszurüsten, daß noch kein größeres in Römischer Marke gesehen worden. Dietrich dankte herzlich, und gelobte eidlich, sich nie von Etzeln zu scheiden.

Alsbald entbot auch Etzel, bei Lebensstrafe, all seine Manne nach Gran zu einer Heerfahrt: dort würden sie erfahren, wohin sie über acht Wochen ziehen sollten; und auch ihren Sold benannten die Briefe. Unterdessen wurden von Etzelnburg auch Boten nach Bern und Mailand gesandt. Mit ihnen sandte Helke heimlich vierzig Säumer mit Golde beladen, und sagte dann heimlich Dietrichen, daß sie ihm dieß zum nöthigen Solde

Solde für die Recken nach Bern vorausgeschickt habe. Dietrich dankte ihr herzlich.

Als hierauf das Heer zu Gran versammelt war, übergab Etzel es, anderthalb hunderttausend Mann stark, Dietrichen. Dieser ward froh, und gieng nun zu der Königinn, um Urlaub. Helke und Herrat befahlen ihn in Gottes Heil und Hut. Er nahm von Allen Abschied, und ließ auch seinen Bruder Diether dort.

Etzel ritt selber mit ihm nach Gran zu dem Heere: da ließ er manchen Schild voll Goldes auf den Hof tragen, und theilte reicheren Sold aus, denn je. Auch ließ er Rosse ohne Zahl hervorziehen, und gab sie den Recken. So rüstete er Alle reichlich aus, und empfahl ihnen Dietrichs Sache. Diesen hieß er, wenn ihm noch mehres noth würde, schleunig Boten senden, so würde er selber mit seinen Recken kommen. Damit wünschte er ihm Sieg, und befahl ihn in Gottes Obhut. Alle nahmen Abschied, und das Heer zog von hinnen.

Dietrich führte das Heer die rechte Straße durch Saders (Zara) gen Isterreich.

Vor Pola ließen sie gewaltig ihr Banner wehen. Die Bürger der Stadt hatten, auf die Kunde von Dietrichs Anzuge, neun Tage zuvor achthundert Mann erschlagen, welche Ermenrich zur Besatzung eingelegt hatte, und wollten nun ihr früheres Vergehen gegen Dietrich, ihren rechten Herrn, wieder sühnen: sie ritten, wol ihrer tausend, unter Friedenspaniere, ohne Wehr, heraus, stiegen in der Ferne ab, giengen zu Dietrichen, neigten sich vor ihm, und gaben Leib und Gut in seine Gewalt, baten aber um Gnade und boten auserlesene Geisel dar. Dietrichs Mage und Mannen baten auch für sie, und er gewährte ihnen Huld, ohne Geisel, und sie schwuren ihm Treue, und gaben ihm tausend Mann zu Rosse und noch tausend Rosse.

Damit zog er fürder durch Isterreich gen Padua. Hier schaarte sich das Heer, und war auf seiner Hut. In Padua lag der junge König Friedrich mit zwölftausend Mann, und als er Dietrichs Ankunft vernahm, erwählte er sechstausend Recken, ritt mit ihnen hinaus, nahm das Banner, und hub ein Zecken an: sie ritten hin und her gegen Diet-

richs Heer, und suchten ihm diesen oder jenen gefangen zu entführen. Dietrich aber verbot den Seinen ihre Schaaren zu trennen und sich in Streit einzulassen. Doch ritt Wolfhart selbachte, mit ihm Alphart, Helmschart, Nere, Gere, Else, Volknand und Ilsung, heimlich von dem Heere: sie rannten gegen die Feinde, zerstachen die Speere durch die Schilde, und schlugen dann mit den Schwertern, in beiden Händen, daß das Blut aus dem harten Stahle sprang. Wie der Wind, brachen sie zweimal hin und her durch die feindlichen Schaaren, und erschlugen achtzig Mann. Bei der dritten Wiederkehre fieng Wolfhart Sibichs Sohn, und König Friedrich floh nach der Stadt.

Dietrich und Alle lobten Wolfharts ritterliche That. Das Heer rückte nun näher an die Stadt. Wolfhart ließ einen Galgen machen, und Saben, des ungetreuen Sibichs Sohn, wurde daran erhenket, so daß Alle aus der Stadt es sahen, und dem König Friedrich die Schande zu dem Schaden sehr wehe that.

Darauf zog das Heer fürder gegen Ermenrichen nach Ravenna. Dietrich wollte dort den Jammer an den Frauen und Kindern schauen; er sagte, Ermenrich wäre nicht von Weibe geboren, und der Missethat an Frauen folgte nimmer Heil und Segen. Als sie hin kamen, und vor der Stadt die Unthat sahen, stiegen Alle ab, klagten und weinten. Man nahm die Leichname von den Galgen und begrub sie vor der Stadt. Dietrich fluchte Wittigs Treubruch, und gelobte Rache.

Dann ritten sie gerade nach Bologna, wo Ermenrich mit seinem Heere lag. Wolfhart trieb zur Eile, und freute sich nun, Mütter zu erweinen, das Leben mit dem Tode zu büßen, und Vögel und Thiere mit Aaß und Blute zu sättigen; er mahnte seine Gesellen, die Sättel leer zu machen, daß die Fallenden es nimmer daheim sagten, und nicht vor Ermenrichs Uebermacht zu verzagen. Diese war so groß, daß wol zwei Raste weit um Bologna Feld, Berg und Thal alles voll lag. Furchtlos lagerten sich die Heunen nahe umher, so daß nur ein kleiner Rain, kaum einer Viertelmeile breit, sie schied.

Kurz vor der Nacht hielt Dietrich einen Kriegesrath. Rüdiger rieth, das Heer in zwei zu theilen; ein Theil sollte hier auf der Walstatt bleiben und morgen den Streit bestehen, der andere aber in der Nacht hinter die Feinde reiten und ihnen bei der Schlacht in den Rücken fallen. Wolfhart hieß, alle in Stücken hauen, die ihnen vorkämen und ihren Weibern und Kindern ungesund heimsenden; er wollte hier doch einmal Fechtens satt werden, oder todt liegen. Dietrich befolgte Rüdigers Rath. Dietlieb wurde zum Hauptmanne über das zurückbleibende Heer erwählt, und bei ihm blieben Paltram, Nudung, Sintram, Iring, Blödelin, Helfrich, Erwin, Hornboge von Bolan, Isold, Ymian, Hunold, Siegeband, Walther, Gostel, Hermann, Hagen und Dankwart, die beßten Recken in allen Landen. In dem andern Heere ritten mit Dietrichen, Wolfhart, Nere, Alphart, Amelold, Eckewart, Stutfuchs, Helmschart, Jubart, Sieger, Starkan, und viele andere.

Auf Ermenrich's Seite waren dagegen Leudegast und Leudeger, Rumold, Dießold von Dänemark, Hußold von Norwegen, Dietpold von Grunland, Fridung von Zäringen, Walther von Kärlingen, Stüringer von Engelland, Siegmar von Brabant, Tusunt von Normandie und seine drei Brüder, Marhung von Hessen, Ladmer von Bergen, Ramung von Island, Marold von Arle und sein Bruder Karl, Gunther von Rheine und sein Bruder Gernot, Marhold von Kurnewal, Thywald von Westfalen, Meißung von Dietmarsen, Heime, Wittigau, Wittig, Wittigeis, Madelold und Madelger. Nie kamen so viel Recken aus allen Landen zusammen, als hier auf beiden Seiten.

Dietrich ritt mit seinem Heere die ganze Nacht; sie nahmen viele ledige Rosse mit, und Hildebrand, führte sie über Wasser und Land, in einen guten Hinterhalt. Dort rüsteten sie sich und die Rosse zum Streite. Sie rottierten sich in zwo und dreißig Schaaren,

jede zu drittehalb tausend Mann unter einem Banner. Dietrich wollte selber ihr aller Hauptmann sein, und betete zu dem dreieinigen Gott um Hülfe und gerechtes Gericht.

So hielten sie dort stille, bis sie das Heerhorn hörten, und Ermenrichs Heer mit großem Schall und Staub aufbrechen sahen: dann ritten sie hurtig hinterdrein, über Stock und Stein, und waren vom Staube verhüllt, bis sie dicht an die Feinde kamen. Da hörten sie die beiden Heere gewaltig zusammenstoßen mit Speeren und Schwertern, daß das Feuer emporleuchtete, als wenn Berg und Thal im Brand stünde. Nun rief Dietrich auch sein Heer auf zum Streite, und Alle spornten die Rosse, senkten die Speere, und mit dem Feldgeschrei: „Whei, Ritter von Berne!" rannten sie die Feinde von hinten an. Schrecklich wüthete nun der Sturm von beiden Seiten: das Feuer wehte aus Helmen und Harnischen, wie von einer Esse; das Blut sprang auf Hände und unter Augen; Speere flogen hin und her, und staken durch Halsberge tief in Mannes Leibe, und unter blutigem Helme lag mancher Recke todt. Nachdem die Speer-

re verthan waren, griff man zu den Schwertern, und erbarmungslos hieben sie auf einander ein, Schlag wider Schlag, und wie vom Donner gerührt, stürzten sie todt nieder. Das Blut rann über die Furchen, Blumen und Gras, Klee und Land, alles stand in Einer rothen Farbe. Drinnen lagen zahllose Todten, Leute und auch Rosse. Viele der beßten Recken mußten zu Fuße gehen und fechten. Im harten Kampfe, dampfte ihr Leib, als ob tausend Kohlgruben angezündet wären; das Feuer aus ihrem Helmen brannte, wie eine Glut. Die noch zu Rosse saßen, rannten einander an, als ob sie flögen, sie stachen und schlugen, und brachen durch die Schaaren, als ob der Teufel sie führte. Die Schwerter drangen durch die Stahlkleider, und Stahlstangen brachen die Helme auf. Das Blut strömte aus weit aufklaffenden Halsbergen und Wunden, daß es wol ein Rad getrieben hätte. Mehr als eine Meile lang lag das Feld auf und ab mit Todten bestreut, als ob ein Hag niedergefällt wäre.

So währte der harte Streit bis über Mittag rastlos fort: Keiner ließ dem Andern so

viel Zeit, sich den Helm wieder fest zu stricken; sie rauchten, daß sie vor Dunst und Nebel kaum einander sehen konnten. Erst um die Nonzeit (Nachmittags um drei Uhr) waren die beiden Heere Dietrichs mitten durch die Feinde wieder zusammengekommen: Manche schritten zu Fuße daher, denen die Rosse erschlagen waren; Alle trugen die Schwerter blutfarbig in den Händen. Dietrich freute sich, als er Dietlieben sah, und beide begrüßten sich mit Siegesrufe.

Indem aber kamen noch dreißigtausend Ermenrichs-Mann unter Schilden über das Feld daher getrabt. Dietlieb rief seine Freunde von neuem zum Kampfe, und sie strickten sogleich die Helme fest auf das Haupt. Der Sturm begann abermals härter, denn zuvor: da half weder Helm, noch Halsberg, noch Schildesrand, alles wurde durchhauen; sie schlugen Roß und Mann, und wirkten Teufels-Werk. Das Schwert in beiden Händen, achteten sie kein Schirmen, und kannten kein Erbarmen. Der junge Dietrich focht vor ihnen allen, und ein Wunder war, woher er die Macht nahm: er war stäts zuvor-

derst, und was ihm widerritt, war des Todes; sechs und vierzig mal brach er allein durch Ermenrichs Heer. So dauerte der Streit, bis zur Nacht: da waren auch die dreißigtausend Ermenrichs-Mann alle erschlagen.

Mit der Nacht kam aber Marhold von Kurnewal mit zwölftausend Recken daher, und Dietrichs Heer mußte noch einen Sturm bestehen. Die Heunen bogen sich unter die Schilde, rissen die scharfen Waffen von der Seite und schlugen so grimmig, daß noch manch Mutterkind todt lag; sie hieben durch Helm und Hirn, durch Harnisch und Herz, und wirkten Heldes-Werk. Wolfhart vor allen stach, stieß und schlug. So fochten sie über Mitternacht bis an den Tag: da lagen auch Marholds zwölftausend Mann erschlagen. Ein grausiges Schlachtfeld beleuchtete der Morgen: das Blut rann über die Todten, und die Lebenden wateten drin bis über die Sporen.

Und als die Sonne aufgieng, da ritt König Gunther daher mit zwanzigtausend Burgonden: von denen geschah den Heunen

und Dietrichen ein großer Schade. Ihre Rosse waren gepanzert, in geschlossenen Rotten und Schaaren rückten sie an. Rüdiger sah sie kommen, mahnte die Seinen zu tapferer Wehr, und war getrost: es stürbe da niemand, als der doch (einst) todt liegen müßte. Männiglich stiegen sie ab, gürteten die Rosse und strickten die Helme und Panzer fester, saßen wieder auf, und schaarten sich auch zu festen Rotten. Die Burgonden waren nun nahe heran: da schlugen beide Theile die Rosse grimmig mit den Sporen, und die Schwerter in beiden Händen geschwungen, rannten sie einander an, zum härtesten Sturme, so noch geschehen war. Sie trieben sich hin und her, daß der Dunst von Rossen und Leuten emporstieg. Die Todten fielen, als ob ein Tagereise-langer Wald niedergehauen würde. Schwerter und Speere staken in den Helmen. Das Feuer stob aus Schwertern und Helmen, und der Klang war so stark, als wenn tausend Schmide mit Hämmern auf Ambosse schlügen. Was man noch von Stürmen und Streiten gehört hat, war dagegen ein Wind. Gering achteten sie

die Noth: sie rangen nur nach dem Golde und Gewinne des Todes. Harnische und Schilde zersprangen, und die Schwerter fuhren durch die Häupter bis auf die Zähne. Manch schönes Weib ward da zur Witwe. Es stand Degen wider Degen: Dietrich und Gunther kamen zusammen und schlugen auf einander, daß Berg und Thal widerhallte. Volker von Alzey und Wolfhart erhuben einen furchtbaren Sturm auf der Heide. Deßgleichen bestand Ladmer Helfrichen von Lunders und Hußold Walthern von Lenges, und Dietlieb focht mit Heyne'n. So währte der Sturm bis Mittag: da lagen Gunthers zwanzigtausend Mann erschlagen, bis auf zween und dreißig, und Wolfhart war fleißig dabei, daß auch die erschlagen wurden. Damit floh Gunther von der Walstatt. Ungeheuer viel Heunen lagen aber auch dort. Feld, Blumen und Gras floß von Blute, wie ein vom Regen geschwollter Bach, so daß man die Todten davor nicht sah.

Als Gunther besiegt war, da ritt Dietpold von Grunland heran, mit einer

Sturmfahne, weiß und roth, und achttausend Recken, darnach Stüringer von Island mit sechstausend, alle auf geharnischten Rossen, in Nöthen bewährte Wigande. Da wurden abermals Wunden gehauen, die von allen Salben nimmer heil wurden. Tydas von Mailand rückte mit sieben Schaaren, je von zweitausend Mann, gegen die Feinde. Festgeschlossen sprengten sie im scharfen Puneiß (Anlauf) auf einander, daß das Feuer aus den Hufeisen stob, wie Laub; der Turnei ward stehend; sie schlugen, daß das Hirn aus den Köpfen sprang, und das Blut an den Schwertern niederran; Helme und Schilde fielen auf die Walstatt, und Todte, ohne Zahl, düngten das Feld. Der Schall von den Schlägen war so groß, daß niemand den Sturm hörte, den er selber machte. Mit tiefen Wunden wurde da solcher Sold gegeben, daß mancher des jüngsten Urtheiles warten mußte. So währte der harte Streit bis zur Nacht. Der es da aus den Sorgen focht, das war vor allen Wolfhart, mit Nere'n und Helmscharten. Er ließ nimmer nach, und sturmgierig schrie er wie ein Wüthender: „Dran!

läßt niemand genesen: wir sollen auch nicht länger leben!" Da ergrimmten die Recken, sie stachen und schlugen und spalteten die Helme, und die Todten fielen, wie ein dichter Regen vom Himmel. Als es dunkel ward, da wollte man einen Frieden bis zum nächsten Tage machen. Wolfhart aber widerrieth es.

Unterdeß hatte sich auch Biterung von Engelland mit seinen sechzehntausend Recken geschaart, und zog unter einem schwarzen und weißen Banner heran. Dietrich selber stellte sich ihm entgegen mit acht Schaaren, jede nur von tausend Mann. Als sie auf einander einbrachen, da ward Lachen theuer, und manche Augen mußten es beweinen. Die Speere fuhren durch Schild und Halsberg ins Herz; der Streit war so hart, daß keiner dem andern half, der Vater nicht dem Kinde. Die Halsberge hiengen zerhauen an den Leibern. Ohne Haupt und Hand stürzten sie auf die Walstatt. Die Schilde flogen umher, wie dürres Stroh: den Frauen geschah da groß Herzeleid an Männern, Kindern und Freunden. Als die Rosse erschlagen wären, fochten die Recken zu Fuße, der Mond leuchtete

schön dazu, und Kraft rang wider Kraft, bis der neue Tag anbrach. Ihre Halsberge waren weich geworden, und Rüdiger wunderte sich, daß sie nimmer Ruhe haben sollten. Noch trug Biterung das Schwert hoch in beiden Händen, obwohl seine Schaar dünne geworden war. Da lief Alphart ihn an: beide holten tiefe Schläge aus Herzensgrunde auf einander; doch traf Biterung Alpharten zuvor, daß er todtwund hinstürzte. Das war Dietrichs größtes Herzeleid, und grimmig trat er nun Bitrungen entgegen. Sie fochten auf Tod und Leben, bis zur Frühimbißzeit: da spaltete Dietrich Bitrungen das Haupt bis auf den Nacken. Biterungs letztes Wort mahnte die Seinen zur Flucht; damit fiel er auf Alphart todt nieder.

Das wollte Reinher von Paris rächen, und ritt alsbald mit zwölf Schaaren, je von tausend Recken, wohlgewappnet, heran. Helfrich von Lunders rief, er sähe wohl, daß hier niemand genesen sollte. Dietrichen war es einerlei: er müßte hier doch seiner starken Noth zu Ende kommen. Er hatte aber noch mehr denn dreißigtausend Mann, daraus

wurden sechs Schaaren geordnet, und Dietlieb ihr Hauptmann. Dieß waren Dietrichs theuerste Mannen, alle einmüthig, des Leibes und Gutes nicht achtend. Dietrich rief sie auf, und grimmig rannten beide Heere zusammen, und schlugen mordgierig auf einander. Der Sturm fuhr auf der Heide hin und her, bis zur Non-Zeit: das Blut floß durch Helme und Harnische in Bächen über das Feld; darin schwammen Leichen ohne Zahl. Gegen Abend lagen Reinhers 12tausend Mann alle todt und wund. Reinher kam auch selber nicht davon: er schlug Dietrichen acht seiner theuersten Mannen todt, Helmschart, Nere, Jubart von Lateran, Bertram von Pola, Amelold, Eckenot, Eckewart und Starker. Wolfhart rächte sie durch Reinhers Tod.

Gegen die Nacht war der starke Sturm gestillet; einer Deutschen Raste (Meile) weit lag die Walstatt auf und ab dicht von Leichen gedünget: der große Urtheilstag war ergangen.

Ermenrich hatte sein ganzes Heer verloren, bis auf eilfhundert Mann. Er hielt in der Ferne auf einem Raine und bei ihm Ribstein

und Sibich, von dem die untreuen Räthe zuerst in die Welt gekommen sind. Da kam Wittig mit Heime'n gerannt, verkündete die Niederlage und rieth zu fliehen. Indem sprengten auch Gunther und Gernot daher, und Gernot rief allen laut zu, sich durch die Flucht zu retten. Da säumte Ermenrich nicht länger, sondern bestieg einen guten Renner, und floh eilig mit dem Reste des Heeres gen Bologna.

Dietrich mit dreitausend Mann jagte ihm nach. Wolfhart rief, alles zu erschlagen, was sie erreichten: und so entkamen von den eilfhundert nur noch zweihundert. Ermenrich verschmerzte leicht Mage und Mann, wenn er nur selber entfloh. Die Nähe der Stadt rettete ihn, und er entkam, und Sibich mit ihm. Ribsteinen aber erritt Eckehart noch am Graben vor der Stadt und fieng ihn. Eckehart freute sich, einen der rechten erwischt zu haben, und den Tod seiner Harlungen, die er verderbet, und seine treulosen Räthe an ihm zu rächen. Ribstein bot reiches Lösegeld. Eckehart aber zückte das Schwert und schlug ihm das Haupt ab: so band er ihn auf

sein Roß, und führte ihn wieder auf die Walstatt.

Da kam auch Dietrich mit den übrigen von der Verfolgung zurück: Rudung, Baltram, Dietlieb, Sintram, Iring, Blödelin, Walther, Erwin, Sigeband, Hunwald, Berchter, Hildebrand, Wolfhart, Starkan, Friederich und Elsan, stiegen mit ihm ab auf das Gras, wo die Todten lagen: und nun erhub sich ein herzinnigliches Weinen und Wehklagen über den erschlagenen Freunden. Dietrich hieß die edeln Recken auf der Walstatt aus dem Blute suchen, damit sie nicht dem Ungethiere zu Theil würden. Das geschah: man las die Heunen und Amelungen aus, die Ermenriches Mannen aber ließ man den Vögeln liegen. Als Dietrich seine theuern acht Helden im Blute liegen sah, da saß er über sie, zerraufte sein Haar, klagte jämmerlich, und bat Gott und die heilige Jungfrau um Erbarmen. Zuerst beklagte er den jungen Alphart und küßte ihn an den Mund; dann den getreuen Amelolt; er riß sein Haar aus, und schalt sich unselig, daß er nicht auch sterben könnte. Gern wollte er erschlagen sein

mit Nere'n, dem treuen und milden, den keiner Tugend und Ehre zu viel däuchte. Nimmer wär Hubart zu verschmerzen, der kühne und kluge, der treue und ritterliche, eine wahre Rose der Tugend, den sein werthes Weib Wenose immer beweinen muß; ein blühender Ostertag seiner Leute und Freunde und Mage; eine gleiche Waage der Milde; den Feinden aber ein Hagel und scharfer Dorn. So wurden alle beklagt und bestattet von ihren Mannen und Freunden. Der Sohn begrub den Vater, der Vater den Sohn. Alle jammerten, wanden die Hände, rauften das Haar, schlugen die Brust, und waren blind von Weinen und Wehklagen.

Als die Todten schon alle begraben waren, da klagte Dietrich noch immer so ungebärdig, daß es Wolfharten verdroß, und er ihn tröstete, die Todten wären doch nicht wieder zu erwecken, und hätte er die Alten verloren, so würden ihre schon erwachsenen Jungen sie und ihn noch einst an Ermenrichen rächen. Dietrich that, was man ihn bat, und übte noch eine große Tugend an seinen Feinden: er ließ die besten Ermenrichs-Mannen ebenfalls aus

dem Blute heben und mit Todtenklage begraben.

Nachdem dieß alles geschehen war, ritt Dietrich mit seinen Gefährten wieder gen Mailand: dort hat er Rüdigern und alle Etzels-Mannen zu weilen, sich und auch ihre Rosse auszuruhen. Das thaten die streitmüden Degen gern; und blieben dort bei guter Pflege und Bewirthung nach Herzenswunsche, bis zum achtzehenten Tage. Dietrich besetzte seine Städte Mailand, Muntigel, Bern und Garten, und befahl die beiden letzten Eckeharten. Darauf zog er mit Rüdiger und den übrigen Heere wieder nach Heunen-Land. Boten wurden an Etzeln voraus gesandt mit der lieben und leiden Mähre. Etzel und Helke freuten sich des Sieges, und als Dietrich selber kam, empfingen sie ihn freundlich. Er erzählte den ganzen Verlauf des Krieges; und Helke beweinte und beklagte herzlich seine treuen Recken und Alle die in dem Streite erschlagen waren.

Dietrich war mit seinen Helden zu Bern; Ermenrich zog gegen ihn heran, und gebot

Heimen, ihm zu widersagen. Heime weigerte sich, mußte jedoch gehorchen und brachte die Botschaft nach Bern. Dietrich mahnte ihn daran, wie er einst im kindischen Uebermuthe ihn bestanden, aber besiegt ihm als Eigenmann Treue geschworen, Gut und Land erhalten und sein Schildgesell geworden. *) Heime führte dagegen seine Dienste an. Dietrich aber schalt seinen Treubruch, und daß er nicht einem andern solche Botschaft überließe. Heime entschuldigte sich mit dem Willen des Kaisers Ermenrich und seines gewaltigen Heeres von achtzigtausend Mann. Dietrich aber meinte, es wäre ihm wol erlassen, wenn er's nicht gerne thäte. Heime erwiederte, daß er ja in Güte und Liebe von ihm Urlaub erhalten hätte. Dietrich aber erinnerte ihn, daß er doch seine Treue zu halten gelobt, und fragte ihn, ob er nun auch die Heerfahrt gegen ihn thun wollte. Heime bejahte es, weil er Ermenrichs rothes Gold genommen und ihm Dienst gelobt. Dietrich erinnerte ihn, daß

*) Vgl. oben S. 113.

er schon mehr Eide geschworen, und wenn er nun treubrüchig ihm im Streite widerritte, könnte nur der Tod sie beide scheiden. Uebrigens achtete er den Verlust eines treulosen Mannes geringe. Heime bat um sicheres Geleit; Dietrich gewährte es ihm anfangs nur vor ihm selber, dann aber auch vor seinen Mannen, deren Mancher wol zwölf solche wie Heime bestehen dürfte. Heime dankte und nahm Urlaub, und es gereute ihn die Botschaft, da er gesehen, daß die Wölfingen nicht seine Feinde wären. *) Als er über die Etsch-Brücke ritt, rief ihm Dietrich noch nach, sich vor ihm zu hüten. Heime erwiederte, daß er und Wittig, — die beide durch Sibichs Verrath von Dietrich abgefallen, — sich verschworen, niemanden gegen Hildegrim **) zu helfen. Dietrich verzieh ihm dafür seine Schuld. Damit ritt Heime hinweg. Amelold und Nere geleiteten ihn vor die Stadt.

Ermenrichen verdroß, daß Heime so lange

---

*) Vgl. S. 377.

**) Dietrichs Helm: vgl. S. 121.

blieb, er wähnte, Dietrich hätte ihn gefangen, und ritt mit tausend Mann ihm entgegen. Als Heime ihn kommen sah, bat er Ameloldn und Rere'n heimzukehren, weil Ermenrich zornig wäre, und es ihm leid thäte, wenn sie Schaden nähmen. Beide kehrten um, und ritten auf einen grünen Berg, von welchem sie das Heerlager übersahen: Heime aber ritt zu Ermenrichen, und brachte ihm Dietrichs unverzagte Antwort. Der Kaiser drohte Allen schwere Strafe, die Dietrichs Sold nähmen und mit ihm dem Reiche sich widersetzten. Er fragte, wer nun die Warte gegen den Feind übernehmen wollte. Da sprungen die Recken an einen Ring (Kreis), und Herzog Wolfing erbot sich dazu. Er wählte sich aus dem Ringe achtzig Mann, und unter einem grünen und goldigen Banner ritt er mit ihnen dahin.

Heime trabte mit Ermenrichen die Etsch zuthal auf die Walstatt des großen Heeres. Alle empfiengen ihn ritterlich, und Ermenrich ließ Heime'n Dietrichs Antwort vor den Helden wiederholen, damit sie ihn desto gerner von Bern vertreiben hülfen, und gelobte,

Erbe mit ihnen zu theilen, und hielt nun einen Kriegesrath.

Da rieth Alphart, einen Wartmann auf Kundschaft gegen die Feinde zu senden; und als Dietrich fragte, wen, erbot Alphart sich selber dazu. Das war den Wölfingen leid, und Wolfhart bat seinen Bruder, weil er noch so jung wäre, es einem versuchten Degen zu überlassen. Alphart ward zornig, daß Wolfhart ihm keiner Ehren gönnte, und er wie eine arme Maid daheim bleiben und nicht für einen Recken geachtet werden sollte: er bestund darauf, auf die Warte zu reiten; er wäre kein Degen und auf Erden nichts nütze, wagte er nicht Leib und Leben, die er zum Leben habe; und er getraute sich, daß keiner allein ihn besiegen könnte. Um unerkannt zu sein, sollte man ihm Dietrichs Wappen, den Leuen und den Adelaar, auf dem Schilde verdecken; niemand würde ihn dazu bringen, seinen Namen zu sagen. Dietrich erlaubte es ungern, und warnte den jungen Alphart vor den alten erfahrenen Kriegern. Alphart erwiederte, er habe nie seine Stärke befragt, und bestünde wol Tausend, einen

nach dem [illegible], wie es von Alters her Recht gewesen. Hildebrand belehrte noch seinen Neffen, daß bei Ermenrichen die stärksten Recken der Welt wären. Alphart wollte aber um so lieber dahin, und hieß ihm Roß und Harnisch bringen.

Da waren die andern Ritter traurig; sie führten Alpharten zur Herzoginn Ute, und sagten ihr seinen Willen. Sie trauerte sehr, und fragte ihren Neffen, wer sie nun getrösten sollte, da sie ihn so lange erzogen. Alphart befahl sie und Alle in Christi Pflege, und wollte nicht bleiben. Da wappnete die Frau selber ihn in Harnisch und Ringpanzer, und gab ihm einen schönen Waffenrock, band ihm den Helm auf, gab ihm den Schild an den Arm und den Speer in die Hand. Nun fuhr eines Leuen Muth in Alpharten, er tröstete die weinende Frau, und vertraute auf Gott, demnächst auf seine Stärke. Da kam eine schöne Jungfrau Amelgart, die bat Alpharten heim zu bleiben, und mit ihr in Freuden zu leben; sie mahnte ihn, daß sie ihm zur Ehe gegeben, nachdem Hildebrand sie von Schweden aus ihres Vaters Reiche ge-

Erbe mit ihnen zu theilen, und hielt nun einen Kriegesrath.

Da rieth Alphart, einen Wartmann auf Kundschaft gegen die Feinde zu senden; und als Dietrich fragte, wen, erbot Alphart sich selber dazu. Das war den Wölfingen leid, und Wolfhart bat seinen Bruder, weil er noch so jung wäre, es einem versuchten Degen zu überlassen. Alphart ward zornig, daß Wolfhart ihm keiner Ehren gönnte, und er wie eine arme Maid daheim bleiben und nicht für einen Recken geachtet werden sollte; er bestund darauf, auf die Warte zu reiten; er wäre kein Degen und auf Erden nichts nütze, wagte er nicht Leib und Leben, die er zum Leben habe; und er getraute sich, daß keiner allein ihn besiegen könnte. Um unerkannt zu sein, sollte man ihm Dietrichs Wappen, den Leuen und den Adelaar, auf dem Schilde verdecken; niemand würde ihn dazu bringen, seinen Namen zu sagen. Dietrich erlaubte es ungern, und warnte den jungen Alphart vor den alten erfahrenen Kriegern. Alphart erwiederte, er habe nie seine Stärke befragt, und bestünde wol Tausend, einen

nach dem Lande, wie es von Alters her Recht gewesen. Hildebrand belehrte noch seinen Neffen, daß bey Ermenrichen die stärksten Recken der Welt wären. Alphart wollte aber nur so lieber dahin, und hieß ihm Roß und Harnisch bringen.

Da waren die andern Ritter traurig; sie führten Alpharten zur Herzoginn Ute, und sagten ihr seinen Willen. Sie trauerte sehr, und fragte ihren Neffen, wer sie nun getrösten sollte, da sie ihn so lange erzogen. Alphart befahl sie und Alle in Christi Pflege, und wollte nicht bleiben. Da wappnete die Frau selber ihn in Harnisch und Ringpanzer, und gab ihm einen schönen Waffenrock, band ihm den Helm auf, gab ihm den Schild an den Arm und den Speer in die Hand. Nun fuhr eines Leuen Muth in Alpharten, er tröstete die weinende Frau, und vertraute zu Gott, demnächst auf seine Stärke. Da kam eine schöne Jungfrau Amelgart, die bat Alpharten heim zu bleiben, und mit ihr in Freuden zu leben; sie mahnte ihn, daß sie ihm zur Ehe gegeben, nachdem Hildebrand sie von Schweden aus ihres Vaters Reiche ge-

waltsam hergeführet, und sie ohne ihn hier ganz verlassen wäre. Alphart tröstete seine schöne Trautinn, daß er es um ihrentwillen thäte, und befahl sie in Christi Gnade: es könnte nun nicht anders sein. Da fiel Amelgart ihm zu Füßen, und bat ihren lieben Friedel, doch einen Mann mit zu nehmen, welcher die Mähre brächte, wenn die Feinde ihn anritten. Alphart aber wollte allein auf die Warte reiten, küßte die Jungfrau, und eilte fort: Frau Ute segnete ihm nach mit ihrer schneeweißen Hand.

Mit umgürtetem Schwerte gieng er zu seinem Rosse, saß auf, nahm Urlaub von Allen umher, und ritt hinaus vor die Stadt: manche schöne Frau wünschte ihm Heil und Segen nach, und die Ritter sahen ihm von den Burgmauern nach. Alphart ritt dahin über die Etsch-Brücke; er wollte sein Roß versuchen, ob er Leib und Leben darauf wagen dürfte: da sprang es unter ihm acht Klafter weit, und er sagte dem Geber Dank, und stapfte über das Gefilde dahin. Das sah Dietrich von der Zinne, und getröstete die Seinen, daß sie den allerkühnsten Recken ausgesandt,

gegen welchen niemand zu fürchten wäre. Hildebrand aber ließ sich ein fremdes Sturmgewand geben, und wollte Alpharten nachreiten, seinen Uebermuth zu züchtigen, und ihn zurück zu bringen. Er legte einen Wappenrock an, mit Thieren von Golde bestreut, bestieg ein verdecktes Roß, und stapfte ihm nach über das Gefilde.

Alphart hielt ihn von Ferne für einen Dienstmann Ermenrichs, freute sich auf den Kampf, und lenkte das Roß gegen ihn um. Hildebranden gereute fast das Abenteuer, in dem der Sieg nicht lohnte und der Fall lästerlich wäre. Doch konnte er nicht ausweichen, und mußte ihn bestehen. Sie rannten zusammen, und brachen die Speere, sprungen dann von den Rossen, bogen sich unter die Schilde, und schlugen mit den Schwertern das Feuer aus den Helmen. Alphart wehrte sich ritterlich, und that zuletzt einen Schlag, daß Hildebrand vor ihm auf der grünen Heide gestreckt lag. Da bat der Alte um das Leben: er wäre sein Oheim Hildebrand. Alphart wollte es nicht glauben, weil er ihn eben zu Bern verlassen, und hielt es für eine

List. Hildebrand aber hieß, ihm unter die Augen sehen; Alphart band ihm den Helm ab, und erkannte ihn. Er schalt nun den Alten unweise, daß er ihm den Kampf nicht erspart. Hildebrand bereute es auch, es wäre aber gut gemeint, und bat ihn, mit ihm heim zu kehren. Alphart aber wollte nun, um so weniger: da befahl ihn Hildebrand in Christi Gnade, freute sich seiner Mannheit, und ritt heim.

Dort fragte ihn Dietrich, wo er so lange gewesen, und wo der Gefangene wäre. Hildebrand sagte, es wäre der allerkühnste Ritter ihnen Zeit ausgesendet, und bekannte seinen Unfall. Das hörte Dietrich gern, und lobte den jungen Degen.

Alphart aber stund auf der Heide neben seinem Rosse im Klee; er gürtete es fester, saß wieder auf, und ritt eine Raste fürder. Da begegnete ihm Herzog Wolfing mit den achtzig Helden unter dem grünen, mit Gold durchschnittenen Banner. Alphart stapfte kühn heran, und fragte nach dem Hauptmanne. Da sagte Wolfing, Ermenrich habe ihn gegen Dietrich auf die Warte gesandt,

zerhemdes auf die grüne Heide troff. Der Klee war mit dem heißen Blute begossen, darin die Erschlagenen lagen.

Alphart war der allerkühnste Mann, der je von Mutterleibe geboren wurde, und in seinem Leuen-Muthe würdig seiner Pflegemutter, Frau Uten, und seines Lehrers, Meister Hildebrands. Er sprang vom Rosse, nahm den Speer, saß wieder auf, und stapfte zu einer grünen Linde in den Schatten. Von dort sah er den Rauch von Ermenrichs Heerlager über das weite Feld ziehen. Da wünschte er sich nur tausend, ja allein seinen Bruder Wolfharten, Dietrichen und Hildebranden, wie er gemuth, so müßten die Feinde das Land räumen. Er band den Helm ab, und kühlte sich im Winde.

Unterdeß kamen die achte in das Lager gerannt, mit ihren tiefen Wunden und blutigen Helmen und Schilden stiegen sie ab, und traten in das Gezelt, wo Ermenrich saß, sie traurig empfieng und nach ihrem Herrn und Gefährten fragten. Sie gestanden ihm alles. Die Heerscharen rückten zusammen, und jag-

ten zaghaft vor den Kaiser hin, als sie die Mähre hörten.

Das sah Alphart, faßte sein Roß beim Zaume, und wollte schon aufsteigen, sie zu jagen, bedachte aber, wenn er erschlagen würde, daß seinen Uebermuth niemand beklagen würde, und blieb unter der Linde.

Ermenrich gebot Ruhe, und fragte weiter nach dem Wappen des jungen Recken, ob es nicht Dietrich selber gewesen. Die Entflohenen hatten bloß den goldrothen gekrönten Leuen im weißen Schilde, ohne Dietrichs Adelaar, gesehen, auch den Helm nicht für seinen lichten Hildegrim erkannt; Alle priesen aber den jungen Recken und sein gutes Schwert. Solches hörte Ermenrich ungern, und klagte, daß er nicht vor Bern rücken dürfte, so lange jener Held lebte. Da saß bei diesen Mähren unter den Gezelten manch kühner Mann, Herzog Rienold und sein Bruder Randold, der Alte Gewald, Herzog von Tuskan, Herzog Bertram, Wittig und Heime. Nun ließ Ermenrich Gold und Silber hervortragen und bot seinen Schild voll Goldes und Edelgesteines, wer

zerhemdes auf die grüne Heide troff. Der Klee war mit dem heißen Blute begossen, darin die Erschlagenen lagen.

Alphart war der allerkühnste Mann, der je von Mutterleibe geboren wurde, und in seinem Leuen-Muthe würdig seiner Pflegemutter, Frau Uten, und seines Lehrers, Meister Hildebrands. Er sprang vom Rosse, nahm den Speer, saß wieder auf, und stapfte zu einer grünen Linde in den Schatten. Von dort sah er den Rauch von Ermenrichs Heerlager über das weite Feld ziehen. Da wünschte er sich nur tausend, ja allein seinen Bruder Wolfharten, Dietrichen und Hildebranden, wie er gemuth, so müßten die Feinde das Land räumen. Er band den Helm ab, und kühlte sich im Winde.

Unterdeß kamen die Achte in das Lager gerannt, mit ihren tiefen Wunden und blutigen Helmen und Schilden; stiegen sie ab, und traten in das Gezelt, wo Ermenrich saß, sie traurig empfing und nach ihrem Herrn und Gefährten fragten. Sie gestanden ihm alles. Die Heerscharen rückten zusammen, und jag-

ten zaghaft vor den Kaiser hin, als sie die Mähre hörten.

Das sah Alphart, faßte sein Roß beim Zaume, und wollte schon aufsteigen, sie zu jagen, bedachte aber, wenn er erschlagen würde, daß seinen Uebermuth niemand beklagen würde, und blieb unter der Linde.

Ermenrich gebot Ruhe, und fragte weiter nach dem Wappen des jungen Recken, ob es nicht Dietrich selber gewesen. Die Entflohenen hatten bloß den goldrothen gekrönten Leuen im weißen Schilde, ohne Dietrichs Adelaar, gesehen, auch den Helm nicht für seinen lichten Hildegrim erkannt; Alle priesen aber den jungen Recken und sein gutes Schwert. Solches hörte Ermenrich ungern, und klagte, daß er nicht vor Bern rücken dürfte, so lange jener Held lebte. Da saß bei diesen Mähren unter den Gezelten manch kühner Mann, Herzog Rienold und sein Bruder Randold, der Alte Sewald, Herzog von Tuskan, Herzog Bertram, Wittig und Heime. Nun ließ Ermenrich Gold und Silber hervortragen und bot seinen Schild voll Goldes und Edelgesteines, wer

auf die Warte reiten wollte. Alle schwiegen. Und was auch gebeten wurde, die Fürsten meinten, sie hätten selber genug; und Ermenrich sollte den Sold den fremden Recken geben. Ermenrich klagte, mahnte und bat; sie alle schwiegen.

Alphart hielt noch immer unter der Linde; wie damals das Recht war, daß, wer eine Warte übernahm, sie bis zum Ende des Tages halten mußte.

Ermenrich schalt, daß die nun schwiegen, welche ihm zu diesem Kriege gerathen; er mahnte Wittigen seiner Treuen, und erbot sich, Gut und Land mit ihm zu theilen. Wittig bekannte, schon reiche Gaben genug von ihm empfangen zu haben, und hieß, ihm Roß und Rüstung bringen. Er wappnete sich alsbald, saß auf, nahm Schild und Speer, und ritt dahin.

Als er aber hinaus auf das Gefilde kam, begann ihm sehr zu grausen; die Ringe des Panzerhemdes drückten ihn und ihm ward so heiß, daß der Schweiß von ihm auf die grüne Heide troff. Er rief aus: „Herr Gott vom Himmel, wie ist dem Herzen mein?“

sein Herr gefallen war. Er richtete sich wieder auf, Alphart sprang nun auch vom Rosse, beide zückten die Schwerter und schlugen auf einander, daß es laut erscholl, und jagten sich auf der Heide um, im harten Kampfe. Ritterlich und kühn führte Alphart Schwert und Schild, und Wittig wünschte sich von dem Teufel heim bei seinem Herrn, und gab den Sieg auf. Er ermannte sich zwar wieder, aber Alphart hieb ihn so gewaltig durch Helm und Haupt, daß das wilde Feuer heraus stob, das rothe Blut Gras und grünen Klee färbte, und der Schlag Wittigen so durch das Hirn klang, daß er zu Boden stürzte. Er stund wieder auf, schirmte sich hinter seinen grünen Schild, und sann, wie er entkäme. Alphart schonte sein nun nicht länger, und schlug ihn auf die grüne Heide, daß er wie todt gestrecket lag und ihm das Blut aus Nase und Ohren floß. Alphart stund über ihm, blickte ihn an, und sagte, so hätten noch alle seine Mage bisher gethan, und achtete es schimpflich, den wehrlosen zu tödten.

Nun kam Heime, der alles gesehen hatte, aus dem Schatten heran, Wittigen zu Schirme:

Er gebot Wittigen, ihm zu folgen, oder das Haupt als Geisel zu geben. Wittig bedachte, wenn so sein alter hoher Ruhm enden sollte, möchte nicht länger zu Weichte stehen, und fragte den Fremden nach dem Namen. Alphart hieß ihn lieber nach seinem Herrn fragen; sein Name würde schon bekannt werden, wenn Wittig erschlagen wäre. Wittig drohte Züchtigung für die scharfen Worte, und Alphart war getrost, daß nur des einen jüngster Tag sie beide scheiden könnte, wenn nicht der allmächtige Christ. Wittig vertraute, seinen Preis zu behaupten, und aus achtzig Tausenden als der beste erwählt, wollte er für Ermenrichen den Leib auf die Wage setzen. Damit tiostierten beide ritterlich zusammen; Wittigs Speer zerbrach an Alpharts Brust, und Alphart streckte Wittigen fern hinter das Roß aufs Land. Wittig verfluchte den Tag und seine Geburt. Alphart nannte das nur den Anfang, und wollte ihm noch aus Leben, und mit ihm, dem auserwählten, den Sold seines Kaisers theilen. Wittigs Roß Schemming lief von hinnen, und grasete, nicht achtend, wie übel

sein Herr gefallen war. Er richtete sich wieder auf, Alphart sprang nun auch vom Rosse, beide zückten die Schwerter und schlugen auf einander, daß es laut erscholl, und jagten sich auf der Heide um, im harten Kampfe. Ritterlich und kühn führte Alphart Schwert und Schild, und Wittig wünschte sich von dem Teufel heim bei seinem Herrn, und gab den Sieg auf. Er ermannte sich zwar wieder, aber Alphart hieb ihn so gewaltig durch Helm und Haupt, daß das wilde Feuer heraus stob, das rothe Blut Gras und grünen Klee färbte, und der Schlag Wittigen so durch das Hirn klang, daß er zu Boden stürzte. Er stund wieder auf, schirmte sich hinter seinen grünen Schild, und sann, wie er entkäme. Alphart schonte sein nun nicht länger, und schlug ihn auf die grüne Heide, daß er wie todt gestrecket lag und ihm das Blut aus Nase und Ohren floß. Alphart stund über ihm, blickte ihn an, und sagte, so hätten noch alle seine Mage bisher gethan, und achtete es schimpflich, den wehrlosen zu tödten.

Nun kam Heime, der alles gesehen hatte, aus dem Schatten heran, Wittigen zu Schirme:

er stürzte den grünen Schild, unter welchem Wittig mit Schwerd und Blute beronnen lag, von ihm ins Gras. Wittig bat Alpharten, sich des Helmes zu entblößen; Alphart aber fürchtete, wenn sie ihn sähen, würden ihm beide entfliehen, und fragte Heime'n, wie er den Streit nun schiede. Heime meinte, jeder sollte heim reiten; und sie beide wollten dem Kaiser sagen, daß er entwichen und sie ihn nicht gesehen hätten. Alphart fand das lästerlich: Wittig müßte sein, oder er selber Ermenrichs Pfand bleiben. Da erzählte Wittig Heime'n, wie er ihm und Dietrichen zu Mutaren *) das Leben gerettet, und Helche geschworen, ihn nie in Noth zu lassen. Heime gestund es ein; wenn aber sie beide den kündischen Mann erschlagen, würde man immerdar von ihnen, als Ursprung aller Untreuen, singen und sagen, und Mann und Weib sie mit Recht schelten. Wittig wollte lieber von allen Weibern

*) Jetzo Mautern, an der Donau, oberhalb Wien. Die hier erwähnte Geschichte ist sonst nicht bekannt.

gescholten werden, als sein Leben verlieren; darnach würde der Junge auch leicht Heime'n selber erschlagen. Da sprang Heime vom Rosse, und forderte Alpharten auf, sich zu ergeben; wenn er einmal sein Schwert entblößte, so ließe er niemand genesen. Alphart wollte es in Gottes Namen versuchen, und fürchtete kein ganzes Heer. Da erschrack Heime, Adelgers Sohn, und sagte, wenn er den Leuen oder Adlaar, Dietrichs Wappen, an seinem Schilde sähe, wollte er ihn nicht bestehen. Wittig schalt Heime'n, daß er wieder, wie von jeher, treulos ihn in Stiche ließe, und Sühne für sich suchte; sein Tod würde ihm stäte Schmach sein. Heime warnte Wittigen, Wielands Kind; es wäre einer der Wölfingen, und bereute, ihm gefolgt zu haben. Er fragte Alpharten nach dem Namen. Alphart achtete schimpflich, daß einer ihm den abzwingen sollte. Heime drohte, sie würden ihn beide bestehen, und wären nicht fingerzahm. Alphart erbat sich dagegen Gottes Beistand, und ließ ihn walten.

Heime zückte nun sein Schwert und mit Wittigen lief er Alpharten an: der aber trieb

sie beide umher auf der weiten Heide. Dann bat er sie, um Ritters Ehre, seinem Rücken Frieden zu geben. Heime gewährte, und bekannte die Schande, daß er ihn selbander bestünde. Alphart warf nun das Schwert um, lief Wittigen an, und schlug ihn auf das Haupt, daß er hinstürzte und ihm das Blut vor die Füße schoß. Er hieb ihm nach einem Beine; Heime sprang dazwischen, und trieb mit seinem Schwerte Nagelring Alpharten weg. Alphart aber schlug einen nach dem andern zu Boden, und so ermüdeten ihn beide wechselsweise, daß der Schweiß von ihm auf die Heide troff. Da rief er, daß ihn jeder allein bestehen sollte, wie ein Biedermann: würde er von einem ehrlich erschlagen, so dürften seine Mage ihn nicht beklagen; von beiden aber, wär es ein Mord gegen Gottes Recht, und stäte Schmach bei allen frommen (tapfern) Recken. Heime erkannte das, und hieß Wittigen, ihn allein fechten lassen. Aber Wittig warnte ihn vor dem Recken, der wohl ihrer zwölfe bestünde; sein zu schonen, wäre ihr beider Tod. Damit fielen beide ihn wieder an. Abermals schalt Alphart

sie darum, und Wittig hieß Heime'n, ihn allein anlaufen, während er ruhte. Alphart nahm nun das Schwert zu beiden Händen, und schlug Heime'n eine so tiefe Wunde, daß das Blut ellenlang aus den Ringen sprang, und er zu Boden stürzte. Heime rief, er habe den Tod an der Hand. Wittig strafte seinen Unglauben, sprang ihm jedoch bei und kündigte Alpharten den Frieden auf. Heime wollte lieber ehrlich sterben. Wittig aber fiel Alpharten von hinten an, während Heime ihn vorn bestund, und schlug ihm eine tiefe Wunde in ein Bein, daß er kaum stehen mochte: damit flohen beide. Alphart schalt sie zage und ehrlose, daß sie ihn auf einem Beine flöhen. Er sprang im Leuen-Zorne auf Heime'n und schlug ihm zwo tiefe Brustwunden, daß der Wittigen zu Hülfe rief. Da fochten wieder beide gegen Alpharten, der auch Wittigen eine tiefe Wunde durch das Geschmeide schlug. So färbten alle drei das Gras und den grünen Klee mit ihrem Blute. Alphart warf den Schild über Rücken, und schlug sie beide vor sich nieder. Sie sprungen aber wieder auf, und brachten ihn in gro-

ße Noth. Da rief Alphart nochmals, ihn Mann für Mann zu bestehen, so vergäbe er ihnen seinen jungen Tod. Wittig aber meinte, und wenn ein Heer Alpharten einzeln bestünde, so müßte es Blut vergießen, und beide schlugen zornig auf ihn, so daß die Nägel der Helmbänder sich von der Kranleiste lösten; dennoch streckte Alphart Wittigen mit einem Schlage nieder; aber Heime, der Mordrecke, hieb Alpharten durch das Helmgebände, die Spangen und die Haube, daß das Schwert auf dem Leiste stand, und ihm das Blut über die Augen rann. Wie jämmerlich blickte er durch das rothe Blut! erbarmungslos aber schlugen ihn beide mit den Wunden auf die grüne Heide, daß er wehrlos lag. Nach stach Wittig ihm das Schwert durch den Schlitz des Panzerhemdes in den Leib, rieb es darin um, und schnitt ihm sein junges Leben ab. Sterbend rief Alphart: „Pfui, ihr zagen bösen, ihr ungetreuen, ehrlosen Mann!"

(Hier ist eine Lücke in der einzigen Handschrift des alten Heldenliedes Alpharts Tod; sie enthielt ohne Zweifel, eben seinen Tod, die Heimführung und Bestattung

und blies sein Hörnelein. Das hörte Ritger, und rief das Heer auf. Alle saßen schleunig zu Rosse, schaarten sich, und Ritger führte sie unter dem grünen Banner heran. Hildebrand und seine Gesellen wurden frohgemuth, und beide Heere rannten nun zusammen, daß die Speere krachten, als wenn ein Wald niederbräche. Dann hieben sie mit den Schwertern das fließende Blut aus den Panzerringen. Ritger gab auch das Banner aus der Hand, zog sein gutes Schwert, und stiftete Noth und Tod unter Studenfuses Mannen. Hildebrand erschlug Alle, welche sein zweischneidiges Schwert erlangte. Walther focht so wacker, daß Dietrich es nachmals ihm Dank sagte, und sein Schwert erklang in dem Sturme, wie eine Glocke. Hug von Dänemark, von den schönen Frauen von Breisach ausgesandt, hieb durch Helm und Schild manchen zu Tode. Eckehart sprengte fern durch die Schaaren, traf auf Gere'n und hieb ihm das Haupt ab. Da kam Studenfus mit seinem Heere, den Bruder zu rächen, und schlug Eckeharten auf den Stahlhut, daß das Blut niederfloß und er ins grüne Gras stürz-

Dietrich auf die Warte geschickt wäre. Die beiden aber erkannten ihn, und hießen ihn sich tapfer wehren, oder er hätte den Tod an der Hand. Hildebrand war bereit, den Sold mit ihnen zu theilen. Sie zerbrachen die Speere, und ein harter Schwert-Kampf begann: Hildebrand schlug mit seinem scharfen Brinnig Wunden durch die Ringpanzer. Studenfuß hörte den Schwerterklang, aber seine beiden Wartmänner lagen todt, bevor er ihnen mit sechstausend Mann zu Hülfe kam. Als diese nahten, wollte Hildebrand jedoch nicht fliehen, sondern warf das Roß um, rannte sie an und hieb weite Wunden, daß die Helme erklangen. Das hörten seine vier Gesellen, und sprengten alsbald herbei: wie klein ihre Schaar war, so schlugen und stachen sie doch so ritterlich, daß sie das Heer durchbrachen. Da stieß Studenfus in ein Horn, und sein Bruder Gere kam ihm mit sechstausend Mann zu Hülfe. Als die fünf die große Uebermacht sahen, rieth Eckhart, daß einer von ihnen auch ihr Heer zu Hülfe holte. Hildebrand war bereit dazu, ritt aus dem Sturme, band den Helm ab,

und blies sein Hörnelein. Das hörte Ritger, und rief das Heer auf. Alle saßen schleunig zu Rosse, schaarten sich, und Ritger führte sie unter dem grünen Banner heran. Hildebrand und seine Gesellen wurden frohgemuth, und beide Heere rannten nun zusammen, daß die Speere krachten, als wenn ein Wald niederbräche. Dann hieben sie mit den Schwertern das fließende Blut aus den Panzerringen. Ritger gab auch das Banner aus der Hand, zog sein gutes Schwert, und stiftete Noth und Tod unter Studenfuses Mannen. Hildebrand erschlug Alle, welche sein zweischneidiges Schwert erlangte. Walther focht so wacker, daß Dietrich es nachmals ihm Dank sagte, und sein Schwert erklang in dem Sturme, wie eine Glocke. Hug von Dänemark, von den schönen Frauen von Breisach ausgesandt, hieb durch Helm und Schild manchen zu Tode. Eckehart sprengte fern durch die Schaaren, traf auf Gere'n und hieb ihm das Haupt ab. Da kam Studenfus mit seinem Heere, den Bruder zu rächen, und schlug Eckeharten auf den Stahlhut, daß das Blut niederfloß und er ins grüne Gras stürz-

te. Witger aber drang mit seinem blutfarben Schwerte durch lichte Helme und neue Schilde zu ihm und schwenkte ihn, daß er wieder aufsprang und sein gutes Schwert Gleste ihm laut an der Hand erklang. Hildebrand und Ilsan brachen mit Gewalt durch das Heer, und erschlugen Alt und Jung. Studenfus entrann mit zwölf Mann an das Gebirge und entfloh zu Ermenrichen. Die Sieger jagten die Flüchtigen eine Raste weit, und kehrten dann um zur Walstatt, wo sie eine reiche Beute nahmen von Gold, Silber und Gewand, das Stubenfus mitgeführet hatte. Hildebrand hieß alles auf die Saumer und Kammerwägen laden, und damit zogen sie fürbaß, über Berg und Thal.

Am siebenten Abend kamen sie vor Bern. Die Stadt war schon geschlossen, und Hildebrand hieß Alle die Schilde umkehren, daß man sie nicht erkannte, um die Wölfingen zu versuchen. Das Heer legte sich zu Felde vor die Stadt, schlug viele Feuer auf, und erhob lauten Schall. Hildebrand übernahm wieder die Schildwacht, ritt an den Burg-

graben, und rief dem Wächter zu, daß sich die Stadt ergeben soll.

Mit dem Morgen stand Dietrich auf, und schaute bekümmert nach seinen abgesandten Freunden aus; da sah er das Heer auf dem Felde, und zornig forderte er seine Helden zur Kundschaft auf. Wolfhart, der wie ein Eber focht, wenn er zornig in den Streit kam, wollte das keinem andern überlassen, legte sein Geschmeide an, und saß auf ein gutes Roß, die Pforte wurde hoch und weit aufgethan, und streitlustig sprengte er allein hinaus auf die grüne Haide. Da begegnete ihm sein Oheim Hildebrand, aber unerkannt, weil er das gülden Farband (Wundbinde) seines Wappens verkehrt trug. Auf Wolfharts Frage, nannte er sich und sein Heer Ermenrichs Vorreiter, welche dem Kaiser selber auf diesem Plane Herberge nehmen sollten. Wolfhart wollte sie ihnen so geben, daß es den gereuen sollte, der sie ausgesandt; damit warf er das Roß um, spornte es kräftiglich, und rannte Hildebranden an. Dieser kehrte nun den Schild um, und da erkannte Wolfhart das Wappen, begrüßte seinen

Rheine und freute sich seiner Hülfe. Dann rückte er wieder in die Stadt, und verkündigte es Dietrichen, welcher als bald mit fünfhundert Mann herab gieng, und die Recken herrlich empfieng.

Er bewillkommte vor allen Hildebranden, den treuen Oheim Nitger, Walthern, Hugen, und den treuen Eckhart, welchem er alles vergüten wollte, was er ihm um Ermenrichs willen zu Leide gethan. Da hielt sich Mönch Ilsan noch verborgen. Dietrich aber sah die vierhundert Klostermann mit den schwarzen Kutten über den Panzerhemden, und fragte, wessen sie wären. Hildebrand sagte es, und bat für seinen Bruder um Huld und Vergebung. Dietrich verschmähte seine Hülfe, und wollte sein Feind bleiben, weil er ihm seinen lieben Oheim vor Garten erschlagen. *) Da beklagte Eckhart ihre Dienste, und nun wurde erzählt, wie sie unterwegs mit Studenfuß vom Rheine gestritten. Da

*) Der Name und die näheren Umstände sind unbekannt.

ihr wollte Dietrich Ilsungen Frieden und Sicherheit wieder nach Breisach an den Rhein gewähren. Da rief Eckehart Alle auf, ihm das Geleite dahin zu geben, und sie wollten mit ihm von dannen. Aber Hildebrand erwischte sie bei der Hand und bat sie zu bleiben. Darauf baten und flehten Alle für Ilsan, bis Dietrich ihm Vergebung und Huld gelobte, und ihn auch freundlich empfieng.

Wolfhart und Siegestab führten ihren Oheim Ilsan auf das Grab ihres Bruders Alphart, und beklagten jämmerlich seinen jungen Tod. Mönch Ilsan beschwichtigte ihr Weinen, und mahnte sie vielmehr zur Rache. Eckehart rieth aber Rosse und Leute bis zum sechsten Morgen ausruhen zu lassen.

Unterdessen kam Studenfus mit dem Mähre zu Ermenrichen. Sibich rieth nun zum schleunigen Aufbruche gegen Bern, bevor die von Breisach hinein kämen; und alsbald zog der Kaiser mit dem Heere dahin und lagerte sich vor Bern.

Als Wolfhart das sah, gedachte er zornmuthig seiner Rache. Eckehart rieth, zuvor ihre Macht zu überschlagen: da waren mit

ihm eilftausend Mann zu Hülfe gekommen, und die Burgherrn zählten zwanzigtausend bey Ihren. Damit rieth Hildebrand die Feinde im Felde zu bestehen, doch seinen Bruder Nere am Thore zu lassen, damit er sie heim einließe, wenn sie etwa weichen müßten. Nun dung wollte nichts vom Weichen wissen, und verlangte die Fahne, und wollte sie so führen, daß Ermenrich weichen oder todt liegen müßte. Da gab man Walterichen das Banner in die Hand, Siegeband ward sein Geleit, und sie führten es hinaus vor Bern und steckten es auf den Plan.

Als Sibich das ersah, jagte er von dem Kaiser, rieth ihm, sich zum Sturme zu bereiten, und mahnte Wittigen und Heimen, des Kaisers Freigebigkeit gegen sie zu verdienen. Wittig gelobte es, wenn Sibich mit fechten wollte. Ermenrich wollte in ihrer Mitte streiten, und das Heer rüstete sich zum Sturme. Reinhold von Mailand ward Hauptmeister, und ihm dafür diese Stadt zum Lohne. Ermenrich befahl ihm die grün-goldige Sturmfahne, und ihm folgten acht Banner, unter jeglichem zehntausend Mann.

Vorn in Dietrichs Heere begehrte Walther von Kärling an den Vorstreit; er rief: „ich wär' es wol mit Ehren, ich bin geboren aus Deutschland!" Aber Wolfhart wollte ihn niemand anders überlassen, wegen seines Bruders Alpharts Rache. Damit sprengte er voran, und ihm entgegen ein Graf von Aufschlan, den er alsbald tödt vom Rosse stach. Ihm folgten Hildebrand, Walther und Ilsan. Dietrich mahnte sie, Wittigen und Heimen, und Sibichen und Ermenrichen zu erschlagen, so wollte er Alpharten nicht mehr beklagen. Er selber suchte Wittigen und Heimen überall, aber sein Helm Hildegrim machte ihn kenntlich, und als die beiden das sahen, brachen sie die Zeichen von ihren Helmen, (*) und schwungen die Schilde hinter sich, damit sie nicht erkannt würden. Hathe und Hildebrand, und Walther und Hag hieben das fließende Blut aus den Panzerringen, und erschlugen Viele. Desgleichen that Mönch Ilsan; da bereute Er-

*) Vgl. S. 138.

Mönnich, besser den Klosterleuten je so viel Gutes gethan hätte; denn sie fiengen gar übel Dinge, die mich ... ins Gras fällten. Rüdung, mit dem Fahne, hieb eine Straße durch die weiten Schaaren. Wolfhart und Hildebrand waren die vordersten, und pfändeten manchen Ritter um Alpharts Tod. Bei dem Bruch des Sturmes wurden sie von einander gedrungen; und Wolfhart kam zu Wetterstrahlen von dem Berge und Sennwalden ..., die großen Unfug stifteten, und beide ihn annahmen. Sein Name wurde ihm erschlagen; er stund aber zwischen beiden, und ließ sein scharfes Schwert so laut erklingen, daß Hildebrand es hörte und herbei eilte; da schlug er Wetterstrahlen, und Wolfhart schlug Sennwalden. Hildebrand fieng einen schweren Streit, das er erledigt hatte, darauf sah Wolfhart, und wen er erlangte, der hatte das Leben verloren. Eckehart schlug durch die guten Schilde wol neunzehn Mann zu Tode. Sein Roß Rüschlin ward erst zornig, biß und schlug, und trieb dreihundert Mann vor sich her. Eckehart der getreue, suchte den ungetreuen Sibich. Als aber dieser ihn sah,

verpflegt und köstlich bewirthet. Frau Ute gieng selber (dienend) vor die Tische. Das Gut wurde unter sie vertheilet.

Eckehart und seine Gefährten baten dann um Urlaub. Dietrich beschenkte die von Breisach reichlich mit Golde, und begleitete sie eine Weile des Weges. Und sie eilten heim nach Breisach.

Dietrich konnte, seiner Siege ungeachtet, sein Land gegen Ermenrichs Uebermacht nicht behaupten, und hielt sich noch immer bei Etzeln in Heunenland auf.

Einst klagte ihm Etzel die Unbilden, welche ihm König Oserich *) lange Zeit her durch Mord, Brand und Verheerung angethan, und Dietrich gelobte ihm Rache. Kurz darauf kam Botschaft von einem neuen Einfalle Oserichs, und alsbald hieß Dietrich seine Amelungen sich rüsten, und Hildebranden das Banner nehmen.

*) Vgl. oben S. 176. ff.

die Flüchtigen eine Rast weit; dann kehrten sie um, und der Streit war zu Ende.

Dietrich ließ nun seine Todten zählen; da hatte er zweitausend Mann verloren, welche er herzlich beklagte. Hildebrand tröstete ihn, daß solcher Streit nicht ohne Schaden abgienge. Als Ilsan sein Heerhorn blasen und seine Leute, mit ihren schwarzen Kutten über lichten Panzerringen, versammeln ließ, da hatte er von den eilfhundert keinen verloren.

Dietrich trat nun in das Gezelt des Kaisers, und fand darin dessen großen Hort von Gold und Silber und Gesteine; den bot er da mit Ehren seinen Helden, so daß er in allen Landen gepriesen wurde.

Nun kamen aber die Wittwen heraus auf die grüne Haide, und Weinen und Wehklagen erhub sich von den Frauen. Dietrich erlaubte Feinden, wie Freunden, die Verwundeten heim zu führen und die Todten zu begraben. Dann verließ er mit den Seinen die Walstatt und ritt heim gen Bern. Die minniglichen Frauen mit der Herzoginn Ute empfiengen fröhlich ihre Männer und Freunde. Die streitmüden Helden wurden lieblich ge-

wurden. Von den Heunen fielen nur 500; und von den Wilkingen funfzig.

Alsogleich zog Etzel heim, und sein Reich war nun befreiet von den Wilkinen. Diese aber nahmen Oserichs Sohn Hertnit zum König.

Aber bald darauf kam Botschaft von einem Einfalle des Königs Waldemar *) von Holmgard, (Hauptstadt in Rußland), Oserichs Bruder. Dietrich sah von dem höchsten Thurme überall den Heerrauch aufsteigen, und rief zur Wehr. Etzel ließ die Heerhörner blasen, und zog mit Heeres Kraft hinaus.

Unterdeß hatte Waldemar noch eine starke Burg Etzels eingenommen und darin den tapfern Ritter Rudolf gefangen und gebunden. Ueberhaupt hatte er schon tausend Mann erschlagen, tausend Dörfer verbrannt und funfzehn Burgen erobert, sammt reicher Beute und vielen Gefangenen. Als er aber Etzels Anzug vernahm, floh er heim.

Etzel zog ihm nach in Wilkinen und Rußland und verheerte es ebenso. Auf diese Nach-

*) Vgl. S. 176.

So ritt Etzel mit Dietrich und Rüdiger und all seinem Heere, zusammen 10000 Ritter, aus Etzelnburg nach Branzenburg *), welche Stadt Oserich mit Sturm eingenommen hatte. Oserich zog heraus ihm entgegen, und beide Heere waren schlagfertig. Oserich ermuthigte seine Wilkinen, und Dietrich bot ihm den ersten Kampf mit seinen Amelungen, und rief diese auf. Hildebrand ritt voran mit dem Banner und hieb zu beiden Seiten alles nieder; ebenso that Dietrich dicht hinter ihm, dann Wolfhart, und so einer nach dem andern. Hildebrand trug das Banner mitten durch das Heer der Wilkinen, und eine andere Straße wieder zurück: und auf solche Weise fuhren sie den ganzen Tag. Oserich, an der Spitze der Seinen, focht auch tapfer und erschlug manchen Mann. Da ritt Wolfhart mit seiner Schaar ihm entgegen, und nach einem harten Kampfe fiel Oserich, und sein Heer floh. Die Heunen verfolgten, und ließen nur Wenige ent-

*) Vgl. S. 386. ff.

te mehr denn 2000. Endlich zog sich Dietrich mit den übrigen in eine verstörte Burg. Waldemar aber umlagerte ihn, und hatte noch mehr denn 12000 Mann, und alle Tage stritt Dietrich mit ihnen und erschlug noch viele.

Da ihnen in der Burg Speise mangelte, ließ er aus jedem der beiden Thore 250 Ritter Waldemars Leute bei Tische überfallen, mit lautem Heerruf und Hörnerschall, so daß Waldemar Etzeln im Anzuge wähnte, und mit den Seinem floh, Dietrich aber viele erschlug und Speise gewann.

Als jedoch Waldemar der List inne ward, kehrte er um, und belagerte die Burg von neuem, bis die drinnen keine Speise mehr hatten und schon ihre eigenen Pferde aßen. Dietrich berieth sich mit Hildebrand über einen Boten zu Etzeln. Hildebrand erwählte Wildebern *) dazu. Dieser entschuldigte sich mit seinen schweren Wunden, und verwies an Wolfharten. Wolfhart weigerte

*) Vgl. S. 326.

sich, weil er jünger wäre denn Wildeber; doch war er willig, wenn Dietrich ihm seinen Helm Hildegrim, sein Schwert Eckensax und Roß Falke zu der Fahrt gäbe. Dietrich gewährte, und tauschte mit ihm Waffen und Rosse.

Um Mitternacht ritt Wolfhart hinaus zu einem Feuer, ergriff einen lodernden Brand, und ritt damit in das Heer der Feinde, die ihn für einen der Ihren hielten. Mitten im Heere sah er das prächtige Gezelt Waldemars und seiner Häuptlinge umher: da warf er den Brand hinein, daß es plötzlich in Flammen emporloderte, und Alle darin aufgeschreckt wurden. Wolfhart aber sprang ab und hinein und erschlug eilf Häuptlinge, stieg dann wieder auf und eilte hinweg.

Dietrich und Hildebrand ersahen alles von der Burgzinne, freuten sich, und giengen schlafen.

Wolfhart ritt Nacht und Tag rastlos bis in Heunenland. Rüdiger hielt ihn in der Rüstung für Dietrichen selber, und ritt ihm entgegen. Wolfhart entbot ihm Dietrichs Gruß, und Rüdiger dankte Gott, daß er

noch lebte, und verhieß schleunige Hülfe. Wolfhart erzählte alles, und Rüdiger brachte Etzeln die Zeitung.

Alsbald ließ Etzel die Heerhörner blasen und die Gezelte abbrechen, und kehrte um mit seinem Heere zu der belagerten Burg.

Auf die Nachricht von Etzels Anzuge, ließ auch Waldemar sogleich die Heerhörner erschallen, daß alle sich rüsteten, und ritt mit ihnen von hinnen.

Als Dietrich solches gewahrte, fiel er mit den Seinen heraus, verfolgte die Reußen, und erschlug ihnen noch 200 Mann.

Auf der Rückkehr zu der Burg begegnete Dietrich Etzeln mit dem Heerzuge. Beide empfiengen einander mit großen Freuden, und giengen hinauf in die Burg. Rüdiger beklagte, daß sie nicht eher zu Hülfe kommen konnten. Hildebrand betheuerte, daß er, obwohl 100 Jahr alt, nimmer in solcher Noth gewesen, indem er mit seinen 500 Gefährten 500 Pferde gegessen, so daß nur sieben übrig wären. Dietrich zeigte Etzeln seinen Gefangenen, Dietrich Waldemars Sohn, und übergab ihn in Etzels Gewalt, ihn tödten oder

auslösen zu lassen. Etzel schätzte ihn höher, als ein Schiffpfund Goldes, und dankte höchlich.

Darauf zogen alle wieder nach Heunenland. Hier lag Dietrich lange siech an seinen schweren Wunden. Ebenso lag Dietrich Waldemars Sohn, aber im Gefängnisse.

Nach einem halben Jahre, ließ Etzel abermals die Heerhörner erschallen; und besandte ein Heer von 8000 Rittern und einer Unzahl anderer Mannen, zu einer Heerfahrt. Dietrich konnte aber seiner Wunden wegen nicht mitfahren.

Da trat Helke vor Etzeln, und bat, ihren Vetter *) Dietrich aus dem Gefängnisse zu lassen, damit sie ihn heilete, und die Feindschaft mit Waldemar gesöhnt würde. Etzel weigerte sich, weil er seine Flucht, und damit den Verlust der Auslösung an Ländern und Burgen, fürchtete. Helke setzte ihr Haupt zum Pfande, und Etzel drohte, es ihr gewiß abzuhauen, wenn Dietrich entflöhe.

---

*) Vgl. oben S. 176. 181.

Hierauf zog Etzel nach Polen und Rußland, und verheerte Waldemars Reich.

Helke aber ließ ihren Vetter Dietrich aus dem Gefängnisse in einen Thurm bringen, und in ein weiches Bette legen; sie pflegte sein mit köstlichen Speisen und Wannenbädern, und heilte ihn selber. Dietrichen von Bern dagegen ließ sie durch ein Dienstweib besorgen, welche sich nicht so gut, wie sie, auf die Heilung verstund, so daß seine Wunden schwer heilten und übel rochen.

Als aber Dietrich Waldemars Sohn geheilt war, nahm er seine Waffen, fuhr in den Harnisch, und setzte den blinkenden Helm auf, und gedachte Dietrichen von Bern die Wunden zu vergelten, wenn der auch schon genesen wäre, oder doch unverwehrt heim zu reiten. Helke schalt sein unritterliches Vornehmen und mahnte ihn daran, daß ihr Haupt für ihn zum Pfande stünde. Ihr Vetter tröstete sie, daß Etzel nimmer sie, wohl aber ihn tödten würde.

Darauf gieng er zu Dietrich von Bern und fragte nach seinem Befinden. Dieser klagte die Noth seiner Wunden, daß er weder reiten noch gehen könnte.

Nun gieng Dietrich Waldemars Sohn hinaus, sattelte eins von Etzels Rossen, und stieg auf. Helke bat ihn nochmals inständig zu bleiben; er aber ritt schweigend hinweg.

Da jammerte und weinte Helke bitterlich, und zerriß ihre Kleider; sie gieng zu Dietrichen von Bern, und klagte ihm ihre Noth. Er erwiederte, das wäre der verdiente Lohn für die zärtliche Pflege ihres Vetters, während sie ihn nie besucht, sondern einer schnöden Dienstmagd überlassen, die alle Nächte bei einem Manne läge, so daß seine Wunden nur schlimmer geworden und faules Fleisch darin wäre. Helke erkannte und bereute seine Vernachläßigung, wodurch sie in diese Noth gekommen, aus welcher nur er allein sie retten könnte; sie jammerte und weinte, daß ihr Haupt verloren wäre, zerraufte ihre Kleider und Haare und zerschlug ihre Brust.

Da rief Dietrich nach seinen Waffen, legte sie an, ließ sein Roß satteln, sprang hinauf, und jagte dem Flüchtigen nach: seine Wunden aber bluteten, daß Panzer und Roß davon ganz blutig wurden.

So ritt er hin nach Wilkinenburg, dann Friedrich, Ermenrichs Sohn, durch Sibichs Verrath erschlagen war *). Auf dem Thurme stund die Tochter des Burggrafen, sie sah die flüchtige Fahrt Dietrichs Waldemars Sohnes, und nun den blutigen Ritter nachjagen, und gieng eilig zu dem Burgthore. Dietrich kam nahe heran und fragte sie nach seinem Gesellen, einem Ritter mit blankem Panzer und Schilde auf grauem Rosse. Sie antwortete, derselbe wäre unlängst vorüber in den Wald geritten. Damit wandte sich Dietrich dorthin und spornte sein Roß Falke nochmal so hurtig hinterdrein. Das Fräulein argwähnte die Feindschaft, ihr Wort gerente sie, und sie rief Dietrichen nach, bei ihr einzukehren und sich erst von seinen bluttriefenden Wunden heilen zu lassen. Dietrich aber ritt nur um so hurtiger, und sie blieb dort, den Ausgang abzuwarten.

Vor dem Burgwalde, zwischen Polen- und Heunen-Land, sah Dietrich den Flüchtling reiten, und rief ihn an; er bat ihm um-

---

*) Vgl. S. 413.

zukehren, und versprach ihm Gold und Silber und Sühne mit Etzeln. Dietrich Waldemars Sohn verschmähte das Erbieten seines bösen Feindes, dessen Freund er nimmer werden möchte, und den Helken nicht wiedersehen sollte, wenn Kampf mit ihm nicht Unehre wäre, und hieß ihn hinweg reiten, wegen des üblen Gestankes seiner Wunden. Dietrich von Bern bat ihn nochmals, und mahnte ihn an die Unehre solcher Flucht, und an das für ihn verpfändete Haupt seiner Muhme. Jener aber blieb bei seiner Antwort. Da forderte Dietrich ihn zum Zweikampfe zu Fuße, und schalt ihn einen Neidhart, wenn er flöhe; dennoch werde sein Roß ihn einholen und er auf der Flucht erschlagen werden.

Da wandte Dietrich Waldemars Sohn sein Roß um, und wollte ihn bestehen, obwohl er seinen Tod gewiß wußte. Beide sprungen ab, und ein harter Zweikampf erhub sich; sie hieben sich durch Schild und Panzer tiefe Wunden. Müde stützten sie sich auf die Schilde, und Dietrich von Bern bat nochmals seinen Namensbruder, friedlich mit ihm umzukehren; er wollte ihn mit Etzeln zu Sühne

bringen, oder ihm mit all seinen Mannen in sein Reich folgen. Waldemars Sohn aber versagte, und der Kampf erneute sich mit großem Grimme. Endlich that Dietrich von Bern seinem Namensbruder einen so schweren Schlag, daß ihm das Haupt von Halse flog. Er nahm das Haupt, knüpfte es an den Sattelriemen, und ritt so wieder zur Wilkinenburg. Dort traf er noch das Fräulein, und nahm nun ihr Erbieten an, und ließ seine Wunden verbinden. Er hatte aber das Haupt vor ihr verhüllet. Ihr Vater der Graf kam dazu, und Dietrich entdeckte sich, obwohl sein Vetter Friedrich hier erschlagen wäre. Da wurde er freundlich begrüßt, am Abend herrlich bewirthet, und die Nacht lag das Fräulein bei ihm.

Am Morgen berieth sich der Graf mit seinen Mannen, wie er Dietrichen den Tod seines Vetters sühnte. Einer von ihnen, ein Verwandter Sibichs, rieth, ihn zu erschlagen, weil er ihnen zu gefährlich werden könnte. Der Graf fürchtete dagegen Etzels Rache, und ein anderer rieth, Dietrichen durch ein Gastmahl zu ehren, und reichbeschenkt nach Etzeln-

burg zu geleiten. Das geschah; und Dietrich blieb dort mehre Tage. Beim Abschiede schenkte der Graf ihm sechs reich ausgerüstete Ritter, und bat um Sühne wegen Friedrichs Todes. Dietrich gewährte, und gieng zu seinem Rosse. Der Graf zog die Decke von dem Sattel, und sah da das abgehauene Haupt von Waldemars Sohne. Dietrich stieg auf, und ritt mit den sechs Rittern heim nach Etzelnburg.

Als Helke ihn kommen sah, freute sie sich, und gieng ihm entgegen. Er aber warf ihr das Haupt ihres Neffen vor die Füße. Da weinte sie, und trug Leid, daß so viel ihrer Blutsfreunde um sie sterben mußten.

Dietrich lag hierauf noch an seinen Wunden nieder; die sechs Ritter dienten ihm aber treulich.

Unterdessen verheerte Etzel Waldemars Reich, und dieser bot auf, alle die nur einen Schild heben konnten, und zog mit 10,000 Rittern und großem Heere ihm entgegen. Eine blutige Schlacht begann. Etzel führte selber das Banner zuvorderst; Hildebrand führte Dietrichs Banner und Schaar, und et-

liche von Dietrichs Mannen folgten Rüdigern. Auch Waldemar ritt zuvorderst, die Heerhörner erschollen, und Alle stritten tapfer. Etzel verlor aber an tausend Mann, und floh von hinnen. Hildebrand und Rüdiger ermahnten jedoch die Ihren, Stand zu halten, erneuten den Kampf und erschlugen in kurzer Zeit 2000 von Waldemars Volke. Da rannte der Graf von Griechenland, Waldemars Bruder Iron, gegen Hildebranden und stach ihn weit vom Rosse. Rüdiger eilte mit seiner Schaar herbei, ergriff Hildebrands Roß und half ihm wieder in den Sattel. Darauf stritt Hildebrand in großem Zorne und schlug viele Reußen nieder. Waldemars Heer war aber so übermächtig, daß Hildebrand und Rüdiger auch fliehen mußten, nachdem sie 200 Mann eingebüßt hatten. Sieglos und ärgerlich kamen sie heim nach Heunenland.

Hildebrand trat zu Dietrichs Bette, klagte ihm den Unfall, und Etzels Verzagtheit, welcher das Banner weggeworfen und wie ein heulender Hund entflohen wäre, mit seinem Heere. Dietrich hieß ihn von der unglückli-

chen Heerfahrt schweigen, und wünschte sich gesund, um sich noch an den Reußen zu rächen.

Als er endlich genesen war, mahnte er Etzeln jenes Schimpfes von den Reußen, forderte ihn auf zur Rache, verhieß ihm seine Hülfe und wollte siegen oder sterben. Etzel bot Alle über zwanzig Jahren auf, und sammelte ein Heer von 20,000 Rittern und viel anderem Volke.

Damit zog Etzel in Rußland und Polen, verheerte es, und belagerte die Burg Paltes=ka *). Diese war stark mit Mauren, Thürmen und Gräben befestigt und mit tapfern Bürgern besetzt. Etzel theilte sein Heer in drei Schaaren, jede von 10,000 Rittern, unter ihm selber, Dietrichen und Rüdigern. So lagen sie drei Monden vor der Stadt, und stritten täglich mit den Burgmännern.

Da rieth Dietrich, daß sie sich theilten und einer von ihnen fürder in Rußland zöge. Etzel, der ihm die Einnahme der Stadt nicht gönnte, aber auch allein sich fürchtete, bat,

*) Polocz.

daß sie beisammen blieben; Dietrich aber wollte nicht, und hieß ihn mit Rüdigern dort bleiben.

Er zog fürbaß in Rußland, verheerte das Land, brach manche Burg und erschlug viel Volkes. So kam er bis zur Stadt Smolenzko, belagerte und stürmte sie. Am siebenten Tage kam Waldemar mit 40000 Mann zum Entsatze. Dietrich ließ alle Heerhörner blasen, und mahnte seine Amelungen und Heunen zum Sieg oder Tode. Er ritt, mit Hildebrand, Wolfhart und Wildeber, an der Spitze der Schaaren, und ein harter und langer Sturm erhub sich. Dietrich drang mitten in die Reußen und hieb auf beiden Seiten alles nieder; und seine Recken folgten ihm ritterlich, und alle Amelungen fochten freudig den ganzen Tag. Dietrich wüthete in dem Heere, wie ein Leue in einer Viehheerde, und er und sein Roß waren ganz blutig. Endlich traf er auf Waldemars Schaar, er drang muthig hinan, hieb dem Bannerführer die gepanzerte Rechte mit dem Banner ab, und gab dann Waldemarn selber den Todesstreich. Da erhuben die Amelungen und Heunen lau-

tes Siegesgeschrei, und die Reußen fielen zu Hunderten, und flohen. Die Schlacht währte durch die Nacht und den folgenden Tag, und nur Wenige entkamen.

Unterdessen bestürmte Etzel, drei Tage nach Dietrichs Abfahrt, die Stadt Puteskia von von neuem mit Sturmzeug, und gewann sie: die Heunen drangen ein, erschlugen manchen Mann; machten reiche Beute, und brachen die Burg fast ~~gänzlich nieder:~~ wie man noch (damals) dort sehen kann.

Hierauf zog auch Etzel fürder mit seinem Heere, Dietrichen nach, und vereinigte sich wieder mit ihm vor Smolenzko.

In dieser Stadt war Graf Iron, Waldemars Bruder: der gieng mit seinen Mannen zu Rathe, und beredete sie, die Veste zu übergeben, weil sie dieselbe gegen Etzels Uebermacht doch nicht behaupten könnten. Damit zog er seine Schuhe ab und legte all seine Rüstung von sich, dasselbe thaten alle Häuptlinge der Reußen, und so giengen sie hinaus, und übergaben sich selber und die Stadt, und damit das ganze Reußen-Reich, in Etzels Gewalt, und gelobten Gehorsam und Treue. Etzel be-

sprach sich mit Dietrichen, und dieser rieth, ihnen Frieden zu gewähren. Das that Etzel, und nahm den Grafen Iron unter seine Häuptlinge auf. Und nach einer Berathung mit Dietrich und andern Häuptlingen über die Besitzung der eroberten Länder, setzte er Iron zum Statthalter über das Reußen-Reich, dort nach Landesrechte zu richten, ihm aber Schatzung und Kriegshülfe zu leisten.

Ein Jahr lang blieb Dietrich, nach der Schlacht bei Balogna *), in Heunenland, und trug stätes Leid um seine gefallenen Helden, und beweinte vor allen Alpharten, und auch Helmscharten. Helke bemerkte es, und bat Rüdigern, ihn zu erforschen. Rüdiger gieng hin, und befragte ihn um sein Leid, und Dietrich klagte ihm, daß er seine verlorenen Helden an Ermenrichen nicht rächen konnte. Rüdiger tröstete ihn mit Helke'n baldiger Hülfe, und Dietrich, auch auf Etzeln vertrauend, ward frohgemuth.

*) Vgl. S. 465.

Beide faßten sich an die Hand und giengen über den Hof zu Etzeln, um welchen viele Recken versammelt waren. Etzel grüßte sie beide freundlich, und bekannte, daß sie ihm lieber wären, als irgend einer seines Stammes. Dietrich dankte, und wünschte, solche hohe Ehre noch zu verdienen. Helke mit ihren Frauen war auch in den Pallast gekommen, man setzte sich zu Tische und aß fröhlich.

Etzel tröstete Dietrichen fürder, und verhieß ihm heute noch die Hochzeit und Beilager mit seiner Verlobten Herrat *), und dann im nächsten May, zur Wiedereroberung des Römischen Landes, ein Heer von 100000 Mann. Ebenso versprachen ihm Rüdiger 2000 Mann, der junge Nudung und Biterolf von Steyer jeder 3000, Dietlieb 4000, der Markmann Gotel 2000, Blödelin 1200, Hornboge von Polan 5000; Walther der Lengeser bedauerte, daß sein Land so fern wäre, jedoch erbot er 800 Recken, Isold von Großen Ungern 1000, und Helfrich von Lunders 6000.

*) Vgl. S.

Auch Dietrich von Griechen erbot seine Hülfe, deßgleichen Iring mit 7000 Weiganden, Norprecht von Prusinge mit 10000, Erwin von Elsen-Trbja mit 12000, Baltram mit 1000, Sintram mit manchem Mann, Astold von Mutaren mit 1500, Dietmar von Wien mit 15000, Herzog Hermann von Osterfranken mit 11000. Wolfhart freute sich auf die Rache. Noch erbot Diepold von Bayern 8000 Recken. Wolger von Gran 20000, Tibald von Siebenbürgen, der Herrat jünger Bruder, 16000, Reinhold von Ormeye aus seiner und seiner 3 Brüder Marke 30000 auf zwei ganze Jahre, Weigher von Konstantinopel 12000, endlich Markgraf Perchtung, der Herrat naher Verwandter, 11000 Recken.

Hierauf wurde Dietrichs Hochzeit mit Herrat vor allen Fürsten und Frauen in dem Pallaste herrlich vollzogen. Auf Helke'n Bitte forderte Etzel alle Recken zum Ritterspiele, Dietrichen zu Ehren. Alle eilten zu ihren Herbergen, und rüsteten sich; dann ritten sie

mit fröhlichem Schalle auf den Hof vor den Pallast, und buhurdierten, daß die Schildbuckeln von den Händen stoben, die Gewänder zerrissen, und der Hof mit Schild-Gesteine bestreuet lag. Helke spendete da Sammt und rothe Seidenkleider ohne Zahl, dazu Silber und Gold; und so währte der Buhurd bis auf die Nacht. Der Hof lag voll gestreuet, und jeder, der es begehrte, wurde mit Gut und Gabe ergötzet.

Als die Nacht nahte, gieng Etzel zu Tische, und die Ritter Hand in Hand mit ihm. Auch Helke kam mit ihren Frauen daher, und grüßte alle Ritter ehrsam. Ein liebliches Blicken und Wünschen geschah da hin und her. Herraten aber priesen alle als die schönste, so sie je gesehen, und es wurde nie ihres gleichen in Heunenland geboren. Etzel stund auf, und hieß Dietrichen neben Herraten sitzen, wie er doch gerne thäte. So saßen sie fröhlich, bei mancherlei Saitenspiel, mit lautem Schalle, und vergaßen all ihres Leides.

Aber nicht lange saßen sie nach dem Essen. Manche Jungfrau folgte Herraten zu der Kammer, in welcher das Brautbette bereitet

war; und mit Dietrichen gieng dahin, Rüdiger und Etzel, Hildebrand, Wolfhart, Elsam und Herzog Berchtram von Pola. Prächtig war das Bette zugerichtet, mit den schönsten Seidenzeugen des Heidenlandes und Seelaken von Trojande. Manch hoher Degen kniete vor Dietrichen, und alle giengen hinaus, bis auf Helke'n. Als Dietrich sich dem Bette nahte, that Herrat, als ob sie schliefe. Helke lachte, that ihren Segen über sie, und ließ beide allein. Mit fröhlichem Muthe lag Dietrich die Nacht bis an den Tag mit Armen lieblich umfangen. Herraten Mund glühte, wie eine Rose, und koste süße Worte: so lagen sie in lieblicher Minne bei einander, und all ihr Leid war in Liebe zergangen.

Helke aber lag bei Etzeln, und als der Morgen vom Himmel leuchtete, träumte ihr, wie ein ungeheurer Drache durch das Dach in die Kammer geflogen käme und ihre beiden Söhne mit sich hinweg auf eine weite Heide führte und sie zerrisse, so daß sie vor Leid aufschrack. Sie stand auf, gieng in eine Kammer, und weckte ihre Jungfrauen. Dann gieng sie zu Blödelin, und bat ihn, bald Rü-

digern zu ihr zu bringen. Blödelin gieng hin, und weckte ihn; und Rüdiger fuhr sogleich in die Kleider, und eilte mit ihm zu Helke'n.

Unterdessen war auch Etzel aufgestanden, und die Herren waren alle zu Hofe gekommen. Helke gieng mit ihren Frauen zu der Brautkammer, und grüßte freundlich Dietrichen, der auch schon aufgestanden war. Dietrich dankte, und wünschte ihr langes Heil; und Helke verhieß ihm nun, als ihrem Verwandten, noch stärkere Hülfe.

Die Ritter rüsteten sich, und abermals erhub sich der Buhurd, Dietrichen zu Ehren, und währte bis Mittag. Vor dem Pallaste waren Gesidel (Sitze und Tische) errichtet, und viele Teppiche auf das Gras gebreitet; da gieng Helke einher, mit ihren Frauen, köstlich gekleidet, paarweise Hand in Hand, und schön wie die Sonne. Sie saßen mit Freuden, und vergaßen all ihres Leides.

So währte die Hochzeit sechs volle Wochen. Reichlich wurden alle beschenkt. Helke gab den Recken Gold und Edelgestein, gute Pferde und Streitrosse und Schilde.

Hierauf bereitete sich Dietrich zu seiner

Heimfahrt. Am St. Georgen Tage, da der Wald und die Aue in Blüten steht, da waren alle die Rathgesellen, welche dem Berner helfen wollten, am Sammelorte zu Etzelnburg, so viel Recken, als nimmer auf Erden zusammen kamen. Alle waren nun bereit, die Frauen aber in Jammer und weinten.

Etzels und Helken beide Söhne, Ort und Scharf, die ihre Freude und Augenweide waren, kamen traurig zu ihrer Mutter. Helke gieng ihnen zärtlich entgegen, liebkoste sie, als ihre blühende Augenweide, ihren Ostertag und May, und küsste sie lieblich. Sie dankten, und Scharf sagte, sie möchten gern mit Dietrichen ins Römische Land ziehen, und bat die liebe Mutter, den Vater um die Erlaubniß zu bitten; ihre Verwandten, die auch mitführen, könnten sie ja behüten. Helke sah die Kinder traurig an, und bat sie, davon abzustehen: es wäre nicht rathsam, weil es so mißlich im Römischen Reiche stünde; sie fürchtete Unheil von Ermenrichs Untreue, und wenn es zum Streite gienge, würde niemand auf sie beide achten und sie des Todes sein. Beide wollten aber stäts bei Dietrichen bleiben, der sie wohl beschützen könnte.

Indem kam Etzel mit dem Berner herein, und als er Helke'n Augen so betrübt sah, fragte er sie darum. Sie sagte ihm alles, und bat, es heimlich zu verhindern. Etzel verwies den Knaben ihre thörige Bitte. Ort aber wiederholte sie: sie könnten nimmer allein heimbleiben, möchten so gern das Römische Land sehen, und wollten nicht weiter, als bis Bern. Etzel versagte durchaus: ihr Leid wäre sein Tod. Da bat Dietrich für sie, weil sie auf die Reise so begierig wären, und verhieß, sie stäts in seiner und seiner Helden Hut zu haben. Etzel furchte Ermenrichs Nachstellung; Dietrich aber wollte in seiner Veste sie dagegen sichern. Noch weigerte sich Etzel. Da bat Ort von neuem, und auch Helke bat nun mit weinenden Augen für ihre lieben Kinder, sie mit einem starken Geleite Dietrichen zu befehlen. Aus Seufzen und Thränen ahnte und verkündete Etzel Herzeleid. Ort beschwichtigte, und versprach, fern von den Feinden zu bleiben, und Helke befahl, zugleich in Etzels Namen, Dietrichen ihre lieben Söhne auf die Seele. Dietrich gelobte feierlich, sie gesund heim zu bringen, und

bat um Urlaub, den Helke weinend gewährte. Dann gieng er zu seiner Frau Herrat, und beide schieden mit herzlichen Küssen von einander.

Helke bereitete heimlich 12000 Weigande, welche sie mit ihren Söhnen sandte, und diese in ihre Hut befahl. Außerdem steuerte sie Dietrichen noch 30000 Recken und 506 Saumthiere mit Golde beladen. Dietrich verneigte sich, und nahm Abschied von den Frauen. Helke umarmte ihre Söhne, und führte sie auf den Hof zu den Rossen. Sie küßten die Mutter und ihre Frauen, saßen auf, und ritten dahin. Weinend blickte Helke ihnen nach, und segnete sie noch oft. Ihr schweres Herz verkündete ihr Leid, und sie lachte nimmer seit dieser Stunde.

Etzel begleitete das Heer bis Gabers (Zara) in Isterreich, und schied da von seinen Söhnen. Dietrich aber zog fürder mit ihnen, bis in seine Mark. Freudig wurde er dort von seinen Recken und allen Lamparten (Lombarden) empfangen. Reinher von Mailand und Perchtram von Pola ritten ihm aus der Stadt entgegen,

und begrüßten ihn, als ihren Erbherrn, und sagten ihm, daß Ermenrich mit seinem Heere zu Ravenna läge. Dietrich wollte alsbald dorthin; Rüdiger billigte, freute sich der Rache an dem Ungetreuen, empfahl aber Vorsicht gegen ihn.

Da zogen sie fürder gen Rabua auf das herrliche Gefilde, da schlugen sie ihre Gezelte auf und lagerten sich vor die Veste. Dietrich fragte, wer drinnen Hauptmann wäre. Hildebrand antwortete, es wüßte niemand, doch wollte er es bald erfahren. Dietrich ritt selber hin und hielt nahe am Burggraben, daß die drinnen ihn wohl sahen und in ihrer Gewalt wünschten. Helfrich rief hinüber zu einem Recken auf der Zinne, und fragte in Dietrichs Namen nach dem Hauptmann. Rienold nannte ihn Rumolden von Burgonden Land, berühmt durch manche Heldenthaten. Helfrich kannte seine Tapferkeit, weil sie zuvor Gesellen gewesen *), und wünschte ihn zu sehen. Rienold wollte mit ihm hinaus kommen, und Ritterschaft thun,

*) Wo und wie, ist sonst nicht bekannt.

wenn Dietrich ihnen Frieden dazu gäbe. Dietrich bannte sogleich den Frieden, und ritt wieder zu den Seinen.

Bald darauf kamen die Ritter aus der Stadt mit Speeren und Schilden zu Rosse daher. Dietrichs Helden ritten ihnen ebenso gerüstet entgegen, zum ritterlichen Tiostieren *): es waren, Rüdiger von Bechelaren, Nudung von Prukinge, Helfrich von Lunders und Isold aus der Heunischen Marke. Auf der andern Seite kam Rumold mit dreißig Gesellen. Rüdiger ritt ein braunes Roß, und sprengte zur Tioste hervor, von Dietrichs Wünschen begleitet. Beide rannten zusammen, und zerstießen die Speere an den Helmwänden, daß die Splitter umher flogen. Sie wandten die Rosse um, sprengten abermals auf einander, und stachen die Speere durch die Schilde, daß sie beide von den Rossen stürzten, Rumolden aber, härter getroffen, das Blut aus den

*) Vom Altfranzösischen jouste, paarweises Lanzenrennen, entgegengesetzt dem schaarweisen Buhurd.

Augen sprang. So trug man sie beide vom Kampfplatze. Darnach tiostierten Helfrich von Lunders und der Fürst Siegeband von Irland, und zerbrachen ihre Speere an den Helmen, und so die übrigen: doch behielten Dietrichs Helden den Sieg.

Dietrich blieb vor der Stadt, bis zum andern Morgen, dann zog er fröhlich weiter gen Bern. Da schlugen sie ihre Gezelte auf das Gras, lagerten sich mit Freuden und wurden von Dietrichs Leuten herrlich bewirthet.

Am andern Morgen frühe kam Alpher als Bote von Friedrich an Dietrichen, und berichtete ihm von Ermenrichs Heere, daß es unter 900 Fahnen 1100000 Mann stark wäre! Rüdiger rieth dennoch zur Schlacht, aber die Veste wohlverwährt zum etwanigen Rückzuge zu halten. Dietrich wollte gleich morgen aufbrechen, und berief noch in der Nacht alle Fürsten zu Rathe, wo sie nun die Kinder lassen wollten. Dietlieb der Steyrer rieth, in aller Namen, sie in Bern in Sicherheit zu lassen. Dietrich billigte, und fragte, wer bei ihnen bleiben sollte. Rüdiger schlug Ilsan dazu vor. Dietrich verlangte, daß alle mit ihm die Kinder demselben übergeben sollten.

Der alte Ilsan wurde berufen, und kam, wo Dietrich mit allen Recken auf dem Grase saß; und nach freundlichem Gruße, befahl ihm Dietrich die ihm befohlenen Kinder, wie Christus vom Kreuze seine Mutter an St. Johannes befahl, und gebot ihm, daß er die Kinder nimmer fürder und vor das Thor kommen ließe; denn Leben und Ehre stünde an ihnen, deren Mutter allein ihn wieder ins Römische Land geholfen; und wenn ihnen Leides geschähe, so drohte er Ilsan unfehlbar mit eigener Hand zu tödten. Zugleich befahl er ihm seinen jungen Bruder Diether, und wollte lieber auf das Römische Land verzichten, als die jungen Herren verlieren. Ilsan gelobte, sie wohl zu behüten, und wünschte alle gesund, oder doch die übrigen siegreich wiederzusehen. Dietrich übergab ihm auch Bern, und gesegnete ihn. Dabei befahl er noch seinem Bruder Diether, weil er etwas älter wäre, die jungen Könige in Obhut, und wohl zu bedenken, daß an ihrem Leben ihr beider Heil hienge. Den Ilsan befahl er noch, wenn er auch von der Flucht des Heeres hörte, die Burg zu vertheidigen und Ermenrichen, obschon er sie be-

lagerte, nicht zu übergeben, auch sich nicht durch falsche Nachricht von Dietrichs Tode täuschen zu lassen; wenn dieser aber wirklich eintrâfe, sollte er die Stadt mit den Kindern Etzeln übergeben. Ilsan versprach, das alles zu thun, hoffte aber, daß Dietrich selber noch lange seine Burg bewohnen sollte. Dietrich stellte alles in die Hand Jesu Christi, und flehte zu diesem, um seiner Marter willen, um Hülfe oder Tod, wie er es verdienete, und um Vergebung der Sünden, welche er nun etwa ungern begehen müßte.

Helke'n beide Söhne kamen dazu, und waren traurig, daß sie dort bleiben sollten; Scharf klagte, daß sie sich vielleicht nie wiedersehen würden. Rüdiger tröstete sie mit baldiger Rückkehr, küßte sie, und weinte. Ebenso that Dietlieb und Blödelin. Paltram ermahnte sie, ihres Versprechens an ihren Vater, seiner Thränen und Trauer, und des Händewindens und Weinens ihrer Mutter beim Abschiede, eingedenk zu seyn. Jung und Alt küßte die Könige beim Scheiden. Zuletzt schied Dietrich schmerzlich von ihnen, küßte sie mehr denn hundertmal, und die Zäh-

ren fielen dabei auf ihre Hände und Kleider nieder.

Damit zog das Heer von Bern gen Ravenna. Es war nahe am Herbst und ein starker Nebel, so daß man nicht weit sehen konnte. Hildebrand, dem die Straßen und Steige wohl bekannt waren, führte den Zug durch die Mark.

Als das Heer etwa rastelang von Bern weg war, da wurden die jungen Könige dort sehr jammerig, sie faßten sich bei Handen und giengen mit Diethern zu ihrem Meister Ilsan, knieten vor ihn nieder, küßten seine Hände, und bat flehentlich um die Erlaubniß, nur vor die Stadt zu reiten, um den herrlichen Bau von Bern zu beschauen, welchen sie sich in Heunen-Land wünschten. Ilsan versagte schlechthin, und verwies auf seine schwere Verpflichtung. Die jungen Könige versprachen, nicht weit zu reiten, sich wohl zu hüten, und ihn deßhalb schon mit Dietrichen auszusöhnen, dem es auch niemand sagen werde. Da bat auch Diether: sie wollten ohne Wehr ausreiten, und bald wieder kommen. Endlich gewährte Ilsan, doch wollte er mit ihnen reiten.

Die jungen Könige waren nun froh, liefen zu ihren Rossen, schwangen sich hinauf, und jagten aus der Stadt: sie kamen aber auf eine unrechte Straße, welche über die weite Heide nach Ravenna führte, und ritten darauf hin.

Das geschah, ehe Ilsan fertig war, der alsbald ihnen nachritt, sie aber nirgends um die Stadt finden konnte, und auch auf der Heide nicht mehr sah. Da schlug er sich ans Herz, weinte und jammerte, und rief laut, wohin er nun kehren sollte. Niemand antwortete ihm. Er ritt überall umher, aber der starke Nebel entzog die jungen Könige seinem Blicke. Er dachte nun wohl, daß sie dem Heere nachgeritten wären, gürtete sein Roß Blanke fester, und jagte ihnen nach über die Heide.

Die jungen Könige kamen auf ihrem Pfade am Abend in ein Thal, und blieben dort über Nacht. Am Morgen bereute Diether ihre weite Fahrt und Missethat an Meister Ilsan. Ort machte nichts daraus. Diether aber sorgte, weil der Nebel sich gar nicht verziehen wollte. Sie gürteten ihre Rosse, und

ritten fürder, gegen das Meer nieder. Zur Frühimbißzeit kamen sie auf eine schöne Heide, und stiegen ab. Sie wußten nicht, wo sie waren, und Diether bemerkte, daß sie sich verirret hätten. Indem zergieng der Nebel und heiter schien die Sonne. Da freute sich Scharf, und Ort pries das herrliche Land, das Dietrich mit Rechte gerne bewohnen möchte.

Zu gleicher Zeit sahen sie den starken Wittig daher reiten, stattlich und streitbar, mit dem Schilde bedeckt. Die beiden Brüder fragten um ihn Diethern, welcher sogleich ihn erkannte, und von Herzensgrunde Leid empfand, als er an dessen Untreue gegen ihn dachte. Die Brüder sahen sein Leid, und mit ihm weinend fragten sie ihn darum. Diether wies auf den Urheber seines Leides, und wünschte sich an ihm zu rächen. Ort war sogleich bereit, ihn anzurennen. Da nannte ihnen Diether den Wittig, und freute sich, ihn zu erschlagen. Scharf trieb sogleich zum Angriffe.

Als Wittig heran kam, rief er ihnen zu, ob sie von des Berners Gesinde wären. Diet-

her antwortete, deß sollte er wohl inne werden, und die Untreue büßen, daß er ihr Land an Ermenrichen verkauft hätte. Wittig hieß ihre Rede kindisch: das Römische Land gienge sie nichts an; und er rieth ihnen, nach Heunenland heimzukehren, oder sie sähen es nie wieder. Die drei jungen Könige schalten seine Frechheit gegen sie, schwangen sich zu Rosse, zückten die Schwerter, und sprengten über ein tiefes Thal gegen ihn an. Wittig gürtete sein Roß Scheming fester, saß zornig auf, und spornte ihn Scharf entgegen, welcher zuvorderst ihn anrannte und mit dem Schwerte auf ihn schlug: Wittig aber traf ihn mit dem Speere tief in die Brust. Dennoch schlug ihn Scharf zwo starke Wunden; da zog Wittig mit Grimme sein Schwert Mimung und schlug ihn zwischen die Augen, durch Hirn und Zähne, daß er todt nieder fiel. Zugleich aber gab Scharf ihm noch einen Schlag auf den Helm, daß das Feuer und die Spangen umherstoben, und er betäubt von dem Rosse stürzte.

Mit großem Leide sahen die beiden Könige Scharfen fallen, und Ort sprengte nun her-

vor, seinen Bruder zu rächen. Wittig ermannte sich, saß wieder auf seinen Schemming, und schwang seinen Mimung. Ort, ohne Harnisch, nur mit Sommerkleidern angethan, schlug so heftig auf Wittigen, daß ihm der Schweiß durch den Panzer drang. Noch rieth ihm Wittig vom Streite abzulassen und heim zu reiten: er fürchtete Dietrichs Zorn, wenn er ihn erschlüge. Ort aber wollte dem Mörder seines Bruders vergelten. Wittig mahnte ihn, es wäre besser einen Schädel *) zu verschmerzen, als dessen mehr zu machen; er möchte sich seinem Vater erhalten. Ort aber wollte seinen lieben Bruder nimmer verschmerzen, nahm das Schwert zu beiden Handen, und beide rannten zusammen und schlugen, daß die Helme erklangen. Lange trieben sie so einander um, und Ort schlug Wittigen drei Wunden. Wittig kam in große Noth, schonte aber noch des Jungen, und warnte ihn vor seinem Zorne, nach welchem die Reue ihm selber nichts hül-

*) Scheint zugleich Wortspiel mit Schaden.

fe. Ort aber wollte ihn, ohne des Bruders Rache, nicht von hinnen lassen. Unterdessen war auch Diether zu Rosse kommen, und beide bestanden nun Wittigen, und schlugen manchen harten Schlag, den ganzen Tag bis gegen Abend. Sie trieben Wittigen hin und her auf der Heide, liefen ihn vorn und hinten an, und schlugen so kräftig, daß das Feuer aus den Helmen stob. Da gerieth Wittig in Zorn, ergriff das Schwert zu beiden Handen, und schlug Orten durch Hirn und Nase bis auf die Zähne, daß er von dem Rosse schoß. Aber sterbend sprang der junge König nochmals auf, und schlug Wittigen einen Schlag, daß er auch vom Rosse stürzte, und damit fiel er todt nieder. So lagen Helke'n beide Söhne todt. Diethern war dieses solch Herzeleid, daß ihm das Blut aus den Augen sprang; er nahm nun das Schwert in beide Hände, und schlug auf Wittigen, der sich grimmig wehrte: ihre Schwerter klangen wol eine Meile weit. Sie sprangen von den Rossen, liefen einander an, und traten einen langen Pfad auf der Heide: ihre Schläge erschollen, und das Feuer blitzte von ihren Au-

gen. Der junge Diether fristete sich vor dem gewaltigen Wittig also lange durch seine Schnelligkeit, worin er ohnegleichen gerühmt wurde: er sprang hin und her, und gab Wittigen manchen Schlag; doch frommte es ihm wenig, denn seine Kraft war zu klein. So währte der Kampf bis zum Abend. Wittig hatte schon vier starke Wunden: da ergrimmte er, warf den Schild weg, nahm das Schwert in beide Hände, und schlug Diethern in das Achselbein durch den Leib bis auf den Gürtel, Herz und Leber entzwei. Sterbend klagte Diether, daß er seinen Bruder nie mehr sähe. Er griff mit beiden Händen zur Erde und nahm sie in den Mund, zum Opfer unsers Herren; er ließ sich nieder aufs Gras, streckte die Hände empor, und bat, bei Christi heiligem Tod und Urständ um Erbarmen seiner Seele, und starb so mit großer Andacht und Reue.

Wittig weinte herzlich über dies große Leid, küßte Diethern in alle seine Wunden, und verschwur sich, selber todt zu liegen, wenn er ihn noch heilen könnte. Er schlug sich mit beiden Händen in die Augen, und

wehklagte über Dietrichs Leid bei diesen Mähren, vor dem er nun alle Lande räumen mußte. Er gieng zu seinem Scheming und wollte hinweg reiten, aber die Kraft versagte ihm, und er mußte sich niederlegen auf der Heide.

Unterdessen war Dietrich mit dem Heere nach Ravenna kommen und hatte sich vor der Stadt, dem Feinde gegenüber, gelagert; ein Friede war auf beiden Seiten ausgerufen, und in dieser Frist geschah dort der Kampf auf der Heide. Den Recken währte die Ruhe zu lange, und es gieng nun zur Schlacht. Ermenrichs großes Heer zog heran und bedeckte Berg und Thal. Dietrich bat Hildebranden, ihm die Fahnen herzuzählen, und dieser that es, also: die erste, weiße Fahne mit dem goldenen Leuen, führte Frut von Dänenland mit 30,000 Helden; die zweite Fahne, roth und grün, führte König Herman von Normandie, mit seinen Brüdern und 20,000 Recken; der dritten Fahne folgten 30,000 Recken aus der Marke von Marssey (Ditmarsen?) mit ihrem Fürsten Walker; die vierte, grasgrüne Fahne führte König Gunther, mit starker Schaar;

der fünften Fahne folgten aus der Stadt daher, 12,000 Weigande aus Westenlande (Neustrien?) mit ihrem Hauptherrn Ennenun; die sechste Fahne, einen schwarzen Strauß im weißen Schilde, führte der starke Markmann von Westfalen mit 40,000 Recken; die siebente Fahne führte Stüringer von Hessen mit sechs Schaaren; die achte, rothe Fahne führte Siegfried von Niederland mit 26,000 Degen; die neunte Fahne, einen silberweißen Panther in schwarzem Felde, führte Norung von Engelland mit vierzig Schaaren: niemand kannte ihn, außer Hildebrand; die zehnte, goldene Fahne führte der Herzog Streitger von Grunland mit 15000 Weiganden.

In allem waren es vier und funfzig Fürsten, die lagerten sich anderthalb Raste von der Stadt, und die Fahnen wurden alle auf den Plan gesteckt.

Da rief Dietrich auch die Seinen auf zum Streite, und hieß sie Gott, bei seinem bittern Tod und durch seine himmlische Mutter, um Sieg bitten. Rüdiger mahnte ebenso die

Heunen-Recken zu Dietrichs Hülfe, und zuvor zur Beichte. Alle fielen andächtig auf die Knie, und ein Bischof mit vier hundert Kapellänen waren ihre Beichtiger.

Darauf rief der wüthende Wolfhart nach den Rossen, hieß Alle Roß und Mann, Helm und Schild zerhauen, und freute sich, das Gefilde zu düngen, daß der blutige Bach hinabflösse, und unbestaubt, vom Blute naß, sich zu rächen, und manchen Sattel leer zu machen, so daß man immer davon Mähre sagen müßte. Da wappneten Alle sich und die Rosse, saßen auf und schaarten sich. Dietrich mahnte zur Vorsicht, weil in Ermenrichs Heere erfahrene und listige Leute, und die Menge groß wären. Wolfhart erwiderte furchtlos, desto mehr würden nur erschlagen, und rief Dietleiben zu, die zahllosen Raben und Geier auf der Walstatt zu schauen, welche darauf warteten, daß alle todt lägen. Dietrich mahnte die Seinen zur Rache an Ermenrichen, daß er's nimmer verwände. Rüdiger rieth nun, das Heer zu ordnen, weil schon die Feinde mit fliegenden Fahnen daher zo-

gen, und erbot sich zum Rottmeister. Dietrich ließ sich jede Stelle gefallen, welche er ihm anwiese, und Rüdiger theilte ihm 30,000 Wahl-Recken zu; ebenso führte Dietlieb seine 20,000 Recken aus Steyermark; Dietrich von Griechen 18,000, Helfrich von Lunders 12,000, Iring und sein Bruder Erwin 16,000, der Markmann Gotel 26,000, Imian von Antiochien 40,000, Norprecht von Prufinge 36,000, Isold von Großen-Ungern 50,000 Mann. Rudung und Rüdiger selber führten 20,000 Recken, und Walther war Hauptmann über 50,000 Schilde, welche Helke noch Dietrichen sandte. So geschaart zogen sie in die Schlacht. Dietrich selber ritt mit dem Banner voran; ihm folgte Dietlieb mit seiner Schaar, dann Rüdiger, dann Blödelin mit 18,000 Schilden, dann Dietrich von Griechen.

Da erbot sich Helfrich, weil schon die Nacht nahete, mit 20,000 Mann Ermenrichs Heer zu umreiten, seine Fahne zu gewinnen, und die am Morgen gegen ihn zu führen, von hinten her, so daß er sie für die Seinen hiel-

te. Dietrichen gefiel es, und Helfrich erwählte dazu selbzwölfte, Ortwin, Dietlieb, Sindold, Isold, Sintram, Paltram, Blödelin, Dietrich von Griechen, Rudung, Gotel und Hildebrand, mit 26,000 Rittern. Hildebrand war ihr Wegweiser, sie ritten die ganze Nacht durch die Wildniß, und erreichten am Morgen ihr Ziel. Eine Meile von der Walstatt, in einem Thale, stiegen sie ab, und rüsteten sich. So lagen sie dort verborgen bis zur Frühimbißzeit.

Da ließ Ermenrich das Heerhorn blasen, und erhub sich sein großes Heer zur Schlacht, daß Berg und Thal von dem Getöse widerhallte. Zugleich hieß Helfrich seine Gefährten aufsitzen, nahm selber die Fahne, mahnte Alle an Dietrichs Ehre, und zog mit ihnen gemächlich hinterdrein, bis sie beide Heere zusammen treffen sahen. Da gürteten sie die Rosse, banden die Helme auf, Helfrich ergriff die Fahne, und mit dem Geschrei: „hier Ritter von Berne!" spornten sie die Rosse, daß der Staub aufwirbelte, und rannten die Ermenrichs-Mannen an. Als sie die Speere auf

sie verflochen hatten, schlugen sie mit dem Schwerte darein, und ritten sie nieder, wie Stroh. Deß freuten sich Dietrichs Mannen, und die blutigen Schwerter in den Händen schlugen sie alles nieder. Das breite Gefilde, Ebene und Thal, lag voll zerhauener Waffen und Todten, die vor dem Blute niemand sah. Wolfhart verjüngte sich an diesen Tage in dem Streite. Ermenrichs Mannen schlugen auch wacker drein. Schaar stand gegen Schaar. So währte der Kampf bis über Mittag: das Feuer stob aus den Helmen, und von den Schlägen wehte ein Schall, daß Berg und Thal davon erklang. Nun erst kam Mann gegen Mann: das Feuer fuhr aus den Schilden, die Schäfte zersplitterten, die Helme und Panzerringe zersprangen und die Schwerter drangen tief in die Halsberge. Die Beßten waren da zu einander kommen, und sie thaten teufelliche Werke. Niemand gedachte seines Lebens, und die Heunen fielen sammt den Amelungen.

Um Mittag war auch Dietrich mit den Seinen Helfrichen entgegen hindurch gedrungen, und beide kamen nun auf der Walstatt zusam-

men; Harnboge war da mit drei großen Schaaren, und es erhub sich lauter Heerschall. Dann stiegen Alle ab, ließen den Rossen den Schweiß abstreichen, banden die Helme ab, kühlten sich im Winde und ruhten.

Rüdiger sah eine Rotte mit fliegender Fahne heran ziehen, und rief zum neuen Kampfe. Die Recken gürteten ihre Rosse und saßen auf. Da sah Rüdiger einen Recken dorther reiten, welcher sammt seinem Rosse ganz blutfarbig war, scheuslicher, als wenn er zwanzig Wunden hätte; das war der starke Wolfhart, auf dem besten Rosse Falke, welches Dietrich in so manchem harten Streite ritt, und das wie ein Wind über das Feld hin flog. Da rannte Starker Wolfharten an, und stach ihn von dem Rosse. Dietrich ergrimmte, sprengte hinan, und schlug mit beiden Händen Starkern durch den Helm, daß ihm Blut und Hirn aus den Augen sprang; Starker hieb Dietrichen noch den Schild entzwei, und stürzte dann todt vom Rosse ins Gras. Dietrich gewann so das Roß, welches ihn nachmals oft erfreute.

Bald darauf zogen andere Schaaren der.

Feinde daher. Zuvorderst ritt Siegfried von Niederland, mit der Fahne, und ihm folgten 30,000 Recken. Dietrich fragte, wen er entgegen schicken sollte. Wolfhart wies auf ihn selber, um dessen Land es ja nur gienge, und Dietrich war willig, und rief seine Helfer auf. Wolfhart saß auf, mit 40,000 Recken. Rüdiger erkannte Siegfrieden, als einen der tapfersten Helden, und warnte vor ihm und seinen Recken. Wolfhart vertraute, daß sie die Reise gereuen und sie die Wiederfahrt nimmer sagen würden.

Beide Schaaren rückten nahe zusammen, und zwischen ihnen rannten Siegfried und Dietrich auf einander. Siegfried stach Dietrichen den Speer durch Schild und Halsberg, und diesen rettete nur das seidene Hemde darunter, in welchem vier Heilthümer (Reliquien) versiegelt waren, und das Speereisen aufhielten: der Schaft brach, und das Roß bog sich. Dietrich stach dagegen Siegfrieden den Speer ganz durch den Helm, daß die Stücke emporflogen. Damit rannten beide Schaaren zusammen, und ein furchtbarer Sturm erhub sich. Sie brachen mit den Rot-

ten durch einander, und bitterlich klangen die Schwerter auf die Helme. Keiner begehrte zu leben, und es ward da ein jüngster Tag: Macht rang gegen Stärke; das wilde Feuer stob aus Helmen und Schilden, und die Schwerter fuhren durch Helm, Haupt und Hirnschale: da lagen die Guten bei den Bösen, und starben zahllos unbestaubt. So großen Mord thaten da Etzels-Mannen. Und auch Siegfrieds Recken schlugen Roß und Mann, sie schlugen durch die Panzerringe tiefe Wunden, die nimmermehr verbunden wurden, hieben durch die Hauben die Häupter ab, und durch das Achselbein bis auf den Gürtel: mancher ward ob dem Gürtel gar abgehauen. Die Speere staken in den Halsbergen durch das Herz hinten aus; da war kein Erbarmen, nur Tod und Wunden. Mancher ritt einher mit zerschlagenen Haupt und Zähnen, und die Hände abgehauen. Das breite Feld war überall von Blute roth. Dieser Sturm währte die Nacht bis an den Tag, und klein war die Wonne, als am Morgen die Sonne aufgieng: fast alle Mannen der beiden Könige waren gefallen, und dennoch ließen sie nicht

ab vom Streite. Siegfried und Dietrich, die vier und dreißigmal durch das Heer weite Gassen gehauen hatten, kamen auf der Walstatt abermals zusammen: sie schlugen sich mit den Schwertern die Schilde von der Hand; ihre Augen brannten vor Zorn, ihre Halsberge glühten von den Schlägen, und ein heißer Dunst rauchte von ihrem Leibe. Sie trieben einander um, der Schweiß troff von ihnen nieder, und ein schwinder Wind wehte von ihren Schwertern. So fochten sie lange Zeit; endlich gewann Dietrich die Oberhand, und schlug so furchtbar, daß Siegfried entwich. Dietrich aber brachte ihn wieder auf die Walstatt, lief ihn an, und schlug ihn aus aller Kraft, daß er vor ihm niedergestreckt im Schilde lag. Als Dietrich abermals ausholte, bat Siegfried um sein Leben, und übergab sein Schwert Balmung. Dietrich gewährte, befahl ihn sechs Recken in Obhut, und kehrte mit 8000 Mann wieder in den Streit.

Da führte Frute von Dänemark seine Fahne heran, mit 16000 Helden. Gegen ihn erhub sich Nudung. Sie verstachen die Spee=

re auf einander, griffen dann zu den Schwertern, und Mann focht gegen Mann, und Kraft gegen Stärke: die Schläge krachten laut, das Feuer flog aus Helmen und Schilden, die Ringe der Halsberge zersprangen, die Schwerter erkrummten in den Händen, und die Helme klöbten sich bis auf die Hauben. Ermenrichs Gold wurde da mit dem Tode erkauft. Sie warfen und stießen, und schlugen, daß die Wunden von Beine aus schwären mußten. Jung und Alte stürzten todt von den Rossen, und Freunde und Feinde lagen da bei einander. Blumen und Gras schwammen in Blute, und Helme und Schilde lagen zahllos auf dem Gefilde. Der Sturm währte bis zur Nacht, und tapfer fochten Rubung und der milde Frute gegen einander.

Ebenso kämpften fürder: Dietlieb der Steyrer mit einem Recken Marke; Paltram mit Volker von Alzey; Helfrich von Lunders mit Baldung von Paris; Sotel der Markmann mit Wigher; Iring mit Hausold von Grunlande; Blödelin mit Sturmhold von Schwangau, dessen 12,000 Recken meist von Blödelin erschlagen

wurden. Walther der Langeser kämpfte mit Bitrung von Morlandez Isold mit Gerold von Sachsen, Perchtram von Salnik mit Siegher von Beringen; Wolfhart mit Paußold von Norwege; Rüdiger von Bechelaren mit Walther von Etzelingen; Hildebrand mit Tywan von Curnewale; Imian von Antiochien mit Gunther von Worms; Eckehart mit Gernot; Rentwin von Elsen-Troja mit Wolger (von Gran?) dem starken; Rudewin von Traisemmaure mit Friedeger von Seelande; Staudfuß von Rheine mit Siegmar von Engellande, von dessen 20,000 Weiganden keiner heim kam. Siegeband (von Irland) focht mit Tyrold von Braunschweig, und beide lagen darnach todt auf der Heide. Ortwin von Metze kämpfte mit dem Landgrafen Markeis von Thüringen; Sindold mit Wittigen; Perchtram (von Pola) mit Wittigeisen; Dietrich von Berne mit König Leudegast von Sachsen; der Markgraf

Biterolf (von Steyermark) mit Leudeger von Meißen; Alebrand mit Markgraf Ulrich von Tengelingen; Norprecht von Prufinge mit Morung; endlich, Markold von Siebenbürgen mit Gerbart.

Furchtbar ward der Kampf: die Schwerter sausten, die Helme erklangen, die Schlacht-Rosse wieherten, und der Heerruf stieg auf; das Feuer sprang aus den Helmen und Halsbergen, und das Blut hinterdrein; die Recken wateten im Blute bis über die Sporen, und schrien mordgierig auf der Walstatt: aber wenig achteten es die darauf entschlafen lagen. Wolfhart rief laut, das Feld mit Blute zu füllen, daß man mit Zillen (Kähnen) darauf fahren könnte. Mann focht wider Mann, als ob der Teufel sie führte; vor allen Wolfhart. Da war kein Erbarmen; Feld und Steine, Blumen und Gras, waren alle blutroth, und schwarz war die Heide, die zuvor so schön blühte: das Blut rann über Feld und Furchen hin. Graunvoll war der Waffenklang; die Rosse bogen sich beym harten Zusammenrennen; die Recken, mit zornglü-

henden Blicken, stießen, stachen und schlugen auf einander; die Speere fuhren tief durch die Harnische, das Feuer stob von den Schwertern, Schilde und Helme flogen umher, die Halsberge hiengen zerfetzt am Leibe, Arme und Hände wurden abgehauen, haupt- und händelos stürzten manche von den Rossen auf die Walstatt, und Ebene und Thal lag voller Todten. Laut schrie Wolfhart, der mit grimmiger Fahrt durch die Feinde zurück kam: er war ganz roth von Blute, Helm und Schild zerhackt, und bedeckt mit Wunden. Dietrich rächte da vor allen sein Leid und wehrte sein Land: er allein schlug zweitausend Mann.

So währte der grimmige Streit bis an den eilften Tag. Zahllos lagen Mann und Roß todt und wund, Waffen zerbrochen und zerhauen, auf dem blutigen Gefilde, und die Kämpfenden dampften, als ob sie entbrannt wären. Nie und nirgend geschah eine so große Schlacht, als hier bei Ravenna.

In diesem schreckbaren Sturme, der hin und her fuhr über die weite Heide, drang Dietrich gewaltig daher, im Kampfe mit vier ed-

te. Dietrichen gefiel es, und Helfrich erwählte dazu selbzwölfte, Ortwin, Dietlieb, Sindold, Isold, Sintram, Paltram, Blödelin, Dietrich von Griechen, Nudung, Gotel und Hildebrand, mit 26,000 Rittern. Hildebrand war ihr Wegweiser, sie ritten die ganze Nacht durch die Wildniß, und erreichten am Morgen ihr Ziel. Eine Meile von der Walstatt, in einem Thale, stiegen sie ab, und rüsteten sich. So lagen sie dort verborgen bis zur Frühimbißzeit.

Da ließ Ermenrich das Heerhorn blasen, und erhub sich sein großes Heer zur Schlacht, daß Berg und Thal von dem Getöse widerhallte. Zugleich hieß Helfrich seine Gefährten aufsitzen, nahm selber die Fahne, mahnte Alle an Dietrichs Ehre, und zog mit ihnen gemächlich hinterdrein, bis sie beide Heere zusammen treffen sahen. Da gürteten sie die Rosse, banden die Helme auf, Helfrich ergriff die Fahne, und mit dem Geschrei: „hier Ritter von Berne!“ spornten sie die Rosse, daß der Staub aufwirbelte, und rannten die Ermenrichs-Mannen an. Als sie die Speere auf

sie verstochen hatten, schlugen sie mit dem Schwerte darein, und ritten sie nieder, wie Stroh. Deß freuten sich Dietrichs Mannen, und die blutigen Schwerter in den Händen schlugen sie alles nieder. Das breite Gefilde, Ebene und Thal, lag voll zerhauener Waffen und Todten, die vor dem Blute niemand sah. Wolfhart verjüngte sich an diesen Tage in dem Streite. Ermenrichs Mannen schlugen auch wacker drein. Schaar stand gegen Schaar. So währte der Kampf bis über Mittag: das Feuer stob aus den Helmen, und von den Schlägen wehte ein Schall, daß Berg und Thal davon erklang. Nun erst kam Mann gegen Mann: das Feuer fuhr aus den Schilden, die Schäfte zersplitterten, die Helme und Panzerringe zersprangen und die Schwerter drangen tief in die Halsberge. Die Beßten waren da zu einander kommen, und sie thaten teufelliche Werke. Niemand gedachte seines Lebens, und die Heunen fielen sammt den Amelungen.

Um Mittag war auch Dietrich mit den Seinen Helfrichen entgegen hindurch gedrungen, und beide kamen nun auf der Walstatt zusam-

So stritten die Heere bis an den zwölften Morgen: da waren die meisten auf beiden erschlagen; die Rosse lagen alle todt, und nur zu Fuße wurde noch gestritten. Noch focht Dietrich unverzagt, und manchem wurden Hände und Haupt abgeschroten. Ermenrich sah es, klagte laut und rief alle die Seinen gegen Dietrichen auf. Stüringer warnte davor, und Ermenrich fragte, wie viel Leute Dietrich noch hätte. Heime antwortete noch 40,000 der besten. Ermenrich beklagte, daß sein Heer nur noch so klein wäre, mahnte aber zur Wehre gegen die andringenden Feinde. Heime und Witigeis führten 18,000 Degen daher. Ihnen entgegen kam der milde Rüdiger mit 16,000 Recken, welche erbarmungslos auf sie einhieben. Heime, der Ermenrichs Fahne trug, und Rüdiger faßten die Schilde bei den Riemen, liefen sich an und stießen und schlugen teufellich auf einander, daß das Blut aus den Stahlringen sprang. Der Kampf ward allgemein, Mann gegen Mann; die Halsberge wurden zerhauen, und das Blut rann von den Händen nieder. Dieser Streit währte bis

auf Mittag: da ward Heime sieglos, und seiner 18,000 Mann kamen nur zwölf von hinnen. Dagegen waren auch nur noch sechzehn von Rüdigers Recken übrig. Heime floh zu Ermenrichen, und verkündigte ihm die Niederlage. —

Noch zog Wittig heran mit seiner Schaar, und gegen ihn Herzog Nudung: dieser trug in seiner Hand ein weißes Banner mit einem Leuen von Gold gemalet, welches Helke ihm gegeben hatte, und erschlug manchen Mann. Wittig ritt ihn an, und der härteste Zweikampf erhub sich: zuletzt schwang Wittig gewaltig sein Schwert empor und hieb die Bannerstange entzwei, daß das Banner zur Erden sank; und indem gab er Nudung einen andern Hieb durch den Halsberg und Hals, das Haupt und Rumpf jedes für sich zu Boden fiel. —

Nun ritt Wernher von Wernhers-Marke, mit 10,000 Recken, auf den Kampfplan. Gegen ihn kam Wolfhart mit eben so viel Recken: Herz und Hand ward da eifrig, und Zorn stritt wider Zorn; sie schlugen durch Helme und Köpfe, das Feuer

sprang umher, Wunde und Todte fielen nieder, und allgemeines Wehgeschrei erscholl: Wolfhart begieng da grossen Mord; er rief laut zur Wehr, weil doch niemand lebendig von hinnen käme, und rieth die Schilde weg zu werfen und die Schwerter in beide Hände zu fassen. Das thaten Alle, ebenso thaten Ermenrichs Mannen, und der grimmige Streit währte bis zur Nacht: da erlag Wernher mit allen seinen Mannen.

Die von Ermenrichs Heere noch lebendig waren, flohen nun eilig zu der Stadt. Dahin floh auch Ermenrich, und mit ihm Sibich. Diesen aber verjagte Eckehart, und fieng ihn auf der Straße; er freute sich, nun seine jungen Herren (die Harlungen) zu rächen, und drohte ihn zu hängen: zwerchs auf das Roß gebunden, führte er ihn durch das Heer. Auf der Flucht wurden Ermenrichen noch 900 Mann erschlagen.

Damit endete der Streit; Dietrich freute sich des Sieges, und gebot nun, die Todten und Wunden von der Walstatt zu lesen. Das geschah, und großes Weinen und Wehklagen erhub sich, als die Todten aus dem Blute zu den Truhen getragen wurden.

In dieser Zeit kam Ilsan auf die Walstatt geritten. Als Dietrich ihn absteigen sah, empfieng er ihn zärtlich, und seine erste Frage war nach den Jungherren. Ilsan sah ihn traurig an, und sagte, daß er sie sammt Dietrichs Bruder verloren, getrauete aber zu Gott, daß ihnen kein Schade geschähe. Dietrich erschrak und weinte; seufzend fragte er, ob niemand um die Kinder wüßte; er ahnte Unheil, weil sie sich nicht bei der Fahne eingefunden hatten, die auf der Walstatt in den Sand gesteckt war, und gebot Rittern und Knechten, Magen und Mannen, die Kinder zu suchen.

Während Dietrich so klagte, ritt Helfrich daher, mit großem Herzeleide, und fiel für todt von seinem Rosse: er schlug die Hände zusammen, und weinend und klagend zerraufte er sein Haar. Dietrich lief hinzu, und fragte, was ihm wäre. Und Helfrich verkündigte ihn nun die ungeheure Mähre, daß die beiden jungen Könige und Diether erschlagen auf der Heide lägen. Da riß Dietrich sein Haar aus, rief Wehe über sich immerdar, weil er nun erst Gut und Ehre verloren hätte.

Er rannte zu seinem Rosse. Alle folgten ihm nach, und jagten mit ihm dahin, wo die jungen Könige todt lagen, auf dem Strande bei Ravenna. Rüdiger und Gotel, und viele andere Recken, faßten sich bei den Händen, und giengen über ihre jungen Herren. Dietrich fiel auf sie nieder, küßte sie in die Wunden, schlug sich mit beiden Händen in die Augen, zerraufte sein Haar, weinte und wehklagte, und verwünschte den Tag und die Stunde seiner Geburt, da ihn Frau Helke nun immerdar treulos schelten werde. Rüdiger stimmte ein in Dietrichs Wehklage, der nimmer Heunenland wiedersehen dürfte. Da nannte Dietrich sich selber den armen Dietrich *), und wünschte, daß ihm der Jammer das Herz abbräche; er schlug sich an die Brust, und bat Gottessohn, um seiner Marter und Wunden willen, ihn zu tödten; er wüthete mit Händen und Füßen, und bat Gott, seine Schmach zu enden; er biß sich in Aerme und Hände, und bat Gottes Mutter,

*) Vgl. S. 460.

die Heilige Jungfrau, seines Leides zu gedenken; er schrie wehe über sich, biß sich ein Glied aus der Hand, und wünschte sich schleuniges Verderben, stätes Unheil und nimmer mehr Freude, weil der Teufel aus ihm, dem armen Dietrich, seinen Spott gemacht; er nun überall als Verräther seines Herrn verrufen werde, und nicht wüßte, wohin er sich wenden sollte: lieber wollte er schon vor manchen Jahren gestorben sein.

Er nahm die jungen Könige, kehrte sie um, und besah ihre weiten und tiefen Wunden, und erkannte alsbald, daß sie mit dem Mimung geschlagen wären: er verfluchte den Uebelthäter, wünschte aber alles ihn bei sich, und bat nun Gott noch um Frist, zur Rache. Sein Leid war aber so stark, daß ihm das Blut aus den Augen rann. Rüdiger bot ihm Trost und Hülfe.

Hierauf gieng Dietrich zu seines Bruders Leichnam, und neue Ungebärde und Weinen erhub sich da von allen Recken. Dietrichs Augen waren roth wie Feuer, er wünschte, neben Diethern erschlagen zu liegen, bat dann aber Gott noch um Leben, ihn zu rächen. Er

[illegible] an ihm läge darnieder seiner Freuden Ostertag, all seine Lust und Wonne, sein nächster Blutsfreund, der ein Volksdegen ihm zum Troste geworden wäre, seiner Leute und Mage ein Mayentag, eine gleiche Wage der Milde, der Tugend Schirm und Schild und blühender May. Er raufte sich das Haar und wehklagte ohnemaßen.

Indem sah man Wittigen rasch über die Heide reiten. Rüdiger zeigte Dietrichen auf seinen Feind. Sogleich sprang Dietrich empor, schwang sich auf das Roß Falke, schlug ihm die Sporen in die Seiten, und sprengte, von Leid und Grimm ergriffen, auf die Heide: er freute sich, Wittigen vor sich zu sehen, klagte aber sein armes Herz an, daß es in seinem Leide so fest wäre. Rüdiger und Etzels Mannen eilten ihm nach, konnten ihm aber nicht folgen. Dietrichs Roß lief so gewaltig Wittigen nach, daß das Feuer aus den Hufeisen stob, und Dietrich rief Wittigen an, ihn zu erwarten, um aller Frauen willen, und seine Mannheit zu zeigen. Wittig aber gedachte sich wohl davor zu hüten. Dietrich beschwur ihn nochmals, bei allen Jungfrauen

und seinem Heldenmuthe. Wittig aber ritt, je länger, je weiter von ihm. Dietrich beschwur ihn nun bei aller Ritterschaft, das ihm angethane Leid zu enden und ihm Rede zu stehen. Wittig aber mahnte seinen Gefährten und Schwestersohn Rienolden, von hinnen zu eilen und Dietrichen zu entrinnen. Dietrich bat Wittigen nun abzusteigen: er wüßte wohl, daß er selber nimmer heim kommen werde. Und als Wittig dennoch nicht bleiben wollte, rief er wehe, und bat ihn, wenigstens zu sagen, wie die Jünglinge sich gewehrt, und was sie ihm zu Leide gethan hätten: er verhieß ihm den Sieg über sich selber, da seine Hände und Glieder erstorben, Wittig dagegen selbander wären, ja er gab ihm St. Gangolf und St. Zeno zum Beistande, bot ihm Bern und Mailand, verhieß ihm das Römische Reich und hohen Ruhm von dem Siege, und bat ihn nochmals, bei aller Frauen Ehre, ihn zu bestehen und durch den Tod von dem schweren Herzenleide zu scheiden.

Rienold mahnte nun Wittigen, mit ihm den Frauen-Sold zu verdienen. Wittig aber hieß ihn, sein Roß fest zu gürten und schleu-

lig mit ihm zu entfliehen. Rienold wollte nicht, um das römische Reich, noch um aller Griechen Gold, entfliehen. Wittig trieb ihn dazu, aber sie sähen sich nimmer wieder; Rienold ergab sich in Gottes Willen, und mahnte auch Wittigen zu bleiben: sie beide würden von Dietrichen sicher erschlagen. Wittig schalt seine Rede kindisch, und wies ihn auf Dietrichen, welcher glimmete, wie ein brennendes Haus. Dennoch wollte Rienold allein ihn bestehen. Wittig befahl ihn in Gottes Obhut; er müßte von ihm scheiden, und wenn er sein Vater oder seine Mutter wäre, und ritt hinweg.

Da stieg Rienold ab, gürtete sein Roß fest, und saß wieder auf. Nun kam auch Dietrich heran, ohne Speer, Helm und Schild, welche er auf der Walstatt gelassen hatte. Rienold rannte ihn an, und stach ihm den Speer durch die Helmhaube, dann schlugen beide mit den Schwertern, daß das Feuer heraus sprang, und endlich hieb Dietrich Rienolden durch den Helm bis auf die Zähne, daß er todt vom Rosse schoß.

Dann ritt Dietrich wieder Wittigen nach

weil der Held, in grimmigem Zorne; spornte er sein Roß, rief Wittigen an, und reizte ihn, den Neffen zu rächen. Wittig trieb um so heftiger seinen Scheming an, ihm Heckerling und lindes Heu versprechend, wenn er ihm das Leben rettete, und weite Sprünge that das Roß. Dietrich klagte über Schemings Raschheit, und mahnte seinen Falken, daß das Blut niedertroff. Er war Wittigen nun auf Roßlaufes Weite nahe gekommen; Wittig aber war dem Meere nahe, und in großen Sorgen, wie er fürder entrinnen sollte; da kam eine Meerminne, seine Ahnfrau *) Waghild, und führte ihn mitsammt seinem Rosse auf den Grund des Meeres nieder.

Als Dietrich Wittigen verschwinden sah, ward ihm sehr leid, und er ritt ihm nach in das Meer, bis an den Sattelbogen: da mußte er umkehren, ließ sein Roß ruhen, und spähte nach Wittigen.

*) Vgl. oben S. 125. Meerminne ist Meermännin, Meerweib.

Als Wittig auf den Grund des Meeres kam, fragte ihn Waghild um seine Flucht. Wittig erzählte ihr seine Verschuldung an Dietrichen; sie aber schalt seine Zagheit, weil er Dietrichen wohl besiegt hätte. Wittig wollte nun zurückkehren, und ihn bestehen. Waghild aber wiederrieth es, als nun zu spät, weil Dietrichs Geschmeide (Rüstung), von seinem Zorne ganz erglüht, nun hart worden, und er so grimmig wäre, daß dreißig von Wittigs gleichen ihn nicht bestreiten könnten.

Nachdem Dietrich Wittigen vergeblich gesucht hatte, ritt er zurück, mit großer Klage. Rüdiger, Dietlieb und Helfrich kamen ihm entgegen, und weinten mit ihm. Auf der Heide, saß Dietrich wieder über die todten Königssöhne, küßte sie in die Wunden, wünschte bei ihnen todt zu liegen, schlug sich in Augen und Mund, und gelobte, nimmermehr zu lachen, bevor er sich nicht gerochen hätte. Helfrich tröstete ihn, weil die Todten doch niemand, außer Gott, lebendig machen könnte. Dietrich wollte gern sein Leben für das ihre geben.

Hierauf wurden Helke'n beide Söhne und

Dietheer von den Recken zur Erde bestattet. Alle weinten und klagten über sie, vor allen Rüdiger, Dietlieb und Gotel, die vergaßen all ihrer Freuden und saßen mit Jammer auf dem Grase. Rüdiger wehklagte über das Herzeleid, das Helken und Etzeln bevorstünde, und verfluchte die Reise. Helfrich von Lunders mahnte, das unmäßige Klagen zu lassen, und von hinnen zu reiten. Kläglich mußte man Dietrichen zu dem Rosse tragen, und so jammervoll war das Scheiden, daß es einen Heiden gerührt hätte.

So ritten alle traurig gen Ravenna zurück auf die Walstatt. Dietrich vernahm, daß Ermenrich drinnen wäre, schwitzte vor Leid, und Rüdiger rieth zur Belagerung. Sie rückten näher an Ravenna und umlagerten es.

Ermenrich drinnen bot Mage und Mannen zur Wehr auf, und fiel mit 8000 Degen heraus. Helfrich sah es, und rief zum Streite. Dietlieb, Rüdiger, Wolfhart und Sintram und viele andere sprengten den Feinden entgegen: sie stachen und schlugen Wunden, die nimmer verbunden wurden; sie hieben durch die Häupter, wie durch Schnee; Hände und

Füße, und Leichname lagen zahllos auf dem Grase. Da kam auch Dietrich heran gesprengt, und nun erst gieng es an den Streit, und ward eine böse Augenweide: das Blut floß aus Köpfen und Aermen; sie stachen durch die Herzen, und hieben durch die Hände, als ob es Tuch wäre; Nasen, Augen und Mund wurden hingeschlagen, und die Todten fielen unter dem Klange der Schwerter. So rächte Dietrich sein Leid, und alle Ermenrichs-Mannen wurden erschlagen. Ermenrich floh nach einem Thore: Dietrich mit 4000 Mannen jagte nach, und drang zugleich mit ihm hinein. Drinnen erhub sich ein neuer Streit, und die Thürme und Palläste wurden gestürmt. Ermenrich bot reiches Gut, wer ihm von hinnen hülfe. Er gab Morungen von Tuskan 200 Rosse und eben so viel Saumthiere, und dieser half ihm, daß er um Mitternacht alle die Seinen verließ und heimlich von hinnen ritt.

Am andern Morgen wurden die Palläste und Thürme niedergebrochen und verbrannt, aus welchen die Bürger überall tapfer Widerstand thaten, und Viele wurden erschlagen. Gegen die Nacht endlich übergaben sie Leib,

Gut und Ehre auf Dietrichs Gnade. So gewann Dietrich Ravenna wieder.

Hierauf berieth sich Dietrich mit Rüdiger, was er thun sollte: in Heunenland fürchtete er Etzels und Helke'n große Wehklage; er bat also Rüdigern, bei ihrer beider langer und treuer Freundschaft, ihn dort mit rechter Wahrheit zu entschuldigen, und ihm einen Boten zu senden, ob er wieder Huld gewinnen könnte. Er küßte Rüdigers Hände und alle Helden Etzels zum Abschiede, und mit Weinen und Klagen ritten sie von hinnen, ohne Rosse, Silber und Gold von Dietrichen anzunehmen.

Traurig zogen sie durch Isterreich gen Heunenland, nicht achtend, was Dietlieb sie auch tröstete. Das verdroß Rüdigern, und er mahnte sie, die Klage zu lassen: die jungen Könige erstünden doch nicht wieder vor dem jüngsten Tage: Wittigen aber möchte Gott schänden; und Helke'n Herzeleid graute er sich zu schauen.

So kamen sie heim. Vor Gran, wo Helke war, gieng Rüdiger zu Rathe, wie sie die Mähre anbringen sollten. Alle furchten sich.

und wollten das Land räumen; und Rüdiger wünschte sich den Tod. Sintram ermannte sie, und bat Helfrichen und Rüdigern die Mähre und ihre aller Unschuld zu Hofe zu sagen. In der Stadt stiegen sie ab, und giengen zum Pallaste. Die Rosse der beiden jungen Könige aber waren, ohne Hut, voran auf den Hof gelaufen, ledig und mit blutigen Sätteln.

Helke war mit vierzig Frauen in einen Garten gegangen, zur Augenweide an den schönen Blumen: da ersah sie die beiden Rosse dort stehen, erkannte sie und erschrak, unglückliche Botschaft ahnend. Bald darauf sah sie Rüdigern und Helfrichen traurig daher gehen, eilte ihnen leidvoll entgegen, grüßte sie mit Seufzen, und fragte sogleich nach ihren Söhnen, die sie wol nimmer wiedersähe. Rüdiger konnte sich vor Leide nicht länger halten und die Augen flossen ihm über. Als Helke das sah, rief sie wehe über sich, hier und dort, daß sie all ihre Freude und Ehre verloren. Rüdiger konnte vor Schmerz nicht sprechen: Helke verwies ihm den Scherz, und fragte nochmals nach ihren Söhnen. Nun bat Rüdi-

ger sie, die Klage zu mäßigen: ihre Söhne lägen todt auf der Heide vor Ravenna. Da fiel sie leidvoll zur Erden, wand die Hände, schlug sich ans Herz, und verwünschte ihre Geburt, da sie all ihre Wonne, Trost und Augenweide, verloren, und ihr nun ihre lieben Kinder nimmer entgegen kämen, und alle Morgen sie weckten. Helfrich tröstete sie, weil es doch unwiederbringlich wäre, sonst wollte er gerne für ihr Leben sterben. Helke'n aber rang der Krampf Hände und Füße, und sie weinte und wehklagte ohnemaßen über ihre lieben Kinder, welche morgens zu ihr kamen und sie mit ihren Händen und süßen Worten aus rosenrothen Munde liebkosten und erheiterten. Sie verfluchte Dietrichen, und daß sie je ihn sahe, weil er die Kinder verrathen hätte. Frau Herrat kam herbei mit vielen Jungfrauen, sie setzten sich zu Helke'n nieder und klagten mit ihr. Helke hieß Herraten aufstehen und sie nimmer ansehen, weil sie Ursach ihres Leides wäre, und verfluchte abermals den Tag und die Stunde von Dietrichs Bekanntschaft. Da strafte ihr Rüdiger die Rede, weil Dietrich unschuldig wäre, und setzte ihr Leib

und Leben zu Pfande, daß Dietrich alsdann wohl das Römische Land und alles Erbe und Gut verließe, ja daß er lieber stürbe, wenn er die Kinder wieder beleben könnte: so wie er (Rüdiger) selber gern thäte; herzlich beklagete er sie, und mit ihnen auch den jungen Diether, Dietrichs Bruder, der bei ihnen erschlagen läge, wo Dietrich über sie geklagt, wie er nie von einem Manne gesehen hätte. Er bat also um Huld für ihn, dessen Verlust dem Heunen-Reiche immer Schade sein würde, und entbot ihr Dietrichs Gruß, daran zu denken, daß er nimmer sie gekränkt hätte. Helke sah Rüdigern traurig an, und fragte, ob Dietrich wirklich so jämmerlich klagete und Diether todt wäre. Rüdiger betheuerte es, und wie Dietrich die jungen Könige alle in ihre Wunden küßte, und ein Glied aus seinen Händen biß. Nun richtete Helke sich auf, seufzte, bereute, daß sie Dietrichen geflucht hatte, dem so leid geschehen als ihr, und bat Christum, sie dafür zu strafen und um den Tod. Rüdiger bat sie um Bescheid über Dietrichen, dessen Treue ihr und Etzeln immer frommen würde: nicht gut wäre, aus einem

Schädel einen Schaden *) zu machen.
Und Helke ließ durch ihn Dietrichen entbieten, daß sie ihn nun so gern sähe, als zum erstenmale, und wünschte sich nur den Tod. Rüdiger fragte, ob er Dietrichen ohne Gefahr wieder an den Hof bringen könnte, und Helke verhieß, ihm noch Etzels Huld zu gewinnen.

Indem kam Etzel daher, und fragte Helke'n um ihre Trauer. Rüdiger nahte sich, und Etzel gieng ihm freudig entgegen, grüßte ihn, und fragte, wie es im Römischen Reiche ergangen, und wo seine Söhne wären. Rüdiger schwieg, die Augen giengen ihm über, und er kehrte sich um. Etzel ahnte sogleich das Herzeleid, sank nieder aufs Gras, rief seufzend wehe über seine Geburt, da er gewiß seine lieben Söhne nicht wiedersähe, und fragte abermals um sie. Rüdiger konnte vor Weinen nicht reden, und ein allgemeines Weinen und Klagen erhub sich. Etzel rief Wehe über Wehe, und schalt Helke'n Unsinn. Helke mäßigte seine Klage, und sagte ihm

*) Vgl. oben S. 555.

selber, daß ihre Söhne erschlagen lägen, und Diether bei ihnen, mit denen aller Tugenden Ursprung in die Erde begraben wäre. Da riß sich Etzel das Haar aus dem Kopfe, raufte sich den Bart, und gehub sich übel, und schalt Helke'n, daß all sein Leid ihre Schuld wäre und des treulosen Verräthers Dietrich. Rüdiger betheuerte bei Etzels Huld Dietrichs völlige Unschuld. Etzel fragte nach dem Mörder, und Rüdiger nannte Wittigen, und erzählte: wie Dietrich die Kinder zu Bern in Ilsans Obhut gegeben, welchen er, bei der Unglücksbotschaft selber das Haupt abgehauen; wie die Kinder dem Heere nachritten, und Wittig, mit Rienold auf die Warte reitend, sie alle drei schlug, während Ermenrichs Heer besiegt wurde, worauf die Kinder todt gefunden und von männiglich beweint wurden, vor allen von Dietrich, welcher sie mehr denn dreißigmal in die Wunden und an den Mund küßte, seine Füße und Hände, Augen und Mund quälte, ja, Diethers vergessend, über Etzels Söhne saß und zwei Glieder aus seiner Hand biß; und wie er endlich Wittigen weit weg jagte: demnach bat Rüdiger um

Huld für Dietrichen, welcher noch alles vergüten würde. Etzel, von Dietrichs Unschuld überzeugt, wollte thun, was Helke thäte, und entbot ihm seine Huld.

Rüdiger, erfreut darob, ritt eilig wieder nach Bern, und verkündigte Dietrichen die Mähre. Dieser ward wieder hochgemuth, nach dem schweren Leide, und ritt mit Rüdigern nach Etzelnburg. Fröhlich empfieng ihn Jung und Alt; — Einige Zeit hielt Dietrich sich bei Rüdigern verborgen, bis Helke es inne ward, und mit Rüdigern ihm Etzels Huld erwarb. — Da gieng Dietrich auf den Saal: Etzel aber grüßte ihn nicht. Nun bot Dietrich sein Haupt auf Etzels Fuß; was Helke'n so sehr erbarmte, daß sie es nicht mehr ansehen konnte und weinte. Dietrich hieß Etzeln sein Leid und seine Söhne durch den Tod an ihm rächen. Etzel aber hub ihn auf, drückte ihn an sich, entschuldigte ihn, und bestätigte ihm seine Huld. Dietrich dankte für diese königliche Behandlung, und gelobte, Etzels Leid zu rächen oder zu sterben. So blieb Dietrich fürder in Freundschaft und Freuden bei Etzeln und Helke'n.

Zwei Jahre nach dieser Schlacht, als Dietrich schon zwei und zwanzig Jahre in Heunen-Land gewesen war, erkrankte Helke, und fühlte ihr Ende heran nahen. Sie sandte nach Dietrichen, welcher alsbald kam und klagte, daß Heunen-Land die theuerste Herrinn und er die liebste Freundinn verlieren sollte. Helke dankte ihm für die ihr und Etzeln erwiesene treue Freundschaft und kräftige Unterstützung, gab ihm zum Andenken noch funfzehn Mark Goldes, einen Becher und ein köstliches Purpurkleid, und empfahl ihm ihre Verwandte Herrat. Dietrich dankte für die reichen Gaben, beklagte um so mehr ihren Verlust, weinte wie ein Kind, vermochte nicht mehr zu reden, und gieng hinaus.

Darnach rief Helke Meister Hildebranden zu sich, zog von ihrer Hand den beßten Goldring, und gab ihm den, zum Pfande ihrer stäten Freundschaft, wenn sie sich wiedersähen. Hildebrand dankte für die freundliche Gabe, so wie für alle die ihm und seinem Herrn bezeigte Freundschaft, und weinte, und Alle die dabei waren, mit ihm.

Nun hieß Helke ihre Ritter schleunigst Etzeln zu ihr rufen. Dieser kam sogleich und trat an ihr Bette. Sie verkündigte ihm ihr Abscheiden, bat ihn, da er doch nicht Witwer bleiben werde, sich eine gute und werthe Frau zu wählen, und warnte ihn, ja keine aus dem Geschlechte der Nibelungen-Burgonden zu nehmen, welche Unheil über ihn und alle die Seinen bringen werde. Mit diesen Worten wandte sie sich von ihm, und verschied.

Als ihr Tod kund ward, beklagte und beweinte sie männiglich und jedes Kind in Heunen-Land, und Alle rühmten sie, daß nimmer eine edlere und mildthätigere Frau in Heunen-Land kommen wäre.

Etzel ließ ihre Leiche ehrenvoll bestatten. Sie wurde an der Burgmauer beerdigt; und über ihrem Grabe stunden Etzel und Dietrich, und das ganze Gefolge der Herren und Ritter, und alle beweinten von neuem ihren Tod.

---

* (Hier sollte, im Zusammenhange des großen Sagenkreises, eigentlich erst der schon oben S. 31 — 56 erzählte Tod Siegfrieds, die

Klage über ihn, die Ueberbringung des Nibelungen-Hortes nach Worms, und Chriemhilden Witthum, folgen. Siegfrieds Kämpfe im Rosengarten (S. 332), gegen Dietlieb (S. 227) und in der Ravenna-Schlacht (S. 565), fallen in die zehn (oder acht) Jahre seiner Ehe mit Chriemhilden (S. 31). Und zwar ist Siegfrieds Tod gleichzeitig mit Helke'n Tod, zwei Jahre nach der Ravenna-Schlacht, weil von dieser bis zur Nibelungen-Noth zwölf Jahre und von Chriemhilden Vermählung mit Etzeln bis zu derselben Nibelungen-Noth sieben Jahre sind, beide also nur drei Trauerjahre haben konnten (nicht dreizehn, S. 65. vgl. S. 52).

Als Etzel, nach Helke'n Tode, um eine andere Frau warb, da riethen ihm seine Freunde zu Siegfrieds Witwe Chriemhilden. Er fürchtete Verschmähung, weil er ein Heide und sie Christinn wäre; jedoch meinten seine Mannen, seine große Gewalt möchte sie zur Einwilligung bewegen, und riethen zum Versuche. Rüdiger, der von Kindheit her die

Burgonden-Könige kannte, bestätigte ihren edlen Stamm und Chriemhilden Schönheit, deren Gemahl, den beßten Recken, Etzel selber einst in Heunenland gesehen hätte. *) Etzel trug ihm die Werbung auf, und erbot ihm reiche Ausrüstung dazu. Rüdiger übernahm es ohnedies, von dem Gute, des er schon von Etzeln besäße, bereitete sich mit 500 Mann, und wollte in 24 Tagen dahin fahren. Er sandte voraus nach Bechelaren zu seiner Frau Gotelind, welche Helke'n herzlich beweinte, sich aber auch der Botschaft freute.

In sieben Tagen ritt Rüdiger aus Ungern. Zu Wien waren zuvor die Kleider bereitet, welche auf den Saumrossen mitgeführt wurden nach Bechelaren. Hier wurde Rüdiger von seiner Frauen und Tochter lieblich empfangen, und seine Gefährten schön begrüßt und bewirthet. In traulicher Rede zur Nacht, als Gotelind bei Rüdigern lag, erfragte sie von ihm, daß er um Chriemhilden werben sollte, und freute sich, durch sie über Helke'n Tod getröstet zu werden. Sie beschenkte die Recken

*) Vgl. oben S. 8.

noch reichlich mit schönen Kleidern; und am sechsten Morgen ritt Rüdiger mit ihnen fürder, durch Bayerland, ohne daß sie angerannt und beraubt wurden.

Binnen zwölf Tagen kamen sie nach Worms: niemand kannte sie, aber man sah wohl an ihrem Aufzuge und schwerem Gepäcke, daß sie reich waren, und gab ihnen gute Herberge in der Stadt. Gunther sandte nach Hagenen, ob der sie nicht kennte. Unterdessen hatte Rüdiger mit seinem Gefolge in der Herberge sich herrlich gekleidet, ritt so in die Hofburg, und stieg vom Rosse. Alsbald erkannte ihn Hagene, obwohl er ihn lange nicht gesehen hätte, lief mit seinen Freunden ihm entgegen, und empfieng ihn mit großen Freuden und Ehren. Gunthers nächste Mage kamen auch herbei, und Ortwin von Metze begrüßte ihn freundlich. Alle giengen in den Saal, wo der König vom Stuhle aufstund, und mit Gernoten den Boten entgegen gieng, und sie höflich empfieng. Er führte Rüdigern zum Sitze neben sich, und ließ allen Gästen guten Meeth und den beßten Rheinwein schenken. Giselher, Gere, Dankwart und Volker kamen auch,

und empfiengen sie freundlich. Hagene rühmte laut Rüdigers Dienste; und Gunther fragte nach Etzeln und Helke'n. Da erhub sich Rüdiger mit allen seinen Mannen vom Sitze, und bat um Erlaubniß zu seiner Botschaft. Gunther gewährte, und Rüdiger sagte ihm nun Etzels freundlichen Gruß und Helke'n Tod, welchen Etzel und die edlen Fürsten-Töchter, welche sie bei sich erzogen, und das ganze Land beklagete. Gunther dankte für den Gruß; Gernot beklagte auch den Tod der schönen und tugendreichen Helke, und Hagene und Viele andere stimmten ein. Rüdiger brachte hierauf Etzels Werburg um Siegfrieds Witwe Chriemhilden an. Gunther versprach, ihren Willen deßhalb zu erforschen und in dreien Tagen Bescheid zu geben.

Die Weile wurde Rüdiger dort aufs freundlichste bewirthet; und vor allen diente ihm Hagene, welchem er vormals in Heunenland deßgleichen gethan hatte.

Unterdessen gieng Gunther mit seinen Magen über Etzels Antrag zu Rathe. Alle waren dafür, nur Hagene widerrieth, wenn auch Chriemhild einwilligete. Gunther wollte gern

seiner Schwester noch etwas Liebes thun. Hagene aber warnte; weil er Etzeln besser kennte, und Chriemhilden Vermählung mit ihm Gefahr brächte. Gunther gedachte, auch dann Etzeln nie so nahe zu kommen: Hagene aber sprach stäts dagegen, auch als Gernot und Giselher geholt wurden, und dafür stimmten. Giselher mahnte ihn, das große, Chriemhilden angethane Leid doch etwas zu vergüten. Hagene wiederholte, daß sie durch die Macht, bei Etzeln ihnen sicher noch viel Leides thäte. Gernot rieth, bis zum Tode beider nie dorthin zu reiten. Hagene aber bestund auf seinen Rath; und Giselher rief zornig, daß sie doch nicht alle an ihrer Schwester treulos handeln sollten. Da ward Hagene unmuthig, und die drei Brüder beschlossen, es auf Chriemhilden Einwilligung ankommen zu lassen.

Gere erbot sich, es ihr annehmlich vorzustellen, gieng hin, und verkündigte ihr die hohe Werbung. Chriemhild, in ihrem Jammer, bat, keinen Spott aus ihr zu machen, da sie keinem Manne mehr herzliche Liebe gewähren könnte. Gernot und Giselher kamen auch, und redten ihr freundlich zu. Sie aber

blieb unbeweglich, und erlaubte auch nur dem Boten zu ihr zu kommen, weil es der tugendreiche Rüdiger wäre.

Nichts anders begehrte Rüdiger, sich wohl zutrauend, sie zu überreden. Und am Morgen, um die Messe, kam er mit seinem Gefolge herrlich gekleidet zu Hofe. Selbezwölfter trat er in Chriemhilden Gemach, welche ihn in ihrem Alltags- (Trauer-) Kleide erwartete, während ihre Gesinde um sie her reiche Kleider trug. Sie gieng ihm bis an die Thür entgegen, empfieng ihn freundlich, und hieß ihn sitzen mit seinem Gefolge. Vor ihr stunden die beiden Markgrafen Gere und Eckewart und saßen viele schöne Frauen, aber alle traurig, wie ihre Herrinn, deren Gewand vor der Brust von heißen Thränen trübe war. Rüdiger bat, stehend seine Botschaft sagen zu dürfen. Sie erlaubte, und er entbot ihr Etzels Liebe ohne Leid. Sie weigerte, weil sie nimmer einen Mann lieben könnte, nachdem sie den allerbeßten verloren. Rüdiger erwiederte, daß herzliche Liebe der beßte Trost für Herzeleid wäre, und bot ihr von Etzeln zwölf Kronen und dreißig Fürsten-

Länder, welche er alle bezwungen, sammt Helke'n hoher Gewalt am Hofe. Chriemhild beharrte, daß sie nimmer eines Mannes Weib werden, sondern bis an ihr Ende Leid tragen wollte. Die Boten stellten ihr Etzels herrliche Hofhaltung mit so vielen Rittern, und die schöne Vereinigung ihrer und Helke'n Jungfrauen vor. Chriemhild wollte nun den folgenden Tag Antwort geben.

Damit giengen die Boten zu ihren Herbergen, und Chriemhild sandte nach ihrer Mutter Ute und ihrem Bruder Giselher, und sagte ihnen ihren Entschluß, in Trauer zu bleiben. Giselher tröstete, daß Etzel, als der gewaltigste König vom Rhodan bis zum Rheine und von der Elbe bis ans (Mittel-) Meer, all ihr Leid enden würde. Chriemhild wandte ein, daß sie nicht mehr am Hofe ziemete, weil all ihre Schönheit, wenn sie solche je gehabt, verschwunden wäre. Ihr Mutter Ute redete ihr freundlich zu, dem Rathe der Brüder zu folgen, nachdem sie so lange in Jammer gelebt hätte.

Hierauf bat sie Gott, ihr noch Reichthum zu milden Gaben zu bescheeren, wie einst bei

ihrem ersten Manne: doch möchte sie für alle Reiche keines Heiden Weib werden. Mit mancherlei Gedanken lag sie so die Nacht schlaflos im Bette, und nie trockneten ihre Augen, bis sie am Morgen wieder zur Mette gieng.

Zur Messezeit kamen ihre Brüder, und riethen ihr abermals dringend zu der Vermählung. Sie aber blieb traurig. Nun wurden die Boten zu Hofe berufen, und Rüdiger kam mit seinen Gefährten, welche Bescheid zur baldigen Heimkehr verlangten. Rüdiger bat Chriemhilden freundlich darum, und sie beharrte auf ihrer Weigerung. Vergeblich waren alle Bitten, bis er heimlich mit ihr redete und ihr versprach, all ihr Leid zu vergüten, und wenn sie auch sonst keinen Freund in Heunenland hätte, mit seinen Magen und Mannen ihr jede Beleidigung zu rächen. Da ward Chriemhilden sanfter und wohl zu Muthe; sie forderte von Rüdigern einen Eid, als der nächste ihr Leid zu rächen, und er schwur es mit allen seinen Mannen. Nun gedachte Chriemhild, der Leute Gerede nicht zu achten, weil sie so viel Macht und Reichthum gewin-

nen und noch wol ihres lieben Mannes Tod rächen könnte. Noch hatte sie Bedenken, daß Etzel ein Heide wäre. Rüdiger aber versicherte sie, daß er nicht gänzlich ein Heide, sondern schon einmal bekehrt gewesen, und zwar wieder zurückgefallen wäre, jedoch durch ihre Minne wol noch wieder bekehrt würde; auch wären bei ihm so viel Christenhelden, daß es ihr wohl behagen würde. Da baten auch noch ihre Brüder und Alle, bis Chriemhild öffentlich vor den Helden mit Hand und Mund gelobte, Etzels Weib zu werden, wenn Freunde sie dahin geleiteten. Rüdiger erbot sich ihr mit seinen 500 Mannen zu allen Diensten, und wenn sie deren nur zween hätte, und hieß sie nur ihre Frauen, zum Empfange dort, schön auszurüsten.

Das geschah; sie suchten das Geschmeide und Reitzeug und Frauensättel von Siegfrieds Zeit hervor, nahmen die reichen Kleider aus den lange versperrten Kisten, und bereiteten sich so fünfthalb Tage lang. Chriemhild ließ all ihre Kammern aufschließen, Rüdigers Mannen alle reich zu beschenken. Sie hatte vom Nibelungen-Horte noch so viel Goldes,

daß es hundert Saumrosse nicht tragen konnten. Das hörte Hagene, und ließ Chriemhilden sagen, daß er das Gold behalten wollte, da sie ihm doch nicht hold und den Schatz dort auf seinen Haß vertheilen würde; auch hätte sie keine Rosse, ihn zu tragen. Da ward Chriemhilden grimmig leid. Die drei Könige hätten es gern abgewendet; es geschah aber nicht. Rüdiger tröstete Chriemhilden: Etzel gäbe ihr so viel, daß sie es nimmer verschwendete. Sie aber klagte, daß nie eine Königstochter mehr Reichthum gehabt, als ihr von Hagenen geraubt worden.

Da kam Gernot herein, und mit Königs Gewalt stieß er den Schlüssel in die Thür und ließ das Chriemhilden-Gold zu 30000 Marken an die Gäste austheilen. Rüdiger aber schlug es aus, und wenn es alles wäre, das je von Nibelungen-Lande geholt worden; er hätte genug des seinen zur stattlichen Fahrt mitgebracht. Jedoch füllten Chriemhilden Mägde zwölf Schreine mit dem besten Golde und vielem Frauenschmucke.

Chriemhild hatte noch 1000 Mark ihres Opfergoldes, das sie nun auch zum Seelenheil ih-

res lieben Mannes vertheilte; worin Rüdiger ihre große Treue erkannte. Nun fragte sie, wer von ihren Freunden sie begleiten wollte; der möchte von ihrem Schatze Rosse und Zeug kaufen. Der Markgraf Eckewart, welcher ihr nach Nibelungen-Lande gefolgt war, erbot sich abermals dazu mit 500 Mann, und wollte nur mit dem Tode von ihr scheiden. Chriemhild nahm es dankbar an.

Die Rosse wurden herausgezogen zur Abfahrt. Hundert und vier schöne Jungfrauen führte Chriemhild mit sich, und unter vielen Thränen schied sie mit ihnen von ihrer Mutter Ute und allen Freunden. Giselher und Gernot geleiteten sie mit tausend Mann; auch Gere, Ortwin und der Küchenmeister Rumold, die sorgten für die Nachtherberge, und Volker war Marschalk, bis an die Donau. Gunther aber begleitete sie nur bis vor die Stadt.

Ehe sie vom Rheine fuhren, wurden Boten vorausgesandt. Die eilten sehr und brachten Etzeln die Botschaft, welche sein Leid endete und ihn höchlich erfreute, und wofür er die Boten reichlich beschenkte.

Zu Bergen *) beurlaubten sich Giselher und Gernot mit ihrem Geleite von Chriemhilden, nicht ohne Weinen. Giselher versprach ihr, in Etzels Land zu kommen, wenn sie seiner bedürfte. Sie küßte alle ihre Mage, und freundlich schied Rüdiger mit seinen Mannen von ihnen.

So zogen sie fürder hinab durch Bayerland. Die Kunde davon kam auch nach Passau, wo der Inn in die Donau fließt, zu dem Bischof Pilgerin, Chriemhilden mütterlichem Oheime, welcher ihr mit Gefolge entgegen zog. Die Ritter des Landes freuten sich, sie und ihre schönen Jungfrauen zu sehen. Zu Plebelingen **) gab man den Gästen gutes Gemach, und Pilgerin ritt mit seiner Niftel (Nichte) nach Passau, wo sie von den Bürgern und Kaufleuten herrlich empfangen wurde. Der Bischof bat sie, dort zu verweilen; Eckewart aber eilte, weil sie schon erwartet würden.

---

*) Jetzo Pföring, und vermuthlich einerlei mit dem weiterhin genannten Möringen.

**) Jetzo Platling an der Ueberfahrt der Isar.

Rüdiger hatte seiner Frau Gotelind entboten, daß sie Chriemhilden bis zur Ens herauf entgegen käme. Das geschah, mit großem Andrange zu Roß und zu Fuße von allen Seiten. Nun kam Chriemhild nach Everdingen *), ohne von den Bayern beraubt zu werden, was durch Rüdigers und Eckewarts tausend Ritter wohl abgewandt wurde. Als sie über die Traun auf das Feld vor Ens kamen, sahen sie Hütten und Zelte aufgespannt, welche Rüdiger ihnen zum Nachtlager bereitet hatte. Seine Frau Gotelind und ihr Gefolge kam auf Pferden mit klingenden (Schellen-) Zäumen entgegen, und die Ritter von beiden Seiten brachen manchen Speer im Kampfspiele vor den schönen Frauen, ihnen zu Dienste. Dann begrüßten sie sich freundlich, und führten die schöne Gotelind zu Chriemhilden. Rüdiger ritt zu seiner Gemählinn, und sie freute sich herzlich, ihn so wohl und gesund wiederzusehen. Dann hieß er sie mit ihren Frauen absteigen, und die Ritter thaten da fleißigen Frauen-Dienst und hu-

*) Jetzo Efferding, an der Donau.

ben sie wieder auf das Gras. Als Chriemhild die Markgräfinn stehen sah, hielt sie ihr Pferd mit dem Zaume an und ließ sich auch sogleich vom Sattel heben. Der Bischof und Eckewart führten sie zu Gotelinden, welche sie lieblich grüßte und küßte. Gotelind pries sich glücklich, daß sie Chriemhilden Schönheit in diesem Lande mit Augen sähe; Chriemhild dankte, und verhieß ihr durch sie und Botelungs Kind (Etzeln) noch manche Freude davon. Ebenso begrüßten sich die Jungfrauen, und die Ritter erboten überall ihren Dienst. Dann saßen sie nieder auf den Klee, und da wurden manche mit einander bekannt, die sich zuvor gar fremde waren. Man schenkte den Frauen; und als es Mittag war, da machten sie sich auf und ritten zu den Gezelten, wo den edlen Gäste herrlich gedient wurde, und sie die Nacht ruhten.

In Bechelaren hatte Rüdiger auch alles zum Empfange bereiten lassen: die Fenster und die Thore der Burg stunden weit offen, und mit Freuden ritten die Gäste hinein. Rüdigers Tochter Dietlind mit ihrem Gesinde empfieng lieblich die Königinn mit ihrer

Mutter, und freudig wurden die Jungfrauen begrüßt. Sie faßten sich bei der Hand, und giengen in einen weiten herrlichen Pallast, unter welchem die Donau dahin floß, saßen dort in der kühlen Luft und kurzweilten. Chriemhilden Ritter beklagten, daß ihre Fahrt sie so übel beeilte. Rüdiger war überall der freundliche Wirth. Chriemhild schenkte seiner Tochter zwölf goldene Armspangen und ein Gewand, wie sie kein köstlicheres mitbrachte. Gotelind beschenkte dagegen die Rheinischen Gäste, daß da keiner ohne ihr Gesteine oder herrlich Gewand gieng.

Als sie den Imbiß genommen hatten und die Rosse zur Weiterreise hervorgezogen waren, erbot sich die Hausfrau Chriemhilden zu allen Diensten; und Dietlind, die beim Abschiede sehr geherzt wurde, wollte zu Chriemhilden kommen, sobald es sie gut dünkte: gern würde ihr Vater sie hinsenden. Chriemhild schied minniglich von beiden, deßgleichen manche schöne Maid, und nimmer sahen sie sich wieder.

Aus Medelik *) wurden die Gäste mit

*) Jetzt Mölk. Vgl. oben S. 210.

Wein in goldenen Bechern bewillkommet, Astold, der da wohnte, geleitete sie die Straße in Osterland gen Mutaren nieder, wo Chriemhilden abermals wohl gedient ward. Hier schied ihr Oheim der Bischof von ihr, und ermahnte sie, Etzeln zu bekehren und sich Ehre zu erwerben, wie Helke. Dann führte sie Rüdiger an die Traisem, wo der Heunen-König die berühmte Burg Traisemmauer hatte, welche Helke einst herrlich bewohnte *).

Dort blieb sie bis zum vierten Tage. Unterdessen zogen Etzels Mannen allenthalben durch Oesterreich heran, sie einzuholen: und nun kam auch Etzel selber mit großen Schaaren von Christen und Heiden mancherlei Sprache, ihr freudig entgegen. Vor ihm ritten da Reußen und Griechen, Polanen und Walachen auf geschwinden Rossen; viele Ritter aus Kiew und wilde Petschenegen, zu beiden Seiten nach den Vögeln mit Bögen schießend. In der Stadt Tuln an der Donau in Osterland, geschah der Empfang.

*) Vgl. oben S. 286.

Zunächst vor Etzeln ritten 24 edle Fürsten. Herzog Ramung von Walachen-Land ritt mit 700 Mann, gleich fliegenden Vögeln, Chriemhilden entgegen; deßgleichen, der Fürst Gibich mit herrlichen Schaaren, Hornboge mit 1000 Mann, und viele Mage der Heunen, alle nach ihren Landessitten schallend und reitend. Dann kamen Hawart von Dänemark, Iring, und Irnfried von Thüringen, mit 1200 Mann, und Blödelin, Etzels Bruder, mit 3000 Mann, und empfiengen Chriemhilden mit großen Ehren. Nun kam Etzel selber, mit Dietrich und allen seinen Gesellen.

Chriemhild freute sich des herrlichen Gefolges; und Rüdiger sagte ihr, daß hier der Empfang geschehen, und sie nur diejenigen küssen sollte, welche er ihr bezeichnen werde. Da wurde sie vom Rosse gehoben. Etzel stieg auch sogleich ab mit seinem Gefolge, und gieng ihr fröhlich entgegen. Zween Fürsten giengen neben ihr und trugen ihr Kleid: sie schob ihr Gebände *) zurück, und herrlich lachte ihr

*) Verhüllender Kopfputz, Schleier-Binden, besonders der verheirateten Frauen und Wittwen.

Antlitz aus dem Goldschmucke hervor, so daß alle gestunden, Frau Helke konnte nicht schöner sein. Sie küßte zuerst Etzeln, demnächst seinen Bruder Blödelin, dann Gibichen, und Dietrichen, und so ihrer zwölfe, wie Rüdiger sie hieß, und begrüßte die übrigen anders. Während Etzel so bei Chriemhilden stund, brachen die jungen Ritter manche Lanze, Christen und Heiden nach ihren Sitten. Vor allen ließen Dietrichs Helden die Schäfte in Splittern über die Schilde fliegen, und durchstießen die Deutschen Gäste (Chriemhilden Gefolge) manchen Schildesrand. Alle waren nun zusammen gekommen. Da gieng der König mit Chriemhilden in ein prächtiges Gezelt; und ringsumher füllten Hütten das Feld, unter welche die schönen Frauen von den Rittern geführt wurden. Die Königinn saß hier auf köstliche Stuhlteppiche; und alles hatte Rüdiger so nach Wunsch eingerichtet. Was Etzel sprach, wissen wir nicht, aber ihre weiße Hand lag in seiner Rechten, und minniglich saßen sie beisammen. Rüdiger wollte Etzeln das Beilager hier noch nicht vollziehen lassen. Da wurde der Buhurd geendet, und alle giengen zu

den Hütten und Herbergen umher, und ruhten die Nacht.

Frühmorgens begann das Ritterspiel von neuem, dem Könige zu Ehren. Dann ritten sie alle von Tuln nach Wien, wo die Frauen, schön gezieret, die Königinn ehrenvoll empfiengen. Alles war hier zur Hochzeit des Königs in reicher Fülle bereit. Sie konnten nicht alle in der Stadt herbergen, und Rüdiger hieß also, die nicht Gäste wären, weiter im Lande Herberge nehmen. Stäts war Etzel bei Chriemhilden, und Dietrich und viele andere Ritter waren sehr geschäftig die Gäste zu erfreuen. Die Hochzeit und das Beilager geschah zu Wien am Pfingsttage. Chriemhild hatte bei ihrem ersten Gemahle nicht so viel Dienstmannen, als hier. Sie beschenkte Alle so reichlich, daß sie sich verwunderten, wie sie noch so viel des Gutes hätte. Siebenzehn Tage währte die Hochzeit: Alle trugen da neue Kleider; und nie gab ein König so viel reiche Mäntel und Kleider, als Chriemhilden zu Ehren, Alle hier thaten, ihre Freunde, wie die Gäste, so daß mancher durch seine Milde bloß und ohne Kleid da stund. Zwar,

wenn Chriemhild an die Hochzeit mit ihrem Siegfried am Rheine gedachte, wurden ihre Augen naß, jedoch verbarg sie es sorgfältig, da ihr so große Ehre geschah. Vor allen zeigte sich Dietrichs Milde, und er verschenkte alles, was er von Etzeln hatte; große Wunder that des milden Rüdigers Hand, und Blödelin von Ungerlande ließ manchen Reiseschrein von Gold und Silber leeren. Werbel und Swemmel, des Königs Spielleute, gewannen bei dieser Hochzeit jeder mehr denn tausend Mark.

Am achtzehnten Morgen ritt Etzel und Chriemhild aus Wien, unter allerlei Ritterspiel, ins Heunische Land. In der alten Heimburg blieben sie über Nacht. Es war des Volkes so viel, daß es nicht zu zählen war, und viel schöne Frauen sah man auch hier in Etzels Heimat. In der reichen Misenburg schifften sie sich (auf die Donau) ein. Viele Schiffe waren zusammen gefügt und Gezelte darauf gespannt, so daß Roß und Mann das Wasser bedeckten, als wenn es der Erdboden wäre, und so dahin schwammen. Die Wegemüden Frauen hatten hier sanftes Gemach.

Zu Etzelnburg freuten sich alle ihrer Kunft, und Helke'n Gesinde, welches zuvor ihren Tod betrauerte, erwarteten sie; darunter sieben Königstöchter, welche ganz Heunen-Land zierten. Helke'n Schwestertochter, die tugendreiche Herrat, Nentwins Tochter und Dietrichs Gemahlinn, hatte das Gesinde in Pflege, und bereitete reichlich alles zum Empfange.

Als Etzel mit Chriemhilden vom Gestade einritt, da wurden ihr alle die Jungfrauen genannt, und um so schöner von ihr begrüßt. Gewaltig saß sie nun an Helke'n Statt. Sie vertheilte vollends alles Gold und Silber, Gestein und Gewand, das sie noch vom Rheine mitgebracht hatte. Auch wurden ihr alle Mage und Mannen des Königs so dienstbar, wie sie Helke'n nie gewesen. So stund Hof und Land in hohen Ehren, und fand da jeder stäts die Kurzweile, deren er begehrte.

So lebten sie bis ins siebente Jahr; in welcher Zeit Chriemhild eines Sohnes genaß, worüber Etzel und das ganze Land sehr fröhlich war. Sie ließ ihn taufen und nannte ihn Ortlieb.

Chriemhild befliß sich aller Tugenden, die Helke je übte, und Herrat lehrte sie die Landessitte. Fremde und Heimische priesen sie als die mildeste der Königinnen, und in diesem Lobe lebte sie bis ins dreizehnte Jahr, und stäts sah sie zwölf Könige ihr zu Dienste vor sich. Nun hatte sie wohl erkannt, daß ihr niemand widerstund, und sie gedachte ihrer Ehren in Nibelungen-Land, der sie Hagens durch Siegfrieds Mord beraubt hatte, und ob sie das noch rächen könnte, und ihn in das Land bringen. Oft träumte ihr, wie Giselher an ihrer Hand gienge und sie ihn herzlich küssete. Der Teufel rieth ihr, daß sie der Sühne mit Gunthern vergaß. *) Ihr Gewand ward abermals trübe von heißen Thränen, und spät und früh gedachte sie an das Herzeleid, daß sie einen heidnischen Mann nehmen mußte, und an die Urheber davon, Gunthern und Hagenen, an dem sie sich nun gerne rächen möchte. Auch sehnte sie sich nach ihren lieben treuen Freunden. Ihre Recken waren beliebt bei allen Etzels-Mannen, und Eckewart, als Käm-

*) Vgl. oben S. 52.

[illegible] gewann so viel Freunde, daß niemand Chriemhilden Willen widerstehen konnte.

Eines Nachts da sie bei Etzeln lag und er sie mit Armen lieblich umfangen hatte, bat sie ihn, seine Huld gegen ihre Verwandten, denen er alles Liebes wünschte, zu beweisen, und sie einzuladen, damit sie hier nicht mehr nur die Ellende (einsam – Ausländige) genannt würde. Etzel gewährte gerne, wenn es sie nicht zu fern däuchte, wünschte eben so sehr sie zu sehen, und wollte seine Fiedler hinsenden.

Diese wurden dann zum Könige und zur Königinn geholt, ihnen die Botschaft aufgetragen, und vier und zwanzig Ritter zu Geleite stattlich bereitet. Etzel ließ seine Schwäger zum nächsten Sommer-Sonnenwende-Feste laden. Chriemhild besprach die beiden Fiedler noch heimlich in ihrer Kammer, verhieß ihnen reichen Lohn von Gold und Gewande, wenn sie zu Worms sageten, daß sie sie nie betrübt gesehen, und ihre Freunde recht dringend einlüden, damit die Heunen sie nicht mehr für eine Verwandtenlose hielten. Gernoten ließ sie ihre Huld entbieten, daß er ein ehrenvolles Gefolge ihrer besten Freunde mit-

brächte; und Giselherrn mahnte sie daran, daß sie ihn so gern sähe, weil er ihr nie Leides gethan. Auch ließ sie ihrer Mutter ihre Ehre kund thun: und wenn etwa Hagene dort bleiben wollte, wer ihnen dann den Weg nach Heunenland weisen sollte, welcher ihm von Kinde her wohl bekannt wäre.

Die Boten wußten nicht, warum sie Hagenen nicht dort lassen sollten, empfiengen Briefe und Botschaft, und fuhren reich ausgestattet von hinnen. Zugleich bat und gebot Etzel überall umher zu seiner Hochzeit.

Die Fiedler Werbel und Swemmel aber kamen erst nach Bechelaren, wo Rüdiger und Gotelind und ihre Tochter sie freundlich bewirtheten, durch sie ihren Gruß an den Rhein Frau Uten und ihren Kindern und Brunhilden entboten, und sie reich beschenkt entließen. Weiter kamen die Boten in Bayerland zum Bischof Pilgerin nach Passau, welcher sie auch reichlich beschenkte und sich freute seine Schwestersöhne hier zu sehen, weil er doch nicht zu ihnen an den Rhein kommen konnte.

Binnen zwölf Tagen kamen die Boten nach Worms. Gunther fragte, wer sie wären;

Niemand wußte es, bis Hagen Etzels Fiedler erkannte, welche Chriemhild mit ihrem Manne gesandt hätte. Indem kamen sie im herrlichen Aufzuge vor den Pallast geritten, und wurden vom Hofgesinde schön empfangen und beherbergt. Ihre Reisekleider waren reich und gut genug, darin mit Ehren vor den König zu gehen, jedoch wollten sie sie nicht länger tragen, und baten sie aus, wer ihrer begehrte; wie sich denn auch bald Leute dazu fanden. Dann legten sie noch weit bessere Kleider an, und giengen mit Urlaube zu dem Könige. Hagen sprang ihnen entgegen, empfieng sie freundlich, und fragte nach seinen Bekannten, wie Etzel und seine Mannen sich gehabten. Werbel antwortete, daß Land und Leute sich nie besser befunden hätten. Dann traten sie vor den König, um welchen viele Recken im Pallast versammelt waren. Er grüßte die Spielmänner höflich, und fragte sie, weßhalb sie Etzel gesandt hätte. Sie verneigten sich, und Werbelin entbot ihm Etzels und Chriemhilden freundlichen Gruß und ihr Wohlgehaben. Günther dankte, und freute sich der Botschaft, weil er schon besorgt daß

bald gewesen. Nun waren auch Gernot und Giselher dazu gekommen, und Giselher sah die Boten gern um seiner Schwester willen, grüßte sie minniglich, und wünschte, daß sie öfter kommen möchten. Swemmelin wiederholte ihnen Etzels herzliche Freundschaft und ihrer Schwester hohe Ehre, mahnte sie (wie Chriemhild auftrug) ihrer stäten Huld, und sagte nun Etzels Einladung, zuvorderst dem Könige, demnächst allen, und daß sie ihn besuchen sollten, wenn auch Chriemhild nicht ihre Schwester wäre.

Gunther wollte ihnen über sieben Nacht (Tage) Antwort deßhalb geben, und hieß sie indessen in der Herberge ausruhen. Werbelin bat zuvor noch um Erlaubniß Frau Uten zu sehen. Giselher bewilligte solches sogleich, und führte sie hin. Frau Ute freute sich, und grüßte sie freundlich; und Swemmelin sagte, wie Chriemhild sie vor allen zu sehen wünschte. Ute bedauerte nicht minder, daß es ihr zu fern wäre, und bat die Knappen, sie ihre Abreise wissen zu lassen. Sie versprachen es, und giengen dann zu der Herberge.

Gunther sandte nun nach seinen Magen und Mannen, und berieth sich mit ihnen über

Etzels Einladung. Viele hatten Lust und die besten riethen dazu. Allein Hagene ergrimmte darob, und sprach heimlich zum Könige, daß er sich selber widersagete, da er doch wohl wüßte, was sie beide gethan: wie dürften sie nun dahin reiten? Gunther erwiderte, daß Chriemhild sich ja mit ihnen versöhnet hätte, es wäre denn Hagene allein ausgenommen. Dieser bestund darauf, was auch die Boten sageten, Chriemhilden lange Rache würde ihnen dort Leben und Ehre rauben. Gernot fand unziemlich, daß sie wegen Hagenen gerechter Todesfurcht den Besuch bei ihrer Schwester unterlassen sollten; und Giselher rieth Hagenen, seiner Schuld bewußt, heim zu bleiben, und die Gedürstigen (Kühnen) mit fahren zu lassen. Da zürnte Hagene, und rief, daß keiner besser mit ihnen zu Hofe reiten dürfte; wie er ihnen wohl erzeigen werde, da sie doch nicht ablassen wollten. Noch mahnte Rumold der Küchenmeister den König, wie er für Fremde und Freunde alles die Fülle, und Hagene ihm noch nie im Stiche gelassen hätte; und wenn er diesem nicht folgen wollte, möchte er doch seinen treuen Rath anneh-

men, daheim bleiben und Chriemhilden dort bei Etzeln lassen: nirgend könnte ihm sanfter sein, als daheim bei schönen Kleidern, den beßten Speisen und Wein, und minniglichen Frauen: um sein schönes Weib schon, sollte er nicht so kindisch das Leben wagen; hier hätte er ein reiches Land und Wohlleben, wie es dagegen bei den Heunen stünde, das wüßte niemand. Gernot aber sprach, sie müßten der freundlichen Einladung folgen, und wer nicht gerne mit wollte, möchte daheim bleiben. Da rieth Hagene, wenigstens behutsam dahin zu fahren, und die beßten Mannen zu besenden, aus welchen er tausend Ritter wählen wollte, so daß die arge Chriemhild ihnen nicht schaden könnte.

Dem folgte Gunther gern: er versammelte bald drei tausend Helden, welche fröhlich herbei ritten, und gab allen Rosse und Rüstung. Zugleich ließ Hagene seinen Bruder Dankwart sechzig ihrer Recken (von Tronege) an den Rhein bringen, alle ritterlich angethan. Auch kam Volker mit dreißig seiner Mannen (von Alzey) und erbot sich mit zur Hofreise nach den Heunen. Er war ein

[illegible] die [illegible] gute [illegible] in Burgun[illegible], und hieß der Spielmann, weil er herrlich fiedeln konnte. Hagen erwählte [illegible] Recken, deren Tapferkeit ihm [illegible] von Stürmen bewährt war.

Chriemhilden Boten [illegible] sich sehr vor ihren Herrn, länger auszubleiben, und begehrten [illegible] Urlaubes. Hagene aber rieth, sie nur sieben Tagen vor ihnen hin fahren zu lassen, damit Chriemhild sich nicht zum Verrathe rüsten könnte: auf jeden Fall sollte es [illegible].

Als alles bereit war, wurden die Boten vor Gunthern gelassen. Gernot beschied sie, daß der König und sie [illegible] Etzels Einladung folgen wollen. Gunther fragte noch, wenn die Hochzeit sein sollte, und die Boten sagten, zur nächsten Sonnenwende. Er erlaubte ihnen, zu Brunhilden zu gehen, was noch nicht geschehen war. Volker aber wandte ein, ihr zu Liebe, daß sie nicht wohlauf wäre, und [illegible] die Boten bis morgen warten; so daß sie sie nicht sahen. Zum Abschiede ließ der König den Boten [illegible] Gold in Schilden zutragen, [illegible] Giselher, Gernot, Gere und Orte-

nen Boten ihnen auch so reiche Gabe, daß sie sie nicht anzunehmen wagten, und Werbelin entschuldigte sich, daß Etzel es ihnen verboten, auch bedürften sie's nicht. Darob ward der König ungemuth, und sie mußten die reichen Geschenke mitnehmen. Noch wollten sie, wie sie versprochen, von Frau Uten sich beurlauben; Giselher brachte sie hin, und Ute entbot ihrer Tochter die Freude über ihre Ehre, und beschenkte die Boten mit reichen Borten und Golde.

Als nun die Boten überall Urlaub genommen hatten, schieden sie fröhlich von dannen, gen Schwaben, wohin sie Gernot geleiten ließ; weiter befriedete sie Etzels Herrschaft auf allen Wegen, daß niemand sie beraubte. Ueberall verkündigten sie den Freunden die Ankunft der Burgonden, (zu Passau) dem Bischof Pilgerin, dann zu Bechelaren Rüdigern und Gotelinden, welche sich höchlich darob freute. So ritten die Fiedler nach Gran zu Etzeln, welcher über ihre Botschaft feuerroth ward. Noch mehr freute sich Chriemhild, und sie belohnte die Fiedler reichlich. Sie fragte sie, welche von ihren

Mâgen kâmen, und was Hagene dazu redete. Sie berichteten, daß er sehr übel dazu gerathet, und die Reise wie den Tod verwünscht hätte; doch kämen ihre Brüder alle drei; wer sonst noch mit ihnen, wüßten sie nicht, außer Volker der Spielmann. Chriemhild sagte, dieser wäre ihr entbehrlich, aber Hagenen, den guten Helden, sähe sie gerne. Sie fragte Etzeln, wie ihm ihre Mähre gefielen, da nun endlich ihr Wille erfüllt würde. Etzel freute sich ihrer Freude, und ihrer Freunde mehr als je der seinen. Seine Amtleute (der Hofämter) ließen überall Pallast und Saal für die lieben Gäste zurichten.

Zu Worms rüstete nun Gunther seine tausend und sechzig Recken, und dazu neun tausend Knechte. Das Geräthe wurde über den Hof getragen: da wünschte ein alter Bischof von Speyer Frau Uten, daß ihrer Freunde Hochzeitfahrt Gott behüten möchte. Ute rieth ihren Kindern heim zu bleiben, weil ihr heute Nacht geträumt, wie alles Gevögel im Lande todt läge. Hagene aber schalt es thörig, sich an Träume zu kehren, und freute sich auf Chriemhilden Hochzeit, wo gute Helden Kö-

nigen wohl dienen möchten, und trieb zur Abreise. So that er jetzo, weil Gernot ihn wegen Siegfrieds Todes zaghaft schalt.

Die Schiffe waren bereit; das Reisezeug wurde vor Abend eingeladen, und Gezelte und Hütten jenseit des Rheins aufgespannt. Der König bat noch sein schönes Weib, daß er die Nacht bei ihr blieb. Am Morgen ertönten Posaunen und Flöten zur Abfahrt, da herzten Alle noch ihre lieben Freunde im Arme, und schieden dann. Der getreue Rumold beklagte nochmals die unabwendliche Reise und warnte vor Chriemhilden. Der König befahl ihm sein Land und sein Kindelein, und den Frauen zu dienen und Alle zu trösten. Nun nahmen die Könige und ihre Mannen mit herzlichen Küssen Abschied, und giengen zu den Rossen: traurig stunden die Frauen, und ahnten wohl ihr langes Scheiden. Im ganzen Lande, über Berg und Thal, erhub sich großes Wehklagen und weinte Weib und Mann. Die Burgonden aber fuhren fröhlich von dannen. Mit ihnen die tausend Nibe-

lungen-Helden *), welche schöne Frauen daheim ließen.

So ritten sie gen den Mayn aufwärts durch Osterfranken. Hagene, dem die Wege bekannt waren, führte sie, und Dankwart war Marschalk. Herrlich sah man sie gen Salfeld **) reiten, und am zwölften Morgen kamen sie an die Donau. Hagene, der zuvorderst ritt, stieg ab und band sein Roß an einen Baum. Der Fluß war geschwollen und kein Schiff vorhanden. Alle stiegen ab, und sorgten wegen der Ueberfahrt. Hagene meinte, es würde hier mancher Held das Leben verlieren. Der König schalt solchen Untrost, und hieß ihn lieber die Fuhrt suchen. Hagene erwiederte, er möchte auch nicht in diesen Flus

*) Die mit dem Horte nach Worms gekommen (S. 53) und nun von Hagenen auserwählt waren, und nach welchen von nun an die Burgunden auch abwechselnd wieder Nibelungen heißen, wie ursprünglich (vgl. die Erklärung des Lindwurms, I. 16).

**) Sonst Schwalifeld, ein alter Gau an der Altmühl, welche in die Donau fällt.

Chriemhield befliß sich aller Tugenden, die Helke je übte, und Herrat lehrte sie die Landessitte. Fremde und Heimische priesen sie als die mildeste der Königinnen, und in diesem Lobe lebte sie bis ins dreizehnte Jahr, und stäts sah sie zwölf Könige ihr zu Dienste vor sich. Nun hatte sie wohl erkannt, daß ihr niemand widerstund, und sie gedachte ihrer Ehren in Nibelungen-Land, der sie Hagene durch Siegfrieds Mord beraubt hatte, und ob sie das noch rächen könnte, und ihn in das Land bringen. Oft träumte ihr, wie Giselher an ihrer Hand gienge und sie ihn herzlich küssete. Der Teufel rieth ihr, daß sie der Sühne mit Gunthern vergaß. *) Ihr Gewand ward abermals trübe von heißen Thränen, und spät und früh gedachte sie an das Herzeleid, daß sie einen heidnischen Mann nehmen mußte, und an die Urheber davon, Gunthern und Hagenen, an dem sie sich nun gerne rächen möchte. Auch sehnte sie sich nach ihren lieben treuen Freunden. Ihre Recken waren beliebt bei allen Etzels-Mannen, und Eckewart, als Käm-

*) Vgl. oben S. 52.

andere Meerweib, warnte Hagenen, Abrians Kind, daß ihre Muhme ihn der Kleider wegen belogen, und daß sie alle zu den Heunen auf den Tod geladen wären. Hagene achtete dieß für Trug und unglaublich, daß sie alle dort todt bleiben sollten. Da weissagte aber die eine, daß es unabwendlich geschehen und allein des Königs Kapellan gesund heim kommen werde. Hagene ergrimmte darob, fragte nicht weiter, und hieß sich nur übers Wasser weisen. Das Meerweib wies ihn nun zu einer Herberge oben am Wasser, wo allein ein Ferje wäre, und rief ihm nach, als er dahin eilte, daß Else und sein Bruder, Gelfrat Herr dieser Mark in Bayerlande wären, durch welche gefährlich zu reisen, und daß er mit dem grimmen Ferjen Gelfrats Landhüter, bescheidenlich fahren, und wenn er nicht bald käme, über die Flut rufen und sich Amelrich nennen sollte, welcher Feindschaft wegen dieses Land räumete.

Hagene verneigte sich dankend, schwieg und gieng aufwärts am Ufer, bis er die Herberge jenseits sahe. Da rief er dem Ferjen und bot ihm eine Goldspange für die Ueberfahrt. Der

Ferje war selber reich und nahm selten Fährlohn, und seine Knechte waren hochmüthig. Als niemand kam, rief Hagene so gewaltig hinüber, daß der ganze Strom wiederhallte, und nannte sich Amelrichen, Elsen Mann, und hielt die leuchtende Goldspange am Schwert empor. Der Ferje war erst neulich verheiratet, und ihn gelüstete nach dem Golde; er nahm selber das Ruder zur Hand, und eilte hinüber. Als er aber dort einen Fremden fand, da zürnte er, und sprach grimmig, er möchte wol Amelrich heißen, wäre aber nicht jener, sein leiblicher Bruder, für welchen er sich ausgegeben, drum müßte er diesseits bleiben. Hagene bat ihn um Gottes Willen die Gabe zu nehmen und ihn und seine Freunde, für die er sorgete, überzufahren. Der Ferje versagte es, weil seine Herren starke Feinde hätten, führete er keinen Fremden über, und hieß ihn bei seinem Leben aus dem Schiffe treten. Hagene warnte ihn, er wäre traurig gemuth, und bot ihm nochmals sein Gold zur Minne (Andenken), daß er tausend Rosse und Mann überführete. Der Ferje aber weigerte sich hartnäckig, hub sein starkes Ruder

auf und schlug Hagenen, daß er im Schiffe aufs Knie stürzte; dann schlug er ihm noch einen Schalter (Ruderstange) über das Haupt, daß der zersprang. Da griff Hagene grimmig zum Schwerte, schlug dem Ferjen das Haupt ab und warf es in den Grund. Indem war das Schiff in den Strom getrieben, und Hagene lenkte es wieder um mit starken Zügen, daß ihm das Ruder in der Hand zerbrach; er band es wieder mit der Borte des Schildfessels zusammen, da kein anderes da war, und ruderte hinab gen einen Wald, wo sein Herr am Gestade stund, und alle ihm entgegen kamen und ihn begrüßten.

Als sie in dem Schiffe das Blut rauchen sahen, fragten sie ihn darum, und Gunther beschuldigte ihn sogleich, daß er den Ferjen erschlagen hätte. Hagene wollte keinen Ferjen gesehen, sondern das Schiff an eine Weide befestigt gefunden haben.

Gernot sorgte noch wegen der Ueberfahrt, weil Schiffleute fehlten. Da rief Hagene den Knechten, das Geräth (von den Rossen) aufs Gras zu legen, rühmte sich den beßten Ferjen bei Rheine, und getraute sich alle überzufah-

gen. Die (abgesattelten) Rosse wurden ins Wasser getrieben, und schwammen alle hinüber, einige wurden vom Strome weit hinab geführt. Das Schiff war so groß, daß es wol 500 Mann auf einmal trug, und mancher Ritter mußte da rudern. Alles Gepäcke wurde eingeladen, und Hagene war nun Schiffmeister. Zuvörderst fuhr er die tausend Ritter über, dann seine (sechzig) Recken, und endlich die 9000 Knechte.

Als er alle gesund hinüber brachte, gedachte er der Weissagung der Meerweiber: er sah den Pfaffen bei dem Kapell-Geräthe (zum Reisegottesdienste), mit der Hand auf das Heilthum (Reliquie) gestützt, ergriff ihn, und schwang ihn aus dem Schiffe. Alle riefen: „halt' an, Herr, halt'!" und Giselher zürnte darob; es half aber nicht. Gernot schalt, er sollte es hindern, wenn es ein andrer thäte, und fragte ihn nach der Schuld des Priesters. Dieser schwamm kräftig, und wäre genesen, wenn ihm einer geholfen hätte: Hagene aber stieß ihn zornig in den Grund, was niemand gut dünkte. Da kehrte der Pfaffe wieder hinüber, und obwohl er nicht schwimmen konnte,

doch half ihm die Gotteshand, daß er gesund wieder ans Land kam. Da stund er und schüttelte sein Gewand; und Hagene sah nun wohl, daß die Meerweiber wahr gesagt, daß alle seine Gefährten des Todes wären. Als das Schiff ganz entladen war, schlug er es zu Stücken und warf es in die Flut. Dankwart fragte ihn, warum, und wie sie bei der Heimfahrt wieder überkommen sollten. Hagene gab vor, er thäte es, wenn etwa ein Zager unter ihnen umkehren wollte, daß er hier in der Flut umkommen müßte.

Als der Kapellan das Schiff zerhauen sah, rief er Hagenen übers Wasser, warum er ihn so treulos ertränkt haben wollte. Hagene antwortete, daß ihm seine Rettung wahrlich leid wäre. Da dankte der Kapellan Gott, und wünschte, daß Hagene nimmer wieder an den Rhein kommen möchte. Volker der überall zierlich redete, billigte alles, was Hagene auch that. Die Rosse waren nun wieder gesattelt, die Säumer bepackt; und noch hatten sie keinen Schaden auf der Fahrt genommen, außer dem Kapellan, welcher zu Fuße wieder an den Rhein gehen mußte.

Der König fragte, wer nun Wegweiser sein sollte. Sogleich erbot sich Volker dazu. Hagene rieth zur Behütsamkeit, und offenbarte nun die Weissagung der Meerweiber, und warum er den Kapellan gern ertränkt haben wollte. Diese Sage flog bald von Schaar zu Schaar, und mancher rasche Held erbleichte vor dem Tode auf dieser Hofreise.

Zu Möringen *) waren sie über die Donau gekommen und Else's Ferje erschlagen. Da gestund Hagene, daß er es gethan hätte, verkündigte einen Angriff von Else'n und Gelfraten, die er so kühn kennte, daß sie es nicht lassen würden; er rieth also, sich zu waffnen, jedoch gemächlich zu reiten, daß man nicht wähnete, sie flöhen. Volker, dem Steige und Straße hier bekannt waren, sollte das Gesinde führen. Der ritterliche Fiedler, im leuchtenden Harnische, band sogleich den Helm auf, und die rothe (Krieges-) Fahne an den Schaft.

---

*) Unterhalb Ingolstadt an der Donau, jetzo Pföring, alt Pferinga, und vermuthlich eins mit Bergen (S. 607).

Unterdeß hatten Gelfrat und Else den Tod ihres Ferjen vernommen; sie besandten ihre Helden und ritten bald mit 700 Mann ihren Feinden nach zur Rache. Hagene hatte mit Dankwart die Nachhut übernommen; der Tag war verronnen, und sie ritten unter Schilden durch Bayerland. Bald hörten sie auf beiden Seiten der Straße und hinter sich her Hufschläge, und Dankwart hieß seine Gefährten die Helme aufbinden. Sie hielten an und sahen die Schilde durch das Dunkel blinken, und Hagene rief, wer ihnen nachjagete. Markgraf Gelfrat antwortete, er rennte seinen Feinden nach, die seinen Ferjen erschlagen hätten. Hagene gestund, daß der Ferje für Gold und Gewand die Ueberfahrt verweigert, und er ihn getödtet hätte, weil er beinahe selber von seinem Schalter erschlagen worden; er bot dafür Sühne. Gelfrat aber sagte, er wüßte wohl, wenn Gunther mit seinem Gesinde hier durch ritte, daß Hagene ihnen leid thun würde: dafür sollte er aber hier Bürge sein. Damit senkten beide die Speere, dasselbe thaten Else und Dankwart, und versuchten ritterlich, wer sie waren; auch ihr

Gesinde verkrachte die Schäfte. Hagenen aber brach das Fürbuge *), und er stürzte hinter das Roß aufs Gras; zornig raffte er sich auf, Gelfrat sprang auch vom Rosse, und beide ließen sich mit dem Schwerte an: Hagene schlug bitterlich, und Gelfrat schleuderte ein großes Stück des Schildes auf ihn, daß das Feuer davon stob, und Hagene in Todesnoth seinen Bruder zu Hülfe rief. Dankwart sprang herbei, und schied den Kampf dadurch, daß er Gelfraten mit dem Schwerte todt schlug. Else wollte den Bruder gerne rächen, wurde aber selber verwundet und achtzig seiner Degene erschlagen. Da floh er mit den Uebrigen, die Troneger jagten ihnen nach, und furchtbar klangen die Schläge hinterdrein. Die Bayern flohen aber zu schnell, und Dankwart rieth zur Umkehr. Auf der Walstatt ließ Hagene die Todten nachsehen: da hatten die Troneger viere, die Bayern aber mehr denn hundert Mann verloren. Der

*) Riemenzeug um den Bug des Rosses, den Sattel festzuhalten, besonders beim Lanzenrennen.

Mond schien aus den Wolken, und Hagene gebot, den Königen nichts von dem Kampfe zu sagen, und sie bis zum Morgen ohne Sorge zu lassen.

Als sie wieder zu den Uebrigen kamen, fragte das müde Gesinde, wie lange sie noch reiten sollten. Dankwart antwortete: bis zum Tage. Auch Volker, der den Zug anführte, ließ den Marschall um die Nachtherberge fragen; Dankwart wußte keine, und hieß, am Morgen sich ins Gras legen, wo sie's fänden: was manchem sehr unlieb war.

Als nun die Sonne ihren lichten Schein dem Morgen über die Berge bot, da sah der König an den blutigen Panzerringen, daß die Troneger gestritten hatten, und schalt Hagenen, daß er ihn zum Kampfgefährten verschmähete. Hagene erzählte nun alles.

Wir wissen nicht, wo sie sich niederlegten und ruhten. Alle Leute des Landes vernahmen bald die Fahrt der edlen Uten-Kinder, und zu Passau wurden diese wohl empfangen. Bischof Pilgerin, ihr Mutter-Bruder, freute sich ihrer Ankunft mit so stattlichem Gefolge, und empfieng sie freundlich auf

dem Wege. Sie hatten nicht Raum in der Stadt, und zogen übers Wasser (den Inn), wo Hütten und Gezelte aufgespannt waren. Sie mußten einen Tag und eine Nacht da bleiben, und wurden herrlich bewirthet.

Dann ritten sie fürder in Rüdigers Land. Da fanden sie die Mark übel bewahrt und Eckewarten schlafend liegen, und Hagene nahm ihm das Schwert. Eckewart beklagte seinen Schlaf und Verlust, und daß seit Siegfrieds Tod ihm alle Freude zergangen wäre. Hagene gab ihm das Schwert wieder, dazu sechs Spangen zur Minne (Andenken) und Freundschaft. Eckewart wünschte ihm Gottes Lohn dafür, bedauerte aber seine Fahrt zu den Heunen, wo man ihm, weil er Siegfrieden erschlagen, gehaß wäre, und warnte. Hagene stellte sich und alle in Gottes Obhut: sie hätten hier keine andere Sorge, als um die Herberge, weil ihnen die Rosse verdorben und die Speise ausgegangen, auf dem langen Wege, wo nichts feil wäre. Eckewart zeigte ihnen einen Wirth, daß sie nie einen bessern gefunden, in Rüdigern, welcher an der Straße wohnete, „dessen Herz Tugenden trägt, wie

der süße May, Gras und Blumen, und der fröhlich ist, wenn er Helden dienen soll." Gunther bat Eckewarten um die Botschaft an seinen Freund Rüdiger, ob er sie aufnehmen wollte. Eckewart war gern bereit, und erhub sich dahin.

Zu Bechelaren sah Rüdiger den Chriemhilden=Mann daher eilen, er wähnte, daß die Feinde ihm Leides gethan, und gieng vor die Pforte ihm entgegen. Eckewart gürtete das Schwert ab und meldete die Ankunft der Könige und ihrer Recken und Knechte, die Herberge bedürften. Da lachte Rüdiger vor Freuden, und pries sich glücklich, daß sie sein Haus also ehreten. Eckewart sagte ihm noch vom Marschalk Dankwart, daß mit ihnen tausend und sechzig Ritter und neun tausend Knechte kämen. Rüdiger ward nur um so fröhlicher, daß er ihnen dienen könnte, denen er noch nie gedient hätte, und rief Mage und Mannen auf, ihnen entgegen zu reiten. Diese folgten gern allen seinen Geboten, und eilten zu Rosse. Nun gieng der Markgraf in die Kammer zu seiner Frauen und Tochter, sagte ihnen die lieben Mähre, und bat sie, Alle wohl

zu empfangen, und die drei Könige, nebst Hagenen, Dankwarten und Volkern, zum Gruße zu küssen. Das thaten sie gern, und suchten bald die herrlichen Kleider aus den Kisten, ihre schönen Frauen mit ihnen. Keine war da geschminkt, alle trugen glänzende goldene Bänder um das Haupt, daß die Winde nicht ihr schönes Haar zerführeten.

Rüdiger aber ritt mit seinen Freunden den Fürsten entgegen, empfieng und begrüßte sie freundlich, sammt allen ihren Mannen, besonders Hagenen, welchen er von ehher kannte, dann auch Volkern und Dankwarten. Dieser fragte noch, wer aber ihr Gesinde verpflegen sollte. Rüdiger verhieß Allen seine Pflege, und all ihrer Habe solche Hut, daß sie nicht um einen halben Sporen daran zu Schaden kämen. Zugleich hieß er die Knechte die Hütten auf das Feld spannen, die Zäume abziehen und die Rosse gehen lassen; er wollte alles vergüten, was sie da verlören. Darob freuten sich die Gäste: die Knechte, legten sich überall in das Gras, und hatten gutes Gemach.

andere Meerweib, warnte Hagenen, Adrians Kind, daß ihre Muhme ihn der Kleider wegen belogen, und daß sie alle zu den Heunen auf den Tod geladen wären. Hagene achtete dieß für Trug und unglaublich, daß sie alle dort todt bleiben sollten. Da weissagte aber die eine, daß es unabwendlich geschehen und allein des Königs Kapellan gesund heim kommen werde. Hagene ergrimmte darob, fragte nicht weiter, und hieß sich nur übers Wasser weisen. Das Meerweib wies ihn nun zu einer Herberge oben am Wasser, wo allein ein Ferje wäre, und rief ihm nach, als er dahin eilte, daß Else und sein Bruder Gelfrat Herr dieser Mark in Bayerlande wären, durch welche gefährlich zu reisen, und daß er mit dem grimmen Ferjen Gelfrats Landhüter, bescheidenlich fahren, und wenn er nicht bald käme, über die Flut rufen und sich Amelrich nennen sollte, welcher Feindschaft wegen dieses Land räumete.

Hagene verneigte sich dankend, schwieg und gieng aufwärts am Ufer, bis er die Herberge jenseits sahe. Da rief er dem Ferjen und bot ihm eine Goldspange für die Ueberfahrt. Der

Dann schieden sie sich, nach Gewohnheit, und die Tische wurden im Saale für die Gäste gerichtet. Ihnen zu Liebe kam die Markgräfinn allein auch zu Tische, ihre Tochter aber blieb, der Sitte gemäß, bei den Frauen; was den Gästen nicht lieb war.

Nachdem Alle gegessen und getrunken hatten, wurden die schönen Frauen wieder in den Saal geführt und allerlei lieblich spielende Reden gepflogen, vor allen von dem zierlichen Spielmanne Volker. Der pries öffentlich Rüdigers glückseliges Leben, daß Gott ihn mit einer so schönen Gattinn und minniglichen Tochter begnadigt hätte, welche er sich zum Weibe wünschete, wenn er ein Fürst und König wäre. Rüdiger wandte ein, daß er und sein Weib ellende *) wären, und große Schönheit der Jungfrau einem Könige nicht genügen könnte. Gernot aber wünschte sich auch eine solche Gattinn, und Hagene trug sie Giselheren an, da sie von so hoher Geburt wäre, daß er und seine Mannen ihr gerne als Bur-

*) Ausländige. Vgl. S. 209.

gonden=Königinn dieneten. Rüdigern und Gotelinden gefiel dieß gar sehr, und von Allen wurde die Heirat beschlossen. Die Jungfrau wurde herbeigeführt und verlobt, und Gunther und Gernot sicherten ihr eidlich Burgen und Land zu (als Morgengabe). Rüdiger bot dagegen seine stäte Treue, und weil er keine (eigenen) Burgen hätte, zur Aussteuer hundert Saumlasten Goldes und Silbers. Die beiden Verlobten mußten, nach Gewohnheit, in einen Kreis treten, und mancher Jüngling stund mit begehrlichem Muthe umher. Als man Dietlinden fragte, ob sie Giselheren wollte, schämte sie sich magdlich, und wollte ihn doch so gern; ihr Vater raunte ihr zu, daß sie ja sagte, und alsbald umschloß sie Giselher mit seinen weißen Händen. Rüdiger beredete nun mit den Königen, daß er ihnen bei ihrer Heimfahrt seine Tochter mit gäbe. In fröhlichem Schalle endete der Tag; dann giengen Alle schlafen.

Am Morgen, nach dem Imbisse, wollten die Gäste weiter; der edle Wirth aber bat sie zu bleiben, weil er nie so liebe Gäste gehabt hätte. Dankwart besorgte, daß es an Spei=

se, Brot und Wein, für so viel Leute gebrechen möchte. Der Wirth aber hieß ihn davon schweigen: er wollte sie Alle vierzehn Tage lang bewirthen; so viel besäße er durch Etzels Freigebigkeit.

Wie sehr sie sich sträubten, doch mußten sie bis zum vierten Morgen dort bleiben; und nun zeigte sich noch des Wirthes Milde, daß weit und breit davon gesagt wurde. Er schenkte den Gästen Rosse und Kleider, und was jeder begehrte. Das Gesinde brachte die Rosse gesattelt vor das Thor, und die Recken nahmen die Schilde zur Abfahrt. Ehe sie aus dem Saale kamen, beschenkte sie Rüdiger noch herrlich. Giselheren hatte er seine schöne Tochter gegeben; nun gab er Gunthern einen köstlichen Panzer, und Gernoten ein treffliches Schwert, welches ihm Gotelind wohl gönnte, womit er ihr aber nachmals den milden Geber selber tödtete. Ebenso bot sie Hagenen Gabe und Aussteuer zur Hochzeit; er weigerte sich, und wünschte über alles nur einen Schild, der dort an der Wand hieng. Die Bitte mahnte sie ihres Leides, sie weinte, und wünschte, daß der noch lebte der ihn einst getragen, (ihr

Sohn) Nudung, welchen Wittig (in der Ravenna-Schlacht, erschlagen hatte *); doch gewährte sie, stund auf, faßte mit ihrer weißen Hand den Schild, und gab ihn Hagenen, der ihn mit Ehren führte. Eine Hülle bedeckte das Schildgemälde und Edelgesteine: keinen schönern Schild belauchte nie der Tag, und wol tausend Mark war er im Kaufe werth. Hagene ließ ihn vor sich hinaustragen. Nun kam auch Dankwart, dem gab die junge Markgräfinn reiche Kleider, welche er zur Hochzeit herrlich trug. Alle aber nahmen nur Rüdigern zu Liebe solche Gaben an. Zuletzt trat Volker mit seiner Fiedel höflich vor Gotelinden, fiedelte süße Töne und sang ihr seine Lieder, und nahm damit Abschied von Bechelaren. Da ließ die Markgräfinn eine Lade bringen, nahm daraus zwölf Ringe und steckte sie ihm an die Hand, und bat ihn, sie zur Hochzeit zu tragen; was er trefflich leistete.

Hierauf erbot sich der Wirth noch seinen Gästen zum sicheren Geleite. Seine Saum-

*) Vgl. oben S. 575.

thiere waren schnell geladen, und er mit fünfhundert Mann stattlich zur Hochzeit gerüstet. Mit minniglichem Kusse und herzlichem Umarmen schieden er und Giselher von ihren schönen Frauen. Als sie zu den Rossen giengen, wurden die Fenster in der Burg überall aufgethan, und die Frauen schauten und weinten ihren lieben Freunden nach, wohl ahnend, daß sie sie nimmer wiedersähen.

Die Helden aber ritten mit Freuden an der Donau nieder hinaus ins Heunische Land.

Auf Rüdigers Rath wurden Boten voraus gesandt, welche durch Oesterreich eilten und Etzeln die Ankunft der Nibelungen meldten, deren er und sein Gesinde sich höchlich freute. Auch Chriemhilden entwich ein Theil ihres Leides. Sie trat in ein Fenster und schaute hinaus nach ihren Magen. Sie gedachte heimlich, sie könnte sich nun noch wohl an dem Räuber ihrer Freuden rächen, und beschloß, bei dieser Hochzeit ihre Rache zu vollbringen, was auch darnach geschehen möchte.

Der Burgonden Ankunft vernahm auch der alte Meister Hildebrand von Bern; es that ihm leid, und er bat seinen Herrn Diet-

Unterdeß hatten Gelfrat und Else den Tod ihres Ferjen vernommen; sie besandten ihre Helden und ritten bald mit 700 Mann ihren Feinden nach zur Rache. Hagene hatte mit Dankwart die Nachhut übernommen; der Tag war verronnen, und sie ritten unter Schilden durch Bayerland. Bald hörten sie auf beiden Seiten der Straße und hinter sich her Hufschläge, und Dankwart hieß seine Gefährten die Helme aufbinden. Sie hielten an und sahen die Schilde durch das Dunkel blinken, und Hagene rief, wer ihnen nachjagete. Markgraf Gelfrat antwortete, er rennte seinen Feinden nach, die seinen Ferjen erschlagen hätten. Hagene gestund, daß der Ferje für Gold und Gewand die Ueberfahrt verweigert, und er ihn getödtet hätte, weil er beinahe selber von seinem Schalter erschlagen worden; er bot dafür Sühne. Gelfrat aber sagte, er wüßte wohl, wenn Gunther mit seinem Gesinde hier durch ritte, daß Hagene ihnen leid thun würde: dafür sollte er aber hier Bürge sein. Damit senkten beide die Speere, dasselbe thaten Else und Dankwart, und versuchten ritterlich, wer sie waren; auch ihr

Gesinde verkrachte die Schäfte. Hagenen aber brach das Fürbuge *), und er stürzte hinter das Roß aufs Gras; zornig raffte er sich auf, Gelfrat sprang auch vom Rosse, und beide liefen sich mit dem Schwerte an: Hagene schlug bitterlich, und Gelfrat schleuderte ein großes Stück des Schildes auf ihn, daß das Feuer davon stob, und Hagene in Todesnoth seinen Bruder zu Hülfe rief. Dankwart sprang herbei, und schied den Kampf dadurch, daß er Gelfraten mit dem Schwerte todt schlug. Else wollte den Bruder gerne rächen, wurde aber selber verwundet und achtzig seiner Degene erschlagen. Da floh er mit den Uebrigen, die Troneger jagten ihnen nach, und furchtbar klangen die Schläge hinterdrein. Die Bayern flohen aber zu schnell, und Dankwart rieth zur Umkehr. Auf der Walstatt ließ Hagene die Todten nachsehen: da hatten die Troneger viere, die Bayern aber mehr denn hundert Mann verloren. Der

*) Riemenzeug um den Bug des Rosses, den Sattel festzuhalten, besonders beim Lanzenrennen.

Mond schien aus den Wolken, und Hagene gebot, den Königen nichts von dem Kampfe zu sagen, und sie bis zum Morgen ohne Sorge zu lassen.

Als sie wieder zu den Uebrigen kamen, fragte das müde Gesinde, wie lange sie noch reiten sollten. Dankwart antwortete: bis zum Tage. Auch Volker, der den Zug anführte, ließ den Marschalk um die Nachtherberge fragen; Dankwart wußte keine, und hieß, am Morgen sich ins Gras legen, wo sie's fänden: was manchem sehr unlieb war.

Als nun die Sonne ihren lichten Schein dem Morgen über die Berge bot, da sah der König an den blutigen Panzerringen, daß die Troneger gestritten hatten, und schalt Hagenen, daß er ihn zum Kampfgefährten verschmähete. Hagene erzählte nun alles.

Wir wissen nicht, wo sie sich niederlegten und ruhten. Alle Leute des Landes vernahmen bald die Fahrt der edlen Uten-Kinder, und zu Passau wurden diese wohl empfangen. Bischof Pilgerin, ihr Mutter-Bruder, freute sich ihrer Ankunft mit so stattlichem Gefolge, und empfieng sie freundlich auf

dem Wege. Sie hatten nicht Raum in der Stadt, und zogen übers Wasser (den Inn), wo Hütten und Gezelte aufgespannt waren. Sie mußten einen Tag und eine Nacht da bleiben, und wurden herrlich bewirthet.

Dann ritten sie fürder in Rüdigers Land. Da fanden sie die Mark übel bewahrt und Eckewarten schlafend liegen, und Hagene nahm ihm das Schwert. Eckewart beklagte seinen Schlaf und Verlust, und daß seit Siegfrieds Tod ihm alle Freude zergangen wäre. Hagene gab ihm das Schwert wieder, dazu sechs Spangen zur Minne (Andenken) und Freundschaft. Eckewart wünschte ihm Gottes Lohn dafür, bedauerte aber seine Fahrt zu den Heunen, wo man ihm, weil er Siegfrieden erschlagen, gehaß wäre, und warnte. Hagene stellte sich und alle in Gottes Obhut: sie hätten hier keine andere Sorge, als um die Herberge, weil ihnen die Rosse verdorben und die Speise ausgegangen, auf dem langen Wege, wo nichts feil wäre. Eckewart zeigte ihnen einen Wirth, daß sie nie einen bessern gefunden, in Rüdigern, welcher an der Straße wohnete, „dessen Herz Tugenden trägt, wie

der süße May, Gras und Blumen, und der fröhlich ist, wenn er Helden dienen soll.“ Gunther bat Eckewarten um die Botschaft an seinen Freund Rüdiger, ob er sie aufnehmen wollte. Eckewart war gern bereit, und erhub sich dahin.

Zu Bechelaren sah Rüdiger den Chriemhilden-Mann daher eilen, er wähnte, daß die Feinde ihm Leides gethan, und gieng vor die Pforte ihm entgegen. Eckewart gürtete das Schwert ab und meldete die Ankunft der Könige und ihrer Recken und Knechte, die Herberge bedürften. Da lachte Rüdiger vor Freuden, und pries sich glücklich, daß sie sein Haus also ehreten. Eckewart sagte ihm noch vom Marschalk Dankwart, daß mit ihnen tausend und sechzig Ritter und neun tausend Knechte kämen. Rüdiger ward nur um so fröhlicher, daß er ihnen dienen könnte, denen er noch nie gedient hätte, und rief Mage und Mannen auf, ihnen entgegen zu reiten. Diese folgten gern allen seinen Geboten, und eilten zu Rosse. Nun gieng der Markgraf in die Kammer zu seiner Frauen und Tochter, sagte ihnen die lieben Mähre, und bat sie, Alle wohl

zu empfangen, und die drei Könige, nebst Hagenen, Dankwarten und Volkern, zum Gruße zu küssen. Das thaten sie gern, und suchten bald die herrlichen Kleider aus den Kisten, ihre schönen Frauen mit ihnen. Keine war da geschminkt, alle trugen glänzende goldene Bänder um das Haupt, daß die Winde nicht ihr schönes Haar zerführeten.

Rüdiger aber ritt mit seinen Freunden den Fürsten entgegen, empfieng und begrüßte sie freundlich, sammt allen ihren Mannen, besonders Hagenen, welchen er von ehher kannte, dann auch Volkern und Dankwarten. Dieser fragte noch, wer aber ihr Gesinde verpflegen sollte. Rüdiger verhieß Allen seine Pflege, und all ihrer Habe solche Hut, daß sie nicht um einen halben Sporen daran zu Schaden kämen. Zugleich hieß er die Knechte die Hütten auf das Feld spannen, die Zäume abziehen und die Rosse gehen lassen; er wollte alles vergüten, was sie da verlören. Darob freuten sich die Gäste: die Knechte, legten sich überall in das Gras, und hatten gutes Gemach.

Die Herren aber ritten zu der Burg. Da war die Markgräfinn hervor gegangen mit ihrer schönen Tochter und sechs und dreißig minniglichen Mägden und andern Frauen, in prächtigen Kleidern, aus welchen Spangen und Edelgesteine weit daher lauchten. Als die Gäste nahten, stiegen sie höflich ab, die Frauen mit ihrem Gefolge giengen ihnen entgegen, und ein schöner Gruß geschah. Die junge Markgräfinn küßte die drei Könige, wie ihre Mutter that: als sie nun an Hagenen kam, da däuchte er sie so fürchterlich, daß sie es gern gelassen hätte; doch mußte sie ihres Vaters Gebot leisten, und ihre Farbe ward wechselnd bleich und roth. Dann küßte sie auch Dankwarten und dem ritterlichen Spielmann. Hierauf nahm sie Giselheren bei der Hand, ihre Mutter Gunthern und Rüdiger Gernoten, und so giengen sie in die Burg in einen weiten Saal. Da setzten sich Ritter und Frauen, und den Gästen wurde guter Wein geschenkt. Rüdigers Tochter war so schön, daß sie von Allen angeblickt und mit Augen geminnet wurde. Auch zu den andern schönen Frauen giengen die Blicke hin und her.

Dann schieden sie sich, nach Gewohnheit, und die Tische wurden im Saale für die Gäste gerichtet. Ihnen zu Liebe kam die Markgräfinn allein auch zu Tische, ihre Tochter aber blieb, der Sitte gemäß, bei den Frauen; was den Gästen nicht lieb war.

Nachdem Alle gegessen und getrunken hatten, wurden die schönen Frauen wieder in den Saal geführt und allerlei lieblich spielende Reden gepflogen, vor allen von dem zierlichen Spielmanne Volker. Der pries öffentlich Rüdigers glückseliges Leben, daß Gott ihn mit einer so schönen Gattinn und minniglichen Tochter begnadigt hätte, welche er sich zum Weibe wünschete, wenn er ein Fürst und König wäre. Rüdiger wandte ein, daß er und sein Weib ellende *) wären, und große Schönheit der Jungfrau einem Könige nicht genügen könnte. Gernot aber wünschte sich auch eine solche Gattinn, und Hagene trug sie Giselheren an, da sie von so hoher Geburt wäre, daß er und seine Mannen ihr gerne als Bur-

*) Ausländige. Vgl. S. 209.

gonden=Königinn dieneten. Rüdigern und Gotelinden gefiel dieß gar sehr, und von Allen wurde die Heirat beschlossen. Die Jungfrau wurde herbeigeführt und verlobt, und Gunther und Gernot sicherten ihr eidlich Burgen und Land zu (als Morgengabe). Rüdiger bot dagegen seine ståte Treue, und weil er keine (eigenen) Burgen håtte, zur Aussteuer hundert Saumlasten Goldes und Silbers. Die beiden Verlobten mußten, nach Gewohnheit, in einen Kreis treten, und mancher Jüngling stund mit begehrlichem Muthe umher. Als man Dietlinden fragte, ob sie Giselheren wollte, schåmte sie sich magdlich, und wollte ihn doch so gern; ihr Vater raunte ihr zu, daß sie ja sagte, und alsbald umschloß sie Giselher mit seinen weißen Hånden. Rüdiger beredete nun mit den Königen, daß er ihnen bei ihrer Heimfahrt seine Tochter mit gåbe. In fröhlichem Schalle endete der Tag; dann giengen Alle schlafen.

Am Morgen, nach dem Imbisse, wollten die Gåste weiter; der edle Wirth aber bat sie zu bleiben, weil er nie so liebe Gåste gehabt håtte. Dankwart besorgte, daß es an Spei=

se, Brot und Wein, für so viel Leute gebrechen möchte. Der Wirth aber hieß ihn davon schweigen: er wollte sie Alle vierzehn Tage lang bewirthen; so viel besäße er durch Etzels Freigebigkeit.

Wie sehr sie sich sträubten, doch mußten sie bis zum vierten Morgen dort bleiben; und nun zeigte sich noch des Wirthes Milde, daß weit und breit davon gesagt wurde. Er schenkte den Gästen Rosse und Kleider, und was jeder begehrte. Das Gesinde brachte die Rosse gesattelt vor das Thor, und die Recken nahmen die Schilde zur Abfahrt. Ehe sie aus dem Saale kamen, beschenkte sie Rüdiger noch herrlich. Giselheren hatte er seine schöne Tochter gegeben; nun gab er Gunthern einen köstlichen Panzer, und Gernoten ein treffliches Schwert, welches ihm Gotelind wohl gönnte, womit er ihr aber nachmals den milden Geber selber tödtete. Ebenso bot sie Hagenen Gabe und Aussteuer zur Hochzeit; er weigerte sich, und wünschte über alles nur einen Schild, der dort an der Wand hieng. Die Bitte mahnte sie ihres Leides, sie weinte, und wünschte, daß der noch lebte der ihn einst getragen, (ihr

Sohn) Nudung, welchen Wittig (in der Ravenna=Schlacht, erschlagen hatte *); doch gewährte sie, stund auf, faßte mit ihrer weißen Hand den Schild, und gab ihn Hagenen, der ihn mit Ehren führte. Eine Hülle bedeckte das Schildgemälde und Edelgesteine: keinen schönern Schild belauchte nie der Tag, und wol tausend Mark war er im Kaufe werth. Hagene ließ ihn vor sich hinaustragen. Nun kam auch Dankwart, dem gab die junge Markgräfinn reiche Kleider, welche er zur Hochzeit herrlich trug. Alle aber nahmen nur Rüdigern zu Liebe solche Gaben an. Zuletzt trat Volker mit seiner Fiedel höflich vor Gotelinden, fiedelte süße Töne und sang ihr seine Lieder, und nahm damit Abschied von Bechelaren. Da ließ die Markgräfinn eine Lade bringen, nahm daraus zwölf Ringe und steckte sie ihm an die Hand, und bat ihn, sie zur Hochzeit zu tragen; was er trefflich leistete.

Hierauf erbot sich der Wirth noch seinen Gästen zum sicheren Geleite. Seine Saum=

*) Vgl. oben S. 575.

thiere waren schnell geladen, und er mit fünfhundert Mann stattlich zur Hochzeit gerüstet. Mit minniglichem Kusse und herzlichem Umarmen schieden er und Giselher von ihren schönen Frauen. Als sie zu den Rossen giengen, wurden die Fenster in der Burg überall aufgethan, und die Frauen schauten und weinten ihren lieben Freunden nach, wohl ahnend, daß sie sie nimmer wiedersähen.

Die Helden aber ritten mit Freuden an der Donau nieder hinaus ins Heunische Land.

Auf Rüdigers Rath wurden Boten voraus gesandt, welche durch Oesterreich eilten und Etzeln die Ankunft der Nibelungen meldten, deren er und sein Gesinde sich höchlich freute. Auch Chriemhilden entwich ein Theil ihres Leides. Sie trat in ein Fenster und schaute hinaus nach ihren Magen. Sie gedachte heimlich, sie könnte sich nun noch wohl an dem Räuber ihrer Freuden rächen, und beschloß, bei dieser Hochzeit ihre Rache zu vollbringen, was auch darnach geschehen möchte.

Der Burgonden Ankunft vernahm auch der alte Meister Hildebrand von Bern; es that ihm leid, und er bat seinen Herrn Diet-

rich, sie wohl zu empfangen. Wolfhart hieß sogleich die Rosse bringen, und Dietrich ritt mit seinen Helden hinaus aufs Feld, wo die Burgonden ihre Gezelte aufgeschlagen hatten. Hagene sah sie fernher kommen, erkannte den Fürsten von Berne mit den Amelungen, und rieth seine Herrn aufzustehen und ihnen entgegen zu gehen, und ihre Dienste nicht zu verschmähen. Da stieg auch Dietrich mit seinen Helden vom Rosse, gieng zu den Gästen und grüßte sie freundlich. Ihre Reise war ihm leid, und er wähnte, daß Rüdiger es wüßte und ihnen gesagt hätte. Er bewillkommte mit Namen die drei Könige und ihre drei Recken, und fragte, ob ihnen das nicht bekannt wäre, daß Chriemhild den Helden von Nibelungen-Land noch sehr beweinete. Hagene erwiederte, sie könnte lange weinen, da er vor manchem Jahre erschlagen läge; jetzo sollte sie den Heunen-König minnen, weil Siegfried nicht wieder aufstünde. Dietrich rieth, Siegfrieds Wunden ruhen zu lassen; doch möchte bei Chriemhilden Leben noch Schade geschehen, und warnte den Trost (Fürsten) der Nibelungen. Gunther versah

sich nichts Arges in Etzels und Chriemhilden Einladung; Hagene aber rieth ihm, Chriemhilden Sinn noch näher von Dietrichen zu erfahren. Da giengen die drei Könige mit Dietrichen zur heimlichen Unterredung, und Dietrich sagte ihnen, daß er noch alle Morgen Etzels Weib den Tod Siegfrieds beweinen und jammervoll zu Gott klagen hörete. Volker rief, es wäre nun doch nicht zu ändern, sie müßten hin reiten, und sehen, was ihnen bei den Heunen geschehen möchte.

So ritten die kühnen Burgonden, herrlich, nach ihres Landes Sitten, zu Hofe. Da war mancher Heune neugierig, wie Hagene gethan wäre, von welchem viel Mähre war, daß er Siegfrieden, den stärksten Recken und Chriemhilden Mann, erschlug. Der Held war wohlgewachsen, breit von Brust, sein (schwarzes) Haar mit grau gemischt, lang waren ihm die Beine, fürchterlich sein Antlitz und herrlich sein Gang.

Die Burgonden wurden nun beherberget, und die Knechte von den Herren abgesondert, — wie Chriemhild arglistig angeordnet hatte,

und der König befahl dem Marschalk Dank-wart das Gesinde in Pflege.

Da kam Chriemhild mit ihrem Gefolge, und empfieng die Nibelungen mit falschem Muthe: sie küßte Giselheren und nahm ihn bei der Hand. Da band Hagene den Helm fest, und rief, nach solchem absonderlichen (ungleichen) Gruße, möchte man sich wohl vorsehen; es wäre eine übele Hochzeitreise. Sie hieß ihn willkommen, dem der ihn gerne sähe, sie aber grüßete ihn nicht als Freund; und fragte, was er ihr mitbrächte vom Rheine, um ihr willkommen zu sein. Er erwiederte, wenn er das gewußt, so wäre er wohl reich genug, daß er ihr seine Gabe gebracht hätte. Sie fragte fürder, wo er den Nibelungen-Hort hingethan, der doch ihr eigen, und den er ihr zu bringen schuldig gewesen. Er antwortete, seit manchem Tage hätten den seine Herren in den Rhein senken lassen, wo er bis zum jüngsten Tage bleiben müßte. Sie sagte darauf, sie hätte es auch wohl gedacht und allezeit um den Hort und dessen Herrn getrauert. Da rief Hagene: „ich bringe euch den Teufel! ich

habe an Schild und Panzer und Helm genug zu tragen, und das Schwert *) an der Hand, das bringe ich euch nicht!" Chriemhild sagte, sie begehrete es nicht des Goldes wegen, dessen sie die Fülle hätte; sie möchte aber wol noch zur Vergeltung des Mordes und Doppelraubes **) kommen. Darauf verkündete sie überall, daß niemand Waffen in den Saal tragen dürfte und man ihr sie zur Aufbewahrung geben sollte. Hagene versagte; es wäre ihm zu viel Ehre, daß eine Königinn seinen Schild und Gewäffen zur Herberge trüge; das hätte ihn sein Vater nicht gelehrt: er wollte es selber bewahren. Chriemhild rief Wehe, daß Hagene und ihr Bruder gewarnet wären, und drohte dem den Tod, der es gethan hätte.

Da antwortete Dietrich zornig, er hätte es gethan: „Nur zu, du Falandinn! ***) du

*) Den Balmung, zum Horte gehörig, welchen Siegfried damit gewann. Vgl. S. 9.

**) Vgl. S. 43. 54. 605.

***) Teufelinn: Faland, Teufel; Gegensatz von Heiland.

sollt michs nicht büßen lassen!" Deß schämte sich Chriemhild sehr; sie furchte Dietrichen bitterlich, und gieng als bald hinweg, schweigend, und nur mit Blicken ihren Feinden dräuend. Darauf faßten Dietrich und Hagene sich bei Händen, und jener bedauerte Hagenen Herkunft, weil die Königinn also gesprochen hätte. Dieser sagte, deß alles würde wohl noch Rath.

Das sah König Etzel, und fragte, wer jener gute Held wäre, den Dietrich so freundlich empfienge. Ein Chriemhilden-Mann nannte ihm Albrians Sohn von Tronege, ein grimmer Mann, wie freundlich er hier gebahrete. Etzel erinnerte sich wohl Albrians, der sein Mann gewesen, Ruhm und Ehre bei ihm erworben, und von ihm zum Ritter gemacht und beschenkt worden, so wie Helke ihm innig hold gewesen wäre. Auch kannte er Hagenen wohl, der mit Walther von Spanien sein Geisel gewesen, bei ihm aufgewachsen und heimgesandt worden, dagegen Walther mit Hildegunden entronnen wäre *). Er gedachte alter Zeiten, wo

*) Vgl. oben S. 193.

Hagene ihm in seiner Jugend tapfere Dienste that, der ihm nun im Alter manchen lieben Freund todt schlug.

Nun schieden sich Hagene und Dietrich, und jener blickte über Achsel nach einem Heergesellen; da sah er Volkern bei Giselheren stehen, und bat ihn, ihn zu begleiten. Sie ließen die Herrn noch auf dem Hofe stehen und giengen allein über den Hof zu einem weiten Pallaste, der Chriemhilden gehörte, und setzten sich ihm gegenüber auf eine Bank: herrlich lauchte ihre Rüstung von ihnen, und gleich wilden Thieren wurden sie von den neugierigen Heunen angegafft. Auch Chriemhild sah sie durch ein Fenster, ward ihres Leides gemahnt, und weinte. Die Etzels-Mannen wunderten sich, und fragten, was ihren frohen Muth so plötzlich trübete. Sie antwortete: Hagene; und jene erboten sich, es durch seinen Tod zu rächen. Sie bot dafür reiches Gut und sich selber ihnen zu Füßen.

Da rüsteten sich sechzig kühne Mann. Chriemhild aber, mit grimmem Muthe, fand ihre Schaar zu geringe: wie stark und kühn Hagene, noch stärker wäre Volker. Hier-

auf rüsteten sich vierhundert Recken, und die Königinn gieng unter Krone mit ihnen.

Volker sah sie die Stiege herabkommen, und warnte Hagenen vor der treulosen Wirthinn und ihrem Gefolge mit Schwertern in der Hand, und Panzern an dem Leibe, wenn er sich hier Hasses versähe: sonst wüßte er nicht, wen sie damit meineten. Hagene sprach zornig, er wüßte wohl, daß es alles auf ihn gerichtet wäre: vor diesen Recken möchte er aber wohl noch heimreiten. Er fragte Volkern, ob er im Streite gegen sie ihm beistehen wollte. Volker gelobte ihm, und wenn der König selber mit all seinen Recken daher käme, nimmer einen Fußbreit zu weichen. Hagene wünschte ihm Gottes Lohn dafür, und begehrte nun keiner andern Hülfe. Volker rieth aufzustehen und ehrerbietig die Königinn vorüber gehen zu lassen. Hagene aber wollte nicht: jene möchten wähnen, es geschähe aus Furcht; auch ziemete ihm nicht den zu ehren, der ihn hassete; und nicht achtete er Chriemhilden Zorn. Uebermüthig legte er das blanke Schwert über seine Beine, aus dessen Knaufe ein Jaspis, grüner denn

Gras, lauchte; das Gefäß war gülden, und die Scheide eine rothe Borte. Wohl erkannte es Chriemhild als Siegfrieds (Balmungen): es mahnte sie ihres Leides, und sie weinte. Volker zog auf der Bank näher an sich einen starken langen Fiedelbogen, gleich einem scharfen breiten Schwerte. So saßen furchtlos die beiden Helden, und stunden nicht auf. Da trat ihnen die Königinn dicht an den Fuß, und fragte Hagenen, wer nach ihm gesandt hätte, daß er es gewagt zu kommen, wohl wissend, was er ihr gethan. Hagene erwiederte, er wäre ungeladen gekommen, nur als Mann seiner drei Herren, hinter welchen er nie von einer Hofereise zurückgeblieben. Sie fragte nun, warum er ihren lieben Mann Siegfried erschlagen, welchen sie bis an ihr Ende beweinen müßte. Hagenen verdroß der vielen Rede, er gestund, daß er es gethan und Siegfried sehr gebüßt hätte, daß Chriemhild Brunhilden geschulten; er läugnete seine Schuld nicht, sie möchte rächen, wer da wollte. Chriemhild mahnte nun Etzels Recken, auf dieses Geständniß wäre ihr gleichgültig, was ihm geschähe. Sie sahen einan-

der an. Wenn einer den Streit erhoben, so hätten die beiden Gesellen den Preis erworben. Drum ließen es jene aus Furcht, und einer von ihnen fragte, warum sie ihn ansähen; er möchte nicht halten, was er gelobt, nicht um Gabe sein Leben verlieren: Chriemhild wöllte sie verleiten. Ein andrer stimmte bei, und wollte für Thürme Goldes den Fiedler nicht bestehen, wegen seiner jähen Blicke; auch kennte er Hagenen von seiner Jugend her, wo er in zwei und zwanzig Stürmen mancher Frauen Herzeleid gethan, als er mit Walthern von Spanien für Etzeln manche Schlacht gefochten; jetzo wäre er vollends zu Jahren kommen und ein grimmiger Mann; auch trüge er Balmungen, davor nichts bestehen könnte. Damit kehrten Alle um, zum großen Herzeleide der Königinn.

Da sprach Volker, sie sähen nun wohl, was ihnen verkündigt worden, daß sie hier Feinde hätten, und rieth wieder zu den Königen auf den Hof zu gehen, so dürfte niemand sie bestehen. Er pries, wie so manches durch Furcht unterbliebe, wenn so ein Freund dem Freunde freundlich beistünde. Hagene

folgte, und beide giengen hin, wo ihre Herren noch im großen Empfange stunden. Volker rief ihnen zu, wie lange sie sich dort wollten drängen lassen? sie sollten zu Hofe gehen, und hören, wie der König gemuth wäre.

Hierauf gesellten sich die Helden: Dietrich nahm Gunthern an die Hand, Irnfried Gernoten, Rüdiger Giselhern. Volker und Hagene aber schieden sich nie mehr, bis zum Tode. Ihnen folgten die tausend (Nibelungen-) Ritter und sechzig Hagenens-Recken. Hawart und Iring giengen auch mit ihnen, und Dankwart hatte sich mit Wolfharten gesellt. Als Gunther so in den Pallast trat, sprang Etzel vom Stuhle ihm entgegen, und grüßte freundlich die drei Könige und all ihr Gesinde, namentlich Volkern und Hagenen, und hieß sie ihm und seiner Frauen herzlich willkommen. Hagene antwortete, wenn nicht mit seinen Herren, so wäre er schon ihm (Etzeln) zu Ehren gekommen. Etzel führte die Gäste zu seinem Sitze, und man schenkte ihnen in weiten güldenen Schalen Meeth, Morat (Frucht-Wein) und Wein. Etzel betheuerte, daß ihm nie liebere Gäste gekommen wären,

und auch seiner Frauen zum Troste, und wunderte sich, was er ihnen gethan, daß sie ihn nicht schon längst einmal besucht hätten. Rüdiger pries die Treue seiner Frauen=Mage und ihr herrliches Gefolge.

Am Sonnenwende=Abend waren die Herren in Etzels Hof gekommen. Es war nun Essenszeit, und Etzel gieng mit ihnen zu Tische. Nie wurden Gäste herrlicher bewirthet: Trinken und Speise, und alles deß sie begehrten, gab man ihnen in vollem Maße.

Etzel hatte seine Burg prächtig gebauet mit Pallästen, Thürmen, zahllosen Kammern und einem herrlichen Saal: der war lang, hoch und weit, weil stäts so viel Recken ihn besuchten, außer seinem Gesinde, zwölf mächtige Könige, und mehr edle Ritter, als je ein König hatte, mit welchen und seinen Magen und Mannen er in hoher Wonne lebte.

Mit der Nacht begann auch die Sorge der wegemüden Gäste. Hagene rieth, schlafen zu gehen; Gunther beurlaubte sich, und Etzel entließ ihn fröhlich. Die Heunen aber drängten die Gäste von allen Seiten: da dräute Volker, wenn sie ihnen nicht von den Füßen

giengen, so gäbe er manchem einen so schweren Geigen-Schlag (mit dem Schwert-Fiedelbogen), daß seine Freunde es beweinen möchten: es hießen alle Ritter, wären aber nicht gleich gemuth. Hagene blickte über Achsel und empfahl den Heunen den Rath des Spielmanns: und wenn sie Streit wollten, so möchten sie morgen früh, nachdem sie ausgeruht, kommen, wie es sich ziemete.

Darauf führte man die Gäste in einen weiten Saal, wo ihnen schöne Betten bereitet waren, lang und breit, mit köstlichen Teppichen von Arras, Umhängen von Arabischer Seide mit glänzenden Borten besetzt, und Decklachen von Hermelin und schwarzem Zobel. Giselher aber rief weh über die Nacht: wie gütlich es ihnen auch seine Schwester erboten, doch fürchtete er durch sie ihren aller Tod. Hagene hieß alle ruhig schlafen, er wollte selber die Schildwacht halten und sie wohl behüten. Deß dankten ihm alle, entkleidten sich bald, und legten sich nieder. Hagene dagegen wappnete sich. Da erbot sich Volker, wenn er's nicht verschmähete, zu seinem Gesellen. Hagene wünschte ihm Gottes Lohn

dafür: er begehrete nie eines andern Gesellen in Noth, und wollte es ihm vergelten. Nun legten beide die lichte Rüstung an, nahmen den Schild, und giengen hinaus vor die Thür zur Wacht. Volker lehnte den Schild an die Wand, gieng wieder hin, und nahm die Fiedel; er setzte sich unter die Thür auf den Stein, und spielte so süßiglich, daß die stolzen Ellenden es ihm dankten. Seine Kraft und seine Kunst waren beide groß: er ließ seine Saiten erklingen, daß das ganze Haus widerhallte; immer sänfter und süßer fiedelte er dann, und wiegte so manchen sorgenden Mann in den Schlummer. Als alle entschlafen waren, nahm er wieder den Schild und gieng vor die Thür auf die Wacht.

Um Mitternacht sah Volker aus dem Dunkel einen Helm schimmern. Es waren Chriemhilden Mann, welche sie ausgesandt, Hagenen zu erschlagen, aber niemand weiter. Volker sagte Hagenen, daß er Bewaffnete nahen sähe; dieser hieß ihn schweigen und sie näher heran lassen, um sie mit abgeschlagenen Helmen Chriemhilden zurück zu senden. Einer der Heunen gewahrte die Hut und sagte den

Andern, er sähe den Fiedler mit leuchtendem Helme und im glühenden Ringpanzer, und neben ihm Hagenen. Alsbald kehrten sie um. Da wollte Volker im Zorne von dem Hause ihnen nach und sie fragen. Hagene aber beschwur ihn zu bleiben: leicht erhübe sich solche Noth, daß er ihm zu Hülfe kommen müßte, und dann sprüngen wol ihrer zween oder viere ins Haus und thäten an den Schlafenden unverwindlichen Schaden. Da wollte ihnen Volker doch wenigstens ihre Treulosigkeit vorrücken, und rief ihnen nach: weßhalb sie so gewaffnet giengen? wollten sie zum Schach (Raub-Mord) ausreiten, so sollten sie ihn und seinen Gesellen zur Hülfe haben. Darauf antwortete niemand. Da schalt er zornig sie zage Bösewichte, die im Schlafe morden wollten; was nie gute Helden thäten.

Als die Chriemhild vernahm, daß ihre Boten nichts ausrichteten, da ward ihr bitterleid, und in grimmigem Muthe stellte sie's nun anders an.

Am Kühlen der Panzerringe von der Morgenluft spürte und verkündigte Volker den Tag. Bald schien der lichte Morgen in den

Saal, und Hagene weckte überall die Schlafenden, ob sie zur Messe ins Münster gehen wollten. Da wurde, nach Christlicher Weise, geläutet, und ungleich gesungen, so daß man wohl hörte, Christen und Heiden die wären nicht überein. Alle waren nun aufgestanden; sie wollten zur Kirche, und legten die herrlichsten Festkleider an. Hagene aber mahnte sie an das Geschehene und an Chriemhilden argen Muth, und rieth ihnen, anstatt der Rosen die Schwerter, anstatt der gesteinten Kränze die lichten Helme, anstatt der seidenen Hemde die Halsberge, und anstatt der reichen Mäntel die tiefen Schilde, zu tragen; denn sie müßten wahrlich heute streiten. Auch mahnte er Alle, andächtig zur Kirche zu gehen, Gott ihre Noth zu klagen, und alle ihre Sünden zu bekennen und zu bereuen: denn sicherlich nahete ihnen allen der Tod, und nie mehr höreten sie Messe, es wäre den Gottes Wille.

So giengen sie zu dem Münster. Auf dem frohnen Friedhofe *) hieß Hagene sie stille

*) hehren, heiligen Kirchhofe.

stehen und sich nicht trennen, weil man nicht wüßte, was die Heunen im Sinne hätten, drum sollten sie die Schilde vor den Fuß setzen, und jeden falschen Gruß mit Todeswunden vergelten. Er selber und Volker giengen vor das Münster, auf daß Chriemhild sich mit ihnen drängen müßte.

Nun kam auch der Wirth des Landes und sein schönes Weib, herrlich geschmückt, und mit ihr Schaaren von Recken, daß es hoch auf staubte. Als Etzel die Burgonden so gewaffnet sah, that es ihm leid und fragte er, ob ihnen jemand was gethan hätte, das wollte er ihnen nach Gefallen büßen. Hagene verneinte; es wäre nur Sitte seiner Herren, auf allen Hochzeiten drei Tage gewaffnet zu gehen. Da blickte ihm Chriemhild grimmig unter die Augen; doch wollte sie die ihr wohlbekannte Sitte der Burgonden nicht verrathen. Wie feindlich sie ihnen war, hätte jemand Etzeln die rechte Mähre gesagt, er hätte wohl noch alles verhindert: aber aus Uebermuthe sagte es ihm keiner.

Hierauf gieng die Königinn mit großem Gefolge in die Kirche: da wollten aber Hagene

und Volker keinen Tritt zurückweichen, so daß sie sich mit ihnen drängen mußte. Die Kämmerer hätten gern mit Gewalt Raum gemacht, doch wagten sie's nicht vor dem König: auch blieb es nur bei dem Drängen.

Nach dem Gottesdienste kamen alle zu Rosse, und mit Chriemhilden und ihren schönen Frauen ritten wol siebentausend Degen. Sie setzte sich mit ihren Frauen in die Fenster des Pallastes bei Etzeln, und wollte die Ritterspiele schauen, zu welchen da viel fremde Recken auf den Hof ritten. Da war auch den Nibelungen der Marschalk Dankwart mit den Knechten und wohlgesattelten Rossen kommen: sie saßen auf, und Volker rieth, nach ihren Landessitten zu buhurdieren. Das thaten sie gern, und ritten auf den Hof. Ihnen entgegen zum Buhurde kamen die sechshundert Dietrichs-Recken: als aber Dietrich es hörte, furchte er für sie, und verbot ihnen das Spiel. Hierauf kamen die fünfhundert Rüdigers-Mann zum Buhurd: aber Rüdiger ritt kläglich zu ihnen durch die Schaar und bat sie, es zu lassen, weil sie wol Gunthers Mannen in Unmuthe sähen. Als auch diese geschieden

wären, kamen die Thüringen und Dänen, tausend Mann, mit Irnfried und Hawart auf den Buhurd: die Burgonden boten ihnen manche Lanze, daß die Splitter umherflogen und die Schilde durchstoßen wurden. Darauf kam Blödelin mit dreitausend Mann. Gern sah es Chriemhild, hoffend, daß jemandem Leid geschähe und sich Streit erhübe, und sie dann an ihren Feinden gerochen würde. Noch ritten Schrutan und Gibich, Ramung und Hornboge daher, und buhurdierten nach Heunischen Sitten mit den Burgonden, daß die Speerschäfte hoch über die Wand des Saales stoben, und von den Schildstößen der Pallast widerhallte. Gunthers Gesinde gewann den Preis. Ihre Kurzweil war so lang und so groß, daß den guten Rossen der blanke Schweiß durch die Decken troff; und hochfährtig spielten sie mit den Heunen. Da sagte Volker, man sähe wohl, daß die Heunen, die ihnen doch gehaß wären, sie nicht bestehen dürften, weil es sich ja nie besser dazu fügen könnte: man sollte nun die Rosse zur Herberge führen, und gegen Abend mehr buhur-

dieren: die Königinn möchte doch wol den Burgonden den Preis geben.

Indem ritt ein Heunen-Markgraf so zierlich daher und so schön gekleidet, wie eine Rittersbraut: er mochte da wol in den Fenstern ein Liebchen haben. Da sprach Volker, er könnte diesen Frauen-Knecht nicht ungezüchtigt lassen: es müßte ihm ans Leben gehen. Gunther bat ihn, es lieber die Heunen anheben zu lassen, damit sie nicht bescholten würden. Hagene aber wollte den Buhurd mehren, damit die Frauen und Ritter sähen, wie sie reiten könnten: man müßte ihnen doch den Preis geben. Volker ritt nun wieder den Buhurd, und stach dem Heunen das Speer durch den Leib. Hagene ruckte ihm hurtig nach mit seinen sechzig Recken; auch die drei Könige wollten ihren Spielmann nicht im Stiche lassen, und da ward von tausend Helden kräftig und hochfährtig geritten. Die Mage des erschlagenen Markgrafen erhuben laute Wehklage, und als sie hörten, daß Volker es gethan, riefen sie nach Schwertern und Schilden, ihn zu erschlagen. Es erhub sich allgemeiner Lärm. Die Burgonden stiegen ab und stießen die

Rosse zurück. Da eilte Etzel, der mit Chriemhilden alles wohl gesehen hatte, aus einem Fenster, riß einem der Mage des Heunen das Schwert aus der Hand, und schlug sie alle zurück. Er sagte, der Heune wäre ohne Volkers Schuld durch einen Sturz erstochen, und gebot Friede.

Die Knechte zogen nun die Rosse zu den Herbergen, und Etzel führte seine Freunde in den Pallast: die Tische wurden bereitet und Handwasser gereicht. Nach ihnen drang aber manche gewappnete Schaar zu Tische, ob sie etwa ihren Blutsfreund rächen könnten. Etzel schalt ihre Unzucht, gewappnet zu essen, und dräute jedem den Tod, der seinen Gästen ein Leid thäte. Es währte aber lange, ehe alle sich setzten.

Chriemhild war eifrig um ihre Rache besorgt, und bat Dietrichen um Hülfe. Hildebrand antwortete, wer die noch unbezwungenen Nibelungen um einen Schatz schlüge, der thäte es ohne ihn. Chriemhild bot ihr Gold, wer nur Hagenen, ihres Siegfrieds Mörder, erschlüge. Hildebrand verkündigte, dann hübe sich leicht solche Noth, daß Arme und

Reiche umkämen. Dietrich verwies Chriemhilden auch solche Bitte gegen ihre Mage und Gäste, und seine Freunde.

Nun wandte sich Chriemhild an Blödelinen, und bat ihn, Siegfrieds Mord zu rächen. Er weigerte sich, aus Furcht vor Etzeln; sie aber bot ihm Silber und Gold, und eine schöne Maid, Nudungs Witwe, sammt der Mark, die Nudung besaß: *) das reizte ihn, er verhieß ihr, unversehens den Streit zu erheben und ihr Hagenen gebunden zu überantworten, und rief alsbald alle seine Mannen zu den Waffen, um der Königinn Feinde in der Herberge zu schlagen.

Hierauf gieng Chriemhild zu Tische, mit Etzeln und seinen Mannen: gekrönte Könige, hohe Fürsten und edle Ritter giengen vor ihr her. Der Wirth gab seinen Gästen überall die höchsten und beßten Sitze bei ihm in dem Saale. Christen und Heiden aßen gesondert, und allen trug man die Fülle. Das übrige Gesinde aß in den Herbergen, und wurde durch Truchsessen fleißig bedient.

*) Vgl. oben S. 486.

Chriemhilden war ihr altes Leid so tief ins Herz gegraben, daß sie sogar ihren und Etzels Sohn zu Tische bringen ließ, wenn etwa der Streit nicht anders erhoben werden könnte. Da trugen vier Etzels-Mann den jungen König Ortlieb zum Tische der Fürsten, wo auch Hagene saß. Etzel zeigte seinen Schwägern seinen und ihrer Schwester einigen Sohn, verkündigte ihm Kraft und Ruhm, wenn er dem Geschlechte nachartete, gelobte, ihm bald zwölf Länder zu geben, und bat die Schwäger, ihn bei der Heimfahrt mit an den Rhein zu nehmen und nach Ehren zu erziehen, so würde er ihnen dereinst noch eine gute Hülfe sein. Darauf sprach Hagene, dessen Wille da nicht zur Kurzweile gut war, das möchte wol geschehen, wenn Ortlieb zum Manne wüchse: doch sähe der junge König aus, als ob er nicht lange leben sollte; und er würde selten nach ihm zu Hofe gehen. Der König blickte Hagenen an: die Rede kränkte und betrübte ihn, obwohl er nichts darauf erwiederte. Auch den andern Fürsten that es weh, und alle verdroß, daß sie's versitzen sollten. Sie wußten nicht, daß Hagene

ihnen bald noch mehr that, und das Kind vor ihren Augen schlug.

In der Weile hub sich Blödelin mit tausend Halsbergen (Recken) zu der Herberge, wo Dankwart mit den Knechten über Tische saß. Dankwart hieß ihn höflich willkommen, und fragte ihn um sein Gewerbe. Blödelin verschmähte den Gruß, denn dieß Kommen bedeutete seinen und vieler Anderer Tod, um seinen Bruder Hagenen, der Siegfrieden erschlagen. Dankwart entschuldigte sich, er wäre noch ein kleines Kindlein gewesen, *) als das geschehen. Blödelin wollte sich nicht weiter darauf einlassen: genug, es hätten seine Mage, Gunther und Hagene gethan; er hieß Alle sich wehren, sie müßten mit dem Tode Chriemhilden Pfand sein. Da bereute Dankwart laut sein Bitten, sprang vom Tische, zog ein langes scharfes Schwert, und schlug Blödelinen einen so schwinden Schwang, daß ihm das Haupt mit dem Helme flugs vor den Füßen lag, und rief: „das sei deine Morgengabe zur Nudungs-Braut! mor-

*) Vgl. aber S. 18.

gen mag man sie einem andern Mann vermählen, wenn er denselben Brautschatz will!" — Ein treuer Heune hatte ihm diese Anstiftung der Königinn verrathen. —

Als Blödelins Mann ihren Herrn erschlagen sahen, sprungen sie mit geschwungenen Schwertern auf die Knechte ein. Dankwart mahnte diese laut zur tapfern Gegenwehr, wie die Noth geböte. Die keine Schwerter hatten, reichten nach den Bänken und Schämeln, und schlugen mit den schweren Stühlen viel Beulen durch die Helme. Mit grimmiger Wehr trieben sie die Gewappneten aus dem Hause, doch blieb derer mehr als fünfhundert drinnen todt, und von Blute roth und naß stund da das Gesinde.

Dies starke Mähre vernahmen Etzels Recken, und ehe dieser es erfuhr, wappneten sich in Grimme über zweitausend Mann und giengen zu den Knechten. Sie brachten vor das Haus ein großes Heer, und drungen hinein. Wie tapfer sich die ellenden Knechte wehrten, doch wurden alle drinnen erschlagen, die neuntausend Knechte und zwölf Dankwarts-Ritter, so daß dieser ganz allein auf

dem Kampfplatze stund. Als so das Waffengetöse verklungen war, da blickte Dankwart über Achsel, beklagte seine gefallenen Freunde, und daß er nun so allein stehen müßte.

Die Schwertschläge fielen jetzt heftig alle auf ihn: da rückte er den Schildfessel tiefer und den Schild höher und machte noch viele Ringpanzer bluttriefend.

Er rief den Heunen zu, ihn, den sturmmüden Mann, hinaus an den Wind zur Kühlung zu lassen, und drang gewaltig hin zur Thür. Als er so aus dem Hause stürmte, sprungen ihm neue Kämpfer entgegen und erklungen ihre Schwerter auf seinem Helme. Er wünschte laut sich einen Boten an seinen Bruder Hagene, welcher ihn hinnen hülfe oder bei ihm todt läge. Die Heunen erwiederten, der Bote müßte er selber sein, wenn sie ihn todt vor seinen Bruder trügen, dem zu Leide. Er aber dräute, noch manchem die Panzerringe naß zu machen, und wollten selber die Trauermähre seinen Herren zu Hofe bringen. Er verleidete sich den Etzeln-Recken so sehr, daß sie ihn nicht mehr mit dem Schwerte zu bestehen wagten; da schossen sie

so viel Speere in seinen Schild, daß er ihn vor Schwere fallen ließ. Nun gedachten sie, ihn wohl zu bezwingen: er aber schlug noch viel tiefe Wunden durch die Schilde, daß manch kühner Mann vor ihm stürzte. Von beiden Seiten sprungen sie ihn an: und so gieng der kühne Held vor seinen Feinden einher, wie ein Eberschwein zu Walde vor den Hunden. Oft ward seine Fahrt von heißem Blute aufgefrischt: nimmer konnte ein einiger Recke tapferer gegen so viel Feinde kämpfen, und herrlich sah man den Hagenen-Bruder zu Hofe gehen.

So kam er an die Stiege des Sales. Die Truchsessen und Schenken, Schwerterklang hörend, schleuderten Speise und Trank aus den Händen, und sprungen Dankwarten feindlich entgegen. Er mahnte sie, lieber der Gäste gütlich zu pflegen, ihnen die Speisen aufzutragen, und ihn seinen Herren die Mähre bringen zu lassen. Wer ihm dennoch kühnlich vor die Stiege entgegen sprang, dem gab er so schweren Schwertschwang, daß alle furchtsam zurück wichen.

So trat der kühne Dankwart unter die Thür, ganz mit Blute beronnen und das Schwert bloß in der Hand. Es war gerade in der Weile, als man das Kind Ortlieben, von Tische zu Tische umher trug. Laut rief Dankwart in den Saal:

„ihr sitzet all zu lange, Bruder Hagene;
euch und Gott vom Himmel klag' ich unsre Noth:
Ritter unde Knechte sind in der Herberge todt!

Hagene fragte, wer es gethan; und Dankwart sagte, Blödelin, dem er es aber vergolten, und mit seiner Hand das Haupt abgeschlagen. Hagene achtete den Schaden klein, wer so von Heldenhand erschlagen würde, desto minder dürften die Frauen ihn beklagen. Er fragte Dankwarten, ob er von Wunden so roth wäre; und gelobte, wer's ihm gethan, dem sollte es an das Leben gehen, ihn fristete denn der Teufel. Dankwart antwortete, sein Gewand wäre nur von anderer Mannen Wunden blutnaß, deren er so viel erschlagen, daß er ihre Zahl nicht beschwören könnte. Da hieß Hagene ihn die Thür hüten, und keinen der Heunen hinaus lassen; er wollte mit den Recken über die unverschuldete Noth reden.

Dankwart freute sich, der Kämmerer so gewaltiger Könige zu sein; den Chriemhilden-Recken war es aber höchst leid.

Nun rief Hagene, er möchte wissen, was die Heunen drinnen rauneten; sie wären wohl gern des Thürhüters überhoben, der die Hofmähre gebracht hätte. „Ich habe lange von Chriemhilden sagen gehört, daß sie ihr Herzeleid nie verschmerzen will:

nun trinken wir die Minne, und gelten 's Königs Wein:
der junge Vogt der Heunen, der muß der allererste sein!"

Damit schlug er das Kind Ortlieben, daß ihm das Blut am Schwerte gegen die Hand floß, und der Mutter das Haupt in die Schooß sprang: und nun erhub sich ein Mord, grimmig und groß. Zunächst schlug Hagene mit beiden Händen den Erzieher Ortliebs, daß ihm das Haupt flugs vor dem Tische lag, zum jämmerlichen Lohne. Dann sah er vor Etzels Tische einen Spielmann, sprang zornig hin, und schlug ihm auf der Fiedel die rechte Hand ab, für die Botschaft nach Burgondenland. Werbel schrie weh um seine Hand, sagte, er

wäre auf gute Treue dorthin gekommen, und klagte, wie er nun die Töne klingen sollte. Hagene achtete geringe, ob er auch nie mehr fiedelte, und mordgrimmig erschlug er nun in dem Saale viel der Etzels-Recken. Volker sprang ihm nach vom Tische: laut erklang sein Fiedelbogen in seiner Hand, ungefüge fiedelte Gunthers Spielmann, und bald gewann er eine große Heunen-Schaar um sich.

Auch die drei Könige sprungen von dem Tische und wollten's noch gerne scheiden: es war aber unmöglich, als Volker und Hagene so sehr wütheten. Da schlug Gunther selber manche weite Wunde durch die Ringpanzer; Gernot schlug mit Rüdigers scharfem Schwerte manchen Heunen todt; und Giselhers Schwert erklang herrlich durch die Helme: Wunder that da dieses jungen Königs Hand; und wie tapfer alle waren, doch stund er zuvorderst gegen die Feinde und fällte ihrer Viele mit Wunden in das Blut. Etzels Recken wehrten sich auch tapfer; die Gäste giengen, die blanken Schwerter schwingend, durch des Königs Saal, und überall erscholl Mord- und Angst-Geschrei.

Die draußen wollten gern zur Hülfe hinein, und die drinnen gern hinaus: Dankwart aber ließ keinen die Stiege hinauf, noch hinab. Da erhub sich an der Thür so starkes Gedränge und Schwerterklang, daß Dankwart in große Noth kam. Dafür sorgte treulich sein Bruder Hagene, und rief seinen Gesellen Volker dem Bruder zur Hülfe. Der Spielmann versprach es, und gieng fiedelnd mit klingendem Schwerte durch den Pallast, daß die Freunde es ihm höchlich dankten. Er bedauerte Dankwarts großes Ungemach, und bat ihn, draußen zu stehen, während er drinnen stünde. Dankwart trat nun hinaus vor die Thür, und schlug Alle von der Stiege zurück; und ebenso that Volker innerhalb. Da rief er Hagenen über die Menge zu, die Thüre wäre nun durch zweier Helden Hand so wohl verschranket, als wenn tausend Riegel davor lägen. Da warf Hagene den Schild auf den Rücken, (faßte daß Schwert mit beiden Händen), und rächte nun erst sein Leid, daß Alle am Leben verzagten.

Als Dietrich, der Amelungen König, Hagenen so manchen Helm brechen sah, sprang er auf eine Bank, und rief: „hie schenket Ha-

gene den allerbittersten Trank!" Etzel war in großen Sorgen, als man ihm vor den Augen so viel liebe Freunde nahm; ängstlich saß er da: „was half ihm, daß er König war!" Chriemhild rief Dietrichen an, und bat ihn, ihr von hinnen zu helfen; „denn erreichet mich Hagene, so habe ich den Tod an der Hand." Dietrich antwortete, er wäre um sich selber besorgt, und der Burgonden Zorn so groß, daß er niemanden da befrieden könnte. Chriemhild aber flehte ihn bei seiner Rittertugend, sie vom Tode zu retten. Nun wollte er's versuchen, obgleich er nie so viel Ritter so bitterlich erzürnt gesehen: er sah nach den Schwertern das Blut aus den Helmen springen. Er rief aus aller Kraft, daß seine Stimme wie ein Wisends-Horn *) erlautete und die weite Burg widerhallte. Als Gunther den Ruf durch den harten Sturm hörte, lauschte er, und rief, Dietrichs Stimme wäre in sein Ohr kommen, er sähe ihn auf dem Tische mit der Hand winken, und gebot den Seinen, mit dem Streit inne zu halten, um zu hören, was

*) Vgl. oben S. 394.

Dietrichen gethan wäre. Das geschah, und war eine große Gewalt, daß Alle gehorchten. Gunther fragte Dietrichen, was ihm geschehen wäre, und erbot sich zur Buße und Sühne. Dietrich antwortete, ihm wäre noch nichts gethan; Gunther möchte ihn aber sammt seinem Gesinde mit Frieden aus dem Hause gehen lassen. Wolfhart schalt Dietrichs Zagheit, und vermaaß sich, die Thür, troz des Fiedlers Sperre, so weit aufzuschließen, daß sie alle hinaus giengen. Dietrich aber hieß ihn schweigen: „du hast den Teufel gethan!" Gunther erlaubte Dietrichen, hinaus zu führen, so viel er wollte, nur seine Feinde müßten drinne bleiben. Da faßte Dietrich die Königinn unterm Arme, führte Etzeln auf der andern Seite, und gieng mit ihnen und seinen sechshundert Mannen hinaus.

Hierauf bat auch Rüdiger, als guter Freund, um ſtäten Frieden. Giselher gewährte ihn sogleich um seine Treue, sammt all den Seinen. Da räumte auch Rüdiger mit seinen fünfhundert Mannen den Saal.

Ein Heunen-Recke, der Etzeln bei Dietrichen gehen sah, wollte mit hinausschlüpfen,

dem gab aber der Fiedler einen solchen Schlag, daß ihm das Haupt vor Etzels Füße flog. Als der Wirth des Landes vor das Haus kam, kehrte er sich um, sah Volkern an, und rief wehe über die Gäste, die alle seine Recken erschlügen, und über die Hochzeit, wo Volker, der Spielmann, föchte wie ein wilder Eber:

„seine Stücke lauten übel, seine Züge die sind roth,
ja fällen seine Töne viel manchen Held todt.

Nie gewann ich einen so bösen Gast, und ich dank' es meinem Heile, daß ich dem Teufel entrann."

Hierauf giengen Dietrich und Rüdiger zu ihren Herbergen; sie wollten mit dem Streite nichts zu schaffen haben, und geboten auch ihren Mannen, Frieden zu halten. Hätten aber die Burgonden gewußt, welches Leid ihnen noch von beiden erstünde, sie wären nicht so sanft von dem Hause gekommen.

Als die Gäste alle, die sie wollten, aus dem Saale gelassen hatten, rächten sie sich drinnen vollends an den Uebrigen, mit lautem Schalle, und Volker brach viel Helme auf. Günther kehrte sich gegen den Schall, und rief:

„Hört ihr die Töne, Hagene, die dort Volker
fiedelt mit den Heunen, wer zu der Thüre gaht!
es ist ein rother Anstrich, den er am Fiedelbogen hat."

Hagenen reute sehr, daß er hier vor ihm gesessen (an der Fürstentafel), da sie stäte Gesellen gewesen, und auch daheim immer bleiben wollten.

„Nun schaue, König hehre, Volker ist dir hold,
er dienet willigliche dein Silber und dein Gold:
sein Fiedelbogen ihm schneidet durch den harten Stahl,
er brichet auf den Helmen die lichte scheinenden Mal.*)

Ich sah nie Fiedelere so herrlichen stahn,
als der Degen Volker heute hat gethan;
die seinen Töne hallen durch Helm und Schildes Rand:
ja soll er reiten gute Ross' und tragen herrlich Gewand."

Alle Heunen, die im Saale gewesen, waren nun erschlagen: da war der Schall geschwichtet, und die Helden legten die Schwerter aus den Händen, und setzten sich nieder zu ruhen. Volker aber und Hagene giengen vor die Thür und lehnten sich über die Schilde.

---

*) Mal = Zeichen, Helmkleinode.

Da rieth Giselher, noch nicht zu ruhen, sondern die Todten aus dem Hause zu tragen, und nicht länger unter den Füßen liegen zu lassen, weil sie sicherlich noch bestanden würden: bevor aber die Heunen obsiegeten, wollte er noch manche Wunde hauen, die ihm sanfte thäte. Hagene freute sich eines solchen jungen Herrn, der einen so heldenmäßigen Rath gäbe: drum möchten alle fröhlich sein. Sie folgten dem Kinde, und trugen siebentausend Todte aus der Thür und warfen sie über die Stiege hinab. Mancher war so mäßlich wund, daß er, sanfter gepflegt, noch genesen wäre, von dem hohen Falle aber todt lag. Darob erhub sich von ihren Freunden ein jämmerliches Wehklagen. Da rief Volker, es bewährete sich, wie ihm gesagt worden, daß die Heunen nichtswürdig wären, da sie klageten wie die Weiber, anstatt der Verwundeten zu pflegen. Ein Markgraf wähnte die Rede in Güte gemeint, er umfaßte einen Freund, der da ins Blut gefallen war, und wollte ihn hinweg tragen: den schoß aber der Spielmann über ihm zu Tode. Da flohen die Uebrigen von hinnen, und fluchten dem

Fiedler. Der hub einen scharfen Gehr auf, welchen ein Heune hinaufgeschossen hatte, und schoß ihn gewaltig durch die Burg fern über das Volk hin, und wies dadurch den Etzels-Mannen, voll Furcht, ihre Stelle weiter vom Saal an.

Da stund vor dem Hause manch tausend Mann, und Volker und Hagene redten nun mit dem Könige all ihren Willen und Muth. Hagene rief, es ziemete wohl dem Volks-Troste (Fürsten), daß er föchte, wie jeglicher seiner Herren:

„die hauen durch die Helme, nach Schwerten fleußet das Blut!"

Etzel ermannte sich und faßte seinen Schild. Chriemhild hieß ihn aber vorsichtig fahren, und lieber im Schilde den Recken sein Gold bieten; denn erreichete ihn Hagene, so hätte er den Tod an der Hand. Etzel war so kühn, daß er nicht abstehen wollte, — wie ein so gewaltiger Fürst nun selten thut, — und man ihn beim Schildfessel zurück ziehen mußte. Da höhnte der grimme Hagene ihn abermals, es wäre eine ferne Sippe, die Etzel und Siegfried zusammen hätten:

„er minnte Chriemhilden, eh sie je gesahe dich:
König Etzel viel böse, warum räthest du an mich!" *)

Chriemhild ward durch diesen öffentlichen Schimpf immer erbitterter; sie bot, wer ihr Hagenen Haupt brächte, Etzels Schildesrand voll Goldes, dazu gute Burgen und Land. Etzel wehklagte und weinte, und viele Recken aus manchen Landen mit ihm. Der Spielmann spottete: warum sie zauderten; er hätte nie Helden so zage bei so hohem Solde gesehen; sie äßen lästerlich des Fürsten Brot, den sie hier in der größten Noth verließen, daß sie immer Schande davon hätten. Da gedachten die Beßten, daß er ihnen die Wahrheit gesagt, und vor allen nahm sich Iring, der Markgraf von Dänemark, Etzels Leid zu Herzen.

Da rief Iring: „ich habe lange nach Ehren gerungen und in Volksstürmen oft das Beßte gethan: nun bringt mir meine Waffen, ich

---

*) Etzel brauchte also Siegfrieden nicht zu rächen. Zugleich gibt Hagene Chriemhilden den Schimpf der Doppel-Ehe zurück, den sie (S. 35) Brunhilden anthat.

will Hagenen bestehen." Hagene wiederrieth es: so müßten die Heunen noch weiter zurück weichen; und sprüngen seiner zween oder drei in den Saal, die sendete er ungesund wieder die Stiegen hinab. Iring wollte es darum nicht lassen; er hätte auch eh solche Fährlichkeit versucht, und übermüthige Worte hülfen da nicht. Alsbald ward er gewappnet; und mit ihm der Landgraf Irnfried, von Thüringen, der kühne Jüngling, und der starke Hawart von Dänemark, samt tausend Mann, die alles mit ihm bestehen wollten. Als der Fiedler die gewappnete Schaar mit ihm kommen sah, zeigte er sie zornig Hagenen, und strafte Iringen Lügen. Der Hawartes-Mann aber wollte leisten, was er gelobte, und allein Hagenen bestehn, wie gräulich er auch wäre. Er bot sich Magen und Mannen deßhalb zu Füßen, und ungerne ließen die es zu, weil sie Hagenen wohl kannten.

Iring schwang nun den Gehr empor, deckte sich mit dem Schilde, und lief hinauf zu Hagenen. Nachdem beide die Gehre durch die festen Schilde geschossen, daß die Gehr-

stangen zerstoben, griffen sie grimmig zu den Schwertern, und schlugen auf einander, daß das ganze Haus, Pallast und Thürme, wiederhallten. Doch konnte Iring Hagenen nicht verwunden, ließ ihn stehen und lief den Fiedler an. Der beschirmte sich aber auch wohl, und schlug Iringen, daß ihm das Gespänge über den Schild hin stob. Da verließ ihn Iring und lief Gunthern an: auch hier konnte keiner den andern durch die feste Rüstung verwunden; und Iring lief von Gunthern, und Gernoten an, und hieb ihm das Feuer aus den Panzerringen; Gernot aber hätte Iringen beinahe in den Tod gesendet. Schnell sprang Iring hin und erschlug viere der Burgonden-Recken. Da rief ihm Giselher zornig zu, daß er ihm die büßen sollte; er sprang hin und schlug ihn, daß er vor seinen Händen nieder ins Blut schoß, und Alle wähnten, daß er nimmer noch einen Schlag schlüge. Doch lag Iring ohne Wunden, und nur von dem schweren Schlage und Klange des Schwertes und Helmes betäubt, und ohne Besinnung. Als er wieder zu sich kam und sich unverwundet fühlte, erkannte

er erst die Stärke Giselhers. Er hörte die Feinde und auch Giselheren um sich, und gedachte wie er entkäme. Wüthend sprang er empor aus dem Blute, lief aus dem Hause, wo er Hagenen fand und ihm einige schwinde Schläge schlug. Da dachte Hagene: „du mußt des Todes sein, dich friste denn der Teufel!“ Jedoch verwundete ihn Iring mit seinem scharfen Schwerte Wasecke durch den Helm. Nun erschwankte Hagenen sein Schwert ungefüge in der Hand, und Iring floh die Stiege hinab, den Schild über das Haupt geschwungen: Hagene folgte ihm bis ans Ende und schlug ihm, daß die rothen Funken aus dem Helme stoben.

Doch kam Iring wieder gesund zu den Seinen. Als Chriemhild es vernahm, dankte sie ihm höchlich für den Trost, daß sie Hagenen Gewand blutig sähe; und nahm ihm vor Freuden selber den Schild von der Hand. Hagene rief, sie möchte ihm mäßig danken; wäre Iring ein Held, so müßte er's noch baß versuchen: die Wunde frommete ihr wenig, vielmehr erreizete sie ihn erst auf manches Mannes Tod.

Iring stund da gegen den Wind und kühlte sich im Ringpanzer, und band den Helm ab. Alle Leute lobten seine Tapferkeit, und er war hochgemuth. Dann bat er seine Freunde, ihn abermals zu wappnen, ob er nicht den übermüthigen Mann bezwingen könnte. Sein Schild war zerhauen, man gab ihm einen bessern, und wappnete ihn baß; er nahm einen starken Gehr und gieng zu Hagenen. Der mordgrimmige Mann, der auf ihn lauerte, konnte ihn nicht erwarten, sondern lief ihm mit Schüssen und Schlägen die Stiege bis ans Ende entgegen. Sie schlugen durch die Schilde, daß es von feuerrothen Winden leuchtete; und Iring ward durch Schild und Harnisch verwundet, daß er nimmer genas. Da rückte er den Schild höher über den Helm, und fühlte, er hätte genug. Doch that ihm Hagene mehr, nahm einen Gehr vor seinen Füßen auf, und schoß den auf Iringen, daß ihm die Gehrstange von dem Haupte ragte.

Nun entwich Iring zu den Seinen; ehe man ihm da den Helm abband brach man ihm den Gehr vom Haupte, und ihm nahte der

Tod. Seine Mage weinten um ihn. Auch Chriemhild kam und klagte und weinte über ihm in grimmem Leide. Da stillte Iring ihre Wehklage, die ihm doch nicht hülfe: der Tod wollte ihn nicht länger ihr und Etzeln dienen lassen. Die Thüringen und Dänen aber warnte er vor Chriemhilden rothem Golde: und bestünden sie Hagenen, so wäre es ihr aller Tod. Seine Farbe war erblichen, und er trug das Zeichen des Todes.

Irnfried und Hawart aber mit ihren tausend Helden, um ihn zu rächen, sprungen gegen den Saal, lautes Geschrei erhub sich überall, und viel scharfe Gehre wurden zu den Burgonden hinaufgeschossen. Irnfried lief Volkern an: dieser schlug ihn durch den festen Helm; Irnfried hieb ihn noch durch das Ringgespänge, daß der Harnisch sich feuerroth beschüttete: doch fiel der Landgraf vor dem Fiedler todt. Hawart war mit Hagenen zusammengekommen: es war ein Wunder zu schauen; furchtbar fielen ihnen die Schwerter an der Hand: Hawart aber wurde erschlagen.

Als die Dänen und Thüringen ihre Herren todt sahen, stürmten sie gewaltig ge-

gen die Thür; und ein schrecklicher Kampf begann. Da rief Volker, man sollte sie hinein lassen, sie würden's doch nicht vollenden, und drinnen bald mit dem Tode den Lohn der Königinn erwerben. Als sie nun in den Saal traten, da ward manchem das Haupt so geneiget, daß er sterben mußte. Herrlich fochten der kühne Gernot und Giselher. Tausend und viere kamen hinein: im schwinden Saus blitzten da die Schwerter, und alle wurden von den Burgunden erschlagen. Darauf ward eine Stille, und der Schall vertoste; das Blut rieselte allenthalben durch die Löcher hinab zu den Rinnsteinen. Abermals saßen die Burgonden zu ruhen, und legten die Schwerter und Schilde aus der Hand. Der Spielmann aber stund vor der Thür, und spähte, ob noch wer zum Streit kommen wollte.

Der König und die Königinn klagten schmerzlich; und Mägde und Frauen quälten in Jammer ihren Leib. Der Tod hatte sich gegen sie verschworen, und noch mancher mußte da ersterben.

Hagene rief in den Saal seinen Freunden, sie möchten die Helme abbinden; er und Volker würde sie zeitig genug warnen, wenn Etzels Mannen es etwa noch gegen sie versuchen wollten. Das thaten die Recken, und setzten sich auf die Todten, die vor ihnen in das Blut gekommen waren.

Noch vor dem Abende schuf der König und die Königinn, daß zwanzigtausend Heunen zum Streite giengen. Ein harter Sturm erhub sich abermals gegen die Gäste. Dankwart, den man schon todt wähnte, sprang von seinen Herren hinaus vor die Thür, und zeigte, daß er noch gesund war. Der harte Streit währte, bis die Nacht ihn schied. Die Gäste wehrten sich als gute Helden den langen Sommertag. Zur Sonnenwende geschah dieser große Mord und Chriemhilden Rache an ihren nächsten Magen und manchem andern Mann. Sie gedachte nicht solcher großen Schlacht; gern hätte sie Hagenen allein den Tod gethan: da schuf aber der Teufel, daß es über sie alle ergehen mußte.

Der Tag war nun zerronnen, und die Sorge nahte. Sie wollten lieber einen kur-

zen Tod, als lange da sich quälen. Sie verlangten einen Frieden, und baten, daß man den König brächte. Blutfarbig und im blinkenden Harnische traten die drei Könige aus dem Hause. Etzel und Chriemhild kamen, mit vermehrter Schaar aus ihrem Lande umher. Er versagte ihnen Frieden und Sühne, nachdem sie ihm sein Kind und so viel Blutsfreunde getödtet. Gunther entschuldigte sich durch die Noth, weil all sein Gesinde in der Herberge unverschuldet erschlagen worden, mit welchem er auf gute Treue hergekommen. Giselher fragte die Etzels-Helden was er ihnen gethan hätte, der in Güte daher geritten. Jene erwiederten, durch seine Güte wäre die Burg voll Jammers und das Land verwaiset, und wünschten, daß er nie gekommen wäre. Da rief Gunther zornmuthig, die Sühne dieses starken Hasses wäre für beide Theile gut, und Etzels Rache unverschuldet. Etzel aber fand ihr beider Leid ungleich, und für seinen Schaden zu der Schande sollte ihrer keiner lebend von hinnen kommen. Da mahnte ihn Gernot, ritterlich zu thun, sie hinnieder ins Weite zu lassen und bald mit ihnen zu

enden, weil er noch so viel Gesunde hätte, daß sie, die Sturm-müden, nicht genesen könnten. Beinahe hätten die Etzels-Recken sie hinaus gelassen, aber Chriemhild, im grimmen Leide, widerrieth es: ließen sie die Nordrecken hinaus, so erschlügen die alles; und wenn nur noch ihre drei Brüder lebten und ihnen die Ringpanzer im Winde erkühlten, so wären alle verloren:

„es wurden kühnere Degen nie zur Welte geboren!"

Da klagte Giselher noch seine schöne Schwester an, daß sie ihn zu solcher Noth geladen, und er ihr doch stäts getreu gewesen und nie Leid gethan; und bat sie um Gnade. Sie versagte: sie hätte selber Ungnade, und Hagene ihr so großes Leid gethan, das sie unversöhnlich bliebe, so lange sie lebete; wenn sie aber ihn allein zu Geisel gäben, so wollte sie die Sühne stiften. Gernot antwortete: das verhüte Gott! und wenn sie da tausend ihrer Sippschaft wären, so lägen sie lieber alle todt, als daß sie ihr Einen Mann zu Geisel gäben. Giselher rief: sie müßten doch sterben, und wären noch da zu fechten; niemand könnte sie scheiden, und nie hätte er noch einen Freund

verlassen. Dankwart freute sich, daß sein Bruder Hagene noch nicht allein stünde: die hier den Frieden versageten, denen würde er es noch verleideh.

Nun gebot die Königinn ihren Helden, gegen die Stiege zu dringen und keinen aus dem Hause zu kommen lassen: dann würde sie's an den vier Enden anzünden, und so all ihr Leid rächen. Alle Etzels-Helden waren alsbald bereit, sie trieben die noch außen Stehenden mit Schüssen und Schlägen in den Saal, und großer Schall erhub sich abermals:

doch wollten nie sich scheiden die Fürsten und ihr Mann:
sie konnten durch ihr' Treue einander nicht verlan.

Dann ließ Chriemhild den Saal anzünden, der von einem Winde bald überall entbrannte. Nie kamen Helden in größere Noth, und das Feuer quälte schrecklich ihren Leib. Viele wünschten sich lieber im Kampfe todt, und baten Gott um Erbarmen gegen solche Rache der Königinn. Einer rief, daß er vor Durst in der starken Hitze bald verschmachten müßte. Da sprach Hagene:

„ihr edle Ritter gut,
wen der Durst nun zwinge, der trinke hie das Blut;
das ist in solchen Nöthen noch besser denne Wein:
für Trinken und für Speise kann nichts anderes nun sein."

Hierauf kniete einer nieder zu einem Todten, band den Helm ab, und trank das aus den Wunden fließende Blut. Wie ungewohnt er's war, doch dauchte es ihn gar gut, und er dankte Hagenen für den Rath: nie wäre ihm ein besserer Wein geschenkt worden. Als die Andern das hörten, da trunken auch sie das Blut: davon erstarkten sie also, daß es noch manch schönes Weib an lieben Freunden entgalt.

Das Feuer aber fiel gewaltig auf sie in den Saal, und sie leiteten es mit den Schilden von sich nieder: Rauch und Hitze quälten sie, wie nie Helden geschah. Da rieth ihnen Hagene, an die Wand des Saales zu treten, und die Brände nicht auf ihre Helmbänder fallen zu lassen:

„tretet sie mit den Füßen tiefer in das Blut:
es ist ein' arge Hochzeit, die uns die Königinn thut."

Es half ihnen sehr, daß der Saal gewölbet war; und nur an den Fenstern litten sie

Noth vom Feuer. In solchen Leiden zerrann ihnen jedoch die Nacht. Der Spielmann und Hagene stunden noch vor dem Hause, über die Schilde gelehnt, zur Hut gegen die Heunen. Auf Volkers Rath, giengen beide nun auch in den Saal, damit die Heunen sie alle todt wähneten. Giselher verkündte von dem kühlen Winde den nahen Tag.

„Nun lass' uns Gott von Himmel noch liebere Zeit erleben!
uns hat mein Schwester Chriemhild ein' arge Hochzeit gegeben."

Ein anderer rieth, sich balde zu wappnen, denn mit dem Tage käme ihnen auch Chriemhild wieder.

Der Wirth wähnte, daß all seine Gäste von Kampf und Feuers Noth todt wären: da lebten aber drinnen noch sechshundert Mann, wie nimmer ein König bessere hatte. Man sah wohl ihre Hut, und nun auch die Helden im Saale stehen, und sagte es Chriemhilden, welche es kaum glauben wollte.

Noch wären die Nibelungen gerne genesen, da sie aber bei denen von Heunen-Land keine Gnade finden konnten, so rächten sie tapfer

ihren Tod. Mit hartem Kampfe bot man ihnen den Morgengruß, und starke Gehre wurde zu ihnen hinauf geschossen. Etzels Gesinde war aufgeregt, durch sein Gebot und Chriemhilden Gold. Sie ließ es in Schilden herbei tragen, und gab es, wer es wollte. Starke Schaaren giengen gewappnet dar. Volker rief, er wäre noch da, und sähe nie gerner Helden für Gold zum Tode kommen. Viele riefen sie näher heran, um es bald zu enden:

„hie beleibet niemand, als wer doch sterben soll.“

Und alsbald staken ihre Schilde voll Gehrschüsse. Zwölfhundert Mann versuchten's noch hin und her gegen die Gäste: die aber kühlten ihren Muth mit dem Blute der Todeswunden. Alle Biederben wurden Etzeln erschlagen, und man hörte überall nur Wehklage von ihren Freunden.

Da kam Rüdiger zu Hofe gegangen, und beweinte auch inniglich das große Leid auf beiden Seiten, und wehklagte, daß er nicht Frieden stiften könnte, weil der König sein immer wachsendes Leid nicht verschmerzen wollte. Er sandte an Dietrichen, ob sie's

noch abwenden konnten; Dietrich aber entbot zurück, daß Etzel es niemand scheiden ließe.

Ein Heunen-Recke, der Rüdigern weinen sah, wies die Königinn auf ihn hin, wie er da stünde, dem Etzel Leute und Land und die meiste Gewalt gegeben, der dennoch in diesem Sturme keinen Schlag gethan; er achtete nicht, wie's hier zugienge, wenn nur er die Gnüge hätte, und bewiese hier schlecht seinen Ruhm des kühnsten Helden. Mit traurigem Muthe blickte der getreue Mann ihn an, und vergalt ihm die vorlaute Schmachrede: er ballte die Faust, lief ihn an, und schlug ihn, daß er ihm stracks vor den Füßen todt lag. Er rief ihm nach, er hätte ohnedas Leid genug, und wohl gegen die Gäste gefochten, wenn er nicht ihr Geleite hieher gewesen wäre. Etzel beschwerte sich über solche Hülfe Rüdigers, da sie der Todten so schon genug hätten. Rüdiger entschuldigte sich durch die verdiente Strafe des Lügners. Nun kam aber die Königinn, die auch alles gesehen hatte, und klagte mit weinenden Augen, daß Rüdiger ihr und Etzels Leid so mehrete; sie mahnte ihn an sein Versprechen, für sie beide

Leben und Ehre zu wagen, und an seinen Schwur, als er ihr zu Etzeln riethe, daß er ihr bis zum Tode dienen wollte: und dessen thäte ihr nimmer so Noth, als nun. Rüdiger bekannte den Schwur, Leben und Ehre zu wagen, doch nicht die Seele, und berief sich auf sein Geleite der Fürsten. Chriemhild aber mahnte i[illegible] fürder seines Eides, daß er immer all ihr Leid rächen wollte. *) Rüdiger antwortete, er hätte ihr zuvor nie etwas versagt. Etzel flehte mit Chriemhilden, und beide boten sich ihm zu Füßen. Da ward er unmuthig und rief wehe über sich, daß ihn Gott dieß erleben ließe, und daß er seine Ehre und Treue aufgeben müßte, und wünschte sich den Tod: was er nun thäte oder ließe, immer wäre es übel und würde von Allen bescholten; er bat Gott, ihm hierin eine Weisung zu geben. Der König und die Königinn beharrten auf ihrem Flehen. Rüdiger ahnte sein Unheil, gab dem König sein Land und Burgen und alles was er von ihm hätte, zurück, und wollte auf seinen Füßen, alles

*) Vgl. oben S. 603.

Iring stund da gegen den Wind und kühlte sich im Ringpanzer, und band den Helm ab. Alle Leute lobten seine Tapferkeit, und er war hochgemuth. Dann bat er seine Freunde, ihn abermals zu wappnen, ob er nicht den übermüthigen Mann bezwingen könnte. Sein Schild war zerhauen, man gab ihm einen bessern, und wappnete ihn baß; er nahm einen starken Gehr und gieng zu Hagenen. Der mordgrimmige Mann, der auf ihn lauerte, konnte ihn nicht erwarten, sondern lief ihm mit Schüssen und Schlägen die Stiege bis ans Ende entgegen. Sie schlugen durch die Schilde, daß es von feuerrothen Winden leuchtete; und Iring ward durch Schild und Harnisch verwundet, daß er nimmer genas. Da rückte er den Schild höher über den Helm, und fühlte, er hätte genug. Doch that ihm Hagene mehr, nahm einen Gehr vor seinen Füßen auf, und schoß den auf Iringen, daß ihm die Gehrstange von dem Haupte ragte.

Nun entwich Iring zu den Seinen; ehe man ihm da den Helm abband brach man ihm den Gehr vom Haupte, und ihm nahte der

Tod. Seine Mage weinten um ihn. Auch Chriemhild kam und klagte und weinte über ihm in grimmem Leide. Da stillte Iring ihre Wehklage, die ihm doch nicht hülfe: der Tod wollte ihn nicht länger ihr und Etzeln dienen lassen. Die Thüringen und Dänen aber warnte er vor Chriemhilden rothem Golde: und bestünden sie Hagenen, so wäre es ihr aller Tod. Seine Farbe war erblichen, und er trug das Zeichen des Todes.

Irnfried und Hawart aber mit ihren tausend Helden, um ihn zu rächen, sprungen gegen den Saal, lautes Geschrei erhub sich überall, und viel scharfe Gehre wurden zu den Burgonden hinaufgeschossen. Irnfried lief Volkern an: dieser schlug ihn durch den festen Helm; Irnfried hieb ihn noch durch das Ringgespänge, daß der Harnisch sich feuerroth beschüttete: doch fiel der Landgraf vor dem Fiedler todt. Hawart war mit Hagenen zusammengekommen: es war ein Wunder zu schauen; furchtbar fielen ihnen die Schwerter an der Hand: Hawart aber wurde erschlagen.

Als die Dänen und Thüringen ihre Herren todt sahen, stürmten sie gewaltig ge-

fallen sahen; er hatte aber seinen Tod wohl vergolten.

Wie viel Fürsten und Völker auch dort gegen die kleine Schaar der Burgonden versammelt waren, hätten die Christen nicht gegen sie gefochten, vor allen Heiden wären sie wohl genesen.

Dieweile gieng Wolfhart hin und her und hieb alles nieder. So war er zum drittenmale durch den Saal hin und zurück gekommen, und die Recken sanken vor seinem Schwerte. Da rief Giselher weh über einen so grimmen Feind, und forderte ihn gegen sich heran, um ein Ende zu machen. Hierauf kehrte sich Wolfhart zu ihm, beide schlugen sich durch weite Wunden zu einander hin, und Wolfhart drang so gewaltig heran, daß ihm das Blut von den Füßen über das Haupt hin sprang. Giselher empfieng ihn mit grimmen Schlägen, und schlug ihn durch den Harnisch, daß das Blut niederfloß. Als Wolfhart die Todeswunde empfand, ließ er den Schild fallen, schwang sein scharfes Schwert hoch empor, und schlug Giselheren durch Helm und Ringpanzer. So thaten beide einander den Tod.

Alle Dietrichs und auch Gunthers Mannen waren nun gefallen, bis auf Gunthern selber und Hagenen; die stunden im Blute bis an die Knie. Wolfharts Fall war Hildebrands größtes Herzeleid; er gieng hin, wo er im Blute lag, umfaßte ihn und wollte ihn mit sich aus dem Hause tragen: er war ihm zu schwer, und entfiel seinen Händen wieder in das Blut. Da blickte der todwunde Mann auf, sagte seinem Oheim, er könnte ihm nicht mehr helfen und warnte ihn vor Hagenen:

„er trägt in seinem Herzen einen grimmigen Muth.

Und ob mich meine Mage nach Tode wollen klagen,
den nächsten und den besten den sollt ihr von mir sagen,
daß sie nach mir nicht weinen; das ist ohne Noth:
vor eines Königs Handen lieg' ich hie herrliche todt. *)
Ich hab' auch so vergolten hier inne meinen Leib,
daß es wohl mögen beweinen der guten Ritter Weib;
ob euch deß jemand frage, so mögt ihr balde sagen:
vor mein eines Handen liegen wol hundert erschlagen."

Da gedachte Hagene an den Spielmann, dem Hildebrand das Leben abgewann, droh=

*) Vgl. oben S. 266.

te diesem Vergeltung, und schlug, daß Balmung laut auf ihm erklang. Hildebrand schlug auch mit seinem breiten und scharfen Schwerte, doch konnte er Hagenen nicht verwunden, welcher ihn dagegen durch den Harnisch hieb. Mehr Schaden fürchtend warf er den Schild über Rücken, und entrann mit der starken Wunde zu seinem Herrn.

Dietrich saß traurig da, und als er Hildebranden mit Blute beronnen sah, fragte er ihn sorglich darum, und ahnte sogleich, daß er gegen die Gäste gestritten hätte. Hildebrand gestund, daß es von Hagenen wäre, welchem Teufel er kaum mit dem Leben entronnen. Dietrich hieß es ihm gerechte Strafe für den gebrochenen Frieden; und wäre er nicht verwundet, so sollte es ihm ans Leben gehen. Hildebrand schwichtigte Dietrichs Zorn; der Schade an Freunden wäre so schon allzu groß, die Burgonden hätten ihnen Rüdigers Leichnam nicht gönnen wollen. Da wehklagte Dietrich, daß Rüdiger doch todt wäre, bejammerte Gotelinden, seiner Basen Kind, und die armen Waisen zu Bechelaren, und beweinte den treuen Freund und Helfer,

den er nimmer verwinden könnte. Er fragte, wer ihn erschlug, und hieß Hildebranden seinen Mannen sagen, daß sie sich bald wappneten, und sein Sturmkleid brächten; er wollte selber hingehen und die Burgonden fragen. Da sprach Hildebrand: „wer soll zu euch gehn?

was ihr habt der Lebenden, die seht ihr bei euch stehn:
Das bin ich alters-eine, die andern die sind todt."

Da erschrak Dietrich: es war das größte Leid, das ihn je traf, und er rief:

„so hat mein Gott vergessen; ich armer Dietrich!
ich war ein König hehre, viel gewaltig unde reich." *)

Nimmer hätte das all seinen Helden von den streitmüden und nothhaften Gästen geschehen können, ohne durch sein Unglück. Er vernahm daß von diesen auch nur Gunther und Hagene übrig wären, und beklagte alle seine Mannen: vor allen Wolfharten, um dessen Verlust ihn seine Geburt gereuete; dann Siegestaben, Wolfwinen und Wolfbranden, welche ihm einst heim nach Amelungen-

*) Vgl. oben S. 460.

Land helfen sollten; Helfrichen, Herbarten und Wigharten, die könnte er nimmer verschmerzen:

„das ist an meinen Freuden mir der letzte Tag:
O weh, daß vor Leide niemand zu sterben vermag!"

Er wehklagte so laut, daß das Haus widerhallte, bis er wieder rechten Mannes-Muth gewann. Da suchte er selber in Grimme, seine Rüstung, und Hildebrand half ihm sich wappnen; er nahm den Schild und eilte mit Hildebrand von hinnen.

Hagene sah ihn, und sagte es Gunthern, Dietrich käme zur Rache; wie stark und gräulich der sich aber auch dünkte, doch wollte er ihn bestehn, und heute würde man schauen, wem der Preis gebührete. Das hörte Dietrich, trat vor das Haus, wo die beiden Recken außen an die Wand gelehnt stunden; er setzte seinen Schild nieder, fragte sorgenvoll, was er ihnen gethan, daß sie ihn, den ellenden, alles Trostes, Rüdigers und all seiner Mannen, beraubt hätten; sie könnten sein Leid durch ihren eigenen Verlust ermessen, hätten aber übel daran gedacht, und all seine Freude erschlagen. Hagene entschuldigte,

Dietrichs Recken wären in gewappneter Schaar gekommen, und ihm wohl die Mähre nicht recht gesagt. Dietrich berief sich auf Hildebranden, daß seine Recken nur verspottet wären, als sie Rüdigers Leichnam begehreten. Gunther erwiederte, er hätte ihn nur Etzeln zu Leide verweigert und nicht Dietrichs Mannen, bis Wolfhart darum zu schelten angeboben. Dietrich sagte, es hätte nun einmal so sein sollen; und bat Gunthern, zur Sühne und Vergütung des Leides, sich und Hagenen, als Geisel zu ergeben: so wollte er sie bei den Heunen treulich beschützen. Hagene antwortete: das wolle Gott nicht, daß sich zwei noch so wehrhaften Helden ergäben. Dietrich mahnte sie abermals seines Leides; doch wollte er es um sie vergessen und sie sicher heim geleiten, oder auch todt liegen. Hagene wies das Begehren aber ganz ab; es wäre ein schlechter Ruhm für sie beide: auch sähe man ja bei Dietrich nur noch Hildebranden stehen. Da warnte Hildebrand, es möchte noch bald dahin kommen, daß er gern den Frieden annähme, ihn dann aber nicht mehr erhielte. Hagene spottete, er nähme freilich

eher den Frieden, als daß er so schmählich flöhe, wie Hildebrand gethan; er hätte ihn standmuthiger gewähnt. Hildebrand fragte, wer es denn gewesen, der vor dem Wasgensteine auf einem Schilde gesessen, während ihm Walther von Spanien so viel Freunde erschlagen? *) Hagene hätte noch genug an sich selber zu zeihen. Da zürnte Dietrich, daß Helden, wie die alten Weiber schölten, und gebot Hildebranden Schweigen. Dann mahnte er Hagenen der Rede, als er ihn kommen gesehen. Hagene verläugnete sie nicht, und wollte allein ihn bestehen, ihm zerbräche denn das Nibelunges-Schwert. Nun erhub Dietrich den Schild, und Hagene sprang ihm grimmig von der Stiege entgegen und ließ das Schwert laut auf ihm erklingen. Dietrich schirmte sich vorsichtig; er kannte Hagenen wohl, und furchte auch Balmungen; unterweilen thät er aber auch kunstige Schläge, und schlug ihm eine Wunde tief und lang. Da hielt er's für schimpflich, ihn zu tödten, ließ den Schild

*) S. oben S. 199.

fallen, umschloß ihn mit Armen, zwang und band ihm. Gunther trauerte sehr darum.

Dietrich führte Hagenen zu Chriemhilden, und übergab ihr den kühnsten Recken, der jemals ein Schwert trug. Da ward sie fröhlich nach so langem starkem Leide. Sie dankte Dietrichen, und wünschte ihm stätes Heil für diesen Trost all ihrer Noth, und wollte es ihm immerdar vergelten. Dietrich hieß sie den Gebundenen leben lassen, er würde ihr noch das angethane Leid vergüten. Sie ließ ihn in ein Gefängniß führen und verschließen.

Da rief Gunther nach Dietrichen, der ihm leid gethan. Dietrich gieng hin, und Gunther lief ihm entgegen vor den Saal, und laut erschollen beider Schwerter. Wie viel und lange Dietrich auch als Held gerühmt, und wie müde Gunther war, doch war dieser durch das große Leid so sehr ergrimmt auf seinen Feind, daß man es noch für Wunder sagt, daß Dietrich da genas. Pallast und Thürme hallten wider von ihren Schlägen auf die Helme; zuletzt aber hieb Dietrich mit seinem scharfen Schwerte (Eckensachs) Gun-

thern durch den Ringpanzer, daß das Blut niederfloß; dann bezwang und band er ihn, wie Hagenen. Wie schmählich solches einem Könige war, doch furchte Dietrich, wenn beide ledig blieben, daß sie niemand im Lande genesen ließen.

So führte er Gunthern zu Chriemhilden, die abermals dadurch erfreut ward, und Gunthern willkommen hieß. Der antwortete, er würde danken, wenn er nicht wüßte, daß ihr Gruß gegen ihn und Hagenen nur Spott wäre. Dietrich sagte, es wären nie bessere Ritter Geisel geworden, und verlangte um seinetwillen Schonung für beide. Sie gelobte es, und er gieng mit weinenden Augen hinweg.

Chriemhild aber rächte sich grimmig. Sie ließ beide abgesondert gefangen liegen. Dann gieng sie zu Hagenen, und bot ihm die Heimkehr, wenn er wiedergäbe, was er ihr genommen. Er antwortete, das wäre verlorne Rede, weil er geschworen, den Hort nicht zu zeigen, so lange noch einer von seinen Herren lebete. *) Er wußte wohl, daß sie ihn nicht

*) s. oben S. 55.

gewesen liesse. Sie sagte nun: „Ich bring' es an ein Ende!“ liess ihrem Bruder das Haupt abschlagen, und trug es bei den Haaren vor den Held von Tronege. Da sprach dieser:

„du hast es nach deinem Willen zu einem Ende bracht,
und ist auch recht ergangen, als ich mir hatte gedacht.

Nun ist von Burgonden der edle König todt,
Giselher der junge und auch Herr Gernot,
den Schatz den weiss nun niemand, denn Gott und ich allein:
der soll dir Teufelinne immer wohl verholen sein.“

Sie sprach: „so habt ihr übele Geltes mich gewährt;
so will ich doch behalten das Siegfriedes-Schwert,
das trug mein holder Friedel, da ich ihn zu jüngest sach,
an dem mir Herzeleide von euren Schulden geschach.“

Sie zog es aus der Scheide, ohne dass er es wehren konnte, und schlug ihm das Haupt ab.

Etzel, der es sah, rief wehe, dass der allerbeste Degen, der je den Schild trug und zum Sturme kam, von eines Weibes Handen todt läge, und beklagte ihn, obwohl er ihm feind war.

Hildebrand rief: „sie soll es büßen, daß sie ihn schlagen durfte, was mir auch darum geschieht, und obwohl er mich selber in angstliche Noth brachte.“ Zornig sprang er hin und schlug Chriemhilden, wie laut sie vor ihm schrie, einen schweren Schwertschwang.

Da lagen nun alle todt, Chriemhild in Stücken gehauen. Dietrich und Etzel beklagten und beweinten inniglich Mage und Mannen. Christen und Heiden, Frauen und Männer beweinten ihre lieben Freunde. Die hohe Ehre lag ganz danieder, und alle Leute hatten Jammer und Noth:

mit Leide war verendet des Königes Hochzeit,
als je die Liebe Leide an dem Ende gerne beut.

Das Haus stund ausgebrannt über den Todten, und blutige Bäche flossen daher von den Wunden. Etzels Herrlichkeit war zerfallen, die Sonne seiner Freuden versunken. Er wand Haupt und Händen und wehklagte so sehr, daß seine Stimme wie ein Wisendshorn erscholl und Pallast und Thürme davon erbebten: er verlor alle Besinnung. Mit ihm

klagten alle Waisen und Witwen; Jungfrauen zerrangen die Hände, daß die Glieder krachten, und man hörte nur Ach! und Weh! Wie laut der König schrie, die Frauen schrien stäts mit ihm.

Das Volk des Landes lief überall herbei, manche um Gewinn, manche um ihre Freunde zu rächen: sie fanden aber schon Feinde und Freunde todt, und kamen nur zur Klage.

Man gebot ihnen, daß sie eine Straße durch die Todten zu dem Saale räumten. Da fand man zuerst, die Volker und Hagene außen erschlagen hatte, man zog ihnen die blutrothen Ringpanzer aus, band ihnen die zerschlagenen Helme ab, und nahm die zerhauenen Schilde, und trug der Todten so viel von dann, daß es ein Wunder zu hören war. Ihre Blutsfreunde wären da gerne mit ihnen todt; manche Maid riß sich das Haar vom Haupte; manche Trautinn gieng laut schreiend einher mit blutbestreiftem Gewande. Da lagen Arme und Reiche vom blutigen Regen naß.

Jetzt hörte Hildebrand das Gesinde laut wehrufen: man fand die Königinn, welche

Hildebrand, im Unsinne, Hagenen zu rächen, erschlug. Dietrich kam herbei, und bat die Leute ihr Weinen zu lassen; sie versprachen's, konnten es aber nicht lassen. Dietrich gestund, er hätte nie ein schöner Weib gesehen, und beklagte ihren Tod, obwohl sie ihn all der Seinen beraubt, wegen ihrer Treue und weil sie ihm nie etwas versagt hätte; was er ihr jetzo leider nur im Tode lohnen könnte. Er griff selber an, daß sie auf die Bahre gelegt wurde, und trug ihr abgehauenes Haupt zu dem Rumpfe. Etzel kam dazu, und klagte jämmerlich, und Alle mit ihm; er fluchte seinem Schicksale, das ihm Unglückes Hort zutheilte; er fiel seinem lieben unfalschen Weibe an die Brust und küßte ihre weißen Hände. Da sagte ihm Dietrich erst den wahren Zusammenhang der Geschichte. Etzel beklagte von neuem Weib und Kind, Mage und Mannen, Schwäger und ihre Recken, und alle Hochzeit-Gäste; er betheuerte, wenn er Chriemhilden ganze Treue gekannt, hätte er mit ihr eher alle Lande geräumt, als sie verloren. Darauf sank er nieder, als ob er entschlafen wäre. Dietrich schalt ihn unweise, so ver-

geblich zu klagen, und gebot den Leuten das Kind zu der Mutter zu bringen. Sie fanden Ortlieben hauptlos in dem Blute, und trugen ihn hin. Da ward Etzels Klage erneuet. Er hieß Blödelinen suchen. Die Leute giengen weinend und schreiend, die Weiber mit Brustschlägen, und brachten Blödelinen vor Etzeln. Der schalt seinen lieben Bruder, daß er ihr beider Land verwaiset und so thörig seine Gastfreunde gezwungen, ihn zu erschlagen, und zwar um den alten Haß Chriemhilden gegen Hagenen, über welchen er (Etzel) nie sein Schwert gezogen hätte, und wenn er tausendmal vor ihm schlafend gelegen. Er bedauerte den großen Verlust an Gunthers und der Seinen Hülfe, und daß aus Uebermuth niemand ihm Chriemhilden Feindschaft gesagt, damit er alles wohl abgewendet hätte. Ihm leidete nun länger zu leben, weil der Gottes-Schlag über ihn ergangen, und er schalt seine Abgötter Machmet und Machazen, daß sie seine hohe Ehre nicht erhalten, nachdem er alles, was er erreiten können, sich unterworfen; er wollte sich noch zu dem gewaltigen Gotte bekehren, welcher ihm und

Juden und Christen das Leben gab und die Sonne über ihn scheinen liess, wie über die Seinen, wäre er nicht schon einmal fünf Jahr lang Christ gewesen, dann aber wieder zu seinen Göttern abgefallen *), so daß er nun fürchtete, verworfen zu werden: drum wäre ihm nichts lieber, denn der Tod. Und nun schluchzte er und schrie laut.

Das hörte Dietrich, und gieng hin mit Hildebrand, und mahnte Etzeln, der Schmach, daß ein König, wie ein Weib, die Hände wände und gebarete; er sollte vielmehr ihn, den armen Dietrich, trösten. Etzel erwiederte, daß er selber ja so verarmt stünde, wie einer, der nie eine Hufe besaß. Doch meinte Dietrich, daß Etzel wol noch manchen fünde, der ihm wieder aufhülfe; seine Nothgestallen (Gefährten) dagegen, welche so oft ihr Leben für ihn gewagt, wären alle vom Tode dahin gerafft. Etzel gestund, daß der Tod nie und nirgend solche Gewalt verübt hätte. Er gebot nun, sein Weib und Kind und sei-

*) Vgl. oben. S. 604.

nen Bruder wegzutragen; und wehklagend giengen die Leute mit der Bahre dahin.

Nahe vor dem Hause fanden sie dann Iringen, den Helden von Lothringen, welchen Hawart von Dänemark mit reicher Gabe in seinen Dienst, als Markgrafen, gewann, und mit ihm und dem Landgrafen Irnfried von Thüringen vor zwanzig Jahren zu Etzeln floh, als sie durch ihre Verschuldung in die Reichsacht gekommen, aus welcher man sie vergeblich wieder in die Huld des Kaisers von Rom (Ermenrich) zu bringen suchte. Sie hatten 3300 Mann mitgebracht, die nun alle todt lagen, und deren man dreissig bei Iringen fand, und mit ihm hinweg trug, unter lauter Klage über den kühnen Helden, der es wagte, Hagenen zu bestehen.

Fürder fand man Gunthern mit abgeschlagenem Haupte, und Etzel wünschte, seinem Schwager selber die Heimkehr erfochten zu haben. Dietrich entschuldigte sich, weil Hagene ihn und Hildebranden verspottet und den gebotenen Frieden verschmähet, nachdem Giselher und Gernot todt lägen; und Gunther

hätte noch auf den Sieg vertraut, ihn (Dietrichen) auch dreimal nieder geschlagen, bis seine Kunst und geruhete Hand ihn bezwungen. Daß aber Chriemhild ihn tödten ließe, hätte er sich nicht versehen, sonst würde er ihn nicht ihr übergeben haben. Etzel beklagte abermals, daß niemand ihm alles gesagt, damit die Helden noch lebeten, dergleichen nimmer auf Erden würden, und welche hier die Noth zur Wehr gezwungen hätte. Dietrich gestund, daß nimmer ein solcher Held geboren würde, wie Gunther. Hildebrand schwichtigte die Klage, und hieß ihn wegtragen.

Dann zeigte er hin, wie der Faland (Teufel), Hagene, daläge, der es alles verschuldete, und um deßwillen alle todt lägen, obwohl an den Helden auch ihre alte Schuld von Gott gestraft worden. Etzel hieß ihn zu Gunthern tragen, und wünschte sich abermals den Tod. Die Leute liefen zu Hagenen Leiche und fluchten ihm laut. Er bestund in der Noth bis zum letzten, und ehe er fiel, wurden wol 40,000 Mann erschlagen: man sagt es noch für Wunder, daß er endlich durch eines Weibes Hand starb.

Dietrich, mit Hildebrand und Etzeln, gieng fürder und fand an der Saaleswand Volkern, dessen Panzerringe vom Blute durchflegen und den Helm durchhauen. Hildebrand rühmte ihn als den kühnsten aller Fiedler, der hier den größten Schaden gethan, so daß er auch seiner Seele nimmer hold würde; auch hätte Volker ihm einen Schlag auf den Panzer gegeben, daß er am Leben verzägete, und erschlagen wäre, wenn Helfrich sie nicht geschieden hätte. Etzel bedauerte ihn, und fragte nach seiner Abkunft; und Hildebrand erzählte: „Volker war ein edler Freiherr von Alzey geborn, welcher das Land am Rheine mit Gunthern besaß; und weil er so gut fiedeln konnte, und gerne damit schönen Frauen diente; *) nannte das Volk ihn stäts den Spielmann und Fiedler." Dietrich beweinte seinen frühen Tod; Hildebrand schweigte ihn, weil Volker allein wol zwölfe von Dietrichs Gesinde erschlagen, und Hildebrand selber vor den Donnerschlägen seines

*) Vgl. oben S. 646.

Schwertes kaum genesen, bis er ihm die weite Todeswunde gehauen; doch beklagte er seinen Tod im Auslande, weil er selber ellende wäre. Etzel ließ ihn zu den andern tragen, über welchen dort die Wehklage war.

Fürder fand Dietrich Dankwarten, welcher manchen Ring schartig gemacht und wol so viel gethan, als zwölf andre, und als vier solche, wie Hagene: er erschlug auch im Saale den starken Hamart. Dietrich pries seine Tapferkeit gleich der eines Königs. Hildebrand tadelte solches Lob, weil Dankwart ihm selber so viel als irgend einer geschadet hätte. Etzel ließ ihn weg tragen, und neuen Wehruf erhuben Mann und Weib, als sie den sahen, der Blödelinen erschlug.

Betäubt von dem Geschrei trat Etzel in den Pallast: da sah er aus dem Blute die Panzerringe eines Helden leuchten, dem der Helm durch die Riemen zerhauen war; bald erkannte ihn Dietrich: es war Wolfbrand, den Dankwart erschlagen hatte. Dietrich beklagte ihn herzlich, und Etzel stimmte ein, und rühmte seinen Heldenmuth.

Bei ihm lag der Herzog Siegestab, aus dessen Gewande die Edelsteine leuchteten. Dietrich fragte, wer ihn erschlagen hätte. Hildebrand sagte, Volker, von welchem er ihn nicht scheiden konnte. Dietrich beweinte schmerzlich den theuren Degen und Verwandten, und ließ ihm den Schild vom Arme nehmen.

Darauf erkannte er Wolfwinen an dem Glanze des Helmes, der jetzo naß war von Blute: er lag an der Wand, und das Blut floß noch aus seinen Wunden. Hildebrand beklagte seinen Neffen, des kühnen Nere Sohn, den Giselher erschlug, samt Nitgere'n und Gerbarten, mit welchem er also focht, daß die Helmbänder von ihnen stoben. Neben ihnen lag Wignand, welchen Gunther erschlug, sammt Siegeheren und Wigharten. Dietrich weinte und schluchzte, und Etzel wehklagte so laut, daß das Haus über ihm hätte zusammen stürzen mögen.

Der Pallast war überall wie gemauert von Todten. Dietrich ließ alle hinaustragen. Dort stunden Frauen und Jungfrauen in

großem Leide; und weil zu wenig Männer da waren, alle die Todten auszuziehen, so halfen sie, zogen manchen rothen Panzerring ab und zerschnitten die Riemen, welche sie nicht entstricken konnten. Als Etzel das vernahm, ward er vollends unmuthig: er sah gesunde Männer genug, die um ihre todten Blutsfreunde dar kommen waren; die strafte er, daß sie die Weiber mit den Todten umgehen liessen, und gebot ihnen, anzugreifen. Dann gieng er wieder zu Dietrichen.

Dieser sah vor sich die Todten liegen, wie die Steine; der Saal war roth von Blute, das allenthalben durch die Löcher und Rinnen nieder floß. Ueber achthundert waren nun hinausgetragen. Da erhub Hildebrand großes Wehklagen, als er Wolfharten, seinen Neffen, fand. Er zeigte Dietrichen, wie der Tod kräftig um sich gehauen, und der junge Giselher den bewährten Volks-Degen erschlagen hatte. Dietrich schaute jammervoll, wie Wolfhart, mit röthlichtem Barte und durchbissenen Zähnen im Blute gefallen lag; er weinte mit Hildebranden, und Etzel half ihnen und wand die Hände.

Wolfhart hatte in der Noth des Sturmes das Schwert so fest in der Hand verklommen, daß sie's ihm mit Zangen aus den langen Fingern brechen mußten. Dietrich jammerte: „wer soll dich gutes Schwert nun tragen? du wirst nimmer so herrlich geschwungen, als so oft von Wolfharten, an welchem ich meine beste Hülfe aus dem Ellende verloren habe!" Er ließ ihn aus dem Blut und Staube heben, und beklagte vor allen ihn, der stäts in allen Stürmen neben ihm gestanden und auch Etzeln so manchen Sieg erfochten. Er verwünschte, daß er geboren worden, und den Tag, da er von Berne schied, da sein langes Ellende durch den Tod all seiner lieben und willigen Mannen und Mage noch gemehret worden. Hildebrand tadelte die lange Klage um seinen Schwestersohn, weil sie doch nicht frommete, und ließ ihn wegtragen. Das Landesvolk beschaute den Helden sehr, manche weiße Hände herzten ihn, und Weib und Mann, auch die ihn zuvor nicht kannten, beweinten ihn mit gerungenen Händen. Die Ehre der Todtenklage ward ihm in vollem Maße zu Theil.

Etzel saß unter der Thür des Hauses in dem Blute und klagte trostlos. Zunächst fand man Giselheren, und um ihn viele von ihm Erschlagene. Dietrich und Hildebrand beklagten seine Milde, Treue, Freundlichkeit und Jugend, die ihnen doch über 30 Mann geraubt, und daß seine von Volker gestiftete Verlobung mit der Tochter Rüdigers und Gotelinden, Dietrichs Basenkind, so geschieden, Dietlinde zu früh verwitwet, und zugleich Dietrichs Hoffnung auf seine Hülfe aus der Vertreibung, vernichtet wäre. Mit krachenden Händen hub man Giselheren auf, er war zu schwer, und entfiel ihnen wieder in das Blut: Wehruf von Männern und Frauen erscholl da abermals im Saale. Jedoch trug man ihn weg zu Chriemhilden. Man legte die Burgonden zusammen, weil sie Christen waren. Die Wehklage war aber da von Christen und Heiden gleich ungefüge.

Darauf fand man Gernoten, mit einer Wunde, unten gegen die Brust wol ellenweit geschlagen von Rüdigern. Hildebrand erkannte in Gernots Hand das blutige Schwert, und sah, daß es weder Scharten noch Flecken

hatte: so treu und lauter war Rüdigers Gabe. Etzel beklagte, daß Gernot und seine andern Schwäger, die beßten Fürsten, nicht mehr lebeten, denen er seinen Sohn und Erben zur Erziehung geben wollte, welcher ehrenvoll nach ihnen gerathen und ihnen auch ein Trost gewesen wäre. Er schalt Chriemhilden, daß sie mit ihrem spannenlangen Weibes-Sinne Hagenen nicht aus ihnen geschieden hätte.

Nun hieß er Gernoten aufheben: die Thür, wo man die Andern hinaus trug, ward ihm zu enge, so groß und lang war der Held, der zuvor auch schnell genug war. Als man ihn dennoch hinausbrachte, kamen viel edle Frauen ihn zu sehen, denen es im Leben nicht vergönnt war, und beweinten ihn sehr. Alt und Jung, Groß und Klein wehklagten da so laut, daß sich die Mauersteine hätten spalten mögen. Zunächst fand man Rüdigern, in seinem Schilde liegen, an welchem der Welt Wonne nieder lag, und der so beklagt wurde, als nimmer ein Held. Dietrich wünschte, schon vor zwölf Jahren gestorben zu sein, da sein liebster und treuster Verwandter

todt wäre, „der mir allein Treue bewies, als ich vor meinen Feinden mein Land räumen mußte und Etzel mir so gram war, daß mir niemand das Leben verbürgte: da ritt ich auf deinen Trost her, und du gelobtest, daß Etzel dich eher müßte hängen lassen, als mich gefangen nehmen, und hieltest mich bei dir verborgen, ohne daß mich jemand verrieth, bis es die edle Königinn Helke vernahm, und sie mit dir mich wieder in Etzels Huld brachte. Und immerdar warst du mir und meinen Mannen Hülfe und Trost im Ellende." Dietrich schrie so laut, daß Etzel davon aufschrak, und nun Rüdigern nicht minder beklagte: "seine Treue hat mich empor getragen, wie der Wind die Federn. Seitdem ich ihn kannte, mißlang mir nichts; und alles was er von mir bat, mußte ich ihm gewähren. Seine Milde war so groß, daß er wohl zwölf Könige Gut verthan hätte. O weh, daß niemand vor seinem jüngsten Tage sterben mag! da alle um mich todt liegen, wie das Vieh, das die Leuen erbissen haben. Allen meinen Feinden bin ich nun zahm worden."

Dietrich bat Etzeln, Rüdigers Dienste an dessen Frau und Kind zu vergelten, die einst auch Etzels Hof liereten. Etzel verhieß, fortan ihr Vater zu sein, und bat Hildebranden, Rüdigern aus dem Blute zu heben. Als Hildebrand sich neigte, blutete ihm seine Wunde; Rüdiger war ihm zu schwer, und mit Noth brachte er ihn nur bis an die Thür, da sank er mit dem Leichname nieder, ohnmächtig und bleich. Dietrich erschrak; man holte Wasser, Etzel kniete zu ihm nieder in das Blut, und begoß ihn. Hildebrand schämte sich, als er wieder zu sich kam; sein Haupt lag schweißig in der Hand des Königs, dem er manchen Tag gedient hatte, und der ihm nun wieder diente; er bat, den Saal weiter aufzulassen. Draußen erhub sich großes Geschrei, als man dieses vernahm.

Und als man Rüdigern hinaus trug, den Vater aller Tugenden, da begann solches Klagegeschrei von Armen und Reichen, Männern und Frauen, daß sich die Erde hätte unter ihnen aufthun mögen, und Thürme und Pallast und alles Gemäuer davon widerhallten; aus der Augen Grundquelle, dem Herzen, flossen

die Thränen; schöne Frauen und Jungfrauen rissen sinnlos sich die Kleider vom Leibe, und rauften sich die Haare aus; manch Antlitz ward vom Blute besudelt, und manche weiße Hand zerschlug sich die Brust. Alt und Jung schrie so sehr, als ob Kraniche in das Land kommen wären.

Nun wurden die Beßten unter den Todten ausgelesen und aufgebahret: derer waren siebenzehnhundert, Christen und Heiden; Freunde und Feinde lagen da beisammen auf der Bahre. Alle bisherige Wehklage aber war nichts gegen die, als nun das Hofgesinde herbei kam, sechs und achtzig edle Jungfrauen, welche, aus allen Ländern ihr gesandt, Helke aufzog, und nachmals Chriemhild überkam. *) Die zuvor mit Freuden auf dem Regenbogen gebauet hatten, waren nun tief auf des Jammers Grund versunken. Da kam Helken Schwesterkind, Frau Herrat; mit ihr, Siegelind, König Nitgers Tochter; Goldrun, König Leudegers in Frank-

*) Vgl. oben S. 616.

reich Tochter; Hildeburg und Herlind, der Fürsten von Normandie und von Griechen Töchter; und Adelind, Tochter Sintrams, der in Osterland an der Ungermark eine Burg bewohnte, die noch Püten heißt; *) dazu achtzig Grafen-Töchter. Auch kamen alle die Witwen, deren Männer und Mage da todt lagen, und die größte Todtenklage hub an, die je auf der Welt gehört ward. Ueberall aus dem Lande umher kamen die Leute und suchten allenthalben, vor und in dem Hause, ihre Freunde auf der Walstatt, wie zu Markte durch die Krame. Weit umher hatte der Tod seine Saat gestreuet. Jeder fand den Seinen, wo er niedergeschlagen war, und trug ihn aus dem Blute. Die Frauen rissen sich die schönen Kleider und den Goldschmuck ab, und herzten und küßten die Todten mit den tiefen Wunden.

Alle Leichen waren nun aus dem Pallaste getragen, und über ihnen war da der Urgrund aller Wehklage zusammen gekommen.

---

*) Jetzo Pitten, an der Leita (vgl. S. 228).

Da hörte Dietrich auch die Stimme der schönen Herrat; das mehrte sein Leid, und er bat sie, daß sie die Jungfrauen hinweg führete. Dann ließ er und Hildebrand die Todten aussondern, und zuerst die drei Könige besargen.

Etzel gieng hin, wo sein Weib und Kind auf der Bahre lag, und fiel über sie in Unmacht; vor Schmerz drang ihm das Blut aus Ohren und Munde, und Alle klagten mit ihm, und trösteten ihn. Man wand die beiden Leichen in einen kostbaren Goldstoff, fernher aus dem Heidenlande, und legte sie in einen weiten schönen Sarg, bestattete sie mit königlichen Ehren, und bat Gott für ihre Seele.

Chriemhilden Tod hatte dem Jammer den höchsten Stuhl gesetzt; es war damit alles gethan, was noch zu thun war; und nachdem sie alle in den Tod gebracht, mußte auch sie es mit dem Leben büßen. Man verwünschte, daß sie jemals Siegfrieden sah, wodurch dies große Unheil über Heiden und Christen gekommen, und wähnt auch wol, daß sie dafür in der Hölle sei. Aber wer das bewähren wollte, müßte selber zur Hölle fahren. Und der Treue bis in den Tod, die Chriemhild bewähr-

te, hat Gott den Trost gegeben, daß sie das Himmelreich erwerbe. Darum soll man sich nicht versündigen und den andern verurtheilen; denn keiner weiß, was Gott mit ihm thut, und niemand dünke sich so gar frei von Sünden, daß er Gottes Gnade am jüngsten Tage nicht bedürfe. — Ebenso bestattete man Blödeln. Dietrich ließ den Christen die Priester kommen, Messe zu singen, und auch den Heiden ihre Pfaffen. Hierauf wurde Rüdiger in sein Grab gelegt: und viele Priester, mit Kreuzstäben in der Hand und mit der Stola bekleidet, baten da Gott und St. Michael, ihr aller Seelen zu gnaden. Zuerst wurden die drei Könige bestattet; dann Hagene, Volker und Dankwart, nahe bei ihren Herren. Ebenso Hawart, Iring und Irnfried; und wer sonst aus andern Reichen zu der Hochzeit gekommen war, als, Hermann von Polen und Siegher von Walachen die 2000 Mann, und Walber aus der Türkey, welcher durch Griechenland 1200 gebracht hatten, die auch alle von den Rheinfranken (Burgonden) und Nibelungen er-

schlagen waren. Alle wurden nun zu ihrer langen Betteraste gebracht.

Dies Begräbniß der Herren dauerte bis an den dritten Tag. Da berieth sich Etzel und Dietrich, daß man nicht jeden einzeln begraben könnte: die Landleute mußten also alle angreifen und eine Grube graben, sieben Speerschäfte weit und ebenso tief: da wurden die 9000 ellenden Knechte, mit Jammer, hineingelegt, und was man sonst noch der Todten fand. Als alle bestattet waren, und man von dem Grabe gieng, da huben Christen und Heiden solche Wehklage, daß man noch bis zum jüngsten Tage davon sagen wird.

Keiner der noch Lebenden achtete auf den andern. Etzel stund einsam und jammervoll und klagte Dietrichen sein Unglück. Dieser tröstete ihn, daß er wohl noch sein Land wieder mit Helden besetzen könnte, weil er noch ihn und Hildebranden hätte. Etzel aber, weil er all seine Freude und Wonne, sein Weib und Kind verloren, verachtete all sein Gold und Reichthum, Zepter und Krone, wollte alles aufgeben, und hieß den Tod willkommen.

Kein Trost verfieng, und Etzel weinte, wie zu Anfang.

Dietrichs fester Muth ward auch etwas erweicht, und vor Müdigkeit lehnte er sich in ein Fenster nieder. Da rieth ihm Hildebrand, weil hier das Land verwüstet läge, mit dem was ihm Helke gegeben, und mit seiner Frau Herraten, heim zu reiten. Dietrich war willig dazu, beklagte aber die Trauermähre, die überall anstatt der Hochzeitgäste heim kämen, und die guten Schwerter, Helme und Panzer, welche hier mit den Todten zurückbleiben müßten. Da rieth Hildebrand, die Waffen der guten Recken aus dem Blute zu waschen und heim zu senden; was Etzeln noch wohl durch die jungen Waisen zu Statten kommen möchte.

Etzel fand den Rath gut, und ließ die beßten Schwerter und Rüstungen aufheben. Nun wurden zuerst Rüdigers Knechte beschieden: derer kamen nur sieben übrige mit thränenden Augen dar. Etzel bat Dietrichen die Botschaft anzuordnen, und dieser ließ Rüdiger's Schwert, Rüstung und Roß bringen. Hildebrand rieth Etzeln, weil von den Burgonden niemand

übrig wäre, seinen Fiedler Swemmelin mit den Mähren und Waffen hin zu senden. Etzel ließ den Fiedler kommen, und übertrug ihm mit zwölf Mann die Botschaft an Frau Brunhilden und Uten, unter Versicherung seiner stäten Freundschaft. Swemmelin war bedenklich, wie er die Trauermähre anbringen sollte, daß er das Leben behielte. Etzel hieß ihn mit den Knechten von Bechelaren reisen; und Dietrich befahl den Boten, unterweges überall die Mähre zu verhehlen, damit sie nicht zu sehr beschwert würden, und in Bechelaren Gotelinden und ihrer Tochter zu entbieten, daß Rüdiger mit den Burgonden, als ihr Geleit, heim kommen würde, und Dietrich mit ihm, der auch ohnedas sie bald besuchen würde.

Leidvoll ritten die Boten hin, und ließen auch Leides genug dort, Trauernde, Sterbende, mit dem Tode Ringende, und Begrabene. Sie zogen Rüdigers Roß mit, das laut wiehernd auf der Straße lief, sagten aber keinem die Mähre. So kamen sie in Oesterreich, wo die Leute wähnten, daß der König oder Rüdiger käme, und nach Ge-

wohnheit, den Fiedler befragten. Er sagte ihnen, der König wäre daheim mit vielen Weiganden. Das glaubten, die da wollten. Der Fragenden war so viel, daß Brücken und Stege alle vollstanden. Als die Boten in die Stadt Wien kamen, bat die Herzogin Isalde, eine schöne Maid, sie in ihr Haus. Der konnten sie nun die Mähre nicht verschweigen, wodurch sie so jammerig ward, daß ihr das Blut vom Herzen aus dem Munde stürzte; und bald verbreitete sich ihre Klage überall in der guten Stadt unter die Bürger und Kaufleute, Arme und Reiche, und fuhr nun mit breiten Schaaren einher.

Die Boten zogen fürder, über Traisenmauer; und ungern hielten sie Dietrichs Gebot, weil mancher, der ihnen begegnete, ihr Leid hätte tragen helfen. So kamen sie nach Bechelaren. Frau Gotelind stund mit ihrer Tochter und Jungfrauen an der Zinne und schaute auf die Straße an der Donau herauf: da sahen sie Staub aufsteigen und verkündigten die glückliche Heimkehr ihres Herrn und der Hochzeitgäste. Die Knappen kamen sonst gewöhnlich mit fröhlichem Schalle und

Gesange heim nach Bechelaren: die sieben jetzo daher reitenden saßen aber niedergedrückt auf den Rossen, und Rüdigers Roß Boymund gieng an des Knappen Hand, sich umschauend; so wie es sonst oft den Zaum zerriß und zurück lief, wenn es seinen Herrn nicht sah, der so vielmal darauf gestritten hatte. Dietlind bemerkte die ungewöhnliche Gebärde der Knappen, und ahnte, daß die Hochzeit übel gewesen wäre. Die Mutter hoffte zu Gott alles Gutes, erzählte aber ihren Traum in der letzten Nacht: „und ich sah Rüdigern ganz grau und all sein Gesinde von Schnee befallen und von Regen benäßt; mein Haupt war kahl und nicht ein Haar darauf; da hieß er mich in ein finsteres Gemach zu ihm gehen, und schloß die Thür zu: nimmer kamen wir heraus, und ungern war ich drinnen." Dietlind sagte, es gäbe sanfte und starke Träume, und erzählte nun auch den ihren: „ich sah meines Vaters Roß sehr springen, daß seine silberne Decke *) laut erklang; dann trank es von einem Wasser,

---

*) Die Schellen daran; vgl. S. 19.

und auf der Stelle versank es." Mit solchem Gespräche sich betrübend, giengen sie hinab.

Die Boten kamen nun auf den Hof und ritten nach dem Marstalle. Die Ritter des Hofes giengen hin und hießen Etzels Fiedler und seine Gefährten und ihres Herrn Knappen willkommen. Diese antworteten nur mit kurzen, gedrückten Worten. Gotelind ward gar traurig durch die Gebärde der Knappen, und sagte, sie möchte nichts auf der Welt dafür nehmen, daß sie wüßte, wie ihm wäre. Da entbot der beste unter den Knappen ihr Etzels ståte Huld mit Worten und Werken, und ihres Gemahls treue Liebe: dieser wüßte aber nicht, wann er heimkehren könnte, weil er zuvor Etzeln eine långst besprochene Heerfahrt anführen müßte. Gotelind befahl ihn in Gottes und des himmlischen Heeres Obhut, daß Etzels Feinde ihn ihr nicht raubeten. Dietlind wunderte sich, daß ihr Vater ihr nichts entbieten ließe, wie er doch sonst vor allen thåte. Sie sah ihre Mutter an, und beide weinten, ihr Herzeleid ahnend. Der Knappe sagte ihnen nun Dietrichs freundliche Botschaft, daß er binnen zwölf

Tagen kommen würde. Darüber freute sich Gotelind wieder, und Dietlind fragte nun, wie Chriemhild ihre Brüder und Hagenen empfangen hätte. Der Bote antwortete: sehr freundlich, sie, wie Etzel. Dietlind fragte mehr, warum Giselher, ihr Bräutigam, ihr gar nichts entbieten ließe. Der Bote versicherte sie, daß er sie mitführen würde, wenn er wieder heim ritte.

Diese Lügenmähre vermochte aber einer der Knappen nicht länger auszuhalten, er weinte, und bald mehre mit ihm. Als Dietlind die Thränen sah, rief sie Wehe über Chriemhilden Hochzeit, und verkündigte ihres Vaters und Aller Tod. Bei diesen Worten drang einem der Boten ein Schluchzen aus dem Halse; er wollte es zugedrücktem Munde verhalten, da brach ihm aber der Schrei zugleich mit dem Blute aus dem Munde; und mit ihm heulten nun die Andern. Gotelind rief auch Wehe über ihr Unheil, und beschwur die Boten, ihr die rechten Mähre zu sagen. Und damit hatte die Lüge ein Ende.

Da sagte ihr Swemmelin, daß sie Rüdigern nimmer sähe, daß er und Gernot einan-

der erschlagen hätten. Da brach von Herzenjammer Gotelinden und ihrer Tochter das Blut aus dem Munde und fielen beide in Unmacht, ihrer Zucht vergessend. Die Leute liefen herbei, und hörten und sahen den Jammer; man begoß die Frauen mit Wasser, benetzte ihre Augen, und trug sie hinweg. Gotelind lag besinnungslos, und sprach irre Laute nach ihrem lieben Manne.

Dietlind wehklagte, wer nun die Frau Ehre im Reiche aufrecht erhalten sollte, da alle Ehretragenden todt lägen, und vor allen ihre größte Stütze, Rüdiger; sie schalt die Unzucht des Todes, daß er Dietrichen ihren Vater nicht retten ließ, was er gewiß gern gethan hätte. Swemmelin sagte ihr, daß auch alle Amelungen todt lägen, und Dietrich selber kaum genesen, und auch Etzel erschlagen wäre, wenn man ihn zum Streite gelassen hätte. Sie fragte, wie Gernot und ihr Vater, nach der hier erzeigten Gastfreundschaft und Gabe, sich so feind werden konnten; und Swemmelin erzählte nun, wie Chriemhild alles angestiftet, und es endlich selber entgolten hatte. Dann wies er sie auf Gott, als

den Vater aller Waisen, und tröstete sie mit Etzels Zusicherung, ihr Vaters Stelle zu vertreten.

Nun brachten auch die Knechte Rüdigers Rüstung: man schaute sie da in blutigem Glanze, und das Panzerhembe zerhauen. In der allgemeinen Noth bot den Gästen niemand weder Wasser noch Wein; und Swemmelin wollte deshalb nicht länger dort bleiben. Die (sonst so gastliche) Burg und Stadt Bechelaren erscholl überall von Wehklage. Gotelind vollendete ihren Jammer, sie hatte sich die Kleider abgerissen, des Herzens Bronne rann mit Thränen aus den Augen, und ein Wunder war, daß sie den Tag noch zu Ende lebte. Sie hatte sehr gebeten, Etzels Boten in der Stadt gütlich zu beherbergen, kannte aber weder den Freund noch den Gast, als diese fürder an den Rhein wollten. Dietlind, die noch ihrer Sinne etwas mächtig war, entbot Brunhilden und Frau Uten ihre Verlobung mit Giselher und das leidvolle Ende.

Die Boten nahmen Urlaub, und ritten ihre Straße aufwärts in Bayerland, wo zwischen der Donau und dem Inn noch eine

Burg steht, Passau, der weitberühmte Sitz des Bischofs Pilgerin. Als sie über den Inn kamen, liefen die Leute vorauf in den Hof des Bischofs, und verkündeten ihm die Ankunft seiner Neffen. Pilgerin hieß seine Ritter alsbald sie empfangen und seine Amtleute sie mit all ihrem Gefolge aufs beßte beherbergen. Bald aber vernahm er, daß sie alle dort erschlagen wären. Das dauchte ihn anfangs unglaublich; jedoch besann er sich, daß er es selber wohl gedacht hätte, verfluchte Etzels Hochzeit, und klagte Gott sein Leid. Er befahl, den Boten gutes Gemach zu geben, grüßte Swemmeln, und ließ sich von ihm, der es wohl gesehen, alles erzählen. Da weinte der Bischof, und sein ganzer Hof mit ihm; die Pfaffen vergaßen viel ihrer Tagezeiten (Horen), und die Layen klagten mit ihnen. Pilgerin schweigte die Klage, welche er selber nimmer lassen wollte, wenn er dadurch seine Schwesterkinder wiedergewinnen könnte. Er sandte nach Mönchen und Priestern, den Todten Messe zu singen. Die Glocken erklangen überall in der Stadt, und die Leute drängten sich in die Münster zum

Opfer. Der Bischof selber sang da zum Seelenheile der Todten, mit großem Jammer.

Nach dem Gottesdienste wollten die Boten fürder; ein Kappelan aber beschied sie zuvor zu dem Bischofe. Der beklagte noch, daß Chriemhild nicht der unschuldigen, Gernot und Giselher, verschont hätte, und verwünschte des Unheilstifters, Hagenen, Geburt. Dann entbot er seiner Schwester Ute'n, ihre Klage zu mäßigen; denn die Recken wären, weil sie sich nicht des rothen Nibelungen-Goldes enthalten, durch eigene Schuld und Uebermuth umgekommen: auch müßte man auf den täglichen Raub des Todes gefaßt sein. Endlich mahnte er auch Gunthers Mannen, an dessen ruhmvolle Herrschaft, daß sie seinem Sohne und Erben ihre Treue bewiesen und ihn zum Biedermanne aufzögen. Zuletzt ließ er sich noch von Swemmeln in die Hand geloben, daß er auf der Heimkehr wieder zu ihm käme, und ihm alles wahrhaft erzählete was er gesehen hätte; dazu wollte er, bei allen Hinterbliebenen, Weibern und Männern, wer irgend davon zu sagen wüßte, nachforschen, und deßhalb seine Boten nach Heu-

nen-Land senden. Darnach wollte er alle die Stürme und die große Noth von Anfang bis zu Ende beschreiben lassen; denn gar übel wäre es, wenn es nicht aufbehalten würde:

„es ist die grösseste Geschicht',
die zur Welte je geschach."

Swemmel versprach alles; und eilte dann weiter. Der Bischof hieß seine Mannen die Boten geleiten, und mit Speise verpflegen, so weit er vermochte; und wer auch in Bayern ihnen entgegen ritt, die thaten ihnen nichts, ihres Herrn *) wegen, sondern gaben ihnen ihre Gabe. Hier auf der Straße verschwieg auch Swemmel nicht die Mähre von der Todes-Hochzeit. Als der Markgraf Else sie hörte, gedachte er seines Schadens und des Todes seines Bruders, bei der Hinfahrt der Burgonden, **) und freute sich nun der Rache, obwohl er sie nicht selber geübt hätte; denn, nach dem alten Sprichworte: „wen der Wolf rächt, der ist gerochen also wohl, daß man's nicht fürbaß rächen soll." Andere dort dankten Gott, daß endlich Hagene ausgetobt hätte

*) Etzels; vgl. S. 625. **) S. 637.

te, der nie Streites satt werden konnte, und nun dahin gekommen, wo ihnen sein Uebermuth nicht mehr schaden könnte.

Die Boten ritten weiter durch Schwaben an den Rhein und hinüber nach Worms. Die Bürger dort erkannten sie zum Theil an ihrem Kleide, das nach Hunnischer Art zierlich geschnitten war, und wunderten sich, wo sie mit Gunthers Roß herkämen, und waren besorgt. Die Boten ritten in den Hof, und Brunhilden ward sogleich die Ankunft der Rosse und Waffen der Fürsten verkündigt. Da freute sie sich sehr und bot reichen Lohn, wer ihr zuerst sagete, wo die Boten die Fürsten verlassen hätten.

Indem stiegen die Boten vor ihrem Pallast ab. Das Hofgesinde eilte hinzu, und fragte nach dem König. Swemmel erwiderte sorglich, er müßte seine Botschaft zuerst der Königinn sagen. Ein Gunthers-Mann gieng hin und fragte sie, ob ihr beliebte, Etzels Spielmann Swemmeln vor sich zu lassen. Sie gewährte, und Swemmel trat mit seinen Gefährten herein. Sie hieß sie willkommen und gönnte ihnen den verheißenen Lohn für die

Nachricht, wo sie ihren Mann verlassen hätten; doch wäre sie besorgt, weil Gunther ihr sonst immer einen Bekannten von den Seinen gesandt hätte. Swemmel bedang sich, ohne Gefährde die Botschaft sagen zu dürfen. Brunhild sicherte es ihm zu; sie ahnte ihr Unheil und weinte. Nun entbot ihr Swemmel Etzels, Dietrichs und Pilgerins Gruß, und des letzten guten Rath, und Bitte an Gunthers Mannen, und verkündigte den Tod der Könige und all ihrer Gefährten. Da stürzte Brunhilden das Blut so plötzlich aus dem Munde, und ihre Wehklage ward größer, als jene in Heunenland und Bechelaren. Niemand sprach mehr zu den Boten, alle weinten und klagten.

Frau Ute, welche in ihrem Hause zu Lorse*) war, wo sie in dem von ihr gestifteten Münster Gott diente und alle Tagezeiten (Horen) in ihrem Psalter las, vernahm den Tod ihrer lieben Kinder mit dem größten Jammer. Sie ließ sich bald nach Worms bringen, wo die Stadt und Burg von lauter Trauer er-

---

*) Vgl. oben S. 55.

füllt war; Weiber und Kinder weinten und schrien und rauften sich die Haare. Diese Wehklage war noch die stärkste von allen und währte trostlos bis zum dritten Tage.

Da kamen der drei Könige Mannen aus der Landschaft umher, und sänftigten die Klage. Etliche zwar mehrten sie; denn die hohe Ehre des Landes war neben dem Stuhle niedergesessen. Die Beßten aber gedachten ihrer Treue, und trösteten Brunhilden und die Frauen. Brunhild war noch so heftig bewegt, daß sie keinen Rath annehmen konnte.

Nun kam auch der treue Schenke Sindold und bat die Königinn, ihre vergebliche Klage zu mäßigen; sie könnte ja fürder die Krone tragen, und bald ihr Sohn mit ihr; Gunthers Mannen würden ihr und ihrem Kinde dienen, wie zuvor. Brunhild wünschte ihm Christi Lohn für den treuen und tröstlichen Rath, und befolgte ihn.

Nun erst wurden die Boten zum ordentlichen Berichte vor den jungen König und den ganzen Hof beschieden, und Swemmel erzählte umständlich, wie Chriemhild Siegfrieds Tod an Hagenen gerochen, alle und sie selber,

dabei umgekommen, und über 30000 Mann durch die Burgonden gefallen, sie jedoch vor den Heunen wohl genesen wären, wenn die Christen sie nicht bestanden hätten.

Hierauf erhub sich die Wehklage von neuem und verbreitete sich über das ganze Land. Ute klagte so trostlos, daß sie nach sieben Tagen todt war. Sie wurde bei ihrer Abtei Lorse begraben, in dem Münster, wo sie noch heute (damals) in einem Sargsteine ruhet. Kaum genas auch Brunhild, die unmächtig da lag, bis man sie mit Wasser begoß. Sie wünschte Chriemhilden nimmer gesehen, noch sich mit ihr erzürnt zu haben, da nun das ihr angethane Leid ihr selber heim gekommen wäre.

Da kamen die Vornehmsten des Landes zu Hofe, und riethen, sammt dem Gesinde und dem Volke, der Königinn, damit das Land nicht ohne Herrn bliebe, ihren Sohn zum Ritter machen und krönen zu lassen. Alles ward dazu bereitet, und 400 Edelknappen des Krongesindes empfiengen zugleich das Ritterschwert mit ihm.

Nun war auch Rumold der Küchenmeister gekommen; er beklagte herzlich seine Herren und Freunde, schalt Hagenen Blutthat wegen eines leichten Frauengezänkes, und seinen Uebermuth gegen Chriemhilden, deren Rache er wohl geahnt, und bedauerte, daß seine Warnung und treuer Rath den unverwindlichen Schaden nicht abgewendet hätte. Jedoch mahnte er ab von der vergeblichen Klage, und rieth zur baldigen Krönung des jungen Königs. Und in wenigen Tagen wurde eine große Hochzeit gehalten, welche die Stadt mit Gästen erfüllte: der junge König wurde gekrönet, und alle empfiengen von ihm ihre Lehen. So kam Hof und Gesinde wieder etwas zu Freuden.

Swemmelin aber nahm Urlaub, und ritt heim nach Heunenland, wo er Etzeln und Dietrichen von seiner Botschaft berichtete.

Dietrich wollte nun heim, und sagte es Etzeln. Der ward dadurch vollends betrübt, er mahnte ihn und Hildebranden ihrer Treue, und bat sie, ihn nicht ganz allein zu lassen. Dietrich aber, all seiner Gefährten beraubt, wollte endlich auch wieder bei den Seinen,

und mit Herraten nicht länger ellende sein. Umsonst flehte Etzel, und kam vor Leid von Sinnen. Herrat nahm nun, was Helke ihr hinterlassen hatte; zwar konnte sie nicht alles fortbringen, doch führte sie wol 80000 Mark an Werthe mit. Auf ihr Pferd legte man den Sattel, den sonst Helke ritt, schwer von Golde, mit Edelsteinen geziert; auf ihm lag der köstlichste Goldstoff, mit Reben und anderm Bilderwerke schön durchwirkt, und die reiche Decke hieng nieder bis auf das Gras. Nun nahm Herrat Abschied von den andern Frauen und küßte sie: alle klagten und weinten noch mehr, als da Helke starb. Nachdem die Scheidenden sich von Etzeln beurlaubt hatten, fiel er, ehe sie noch aus dem Hofe kamen, in seinem Jammer für todt nieder; so lag er besinnungslos, und schwebte noch lange Tage, wie in einem Traume.

So ritt Dietrich traurig dahin, allein mit Hildebrand und Herraten, und ein Saumroß trug Herraten Kleider. Hildebrand führte sie nach Bechelaren, und am siebenten Morgen kamen sie dorthin. Das Volk freute sich über Dietrichs Ankunft und verkündete sie Dietlin-

ben. Diese saß noch in tiefer Trauer, weil ihre Mutter vor drei Tagen gestorben war. Man führte die beiden Frauen zusammen, sie küßten sich, und Herrat drückte Dietlinden an die Brust, tröstete sie und verhieß ihr durch Dietrichen noch Freude. Dietlind aber klagte, daß all ihre Freude mit Vater und Mutter begraben läge. Dietrich beklagte beide mit ihr, tröstete jedoch seine Nichte, und gelobte, wenn er heim käme, sie einem Manne zu geben, der mit ihr das Land besäße. Unterdessen befahl er sie ihres Vaters Mannen. Damit schieden sie und ritten weiter. Traurig sah Dietlind Herraten nach, und ängstigte sich sehr, daß sie nun so ganz allein stünde. Jedoch ward sie dort in Ehren gehalten, und blieben alle Leute ihr hold; und standhaft und zuversichtlich erwartete da die Jungfrau, was ihr Dietrich gelobt hatte.

Der Bischof Pilgerin zu Passau aber ließ, seinen Neffen zu Liebe, diese ganze Geschichte von Anfange bis zu Ende Lateinisch beschreiben. Der Fiedler (Swemmel) erzählte alles genau, wie er es hörte und sah, und mancher andre mit ihm. Da dichtete der Schrei-

der des Bischofs, Meister Konrad, das Mähre. Seitdem ist es in Deutscher Zunge gar oft gesagt und gesungen, so daß es wohlbekannt ist Alten und Jungen.

Dietrich ritt fürder auf seiner Heimfahrt mit Herrat und Hildebrand von Bechelaren durch Bayern an einem Walde hin, in welchem sie am Tage ruhten, und nachts zogen sie weiter. Der Markgraf Else aber, welcher mit 32 Rittern über die Donau gefahren war, vernahm Dietrichs Fahrt; er gedachte seinen Vater Else den Alten,*) welchen Dietrichs Großvater erschlagen hatte, zu rächen, und zog ihm nach durch den Wald. Am Abend ritt Dietrich heraus, voran mit Herrat, hinter ihnen Hildebrand mit dem Saumrosse. Dieser blickte sich um, und sah Staub von Rossen aufsteigen und Schilde und Panzer daraus hervorblitzen, und verkündete, daß sie scharf verfolgt würden. Herrat weinte und furchte die Uebermacht. Dietrich frag-

*) Vgl. oben S. 209.

te, wer es sein möchte, und Hildebrand vermuthete sogleich auf Else'n. Dietrich that unschlüssig, ob sie sich entziehen sollten; Hildebrand aber rieth zur Wehr, damit man in Heunenland nicht von ihrer Flucht, sondern noch von einer Heldenthat zu erzählen hätte. Beide sprungen von den Rossen, bunden sie an, und huben auch Herraten herab. Dann bunden sie die Helme fest und zogen die Schwerter. Dietrich freute sich, daß sein Meister Hildebrand noch immer ein so guter Degen wäre, und hieß Herraten frohgemuth sein.

Indem kam Else heran, und sein Schwestersohn Amelung rief, als er Herraten sah, sie sollten die Frau lassen und das Leben behalten. Hildebrand erwiederte, dazu führe sie nicht mit Dietrichen. Amelung wunderte sich über die Kühnheit des Alten; Dietrich dagegen verwies ihm den kindischen Spott über das ehrwürdige und ruhmvolle Alter. Da forderte Amelung ihre Waffen, oder dräute dem Alten so in den Bart zu greifen, daß er ihm meist in der Hand bliebe. Hildebrand versicherte ihn dagegen, daß ihm dann der Arm brechen oder die Hand abfallen sollte;

und fragte nach seinem Herrn. Ingram spottete, so lang sein Bart, so kurz wäre sein Witz, da er den Grafen Else nicht kennte, und sich erkühnete, darnach zu fragen. Er schalt aber sich und seine Gefährten Thoren, daß sie so lange gegen zween Männer mit Worten föchten, zog grimmig sein Schwert und hieb Hildebrands Helmhut durch; aber darunter hielt der Hildegrim den Hieb auf. Dietrich hatte diesen seinen Helm Hildebranden gegeben, und trug jetzo selber Siegfrieds goldbeschlagenen Helm, welchen Graf Osid, ein Neffe Etzels, bei dessen Vermählung mit Chriemhild zum Geschenk empfangen hatte. Hildebrand hatte nun auch Siegfrieds Schwert Balmungen, den zog er und schlug Ingram durch Helm und Harnisch, daß das Feuer stob, das Schwert bis auf den Sattelbogen fuhr, und Ingram todt zu beiden Seiten vom Rosse sank. Zugleich zog Dietrich seinen Eckensax und schlug den vordersten, daß der Arm mit der Achsel davon flog und vom Rosse stürzte. Mit dem zweiten Schlage hieb er Else'n unter den linken Arm durch die Schulter bis in die Kinnbacken,

daß er auch todt vom Rosse fiel. Da erschraken die Andern und wären gern heim in der Burg gewesen; zwar wehrten sie sich kräftig, doch bald hatte Dietrich ihrer sieben und Hildebrand neun erschlagen. Da flohen die Uebrigen.

Amelung allein stritt noch mit Hildebranden, der ihn endlich so auf den Helm schlug, daß er niederstürzte. Hildebrand fiel auf ihn, und forderte sein Schwert. Er gab es, obwohl nach der Besiegung von einem so alten Manne ihm das Leben verdrösse. Hildebrand ließ ihn nun aufstehen und fragte ihn, wer er wäre. Amelung nannte sich einen Blutsfreund Else's, der seinen Vater rächen wollte. Dietrich versicherte ihm und seinen Gefährten ihr Leben und Waffen, zur Sühne für Else'n, wenn er ihm Mähre sagte aus Süden jenseit des Gebirges. Amelung erzählte nun, wie Dietrichs Oheim Ermenrich schon lange siech wäre, weil sein Eingeweide zerrissen und das Gedärm und Fett hinabgesunken, und er auf Sibichs Rath aufgeschnitten und ihm das Fett ausgewunden worden;

wodurch er aber noch siecher und schon so gut als todt wäre. Dietrich dankte für die gute Zeitung, und entließ Amelungen.

Die Flüchtigen kamen unterdessen zu Else's Burg, und erzählten von den beiden Männern: der eine müßte der Teufel sein, und hätte den bösen Feind selber in der Hand, vor welchem kein Helm aushielte; und sein grauer Bart hienge ihm bis auf den Gürtel nieder. Einer der Ritter erkannte aber daran Hildebranden und Dietrichen, und furchte noch mehr Schaden von ihnen. Indem kam auch Amelung selbezwölfte mit Else's Rüstung heim; er bestätigte, daß es die beiden Helden wären, und rühmte ihre Tapferkeit in der Nothwehr, so wie ihre Großmuth.

Dietrich und Hildebrand aber ritten fürder ihre Straße, und kamen in Amelungen-Land in einen großen Wald, an welchem eine Burg lag. Dietrich blieb mit Herraten in dem Walde, und Hildebrand gieng zu der Burg; von einem Manne, der Holz klob, erfuhr er, daß sie dem Herzog Ludwig und seinem Sohne Konrad gehörte, und daß zu Bern ein junger tapferer und milder Held

ohne gleichen herrschte. Hildebrand fragte weiter nach neuen Mähren, und vernahm König Ermenrichs Tod. Er freute sich, obwohl er ihn bedauerte, und er schickte den Mann auf das Schloß, Konraden zu ihm zu bitten, und gab ihm einen Goldring. Der Mann richtete seine Botschaft aus, und Konrad kam. Hildebrand gab sich ihm zu erkennen, und dieser freute sich herzlich seines lieben Blutsfreundes, und wollte ihn hinauf zu seinem Vater führen. Hildebrand lehnte es ab, und fragte, wer an Ermenrichs Statt zum Könige bestimmt wäre. Konrad sagte, Sibich. Hildebrand erzählte dagegen Else's Tod und Dietrichs Heimkunft. Konrad dankte Gott dafür, und berichtete noch, daß Hildebrands Sohn Alebrand Bern und ganz Amelungen-Land behauptete, so daß Sibich sich nichts davon bemächtigen konnte, und auch schon Boten an Dietrich gesandt hätte, daß er heimkehrete, weil alle Amelungen ihm gerne dienen, und lieber sterben wollten, als Sibichen unterthan sein.

Hildebrand wollte nun zu Dietrichen in den Wald, Konrad aber bat ihn, noch seinen

Vater zu erwarten, gieng auf die Burg und sagte diesem alles. Der alte Herzog kam sogleich hinaus zu Hildebrand, und beide umarmten und küßten sich. Und als er vernahm, daß Dietrich im nahen Walde wäre, ritt er sogleich mit seinem Sohn und sechs Rittern mit Wein und Speise dahin. Dort fanden sie Dietrichen bei einem großen Feuer, stiegen ab, fielen auf die Knie und küßten seine Hand, und erboten sich und ihr Volk zu jeder Hülfe. Dietrich stund auf, nahm den Herzog und seinen Sohn bei der Hand und setzte sie neben sich. Der Herzog bat ihn in sein Haus; Dietrich aber wollte noch im Walde bleiben; und Hildebrand sagte, daß Dietrich gelobt hätte, in Amelungen-Land eher in keine Burg zu kommen, als in Bern.

Hierauf wollte Hildebrand, während Herzog Ludwig und Konrad bei Dietrichen im Walde bliebe, seinen Sohn besuchen, und ritt hin. Konrad folgte ihm, und mahnte ihn, mit Alebrand höflich zu verfahren und sich ihm zu erkennen zu geben, sonst hätte er von dem gewaltigen Recken den Tod zu fürchten. Hildebrand fragte nach den Kenn-

zeichen, und Konrad beschrieb ihn, auf weißem Rosse, mit goldenem Helm und weißem Schilde und Banner, darin eine Burg gebildet wie Bern; und warnte nochmals. Hildebrand lachte: wie gewaltig Alebrand auch wäre, so müßte er ihm doch eben so bald den Namen sagen, als den seinen erfahren. Damit schieden sie.

Hildebrand ritt nun allein gen Bern, und da begegnete ihm Alebrand, wie ihn Konrad beschrieben hatte, mit Habicht und Hund, und er sah, daß er wohl reiten konnte.

Alebrand rannte ihn an auf der Mark, und fragte ihn, was er in seines Vaters Lande zu suchen hätte, und so im leuchtenden Harnisch einher ritte, da ein so Alter doch lieber zu Hause beim warmen Heerde bleiben sollte. Hildebrand antwortete, ihm wäre beschieden, sein Lebtage bis an seinen Tod umher zu fahren und zu fechten, und davon sein Bart ergrauet. Alebrand dräute ihm, den auszuraufen, daß das rosenfarbe Blut über die Wangen liefe, ja den Tod, wenn er nicht seinen

Harnisch und grünen Schild *) und sich selber gefangen gäbe. Hildebrand erwiederte, beide hätten ihn oft errettet, und vertraute zu Christo, daß er sich auch hier erwehren würde. Damit ließen sie von den Worten und griffen zu den Schwertern, und hieben ritterlich auf einander. Der Junge gab dem Alten einen Schlag, daß dieser sehr erschrak, sieben Klafter weit zurücksprang und ihn fragte, ob ein Weib ihn den Streich gelehrt hätte. Alebrand antwortete, solches wäre ihm eine Schande, er hätte Ritter und Grafen genug in seines Vaters Hofe, und was er nicht gelernt, das lernete er noch wohl. Da ergriff ihn Hildebrand in der Mitte des Leibes, und schwang ihn hinter sich ins grüne Gras: er wollte nun sein Beichtvater sein, und fragte ihn, ob er nicht ein junger Wölfing **) wäre: „wer sich an alte Kessel reibt, empfähet gerne Rahm," er hieß ihn beichten, wenn er das Leben behalten wollte. Alebrand sagte darauf, die Wälfe liefen im Holze,

*) **) Vgl. oben S. 101.

er aber wäre ein edler Degen aus Griechenland,*) seine Mutter hieße Frau Ute und sein Vater Herzog Hildebrand. Da gab sich dieser zu erkennen, öffnete seinen goldenen Helm, küßte ihn, und lobte Gott, daß sie beide noch gesund wären. Alebrand wollte die Wunde, welche er seinem liebsten Vater geschlagen, lieber dreimal im Haupte haben; Hildebrand aber sagte, sie würde wohl geheilet, weil Gott sie beide so zusammen gebracht hätte.

Dies währte von der Non-Zeit bis zur Vesper, da ritt Alebrand in Bern, ein gülden Kreuz auf dem Helm und den liebsten Vater an der Seite. Er führte ihn in seinen Saal, setzte ihn oben an den Tisch, und bot ihm Essen und Trinken. Das dauchte die Mutter Frau Ute'n zu viel Ehre für einen Gefangenen. Alebrand aber schweigte sie: der Mann hätte ihn auf der Heide fast zu Tode geschlagen, und wäre kein Gefangener, sondern sein liebster Vater Hildebrand, dem sie alle Ehre bieten sollte. Da schenkte sie ein und trug ihm selber den Becher hin: da hatte

*) Vgl. oben S. 67.

er ein gülden Ringelein in dem Munde, das ließ er seiner lieben Frauen in den Becher sinken.

Nun war große Freude, nach der zwei und dreißigjährigen *) Abwesenheit. Hildebrand erzählte alles, und blieb dort über Nacht, und Ute verband die Wunden.

Als Hildebrand hinauf ritt in die Burg zu Bern, sprang ein Thorwächter heraus und schlug mit dem Schwerte nach ihm, als einem Unbekannten. Stracks zückte Alebrand das Schwert und hieb jenem das Haupt ab. Hildebrand tadelte den Tod des Schuldlosen, der ihm nicht geschadet; Alebrand aber hieß ihn schuldig, weil nur der gute Harnisch seinen lieben Vater vor dem Tode geschützt hätte.

Nun rief Alebrand die Edlen und das Volk der Stadt zusammen, verkündigte ihnen Dietrichs Heimkehr in sein Amelungen-Reich, und fragte, ob sie lieber ihn oder Sibichen zum Herrn wollten. Alle verlangten aus Einem Munde ihren rechten Herrn Dietrichen, wollten mit ihm leben und sterben, und dank-

*) Vgl. S. 594 — 96.

ten Gott für seine Heimkehr. Zum Zeugniß seiner Kunde wies Alebrand auf seinen Vater Hildebranden, Dietrichs stäten Gefährten. Da hießen ihn alle herzlich willkommen und lobten seine Treue und Mannheit. Alebrand forderte dann die Vornehmsten und am besten gerüsteten auf, Dietrichen entgegen zu reiten.

So ritt Hildebrand und Alebrand mit siebenhundert Rittern in den Wald zu Dietrichen: alle stiegen ab und begrüßten ihn ehrerbietig. Dietrich stund auf, gieng ihnen entgegen, und empfieng alle wohl; Alebranden umarmte und küßte er: da war große Freude überall.

Darauf bestieg Dietrich sein Roß Falke, und ritt mit Allen nach Bern, und Hildebrand trug sein Banner. Alles Volk kam ihm entgegen, und vor der Burg ritt Alebrand zu ihm heran, und sagte, daß, nach Dietrichs Vertreibung, als er zum Manne worden, Ermenrich ihm die Burg und das Land übergeben, welche er seit dessen Tode gegen Sibich bewahrt hätte; dann zog er einen Goldring von der Hand, und übergab damit Dietrichen Bern und Amelungen-Land. Diet-

rich dankte, und verhieß es ihm zeitlebens zu lohnen.

Dann ritt er in die Burg, und wurde da herrlich empfangen. Alle boten ihm Geschenke dar, was sie vermochten, Landgüter, Rosse, Schwerter, Helme und Harnische. Hildebrand und Alebrand führten ihn in den Saal auf seinen Hochsitz, da ward ihm von neuem gehuldigt, als König über Amelungen-Land.

Acht Tage darauf ritt Dietrich nach Rom, und vernahm, daß Sibich ein großes Heer gegen ihn sammlete. Er fragte die Burgmänner, ob sie ihn zum Herrn wollten, oder Sibichen, dem er sein Reich abgewinnen oder sterben würde. Alle erwählten Dietrichen, und der hieß sie stracks sich wappnen und ihm gegen Sibich folgen.

So zog er mit achttausend Rittern und anderm Volk aus Rom, und bei der Griechen-Burg entgegnete ihm Sibich mit dreizehntausend Mann. Hildebrand ritt mit Dietrichs Banner voran, und es erhub sich ein starker Sturm. Einer von Sibichs Führern kam Dietrichs Heere, mit siebentausend Römern in den Rücken: aber Dietrich, dies ge-

während, wandte sich mit Hildebranden gegen sie, und beide fochten den ganzen Tag ritterlich, schlugen Mann und Roß nieder, und ritten durch das Heer, wo sie wollten. Alebrand stritt auf der andern Seite gegen Sibichen, drang bis unter sein Banner, hieb die Stange entzwei und dem Träger das Haupt ab. Sibich ritt ihm entgegen, und ein heftiger und langer Zweikampf erhub sich. Endlich ward Alebrand zornig und hieb Sibichen durch die Achsel, bis auf den Sattel nieder. Als die Römer ihren König todt sahen, ließen sie ab vom Streite, fielen Dietrichen zu Füßen, und ergaben sich in seine Gewalt. Dietrich lobte Alebrands Heldenthat an dem Verräther, und wünschte, daß sie schon vor 32 Jahren gethan wäre.

Hierauf zog Dietrich gerade nach Rom; sein Heer mehrte sich täglich, und niemand widerstund ihm weiter. So ritt er in Rom ein, gieng in den Pallast, und setzte sich auf den Königsstuhl. Hildebrand und Alebrand setzten ihm die Krone auf, und riefen ihn aus zum König über Ermenrichs ganzes Reich; und alle Mannen, Ritter und Gemeinden, leisteten ihm den Huldigungseid.

So war Dietrich wieder in seinem Erbreiche und ein gewaltiger König. Er ließ aus Kupfer ein Ebenbild seines Roßes Falke gießen, welches in Rom noch lange nach seinem Tode stund.

Er verlieh Alebranden die Burg Ram *), wo dieser lange Herzog war. Hildebrand aber wollte sich nimmer von Dietrich scheiden, bis an sein Ende. Kein Fürst wagte mehr gegen Dietrich zu streiten, so groß war der Ruhm seiner Heldenthaten.

Etzel aber stellte, nach der Nibelungen Noth, sein Heunenreich wieder her. Bei ihm war Aldrian, welchen Hagene, nachdem ihn Dietrich gefangen, mit der von diesem ihm zugeführten Tochter Irings erzeugt, der Mutter geboten hatte, ihn so zu nennen und ihm, wenn er erwachsen wäre, die ihr anvertrauten Schlüssel des Nibelungen-Hortes zu übergeben. Aldrian wurde neben einem Sohne Etzels, von derselben Frau aufgezogen, und Etzel liebte ihn sehr. Aldrian war nun 12 und Etzels Sohn 11 Jahr alt. Da saß eines Abends Etzel auf seinem Hochsitz,

*) Vermuthlich Raben, Ravenna.

und Aldrian stund neben ihm und hielt eine brennende Kerze: und ein Funke fiel auf Aldrians Fuß und brannte ihn durch Schuh und Strumpf bis aufs Fleisch, ohne daß er's fühlte, bis ein Ritter das Feuer wegnahm. Etzel fragte, wie er doch so in Gedanken stünde, und Aldrian antwortete, er dächte daran, wie jetzo die köstlichsten Speisen und Weine vor Etzeln stünden, und noch ein Tag kommen könnte, wo er schwarz Brot essen und Wasser trinken müßte. Etzel sagte, er wäre jetzo zu alt und schwach, um noch zu Felde zu ziehen, wo er sonst auch wohl gehungert und gedurstet hätte.

Darnach, auf einer Fahrt, wo Aldrian Etzeln begleitete, kam die Rede auf den Nibelungen-Hort, und Etzel meinte, daß ihn nun niemand wüßte. Aldrian fragte nach dem Lohne, wer ihn ihm zeigete, und Etzel gelobte, den zum mächtigsten in seinem Reiche zu machen. Aldrian erbot sich dazu, forderte aber, daß sie beide allein dahin ritten. Etzel, voll Freuden, willigte ein; und sie ritten heim.

Einige Tage drauf stellte Etzel diese Fahrt an, als wenn er in den Wald wollte; was die Leute wunderlich dauchte. Beide ritten nun in den Wald, und lange Wege dahin,

bis sie an den Berg des Schatzes kamen. Albrian nahm die Schlüssel, schloß drei Thüren hinter einander auf, und gieng hinein, und Etzel ihm nach; er zeigte ihm das Gold und Silber, die Kleinode und guten Waffen der Nibelungen, zuvorderst Gunthers und Hagenen reiches Gut, jedes besonders, dann tiefer im Berge den viel größeren Schatz Siegfrieds. Etzel freute sich höchlich, nun einen Schatz zu haben, wie ihn kein andrer König besäße. Aldrian aber gieng im Berge umher und wieder zur Thüre hinaus, und schlug sie hinter sich zu. Etzel rief ihn zwar wieder herein, Aldrian aber antwortete, Etzel möchte sich nun an Gold und Silber ersättigen; er selber hätte es bisher entbehrt, und wollte nun im Walde sich ergötzen. Damit schloß er die drei Thüren zu und wälzte Steine und Rasen darüber. Da erkannte Etzel Aldrians Rache seines Vaters und aller Nibelungen.

Nach drei Tagen kam Aldrian wieder zu dem Berge. Etzel hatte die eine Thür aufgesprengt; er bat Aldrianen, die andern zu öffnen, und bot ihm alle seine Schätze, sammt denen des Berges, und sonstige Buße für seine Blutsfreunde. Aldrian aber erwiederte,

daß Etzel hier seine Gier auf den Nibelungen-Hort büßen könnte, und erinnerte ihn an seine Warnung. Etzel wünschte jetzo nur Brot und Wasser, und Aldrian hieß ihn nun am Golde und Silber seinen Durst darnach stillen. Damit wälzte er so viel Steine und Rasen auf die Thüren, daß Etzel sie nimmer öffnen konnte.

Dann ritt Aldrian nach Worms zu Brunhilden, und erzählte ihr Etzels Ende und Gunthers und Hagenen Rache. Sie wünschte ihm Gottes Lohn dafür, berief all ihre Mannen, ließ ihnen die Mähre verkünden, und gab Aldrianen eine ritterliche Schaar, sein Erbe einzunehmen.

Aldrian ritt mit einem stattlichen Heere durch das Land, und gewann die mächtige Grafschaft, wie sein Vater (und Oheim) sie besessen hatte, und beherrschte sie sein Leben lang.

König Etzel aber verschmachtete bei dem Schatze, und niemand weiß, wo der Nibelungen-Hort seitdem hingekommen ist.

Nach Etzels Tode nahm Dietrich auch ganz Heunen-Land in Besitz.

Unter Dietrichs Herrschaft bekehrten sich

auch Alle die zum Römischen Reiche gehörten, die Lombardei und viele andre Länder, zum Christlichen Glauben. Er und die Seinen waren aber Arianer, deren Ketzerei in seinen älteren Tage verdammt wurde; worauf er mit Hildebrand auch den rechten Glauben annahm.

Bald darauf ward Hildebrand siech, und Dietrich saß Tag und Nacht an seinem Lager. Hildebrand fühlte sein Ende, empfahl Dietrichen seinen Sohn, dem er all seine Waffen hinterließ, und starb. Dietrich betrauerte ihn sehr, und ließ ihn ehrenvoll bestatten. Hildebrand ist vor allen berühmt in der Sage durch seine Treue, Weisheit, Großmuth und Tapferkeit. Deutsche Männer sagen, daß er 180 Jahr alt ward, Deutsche Lieder geben ihm aber 200 Jahr. *)

Alebrand beerbte seinen Vater, und diente Dietrichen, so lang er lebte.

Kurz darnach starb auch Dietrichs Gemahlinn Herrat, von ihm und Vielen betrauert wegen ihrer Gutthätigkeit. Sie that, wie ihre Muhme Königinn Helke, und Rüdigers

*) Vgl. oben S. 98 — 104.

Frau Goselind: und diese drei Frauen sind vor allen berühmt in Deutscher Zunge, wegen ihrer Weisheit, Milde und Freundlichkeit.

Während Dietrich in Heunen-Land war, lebte Heime *) in einem Walde und beraubte Sibichs Ländereien und erschlug dessen Volk. Nämlich, als Dietrich von Ermenrich vertrieben war, trat Heime vor diesen, warf ihm all seine Unthaten gegen seine Blutsfreunde, die Harlungen, Dietrich und Diethern, und deren Mage und Mannen vor, und schalt Sibichen als den Urheber all dieses Uebels. Sibich zeigte dagegen an Heime's Trotz, wie seine Warnung vor ihm, als Ermenrich ihn her zog und groß machte, in Erfüllung gienge, und rieth, ihn wieder in den Wald seines Vaters ziehen und Ermenrichs Rosse hüten zu lassen. Heime fuhr auf, wenn er sein Schwert Nagelring zur Hand hätte, würde er ihn erschlagen, wie einen Hund, und schlug ihn mit der Faust gegen die Backe, daß er sinnlos zu des Königs Füßen stürzte und ihm fünf Zähne ausbrachen. Da rief Ermenrich all seine Mannen auf Heime'n zu er-

*) Vgl. oben S. 575.

greifen und hängen. Heime aber eilte hinweg zu seinen Waffen, rüstete sich, schwang sich auf sein Roß Rispa, *) und sprengte aus dem Burgthore, und sechzig gewappnete Ritter ihm nach. Indem kam Wittig ans Thor, sprang mitten hinein und schwang sein Schwert Mimung empor, so daß keiner der Ritter hindurch zu reiten wagte, und Heime von hinnen kam.

Heime ritt nun in den Wald, und verwüstete von dort aus 500 Landhöfe Ermenrichs und Sibichs mit Brand und Mord, und Sibich wagte nimmer mit weniger als sechzig Rittern auszureiten.

Als Heime Dietrichs Heimkehr und Sibichs Tod vernahm, reute ihn all das Ueble, das er gethan; er ritt in voller Rüstung auf seinem Rosse Rispa zu dem Kloster Vadmcusan (?), nannte sich Ludwig von Amelungen-Land, und bot dem Kloster sein Roß, Rüstung und ein Pfund Goldes, wenn man ihn aufnähme; und er ward noch denselben Tag zum Mönche geweihet.

Einige Zeit darauf bemächtigte sich der hab-

*) Vgl. oben S. 112.

gierige und gewaltthätige Riese Aspilian *), welcher viele Güter in der Lombardei besaß, eines großen Hofes, welcher dem Kloster gehörte. Der Abt sandte einige Mönche hin, sich zu beklagen; Aspilian aber behauptete sein Recht daran, und wollte es durch den Zweikampf erhärten. Als keiner es wagte, und die Mönche sehr bekümmert waren, erbot sich Heime dazu, und fragte nach seinen Waffen. Der Abt spottete: sein Schwert wäre zu Thürhängseln zerhauen und die übrige Rüstung auf dem Markte verkauft. Da sagte Bruder Ludwig: „ihr Mönche versteht euch wohl auf Bücher, aber nicht auf Ritterschaft und Waffen.“ Dann ergriff er den Abt bei der Kutte, schalt ihn einen Narren, daß er zu der Kirchthüre nicht anderes Eisen verbraucht hätte, als sein gutes Schwert Nagelring, und schlug ihm vier Zähne aus.

Als nun die Mönche Heime'n erkannten, holten sie seine wohlverwahrten Waffen. Dann fragte er nach seinem Rosse Rispa; und der Abt sagte, es wäre bei dem Steineziehen zum Kirchbau vor manchem Jahre gestorben, er

*) Vgl. oben S. 176. 352.

bot ihm aber das beßte seiner eigenen Rosse. Viel gute Turnierrosse wurden nun gebracht, aber eins fiel von einem Seitenstoß um, und dem andern knackte der Rücken von einem Drucke mit der Hand. Da ließen die Mönche ein altes mageres Roß hervorziehen, und Heime erkannte alsbald seinen Rispa; er riß ihn mit aller Macht an der Mähne und am Schwanze, aber Rispa stund unbeweglich. Da rühmte ihn Heime als das beßte Roß auf der Welt, zog ihn in den Stall, und gab ihm Korn. Nach sieben Wochen war Rispa so stark, als in seiner Jugend.

In dem Zweikampfe hieb Heime dem Riesen die rechte Hand und dann ein Stück vom Schenkel ab. Deutsche Lieder sagen, es war so groß, daß ein Roß nicht mehr ziehen konnte. Der Riese wollte sich nun auf Heime'n fallen lassen, aber dieser trat ihm zwischen die Beine durch, und die Erde erdröhnte von dem Falle des Riesen.

Der Abt empfieng darauf Heime'n in feierlicher Prozession, und dieser setzte sein Mönchsleben fort.

Als Dietrich diese That hörte, gedachte er, daß nur Heime sie verrichtet haben könnte.

von dessen Tode noch nichts verlautet war. Er ritt hin zum Kloster, und fragte nach Heime'n Studas Sohn. Man verläugnete ihn aber. Indem kam Heime selber in seiner Kappe, und Dietrich redete ihn an, er aber verläugnete sich. Dietrich erinnerte ihn: wie ihre beider Rosse in Frisland so tranken, daß der Bach versiegte *); wie Ermenrich ihn landflüchtig machte; und wie sie beide des Grafen Iron Leiche fanden **).

Heime wollte von dem allen nichts wissen. Endlich sagte Dietrich: „erinnerst du dich unsers Besuchs bei Ermenrich in Rom, wie unsere Rosse wieherten, und alle schöne Frauen stunden und auf uns sahen? da war unser Haar goldlockig und unser Kleid glänzend: nun ist unser Haar grau und unser Kleid einfarbig. Gedenkst du dessen, so laß mich nicht länger vor dir stehen." Da lachte Heime, und gab sich zu erkennen: und in voller Rüstung ritt er mit ihm fort.

Einst redete Heime mit Dietrich von den Ländern, welche ihm zinsbar waren, und

*) Von dieser Sage erhellt weiter nichts.
**) Vgl. s. oben S. 410.

wunderte sich, daß das reiche Kloster, worin er Mönch gewesen, nichts gäbe. Er ritt hin, die Abgabe beizutreiben. Der Abt entschuldigte sich, daß alles der Heiligen Maria gehörete. Heime drohte mit Dietrichs Zorn, und der Abt schalt, daß er, dem Kloster entlaufen, es nun plündern wollte; er möchte heimfahren zu Dietrich, und ein Teufel werden, wie der. Darauf ward Heime erbittert, hieb den Abt sammt allen Mönchen nieder, raubte alles Gut und belud damit manches Roß. Dietrich kam dazu, und verbrannte das Kloster.

Darnach verlautete, daß ein alter Riese in einer Höhle wohnte und einen großen Goldschatz besaß, ohne Dietrich Schatzung zu geben. Heime ritt hin, sie beizutreiben. Er fand den Riesen in der Höhle schlafen, das Gesicht mit seinen langen Haaren bedeckt, und forderte ihn heraus. Ungern stund der Riese auf, endlich ergriff er seine große Eisenstange, und schlug so gewaltig nach Heime'n, daß dieser weit weg in die Lüfte flog, und todt war, bevor er nieder zur Erde fiele.

Dietrich war sehr betrübt über Heime's Tod, und wollte ihn rächen oder sterben. Er

ritt zu der Höhle des Riesen und forderte ihn heraus. Der Riese wollte Dietrichen mit der Eisenstange ebenso schlagen, aber dieser wich aus, und hieb dem Riesen beide Hände ab, daß er des Todes war.

Dies ist der letzte Kampf, welcher von Dietrich gesagt wird.

Dietrich war nun ein so berühmter Held, daß niemand mit ihm sich zu messen wagte. Es war seine größte Lust, die starken Thiere zu jagen, welche kein anderer anzutasten wagte; er ritt oft mit Habichten und Hunden und wenigen Knappen oder ganz allein durch wüste Marken und wilde Wälder, und verübte noch manche Großthaten, die wir hier nicht beschreiben können, weil sie uns nicht überliefert sind. Er hatte jetzo ein gutes und schnelles Roß, Blanke genannt, welches ihm Alebrand gegeben hatte. So furchte Dietrich weder Menschen noch Thiere.

Er ward zwar schwach im Alter, doch war er noch immer kampfrüstig. Eines Tages, als er an dem Orte sich badete, welcher noch (damals) Dietrichs-Bad heißt, rief einer von seinen Knappen: „da läuft ein schwarzes Roß, deßgleichen an Größe und

Schönheit ich nie sah! Dietrich sprang auf, warf seinen Baderock um, und rief nach seinem Roß und Hunden. Die Knappen liefen eiligst hin, aber Dietrichen währte es zu lange, und da er ein rabenschwarzes Roß neben sich angebunden sah, schwang er sich hinauf und jagte nach. Die Hunde liefen mit, konnten aber dem Rosse nicht folgen, welches schneller als ein Vogel flog. Dietrichs beßter Reitknecht folgte ihm auf dem Rosse Blanke, und alle Hunde mit ihm. Dietrich merkte bald, daß es kein Roß war, worauf er ritt, und wollte abspringen, aber er konnte sich nicht rühren. Der Reitknecht rief ihm nach: „Herr, wann willst du wiederkommen, und warum reitest du so schnell?“ Dietrich antwortete: „ich reite Feuer, es mag wohl der Teufel sein, den ich reite; ich komme wieder, wenn Gott und die Heilige Jungfrau will!“ Darauf entschwand dem Knappen Roß und Reiter aus dem Gesichte; und man hat seitdem nichts mehr von Dietrich vernommen, und niemand weiß, wo er geblieben ist. Aber Deutsche Männer sagen, es wäre im Traume offenbart worden, daß es Dietrichen von Gott und der Heiligen Maria gelohnt

worden, daß er sie in seinem letzten Gebet angerufen hatte.

Andere Lieder sagen dagegen, daß Dietrich, weil er sich zu Bern mit Rede gegen Gott vergangen, von dem teuflischen Rosse in die wüste Rumeney *) geführt worden, wo er täglich mit drei Würmen kämpfen müsse bis zum jüngsten Tage.

Noch andre Sage ist: nach einer letzten großen Schlacht vor Bern gegen die Nibelungen, in welcher alle Helden einander erschlugen und auch der alte Hildebrand fiel, dessen Wunde von Hagenen nie heilen wollte, da kam ein Zwerglein zu dem Berner und sagte ihm: „du sollt mit mir gehen, dein Reich ist nicht mehr von dieser Welt.“ Und Dietrich gieng mit ihm hinweg; und niemand weiß, wo er hin kommen sei und ob er noch lebe.

Der getreue Eckart aber ist noch vor der Frau Venus Berg (in welchem Chriemhild, wie einst in ihrem Rosengarten, und also auch wohl Dietrich bei ihr, ist), und soll auch dort sein bis zum jüngsten Tage.

---

*) Die Wildniß von Romanien, dem alten Thracien; also die Gegend, aus welcher die Gothen mit ihren Amelungen-Fürsten her kamen.

III. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

1. König Artus.

Uterpendragon, König von Brittannien, erzeugt ihn, bei einem Pfingstfeste, mit Iguerne, in der Gestalt ihres Gemahls Gorlois, Herzogs von Tintajol, welcher in derselben Nacht im Zweikampfe erschlagen wird; worauf sich Uterpendragon mit ihr vermählt, aber den Artus, als unächt, nicht anerkennt, weil er ihn dem Zauberer Merlin (14), welcher ihm zu Iguernen verholfen, versprochen hat. Das Kind wird Merlin übergeben, welcher es in der Taufe Artus nennt und bei dem biedern Ritter Anthor, Vater des Kei, (12) erziehen läßt. Nach Uterpendragons Tode fehlt ein Thronerbe, und auf Merlins Rath, läßt man in der Weihnacht die Wahl auf ein Zeichen Gottes ankommen. Da steht auf einmal vor der Kirche auf hohen Stufen ein Amboß mit einem darin aufgerichteten Schwerte (wie ein Kruzifix auf dem Altar), mit der Inschrift, daß der König sein solle, der es ausziehe. Keiner vermag es, allein Artus, welcher, zwar mit Widerspruch mancher Großen, König wird. Merlin und Anthor entdecken nun auch des Artus eigentliche Abkunft. Artus ist streitbar, er hat das Schwert Caliburn, welches auf der Insel Avalon geschmiedet ist, die Lanze Ron, den Schild Priven, mit dem h. Marienbilde, und auf dem Helme einen Drachen, das Panier und der Name seines Vaters. So vertreibt er die schon von diesem besiegten (Angel=) Sachsen völlig aus dem Lande. Noch besteht er, wegen des Zweifels über seine ächte Geburt, manche Kämpfe mit seinen Mannen und auch Verwandten, insonderheit mit dem König Lot von Schottland und Orkanien, welcher mit Artus rechter Schwester Anna die Söhne Gaveín, Agrevain, Galheries und Galheret, hat. Zu diesen gesellen sich König Ban von Benoic, Vater Lanzelots (4), und Boort von Ganes, Vater Lyonels. Artus überwindet alle, durch Merlins und Kei's Hülfe,

und erwirbt sie sich zu Freunden. Ebenso macht er sich die Könige Houel von Bretagne und Claudas von Berry lehnspflichtig, wobei er auch die Römer besiegt. Die schöne Liscanor, Tochter des Grafen Sevain, wird von ihm Mutter des tapfern Ritters Lohault, und er gibt ihr die Grafschaft Logrës zu Lehn. Er hilft dem König Leobagan von Kamelide in Schottland gegen den Sächsischen König Ryon und den Sächsischen Riesen Roboaster, und erlegt jenen, welcher einen Mantel von Königsbärten trägt, woran nur noch einer fehlt, sein eigener. Leobagan wird dafür Artus Lehnsmann, und dieser vermählt sich mit dessen Tochter, der schönen und klugen Ginevre. Ein Versuch des Seneschalls, sie mit seiner Tochter, welche eigentlich aber auch Leobagants Tochter ist, zu verwechseln, wird durch Merlin vereitelt. Die Ritter der Tafelrunde, welche Merlin für Uterpendragon errichtet hatte, waren während der Unruhen bei dessen Tode nach Thamelide gezogen, und kommen nun wieder mit Artus nach Karidol in Wales, wo er herrlich Hof hält, und die fünf großen Jahresfeste, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten, prächtig feiert. Zu den 50 Rittern der Tafelrunde werden die edelsten und tapfersten erwählt, und viele ihrer Abenteuer knüpfen sich hier an. Artus Herrschaft erstreckt sich dadurch über Schottland, Irland, Norwegen, Dänemark, und Gallien, dessen König Pharamund selbst Ritter der Tafelrunde wird. Im Kriege gegen die Sachsen wird Artus sammt Ginevre durch ein Sächsisches Mädchen gefangen, und von Lanzelot befreiet. Dann wird bei Artus der Zweifel erneuet, ob seine Ginevre, welche mit Lanzelot ein stätes Liebesverständniß unterhält, wirklich die ächte sei, aber durch Lanzelot der Verfechter der unächten besiegt und diese entlarvt. Die Fee Morgane, Artus Halbschwester, welche von Merlin Zauberei gelernt hat, verräth Ginevre's heimliche Liebe, und diese wird zum Scheiterhaufen verurtheilt, aber von Lanzelot auf das Schloß de Joyeuse Garde entführt, wo ihn Artus belagert. Auf Entscheidung des Papstes nimmt Artus Ginevre'n wieder zu sich. Artus hatte in der Nacht, wo das Schwert in dem Amboß erschien, und sein Schwager

Lot aufgestanden und dahin gegangen war, sich heimlich zu seiner Schwester gelegt, welche ihn für ihren Gemahl nahm, und mit ihr den Mordred erzeugt. Dieser verlangt nach Lots Tode die Herrschaft, versammelt alle Ritter, welche nicht zur Tafelrunde gewürdigt sind, und verbindet sich mit den Sachsen. Artus war gerade auf einem Heerzuge in Gallien, wo die Römer den Tod des Alemannischen Fürsten Frole s rächen wollten, welchen Artus selber erlegt hatte; und mehre Ritter der Tafelrunde waren auf die Eroberung des Grales (vgl. 3) ausgezogen. Artus, welcher dem Mordred die Pflege des Landes übertragen hatte, sah nun die Erfüllung seines Traumes, wie eine Schlange aus seinem Leibe gekommen, sein Land verbrannt und ihn selber bedrohet habe, und verrieth so das Geheimniß. Er kehrt mit den Uebrigen heim, und es kömmt zu einer großen Schlacht, in der Ebene von Salisbury, worin auf beiden Seiten fast alle fallen, auch Gavein (4) und Ivein (6), und Artus selber. Mordred, welcher den Ivein erschlagen hat, wird von Lanzelot bis ans Meer getrieben, erreicht und durchbart, sein Heer vernichtet, und Artus nächster Verwandter Constantin auf den Thron gesetzt. Ginevre begibt sich in ein Kloster. Als Artus todtwund liegt, muß sein treuer Schildknappe Girflet sein Schwert Caliburn in einen See werfen, aus welchem es nie wieder zum Vorschein kam. Er selber wird nach der Insel Avalon, dem Feensitze seiner Schwester Morgane gebracht, und lebt in ihrem Berge mit seinem Hofstaate, in städter Jugend: er wird noch einst daraus wiederkehren, und das seitdem durch die Sachsen vernichtete Reich der Britten erneuen.

Nach anderer Sage, lebt Artus ebenso, mit seinem ganzen Hofstaate, in dem Gebirge bei dem Grale, und wird noch ein Ritter Lohengrin (vgl. 3) von dort einer bedrängten Königinn zu Hülfe gesandt.

Wie in der Sage, sitzt auch hier auf dem Bilde König Artus in unverwelklicher Jugendschöne, das liebliche blondlockige Haupt mit der Krone und zugleich mit dem Blumenkranze geschmückt; in der Linken das Schwert Caliburn, welches er aus dem Amboße zog, und dadurch König ward; in der Rechten den silbernen Lilienzweig, als Szepter seines Zauberreiches.

III. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

2. Tristan und Isolde.

Rivalin, Herr von Parmenie, als er einst am Hofe des Königs Mark zu Cornwall verwundet liegt, vermählt sich heimlich mit dessen Schwester Blancheflor, entflieht mit ihr in sein Land, wird im Kampfe gegen Morgan erschlagen, und Blancheflor stirbt bald nach der Geburt eines Knaben, welchen sie Rualen mit einem Ringe übergibt. Der treue Rual nennet ihn Tristan, und zieht ihn als seinen Sohn auf, um ihn vor Morgan zu bergen. Tristan lernet so leicht alle ritterlichen und höflichen Künste, als er schön und anmuthig ist. Ein Norwegisches Kaufschiff, auf welchem er alle im Schachspiel besiegt, entführt ihn, setzt ihn aber beim Sturm an die Küste aus. Im Walde zeigt er Jägern seine Jagdkunde, und kömmt mit ihnen zu Mark, wo er einen Cornischen Barden im Harfenspiele besiegt und des Königs Liebling wird. Sobald Rual davon hört, kömmt er und entdeckt Tristans Abkunft. Als Marks Neffe und Nachfolger, wird Tristan noch höher geehrt, und zum Ritter geschlagen. Er rächt seinen Vater, erschlägt selber Morganen, gewinnt sein Erbe wieder, und gibt es Rualen zu Lehn. — Der starke Morhold fordert für den König von Irland Zins von Cornwall, und Tristan erschlägt im Zweikampfe, auf einem kleinen Eilande, Morholden, in dessen Schädel ein Stück seines Schwertes stecken bleibt. Er selber aber hat von Morholds vergiftetem Schwert eine Wunde, die so übel wird, daß nur sein treuer Diener Curvenal bei ihm aushält. Mit diesem und seiner Harfe setzt sich Tristan in ein Schiff, und überläßt sich den Winden und Wellen. So kömmt er nach Dublin, wo er sich einen Kaufmann Tantris nennt, und durch sein Harfenspiel der Königinn bekannt wird, welche heilkündig, ihn durch ein Bad heilt; worauf er Lehrer ihrer Tochter, der schönen Isolde, wird, und reich beschenkt heimkehrt. Seine Erzählung von

ihrer Schönheit und der Neid der Barone bewirkt, daß er für seinen Oheim um sie werben muß. Er erlegt bei Dublin einen Drachen, schneidet ihm die Zunge aus und steckt sie zu sich, fällt aber ohnmächtig hin, während dessen der Truchseß den Kopf des Drachen nimmt und sich den Sieg zueignet. Die Königinn und Isolde finden aber Tristan, erquicken ihn, und er beweiset seinen Sieg durch die Zunge. Isolde findet an Tristans Schwerte die Scharte, in welche das Stück aus Morholds, ihres Oheims, Schädel paßt, und will ihn selber tödten, als der König dazwischen kömmt. Tristans Werbung wird angenommen, und die Königinn gibt an Brangene, Isolde's Vertraute, einen Liebestrank für das Brautpaar. Bei der heißen Ueberfahrt gibt ihn aber Brangene, aus Versehen, an Tristan und Isolde, zur Kühlung, und beider Liebe ist von nun an ohne Maaß und Ende: ihr Lieblingshund Houdan leckte aus der Schale. Brangene muß in der Brautnacht bei Mark Isolde's Stelle einnehmen. Isolde, Verrath fürchtend, will sie tödten lassen, und fordert von den Mördern solche Zeichen, wie Golo von Genoveva's Mördern: Brangene aber erbarmt sie, ohne das Geheimniß zu verrathen, und Isolde versöhnt sich mit ihr. Der Irische Graf Kalogriant, als Sänger verkleidet, gewinnt Isolden durch sein Harfenspiel, wofür ihm Mark Gewährung jeder Bitte verheißen hat. Tristan, der auf der Jagd gewesen, folgt ihm als Spielmann, gewinnt Isolden durch seine Fiedel wieder, und führt sie in einen Wald, wo er mit ihr eine Woche bleibt, und sie dann heimbringt. Ihr fortwährendes heimliches Verständniß wird durch den Truchseß Meriadok und den Zwerg Melot öfter verrathen, aber Mark immer durch List der Liebenden beschwichtigt, bis endlich, bei einem Aderlasse, Tristans Blut im Bette der Königinn gegen sie zeugt, und sie die Probe des glühenden Eisens bestehen soll. Bei der Fahrt über den Strom, von London nach Carliun, trägt Tristan, als Pilgrim, sie in das Schiff; und sie schwört nun, daß niemand, außer dem Pilgrim, sie umarmt habe, und Mark erläßt ihr die Feuerprobe. Tristan, in der Verbannung, dient dem Herzog Gilan von Wales, und erlegt den Riesen

Urgan im Zweikampfe. Zum Lohne nimmt er nur das wunderschöne Hündlein Petitcriu, welches in allen Farben spielt und gefeiet, aus Avalon, ist, und sendet es Isolden. Mark ruft Tristanen zurück: die Liebenden werden abermals verrathen, und beide verbannt. Sie ziehen in einen Wald und wohnen dort in einer Höhle ein Jahr lang glückselig beisammen, ihre treuen Hunde Houdan und Petitcriu bei ihnen. Einst, da Tristan früh von der Jagd gekommen, findet Mark die Geliebten in der Höhle schlummern und das Schwert zwischen ihnen; er legt seinen Handschuh in ein Fenster, damit die hereinscheinende Sonne sie nicht wecke, und geht still hinweg. Bald darauf wird die Sühne gestiftet, aber auch die Liebe wieder verrathen. Tristan flieht nach der Normandie, und dient in Alemannien dem Kaiser. — Er durchzieht Spanien und erschlägt drei Riesen. Er kämpft mit Lanzelot (10), wird sein Freund und Ritter der Tafelrunde) an Morholds Stelle, und zieht mit ihnen nach dem Grale aus. Er steht aber bald davon ab, und ist schon todt, als die übrigen in der letzten großen Schlacht fallen. — Er hilft dem Herzog Lovelin von Arundel; dessen Tochter Isolde die weißhändige, ein Lied an seine Isolde die blonde, auf sich deutet: sie wird ihm angetragen, und er vermählt sich mit ihr, aber nur mit ihrem Namen, indem er sie Jungfrau läßt. Er jagt einst im Gebiete des Riesen Beliagog, Urgans, Morgans und Morholds Bruder, dem er im Zweikampfe einen Fuß abhauet, und ihn unter der Bedingung begnadigt, daß er eine Halle bauet, in welcher Tristans ganze Lebens- und Liebesgeschichte in Bildern dargestellt ist. Bei einem Ritte durch ein Wasser, welches hoch aufspritzt, bemerkt Isolde, daß das Wasser kühner sei, als ihr Gemahl Tristan: dadurch wird ihre Schmach entdeckt, und ihr Bruder Kaedin fordert Genugthuung. Tristan rühmt seine Isolde als dreimal schöner, und führt ihn zu der Bilderhalle, wo Kaedin von ihrer Schönheit entzückt niederfällt, und sich in Brangene, welche die Schale des Liebestrankes hält, verliebt. Beide reiten nach Cornwall, und treffen ihre Geliebten in einem Walde. Tristan, dessen Vermählung

Isolde durch Karados weiß, versöhnt sie, und sie bleiben drei Tage unter Zelten beisammen. Karados, der auch um Isolden buhlt, will sie überfallen, aber von Gurvenal gewarnt, entfliehen sie; Tristan bleibt als Bettler nahe, und Mark wird von Brangenen durch Entdeckung von Karados Absicht beschwichtigt, und dieser verbannt. Bei nächtlicher Zusammenkunft wirft Isolde Tristanen seine Flucht vor, und er will sich in einem Turnier rechtfertigen. Dieses wird veranstaltet, und Tristan rächt sich darin an Meriadok und Karados: darob wird ein allgemeiner Aufstand, aber Tristan mit Kaedin schlägt alles nieder, und kehrt zurück nach Bretagne. Unterweges gewinnt er einem Namensbruder die geraubte Frau wieder, wird aber dabei von einem Pfeile verwundet. Die Wunde wird immer schlimmer, und kann nur von Isolden geheilt werden. Er sendet Kaedin mit dem Ringe zu ihr: ein weißes oder schwarzes Segel soll den Erfolg seiner Botschaft verkünden. Kaedin kömmt als Kaufmann, Isolde geht sogleich heimlich mit ihm zu Schiffe, und das weiße Segel erscheint. Die weißhändige Isolde aber, voll Eifersucht, verkündet ein schwarzes Segel, und Tristan sinkt zurück und stirbt. Isolde die blonde eilt herbei, sinkt über seine Leiche und stirbt an seinem Herzen. Beide werden nach Cornwall gebracht, und Mark, der nun erst ihren Liebeszauber erfährt, baut ihnen eine Kapelle und legt sie in Einen Sarg.

Die Unzertrennlichen sind so auch im Grabe wieder vereint, auf welchem eine Rebe und eine Rose, in ihren Herzen treibend, die Wurzeln, so wie oben ihre Zweige und Blüten, unauflöslich verschlungen haben; und der treue Bracke ruhet als Denkmal daneben.

So sind auch auf dem Bilde beide zusammengestellt: Tristan in zierlicher bunter Hof- und Sängertracht, indem er, die Blume aller Ritterschaft, zwar auch mit dem Schwerte der kühnste und tapferste Held, doch vor allen Rittern dieses Kreises der Dichter und der Spielmann, und seine Kunst der Liebe geweihet ist. Er rührt das Saitenspiel, welches er zuerst Isolden lehrte, womit er

sie dann wiedergewann, und welches in der Ferne auch seine Lieder an sie wiedertönte. Und sie drückt ihm den Kranz des Preises über jeden andern Mann, auch über die Krone ihres Gemahls, auf die Locken. Sie selber ist groß und heldenmäßig, die kühne Königstochter, welche den Tod ihres Oheims mit dem Schwerte an dem rächen wollte, den sie nachmals eben so heftig liebte. Sie trägt, als König Marks Gemahlinn, die Krone auf dem blonden schönen Haupte. So ist sie die Königinn dieses Kreises und vertritt zugleich Artus Gemahlinn Ginevre (1), welche in ganz ähnlichem Verhältnisse mit Lanzelot (10) erscheint: aber bei Tristan und Isolde ist dasselbe edler und schuldloser, durch den verhängnißvollen Zaubertrank, und beide sind das uralte Musterbild von Leid und Liebe über das Leben hinaus. Auf unserm Bilde hier schreiten beide vereint vorwärts, als wenn sie zu der Waldhöhle eilten, wo sie, im ungestörten seligsten Beisammenwohnen, niemand haben und bedürfen, als sich selber; nur das treue Hündlein Petitcriu geht mit ihnen. So wandern sie singend und spielend leicht dahin, und Isolde kränzt ihren Tristan mit den Rosen, welche unverwelklich aus ihrem Grabe blühen.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

8. Parcival.

Er ist der eigentliche Ritter des heiligen Grales, dessen Sucher, Kämpfer und endlich priesterlicher König: daher auch sein Name, aus Persevant, Poursuivant, eigentlich ein Amtsname s. v. a. Herold.

Und durch ihn, welcher der höchsten Abenteure nachzieht, verbindet sich die Spanische und Südfranzösische religiöse Dichtung dieses heiligen Grales mit der Nordfranzösischen und Brittischen Ritterfabel der Tafelrunde, deren Ritter meist nach anderen, weltlichen und zauberischen Abenteuren umirren. Diese Dichtung von der ersten Verbreitung des Christenthums im Abendlande, geht noch tief in das Morgenland, seine Heimat, zurück, so wie der Ursprung des Grales noch über die Menschenschöpfung hinausreicht.

Als der Erzengel Michael dem Lucifer, der sich gegen Gott empörte, die Krone vom Haupte brach, welche 60000 Engel ihm gewirkt hatten, sprang daraus ein Stein, von welchem das Gefäß gemacht wurde, woraus Christus das Abendmal genoß. — Nach anderer Sage, sammelte Joseph von Arimathia in demselben Gefäße das Blut der Wunden Christi: beide Sagen vereinen sich in der mystischen Einheit des Weines beim Liebesmale mit dem Blute des Heilands. Daher auch der Name Gral von dem Hebräischen Garalaha, Vorhaut, weil das Blut der Beschneidung Vorbild des Versöhnungsblutes Christi ist. Joseph von Arimathia, welcher Christum ins Grab legte, bewahrte den also geheiligten Gral.

Von Troja, und von Rom, welches durch Aeneas von Troja stammte, gingen die Helden des Grales aus. Zur Zeit des Leidens Christi, lebte Sennabor, ein Fürst in Kappadozien. Sein Sohn, Parille nach dem Steine (Beryll) benannt, ließ sich mit 4 Brüdern und einigen Schwestern taufen, und wurde von Vespasian, als dieser Jerusalem eroberte, erhöhet, und erhielt sogar dessen Tochter Argusille zur Gemahlinn

und Frankreich zu eigen: seine Brüder Sabilor und Assübor, von Vespasian mit Königskindern vermählt, bekamen Anschouwe (Anjou) und Kornwale (Cornwallis). Parille bekämpfte die Heiden in Gallizien und Saragossa, wurde aber von ihnen vergiftet. Sein Sohn Titurisone war glücklicher hierin, und gegen sein Feldgeschrei Montjoye! vermochte der Heiden Tervigant! nichts. Er heiratete Elisabetz, des Königs von Arragonien Tochter, aus dem Stamme des Kaisers Tiberius, mit welcher er, um einen Erben zu erhalten, ein goldenes Bild weihte und nach Jerusalem wallfahrtete. Ein Sohn wurde ihnen gewähret, und durch einen Engel hohe und heilige Dinge von ihm verkündigt. Sein Name sollte beider Aeltern Namen vereinen, doch fünf Buchstaben vom Vater und nur zwei von der Mutter: er wurde also Titurel genannt; und die Mutter getröstet, daß er doch eigentlich auch vier Buchstaben, die ersten und letzten, von ihr enthielte. Der junge Held war auf Kampf gestellt; er führte die Kerlingen (Karolinger, Franzosen), die von Provenz (Provence) und Arle und die Lothringer unter ihrem Herzog Karl. Mit seinem Vater überwand und bekehrte er viele Heiden in Averne (Auvergne) und Navarre. Da verkündigten ihm Engel die Ankunft des heiligen Grales, und leiteten ihn durch Gesänge mitten in einen 60 Meilen tiefen wilden Wald zu dem Berge San Salvador in Salvaterre*) in Gallizien. Dieser Berg wurde Montsalvaz, der behaltene Berg (Berg des Heiles) genannt, und war Jedem Ungeweihten unzugänglich: Ritter wohnten darauf in Zelten. Der h. Gral, welcher von unsichtbaren Engeln getragen in einem Häuschen darüber schwebte, gewährte ihnen alles Nöthige, besonders zum Baue. Den Tempel des Grales, welchen Titurel hier vor al-

*) Noch sind zwei Städte Salvaterra in Arragonien und Gallizien.

len bauen wollte, fand er eines Morgens auf dem dazu bestimmten Raume, einer großen Onyxscheibe, von göttlicher Hand entworfen, und darnach wurde derselbe aufs prächtigste und bedeutsamste ausgeführt: es ist ein weiter und hoher Dom, wie eine Rotunde, achteckig, mit 3 Thüren, auf Pfeilern und Säulen, mit Bögen und Kreuzgewölben; darin 72 Chöre, mit 36 Glockenthürmen, in deren Mitte ein hoher Thurm aufsteigt, alle mit Kristallkreuzen, worauf goldene Adler schweben; in den Fenstern Edelstein-Gemälde, der durchsichtige Onyx des Fußbodens mit Meerthieren belebt, und überall heilige Standbilder, Bildwerke aller Art aus dem alten und neuen Testamente, sammt den Kämpfen der Grales-Ritter; überall reiche und bedeutungsvolle Zieraten; alles von Stein und Erz, bis auf das hölzerne Gestühle: das Ganze wunderbar erbauet durch die Allmacht des ewigen Wortes, welches sich in der Kirche sichtbar darstellt, so wie diese sich wieder darin auflöset. Der Bischof Penitenze, welcher von Parille's Brüdern stammte, weihte den Dom und die Altäre ein: das Ganze ist der Dreieinigkeit gewidmet, der Hauptchor gegen Morgen dem heiligen Geiste (welcher als Taube gebildet herniederschwebte), die beiden Chöre daneben der H. Jungfrau und dem Täufer Johannes. Für den Gral selber erhob sich mitten in der Kirche wieder ein vollkommenes kleines Abbild derselben. Beide waren nach dem Muster des Tempels zu Jerusalem erbauet, und so ein Abglanz aus dem himmlischen Jerusalem. Gegen Mittag fügte sich an diesen neuen Tempel der Pallast und das Schlafhaus der Ritter. Und so war hier der Sitz des frommen und geistlichen Ritterordens der Templeise oder Templer (Templiers).

Durch die Kraft des Grales blieb Titurel 400 Jahre so jung, wie ein Vierzigjähriger. Noch lebte kein Mensch auf Erden so rein, den Gral zu berühren; aber ein Engel führte diesen in die für ihn bestimmte Sakristei. Eine am Grale erscheinende Schrift erlaubte nun Titurellen die Ehe, und zeigte ihm die schöne Richaude, Frimutels Tochter, in Spanien, welche ihm 200

Jungherren und 80 Jungfrauen zuführte. Bis dahin kannte Titurel nur die himmlische und geistige Minne. Er wurde vom Bischofe, mit 200 Schildgefährten zum Schwerte, und dann zur Ehe eingesegnet, und hielt einen ritterlichen Buhurd (Turnier) am See Brubanie.

Nach 20 Jahren starb Richaude, von Titurel schmerzlich betrauert. Zwölf ihrer Kinder waren auch gestorben, und nur zwei übrig. Ihre Tochter Richaude wurde mit Kailet, Sohn des Königs Leo von Kastelrotte, vermählt, und erhielt Spanien mit fünf Königen. Titurel fuhr fort die Heiden zu bekehren; er bezwang den König von Granat (Granada), und vermählte seinen Sohn Frimutel, mit dessen Tochter Klarisse. Diese beiden erzeugten zwei Söhne, Amfortas und Trefrezent, und drei Töchter Tschoysiane, Herzelaude, und Urepanse de Tschoye.

Der alte Titurel belehrte seine Enkel über den Gral und dessen Tempel, welcher durchaus in allen seinen Theilen eine geistige Bedeutung hat: die drei Kirchthüren sind Glaube, Hoffnung und Minne, und die beiden Thüren des Chors, Unschuld und Reue. Ebenso bedeutsam und heilsam sind alle Stoffe, aus denen das Ganze gebauet ist. Den Gral selber schauen nur die heilig leben, und sein Anblick bewahrt vor dem Tode von einer Woche zur andern. Jeden Karfreitag bringt eine weiße leuchtende Taube vom Himmel eine Oblate und legt sie auf den Gral, welcher dadurch all solche Kraft empfängt. — Die Namen aller, welche zum Dienste des Grales berufen und auserwählt sind, von den Höchsten bis zu den Geringsten, erscheinen an dem Steine und verschwinden dann wieder: niemand weigert und entzieht sich dem. Alle Tage kämpfen die Ritter, außer am Tage der Geburt, des Todes und der Auferstehung Christi und der Ausgießung des H. Geistes. Wöchentlich wird die Ordnung des Grales vorgelesen. So sind die Templer die edelsten und heiligsten Ritter, auf Montsalvaz der künftigen Seligkeit gewiß, und ihr ritterlicher Kampf ist zugleich der Kampf der Seele gegen das Fleisch und die Sünde. — Jetzo ertheilte eine Inschrift Frimutellen die

Krone des Grales; und an dem Tage da er gekrönt wurde, durften Tschoysianen jungfräuliche Hände den Gral den Händen der Engel entnehmen, und vor den König auf den Tisch setzen. Titurel belehrt seinen Sohn noch, daß er als König von Gottes Hand zugleich Priester, welcher durch seine Wirkung im Himmelreiche höher als der König, und die Tonsur seine Krone sei; der König des Grales dürfe ein Weib nehmen, doch nicht die übrigen Ritter. Der Anblick des Grales schützt denselben Tag vor Wunden, gibt aber Wunden, wenn Sinn auf eheliche Minne dabei ist; und Gelust nach verbotener Minne bestraft er mit tödtlichen Wunden im Kampfe. Das letzte bewährte sich an Frimutel, dem nun sein Sohn Amfortas als König des Grales folgte. Auch dieser wurde wegen unehelicher Minnewerbung um Orgeluse'n (vgl. 4.) von einem Nebenbuhler Gramoflanz verwundet, und die Wunde blieb unheilbar, obwohl ihm der Anblick des Grales das Leben erhielt. Endlich verkündigte der Gral ihm Genesung, wenn ein junger Ritter, welcher dahin kommen würde, in der ersten Nacht über die Zeremonien am Grale Frage thäte: derselbe sollte dann auch König des Grales sein.

Dieser Ritter war sein Neffe Parcival, der Sohn Herzelauden und Gamurets. Die schöne Herzelaude war zuerst mit Kastis vermählt, dem Könige von Waleis und Kingrivals, welcher am Hochzeittage starb, und sie zugleich als Jungfrau und Witwe und Erbinn seines Reiches hinterließ. Ihre Schwester Tschoysiane vermählte sich mit König Kyot von Katelangen (Katalonien); sie starb indem sie einer Tochter Sigune das Leben gab. Kyot gab nun Land und Ritterschaft auf, mit ihm sein Bruder Manfilot, Herzog von Arbusie, und ihr Bruder Tampuntier, König zu Pelrapiere in Brubarz, verlieh das Land Sigune'n, und zog diese mit seiner gleich jungen Tochter Kondwiramur auf, deren Bruder Kardieß nach ihm König ward. Im fünften Jahre nahm Herzelaude Sigune'n zu sich und erzog sie.

Gamuret war aus dem Stamme Königs Artus (1): nämlich Mazadan, von der Fey Terre de lascoye nach Morgane entführt, erzeugte mit ihr zwei Söhne Lazaliez und Brickus; des letzten Söhne waren Aurelius und Uterpendragon; und dieser zeugte den Artus, mit Arnive (Yguerne. vgl. 1. 4.), deren Gemahl Urloys (Gorlois. vgl. 1), Herzog von Kornwal, der ältere Bruder von Marke (Tristans Oheim vgl. 2), war. Lazaliez hatte einen Sohn Addanz, welcher in Ritterschaft starb, wie sein Enkel Gaudin von Antschouwe (Anjou). Gaudin erzeugte mit Scoette, Ekunats (9) Schwester, den Galoes und Gamuret. Dieser, als der jüngere Sohn ohne Landerbe, obwohl es Galoes mit ihm theilen wollte, nahm von seiner Geliebten, der Französischen Königinn Anfolise, den Anker zum Wappen, und zog auf Abenteuer zu Ackerin, dem Baruch (Kalif, d. h. der gesegnete) nach Baldach (Bagdad), und half ihm gegen die Brüder Pompejus und Ipomidon, Soldane von Babylon, welche von Nabuchodonosor und Ninus stammten und Alexandrien und Ninive erstritten, besiegte den Ipomidon im Zweikampfe vor Alexandrien, und machte sich durch Heldenthaten berühmt, in Marokko (des Baruchs Land) und Persien, zu Damask und Halap (Aleppo), und in Arabien. Von hier schiffte er nach dem Königreiche Zazamank, dessen Hauptstadt Patelamunt von Friedebrand, König von Schottland und Irland, zu Wasser und Lande belagert ward, weil seines Oheims Tanchanis Sohn Isenhart, König von Azagouch, im Minnedienst der Königinn Belakane von Protisilas, einem ihrer Fürsten, erstochen war. Friedebrand selber war eben heimgezogen mit Morholden (vgl. 2), um sein eigen Land gegen die Verwandten des Königs Hernand von Kailez zu vertheidigen, welchen er wegen Herlinden erschlagen hatte. Belakane und all ihr Volk waren Moren und schwarz, wie auch Isenhart. Gamuret verliebte sich in sie, stand ihr bei, und besiegte und fing im Zweikampfe die Fürsten Gaschier von Normandie, Hütteger von Schottenland, den Franzosen Killiria-

Lach, Kaylets Schwestersohn, und Naßalik von Azagouch. Er vermählte sich mit Belakanen, machte Frieden mit König Kailet von Tolet (Toledo), mit dem er Geschwisterkind war, und der auf seines Vetters Schiltung Gebot, dessen Tochter Friedebrands Gemahlinn, hergezogen war. Er belehnte die Mannen dort, und war so König von den reichen Landen Zagamank und Azagouch.

Nach zwölf Wochen sehnte er sich aber heim und nach Ritterschaft, schiffte seine Habe, darunter auch Isenharts prächtiges Gezelt, heimlich ein, und entdeckte Belakanen in einem Französischen Briefe seine Abkunft. Sie war sehr betrübt, und gebar von ihm einen Sohn, welcher weiß und schwarz gefleckt war, wie eine Elster, und nannte ihn Feirefis. Gamuret begegnete unterweges noch dem Schiffe, welches Friedebrands Friedensboten und Isenharts Halsberg (Panzerhemde), Panzerhosen, Schwert und Helm von Adamas, brachte. Damit schiffte er nach Sibilie (Sevilla), ritt weiter nach Toledo zu seinem Vetter Kailet, welcher zum Turniere nach Kanvoleis in Waleis gezogen war, und folgte ihm dorthin, wo Herzelaude und ihr Erbe der Preis des Siegers war. Er schlug sein prächtiges Gezelt auf, fand alle seine Freunde, von Patelamunt her, wieder, und große Ritterschaft: Uterpendragon, dessen Sohn Artus schon drei Jahr seiner von Klinsor (vgl. 5) entführten Mutter nachzog; Lot, sein Sohn Gawan (4), die Könige von Patrigalt (Portugall), und Askalon, Scaffillor von Arragon; die Provenzalen, Eidegast von Logroys, Brandelidelin König von Punturtoys; Lehelin, Riwalin von Lohneis (vgl. 2), Morhold von Irland; die Alemannen, der Herzog Lambekin von Brabant, Tochtermann des Königs Hardys von Gaskon; Scyolarz von Poitou, Gurnemanz le Graharz. Die Königinn Anfolise von Frankreich, deren Gemahl gestorben war, mahnte Gamureten durch eine Gesandtschaft an ihre Minne, und daß sie schöner und reicher wäre, als Herzelaude. Gamuret nannte sich hier auch ihren Ritter. Alle Ritter theilten sich in ein äußeres und inneres Heer. Gamuret gesellte sich zu den Inneren, und bei

einer Vesperie (Vor-Turnier), abwechselnd schaar- und paarweise, stach er, in Isenharts Rüstung, die meisten ab, den von Poitou, die Könige von Gaskon, Punturteis und Arragon, welcher den Uterpendragon niedergerannt hatte, und fing sie. Kailet wurde von den Aeußeren gefangen, am Abend aber ausgewechselt. Herzelaude besuchte Gamureten in seinem Gezelte, verkündigte ihm den Preis, und überbot Anfolisen in der Minne zu ihm. Gamuret hatte seines Bruders Galoes Wappen-Schild umgekehrt, die Spitze nach oben tragen, gesehen, und vernahm von Kailet, daß er um die Königinn Fole von Averre (Auvergne) im Kampfe vor Munthore durch Orilus (8) gefallen, und daß seine Mutter vor Leid gestorben wäre: er betrauerte sie herzlich, und übernahm sein Erbe und das väterliche Wappen, den Panther. Die Vesperie war so heftig gewesen, daß das eigentliche Turnier nicht mehr folgen konnte, und Gamureten ward von den Kampfrichtern der Preis und die Königinn zugesprochen. Er nahm die schöne Jungfrau-Witwe gern an, verschmähte Anfolisen, und hielt eine herrliche Hochzeit. So war er nun Herr über Antschouwe, und Waleis, und Norgals, mit den Hauptstädten Kamvoleis und Kingrivals. Er hatte sich aber monatlich ein Turnier ausbedungen, und trug darin über dem Harnische das seidene Hemde seiner Frauen, welches sie dann, so zerhauen es war, wieder anlegte. Solches war achtzehnmal geschehen, als ihn der Baruch wieder gegen die Brüder von Babylon zu Hülfe rief.

Wie Herzelaude Sigunen, so erzog Gamuret den jungen Tschinotulander. Dessen Großvater Gurnemanz Talfin (Delphin, Dauphin) von Grahars, oder Graswaldan (Graisivaudan, im Delphinat, Dauphinee) hatte vier Kinder: eine Tochter Liaße, und drei Söhne, welche alle erschlagen wurden: Genteflurs, bei Vertheidigung der Kondwiramur, von Klamide und Kingrun; Coslasscoyt, von Iter filnoyt, eines Sperbers wegen; und Gurzegrin, um Scoy de la Kurte, zu Brandigan von Mabonagrin. Gurzegrins Gemahlinn Mahede, Ekunats

(9) Schwester, starb vor Leid, und ihr Sohn Tschinotulander wurde von Anfolise'n erzogen und Gamureten, seinem Mutterschwester-Sohn, übergeben, dessen Minne mit Anfolise'n er als Bote diente, und ihn ins Morgenland begleitete. Gamuret brachte ihn mit nach Kamvoleis, und hier entspann sich eine zarte Minne zwischen den beiden Kindern, die sich lieblich entdeckte, und der junge Talfin gelobte, Sigune'n ritterlich zu verdienen. Gamuret empfieng beim Abschiede von Herzelaude'n noch ein Hemde, daß er fortan immer trug; nahm seinen Anker wieder zum Wappen, und kam nach Balbach.

Ackerin war zwar zugleich Baruch (Kalif) und Atmerat (Emirnial Mumm, Herrscher der Gläubigen) also gleichsam Kaiser und Papst aller Heiden, welche in Aegypten ein Meerwunder, in Griechenland (Asien) Menschen und Thiere, in Babylon oder Chaldäa die Sonne anbeteten; aber alle lebten stäts in Streit unter einander, und der König von Babylon und den wilden Griechen, strebte stäts nach göttlicher Verehrung, und Babylon war je das Widerspiel Jerusalems. Demetrius von Mesapur in Ninive, welchen die beiden Soldane eingesetzt hatten, war vom Baruch verjagt worden, und diese hatten sich mit ihren 72 Königen, darunter auch die von Chaldäa und Sizilien, binnen drei Jahren auf dem Felde zu Rackau gesammelt, und zogen gegen Balbach, wo sie Baruch und Atmerat sein wallten. Hier erhub sich eine große Schlacht, und währte, mit Ruhetagen, vier Wochen. Gamuret that das beßte, erschlug den König Scharlot aus Effraim und viel andere. So stritt er bis zum fünften Tage: er hatte aber, der Hitze wegen, das Härsenier (Kappe unter dem Helm) abgelegt, und vertraute seinem Helme von Adamas. Ein alter weiser Heide erkannte diesen (als Isenharts), nahm ein langes Glas voll Bocksblutes, drang mit erlesener Schaar hinan, und schlug es ihm gegen die Augen. Gamuret spaltete ihm den Helm und die verrätherische Zunge: sein Helm war aber erweicht, und Ipomidon, seinen Fall bei Alexandrien rächend, stieß ihm die Lanze ins Haupt, daß der Schaft abbrach; er wurde zwar auch noch von Gamuret abgestochen, dieser wich jedoch mit

der Todeswunde zurück, und empfahl Tschinotulandern Frau und Kind, Land und Leute, hieß ihn um Sigunen werben, bat um christlich Begräbniß und um milde fromme Stiftungen für seine Seele, und gab sie betend auf. Tschinotulander und Ackerin beklagten ihn herzlich; die Atmiratinn tröstete jenen lieblich; und Ackerin ließ Gamureten prächtig bestatten: gebalsamt wurde er, in köstlichem Gewande, von sechs Königen, vor seinem Kapellan, in den für den Baruch selber gemachten Rubin-Sarg gelegt, dieser unter ein Gewölbe mit vier goldenen Säulen gestellt, und von einer Marmoreinfassung, darin schöne Bäume und Blumen standen, umgeben. Seine dreifache Krone ragte aus dem Sarge, und zu Häupten stand ein Smaragd-Kreuz über seinem Helm, und daran die Grabschrift. Der Kapellan mit den dazu gelehrten Knaben las die Seelmesse und weihte den Leichnam, zur großen Erbauung der Heiden, die reiches Opfer darbrachten. Der Baruch besiegte vollends die Feinde, die mit Schaden und Schanden abzogen. Nun rieth einer von Gamurets Knappen, der alte Tamponis, zur Heimkehr, dort der erblosen Länder zu pflegen; und Tschinotulander schied mit großer Trauer vom Gamurets Grabe, und vom Baruch, der ihn reich beschenkte und bis ans Meer geleiten ließ. Er kam über Sibilie nach Dolet zu Kailet und Richaude, überall Trauer und Klage um Gamuret verbreitend; und dann nach Kanvoleis. Hier freute sich im May, als das halbe Jahr um war, da Gamuret Wiederkehr gelobt hatte, Herzelaude mit Sigunen, ward aber eines Morgens aus ängstlichen Träumen mit der Trauermähre durch Tamponis und Tschinotulander geweckt und ihr das von Gamuret gesandte Hemde sammt dem Todesspeer überbracht. Sie fiel in Unmacht, und klagte ohne Ende; sie wollte das blutige Hemde anlegen, aber Tschinotulander, sie tröstend, ließ es mit dem Speere begraben. Sie versammelte die Landesfürsten zu Kanvoleis, befahl mit ihnen Tschinotulandern das Reich, und gebar am achten Tage ein Kind, das nach sechs Wochen Parcival getauft und ihm das Westerhemde angelegt ward. Mit ihm allein begab sie sich, gegen Aller Bitten, in di

Einöde, ihr lebelang zu trauern, und empfahl [illegible] an Tschinotulander. Diese beide lebten nun minniglich zusammen. Er beherrschte rühmlich sein und [illegible] Land, und, um Sigune'n besonders, nach Ritterschaft ringend, hielt er im May eine große Hochzeit (Fest) zu Kanvoleis, mit Artus, Kailet, Ekunat, Gurnemanz, Genteflur, und viel andern Fürsten, und empfieng hier erst mit 100 Genossen das Ritterschwert, worauf Buhurd- und Tanz 14 Tage lang währte, ihm von Artus und Kailet fürstliche und ritterliche Lehren gegeben, und Alle Dürftigen von ihm reich beschenkt wurden.

Er besuchte dann mit Sigune'n Herzelauden und den jungen Parcival, und bei der Heimkehr fieng er im Walde Ekunats (9) lautjagenden rothen Bracken (Jagdhund) G a r d i v i a s, mit dem köstlichem Brackenseile, woran die Abenteure geschrieben war. Der Bracke entsprang aber wider, bevor Sigune zu Ende gelesen hatte, und untröstlich darüber forderte sie ihn bei ihrer Minne von Tschinotulander, der unterdeß geangelt, und ihn vergeblich verfolgt hatte. Sie rüstete ihn dazu prächtig aus, mit grünem Wappenkleide, einem Helmschmucke von drei gesteinten Goldkränzen, und einem gestickten Tuche am Speere, mit Inschriften ihres Magdthums, und daß sie den Frauenschleier von ihm tragen wollte: dann ließ sie sich in nackter Schönheit von ihm schauen, und gewährte ihm einen Abschiedskuß. Er nahm seinen [illegible] lichen, vom Baruch an Gamuret geschenkten, zu [illegible] zumde aus Indischem Gold-Stahle geschmiedeten [illegible] panzer, die zu T r o i s (T r o y e s ?) gemachte [illegible] ze, sein Schwert F a l z o n e, bestieg [illegible] Roß D r a k u n e, gleich dem starken [illegible] ge(?), und ritt im Walde dem [illegible] Weidmann, welcher einen Leoparden [illegible] Seile hatte, wies ihn zu dem [illegible] von T a m i l o n e, welcher [illegible] Bracken wegen besiegt [illegible] auch vom Rosse, und [illegible] Oberhe[illegible] (1) [illegible] ten, un[illegible]

3[illegible]

der Kuß von 80 Jungfrauen war, darunter 30 königliche, die dem Sieger auf ihren Knien einen Kranz aufsetzten. Das geschah, und Tschinotulander rannte nach einander ab, Yblet, Teanglisen Bruderkind und Geliebter von Ludulie'n; Arbidol von Resariole, des Orilus Neffe, von Ansiole'n gewappnet, zum Tode; und so vierzig Ritter der Tafelrunde zu Karidol. Da hörte er einen Bracken, und folgte ihm nach; es war aber ein anderer, und er kehrte wieder um. Artus hielt den grünen für den rothen Ritter Iter (7), und bot hohen Sold gegen ihn. Noch wurden Key (12), der sieben Fuß lange Sagremors, Herzog Aspinel, und Wigamur abgestochen. Den Gawein, (4) der noch zu jung war, mußte Artus mit Gewalt zurückhalten. Da erhub sich Orilus, den Neffen zu rächen, ward aber auch besiegt und ihm der rechte Arm gebrochen; deßgleichen der fünf Mann starke Morhold von Irland (2) u. a. Als auch sein Oheim Ekunat sich gegen ihn erhob, gab er sich zu erkennen, und versöhnte sich mit Artus und den Tafelrundern, bis auf Orilus, welcher zornig mit dem Bracken wegritt. Artus ging deßhalb zu Rathe: Orilus wurde durch 24 Könige wieder zurück geholt, und beschlossen, daß er den Bracken und Seil behalten sollte, wenn nicht ein ebenbürtiger Fürst ihm beides absiegte, wozu ein Kampf über 18 Wochen zu Nantes angesetzt wurde, bis Orilus geheilt wäre. Orilus und Ekunat sollten Tschinotulander den Kampfpreis so lange zu bewahren geben, Jeschute aber behauptete ihn, und die Schrift des Seiles wurde nun gelesen, und durch die Kraft der Schrift, welche durch die Edelsteine wirkte und alles Leid und Weh besänftigte, wurde Orilus mit Tschinotulander versühnt, und versprach zum nahen Feste wieder nach Florischanz zu kommen, daß alle das Brackenseil hörten. Tschinotulander wurde vom König Lot von Norwegen und dessen Sohn, dem jungen Gawein, freundlich beherbergt, und wollte dort weilen, da erschienen Boten vom Baruch, und mahnten ihn zur verheißenen Rache Gamurets.

Diese kamen über Toledo, Kailet geleitete sie, und ließ sie vorausziehen, durch Kornwal, wo Friede-

brand vor König Mark, am Orte zum lichten Sterne genannt, sich von der Beschuldigung des Mordes an Hernand reinigte, im Zweikampfe gegen den Bonschurne, welchem Kailets Knappen zuschauten, während die Boten weiter fuhren, und von Gamurets Mannen, zur Rache, angerannt und zwei erschlagen wurden. Kailet sicherte sie, befreite unterweges noch eine der 80 Jungfrauen des Artus, welche ein Kebsbruder des Urians von Punturtois entführte, und kam zu Artus. Sigune ward auch eingeladen. Der Baruch sandte eine prächtige Rüstung, aus Tiger-Golde in Tigerblut gehärtet, und der die Namen ihrer früheren edlen Herrn eingegraben waren, nebst Rüstung und Rossen für 12 andre Ritter. Zum Turnier machte Artus viele Ritter, deren Schwert der Erzbischof einsegnete, belieh 30 Mannen durch Baniere mit Landen, und stiftete Vermählungen. Tschinotulander gewann den Preis, dann Gawein, der mit seinem Bruder Beacurs hier erst Ritter geworden, dann Verguladht. Lot, Mark und der alte Uterpendragon waren auch dabei, und buhurdierten nach einander, und so 30 Könige in 30 Tagen. Tschinotulander hieß der höchste, nächst Amfortas, welcher auch dort war, aber ohne Gefolge der Brüderschaft des Grales, welche heimbleiben mußte. Amfortas entdeckte Artusen seine Liebe zu Orgeluse'n, welche schon Gibegasten vermählt war: doch wollte er nicht abstehen. So dehnte sich das Fest über Pfingsten bis zur Sonnenwende, und wurde noch vor der bösen Luft des August geendet, und die Hochzeit der 30 Fürstinnen vollzogen, darunter Orgeluse, Klauditte mit Ekunat, Laudulie mit Askalon von Precilie (der den Kalokriant (11) bei dem Brunnen abstach) und Margatine von Patrigalt mit Hüttiger. Tschinotulander schenkte Artusen die 12 Ritterkleider vom Baruch, welche Uterpendragon den Frauen für ziemlicher erkannte: und sie erhielten 20, Ginover (1), Sigune, Repanse, Klauditte, Kondwiramur, Jeschute, Orgeluse, Savie (Sive) Artus Schwester (Lots Frau), und ihre 2 Töchter, Laudine (11), Florione von Tamilone, Margatine, Liaße, Antikonie (4), Isolde von Irland (2),

Amelie, Iblis, Enite, Kunnevare (11). Artus saß mit allen an der Tafelrunde, an welche 22 neue Ritter aufgenommen wurden, zuvorderst Amfortas um ihre Ritterschaft dadurch zu heiligen, und Tschinotulander, dann Ekunat, Gidegast, Teanglis rc. Sie saßen so an der runden Tafel, daß je zwo Frauen und zween Männer beisammen waren. Am Abend wurden die Bräute mit Fiedlern heim begleitet, Orgeluse von Artus, Klauditte von Tschinotulander, Margatine von Kailet, Laudine von Lot, Florione von Lehelin. Den Morgen drauf giengen alle zu Messe und Einsegnung; dann folgte ein Tanz, und ein Buhurd zu vier Schaaren, welchem die Frauen auf Bühnen von allen vier Seiten zusahen, vier Tage lang. Tschinotulander behielt den Preis. Anstatt der drei verheirateten wurden Itonie, Kundrie und Sigune zu Jungfrauen der Tafelrunde erwählt. Sigune weigerte, wegen ihres mancherlei Leides, gewährte aber, wenn das Brackenseil gelesen würde. In den vier Ruhetagen las sie selber es dreimal. Key wunderte sich über die Schrift, erklärte es für Logica, und verwünschte die Kunst, wodurch man Recht und Unrecht verkehrte. Ein gelehrter Schreiber mußte sie nun von Ring (Kreis) zu Ringe der Frauen und Männer lesen, und Stillschweigen war geboten bei Verlust jahrlanges Frauengrußes. Dieß war die größte aller Freuden dort auf Tschoflanze. Täglich ritten dabei die Ritter unerkannt auf Abenteuer: Tschinotulander that auch hier das beßte, und zwang 11 Könige und 9 Herzoge zur Mitfahrt nach Baldach, darunter Lehelin und sein Schwestersohn. Orilus, sie davon zu entledigen, wollte Sigune'n das Brackenseil lassen, und vom Kampfe darum mit Ekunat abstehen, welcher dann aber, auf Klauditten Verlangen, Tschinotulandern darum bekämpfen wollte. So blieben jene verpflichtet. Sigune wollte nun Tschinotulander ihre Minne gewähren, er aber gelobte, ihr zuvor noch das Brackenseil zu erringen. Darauf begann der Turney, und je zween der dreißig Schaaren, die zuvor buhurdierten, stellten sich nun gegen einander: Artus selber, mit dem halben Adler-Wappen, gegen Amfortas; ebenso: Kailet und Klamide; Mark und Morholdz;

Tschinotulander und der König Tschute von Lys; Lot und Kingrisin, König von Askalun; Iter und Leanglis; König Askalon von Precilie und Karnant und Erek; die Könige Licandus von Frankreich und Partigal; Friedebrand und Ekunat; der alte König von Navarra und Lehelin; der König von Sirie und Lirivone; Irot von Roc-Sabinse (vgl.4) und Kardis von Pelrapiere; die Könige von Burgonden und Dänemark; Aspinel und Eidegast; die Fürsten von Brubanie und Saxonie. Sie rannten mit Lanzen (Tioste), daran Krönlein, keine Spitzen, waren; dennoch wurden manche getödtet. In Artus Schaar tiostierten unter andern auch Ellimor von Riffeland (Liefland), Ramung von Schweden, Iwein (6) und Jofreit; bei Klamide Kingrun; bei Mark Tristan von Parmenie, noch sehr jung, zerstach vier Speere gegen Morholden; Kingrimursel und der feige Liddamus bei Kingrisin, Meliaganz bei Tschute, Wigamur bei Ereck, Hüttiger bei Liscandus, Schiltung bei seinem Schwieger Friebrand, Genteflur bei Kardis, Marbisin Herzog von Graland beim König von Lirivone, Swellius Lischoye von Koverzin und Florant Turkoye bei Eidegast, Ritter aus Thüringen, Hessen und Lausitz der Mark beim Sachsen-König, Turkeltals und Arfidanz Burggraf von Kamvoleis bei Tschinotulander; dieser führte hier nicht seine unzerbrechliche Duranze, sondern zerbrach einen Wald von Lanzen, und fällte damit die Fürsten Poydekuniunz, Meliaganz und Marangließ, vier Grafen und viele Ritter, und mit kleineren Speeren kämpfte er in Gesellschaft seiner Mannen. Zuletzt gieng das anfangs einzele Lanzenrennen wild durch einander, zugleich mit dem Schwerte. Amfortas ward dabei von Kavelin König von Jorsileise gefangen, und so Viele hin und her, die sich mit Gelde auslösen oder Sicherheit zum Pfande geben muste. Alle theilten sich zuletzt in zwo Schaaren, und es ward ein völliges Kriegs-Spiel, nur mit stumpfen Schwertern, Artus auf der einen und Morhold auf der andern Seite. Morhold wollte Tschinotulandern wegführen, rang mit ihm zu Rosse und hob ihn schon eine Spanne hoch vom Sattel, da warf ihn aber dieser gar zur Erde, was ihm noch nie geschehen war, und gewann damit alle dessen vorher errungene Pfänder. Da-

zu fieng er noch den Kingrisin und Karforas. Am Ende erhielt er einstimmig den Preis des köstlichen Kleides und den Kuß der 80 Jungfrauen, voran Sigune'n.

So endete die Hochzeit, und Alle wollten heim: da erschien aber eines Morgens jenseit der Sibra, welche Florischanze durchfloß, ein herrliches Lustlager, mit Tanzen und Buhurdieren. Key (vgl. 12) und alle die hinüber ritten, sahen dort aber nichts, obwohl für die diesseitigen die Erscheinung fortdauerte. Am andern Morgen, noch prächtiger, beharrte sie auch für die hinüberkommenden, und Artus sandte den Jofreit hin, welcher vernahm, es wäre der König Clarisidun von Marokko mit den 12000 Männern und deren Frauen von seiner Burg, gekommen, um Artus berühmte Hofhaltung zu schauen. Eine zierliche Brücke erhob sich über den Fluß, und der fremde König zog mit seinem prächtigen Gefolge herüber, und wurde von Artus gastlich empfangen und bewirthet. Zum andern Tage war er eingeladen, eine Schrift an der Brücke verkündigte aber, daß nur die tadellosen hinüber dürften, und viele wurden von ihr sammt dem Rosse ins Wasser geworfen, zuerst und am tiefsten Key, dann Tidones, Segremors, Jofreit, Ereck, der König von Friene, Kalokriant (11), und Lehelin; ungefährdet ritten dagegen hinüber Artus, Amfortas, Lot und seine Söhne (Gawein), Kailet, vor allen Tschinotulander, Kardis, Gurnemanz, Ekunat, und der von Logrois. Den Frauen allen strauchelten die Pferde auf der Brücke, manchen, daß sie gar vorn abstürzten: nur Sigune, Repanse de Tschoye und Kondwiramur ritten ohne Anstoß hinüber. Dort war die reichste Bewirthung mit den mannigfaltigsten Lustbarkeiten, Tanzen, Spielen, Buhurdieren ꝛc. Am sechsten Morgen aber war der fremde König und all sein Gesinde verschwunden, und mit ihm Lots Frau und Artus Schwester Sanguive (Sive) und ihre Töchter Itonie und Kundrie, und noch 300 der schönsten und edelsten Jungfrauen und Frauen. Die Kinder des Grales waren aber bis zur fünften Sippe frei vor allem Zauber, und also hier auch Sigune und mit ihr Kondwiramur. Die beraubten Ritter wollten nachziehen, Key aber rieth ab,

bei solcher Gaukelei, und Artus und Ginover trösteten alle, und sie zogen heim. Die Beraubten aber hieß Artus bleiben, und sandte deßhalb an den König von Marokko; welcher zurückschrieb, daß der Zauberer Klinsor (5) ihm auch 12000 Frauen entführt hätte. Da erforschte Artus noch, von Uterpendragons Schwester Akkedille, welche weiser als Thetis und Sybille war, daß auch Uterpendragons Frau, Artus Mutter, Arnive entführt wäre, sie aber Klinsorn gezwungen, ihm nicht noch mehr und fürder zu schaden; der Ort der Entführung und die Befreiung durch einen Ritter wäre noch unbekannt. Sie rieth Artus künftig mehr Maaß in Milde und Ritterschaft. Deßhalb kam auch Melianz, Ginover's Bruder, der außerhalb Landes aufgewachsen und unbekannt war, an den Hof, ließ sich von Artus, nach dessen Gewohnheit, eine Bitte gewähren, und bat nun um zehn seiner fünfzehn Königreiche, sammt Ginover; Artus weigerte, und von Melianz bescholten, bot er die übrigen fünf Königreiche für sein Weib. Melianz bestund aber auf diese, und bot ihm dagegen seine Schwester mit zehn Königreichen; Artus wollte diese nun an Kardis geben: da entdeckte sich Melianz, und Artus merkte sich die Lehre.

Tschinotulander kehrte mit Sigune'n heim nach Norgals, empfahl sie und die Länder an Turkeltaks und andere Fürsten, und rüstete sich mit Ekunat und den übrigen Genossen zur Fahrt. Schmerzlich war die Trennung von Sigune'n, welche sich ihm nun in ihrer ganzen nackten Schönheit zeigte, bis auf einen kleinen Schleier, und beim Scheiden unter Kuß und Umarmung unmächtig hinsank. Zur Meerfahrt von Sibilie war es zu spät, und er schiffte sich zu Marsilie (Marseille) ein, mit seinem Rosse Drakune und seiner Lanze Duranze; zum Wappen nahm er aber Gamurets Anker. Ein furchtbarer Sturm verschlug die Schiffe nach Zazamank: sie landeten bei Patelamunt, wo sich Rassalik, ein Verwandter Isenharts, aus Liebe zu dessen Liebe, des verwaiseten Sohnes der Belakane und Gamurets (Feirefis) angenommen und für ihn Azagouch vertheidigte gegen Killikrates, König von Centrion. Die von Patelamunt kamen feindlich heraus, ihre

Königin Belakane an Gamuret zu rächen, dessen Anker sie erkannten, und ein harter Kampf begann, worin beide Heere Antschouwe! zum Feldgeschrei hatten. Tschinotulander hatte von seinen Gefährten zwölf auserwählt, Iter, Kailet, Morhold, Ekunat, die Könige von Navarre, Frankreich und Schottland, Hüttiger, Hardiß und Kingrimursel: mit denen richtete er eine große Niederlage unter den Moren an, daß sie sich mit Stadt und Land übergaben, welche er aber für Feirefis bewahren hieß, und nach vier Tagen weiter schiffte. Die Schiffe geriethen nun in die Nähe des Salamanders, der zehn Raste vom Lande furchtbaren Feuersturm erregte: dennoch ließ sich Tschinotulander allein mit dem Schilde (worauf auch ein Salamander war) bedeckt, dicht hinan fahren; ein Windstoß aus Osten warf das Schiff weit weg, es verlor die nach dem Tremontane (Polstern) zeigende Nadel, und das Schiffvolk empörte sich gegen den Helden: doch brachte er alle 40 mit dem Schwerte wieder zum Gehorsam. Nach drei Tagen legte sich der Sturm, und sie kamen ans Land Malebic der wilden Gailotten (Seeräuber), das durch hohe Berge umschlossen ist. Tschinotulander nahm den Harnisch und das Schwert Friedebrands, dem das Schiff gehörte, und der Heranden um dies Schwert und sein Weib, erschlagen hatte: Tausende der Räuber bekämpften ihn mit allerlei Waffen, zuletzt mit langen Stangen, einem großen Wagen, und 100 gewappneten Rossen, die sie gegen ihn trieben: er aber überwand alles, schwang sich auf ein Roß, schlug 1300 Mann und die übrigen in die Flucht, so daß sich alle ergaben. Er befahl ihnen, dem Baruch zu huldigen, und sandte Friedebrands Gesinde mit einem schnellen Schiffe der Gailotten voraus zu den Gefährten, daß sie sein zu Persedin, einem Hafen des Baruchs, warteten. Er wurde durch den Schaum eines Meerwunders (gestalt wie eine Chimäre, wechselfarbig, weiß und schwarz, und die Fische durch den Odem an sich ziehend) geheilt, und kam dann zween Tage nach seinen Gefährten auch zu Persidin an. Diese waren nach Sibilie verschlagen, aber durch den Wind wieder von der Barbarie her getrieben. Weise Meister belehrten den Tschinatulander von der Einwirkung

der sieben Planeten und der vier Elemente auf den Menschen und den bloß in und von diesen Elementen lebenden Thieren, Gamaniol, Hering, Maulwurf und Salamander. Der Baruch und Atmerat Ackerin vernahm durch die sich unterwerfenden Gailotten und heimkehrenden Boten Tschinotulanders Thaten und Ankunft, sandte ihm Boten und ritt ihm drei Tagereisen entgegen mit 100 Königen, und seine Frau die Atmerinn Clarissille mit 100 Königinnen, und prächtigem Gefolge, darunter 100 edle Jungfrauen mit zierlichen Reitkünsten und Saitenspiele; so wie die Christen mit Ritterspielen nahten. Ein freudiger Gruß geschah, die Atmerinn und die andern Königinnen küßten Tschinotulandern dreimal, die übrigen einmal. Dann ritten alle nach Baldach. Tschinotulander lehnte den Preis des Baruchs ab, und sagte, die Fürsten kämen in Kailets Gefolge, der auch Gamurets Sippe; Kailet erzählte aber alles. Der Baruch stammte von Ahasverus und hatte dessen 120 Länder; sein Vater und Großvater hießen Kaffidun und Lardenz; sein, späterhin noch mächtigerer Sohn ist Pardigrisun der Weise, sein Enkel Järmibol, und Urenkel Baligan und Kanabeus, dessen Sohn Terramer auf Alischanz gegen die Christen focht, dritthalb hundert Jahre später, nach Karls des Großen Zeit (gegen Ludwig den Frommen und Wilhelm von Oranse). Der Baruch hielt eine große Hochzeit und beschenkte Alle reichlich. Dann wurde dem Pompejus und Ipomidon zu Babylon, die Fehde angesagt, und beide Theile rüsteten sich gewaltig. Jene gaben all ihren Streitern das goldene Bild der Sonne auf die Brust und das silberne des Mondes auf den Rücken in runden Schilden; und der Baruch nahm seine Götter Machmet und Apollo mit, und seine Leute trugen hinten und vorn das Bild des langen Glases, das Gamurets Tod war.

Auf dem Felde Plenanze, durch welches der Bison (Pison) aus dem Paradiese her floß, trafen sie zusammen. Da kam auch Sekureiß, nach seinen Aeltern Pardigreiß und Sekundille so genannt, fernher aus Tabrunit und Friende, im Minnedienst der schönen Arabadille, mit prächtigem Heerzuge, auf Seiten

der Babylonier, und bot zuvor Ritterspiele, besonders den Christen. Ein dreitägiger Friede wurde ausgerufen; und Tschinotulander, hier nur der junge Samuret genannt, den Anker auf dem Helm und den Salamander im Schilde, brach mit ihm auf dem Rosse Massilfred, sechs Lanzen; der Baruch befreundete beide, und Sekureiß gab ihm allein Frieden für den künftigen Kampf: wer sonst noch mit ihm spielte, wurde abgestochen. Am dritten Tage kamen auch Pompejus und Ipomidon und andre Ritter von beiden Seiten dazu, und der Friede wurde, zum Ritterspiele für die Fürsten, verlängert. Pompejus forderte den Baruch, und beide brachen fünf Lanzen; Ipomidon, der Sonne, Mond und Sterne, all seine Götter, im Schilde führte und dazu selber ein Gott sein wollte, wurde von Tschinotulander in die Blumen geworfen; doch erklärte er dieß für Absicht, damit die Feinde nicht flöhen. Sekureiß stach einige von den 12 Christen ab. Nun schaarte der Baruch sein Heer in zehn Schaaren und Sturmfahnen unter 9 Königen, je mit 10 Königen unter ihnen; er selber führte die zehnte mit 30 Königen; er las ihre Ordnung vor, und die 9 Heerführer waren: 1) Gloramatis von Persia, Glorians Sohn, mit einem der vier Karotschen (Götter-Wägen), des Machmet, Apollo, Tervigand und Kahun, den letzten auf goldenem Greifen (15) in der Fahne darauf führend; unter ihm Parlubieß von Tamiata (Damiette), Primas von Kordubine und Nubia. 2) Alexander von Assim (Assur), wo das erste Reich war, das dann nach Babylon kam, bis es Cyrus zerstörte, worauf es weiter nach Antiochien, Konstantinopel und Rom kam; unter ihm, Irat von Falfunde, Karifol von Turkanie. 3) Arbessules von Kolon, unter ihm Salatin von Setzeleise, Podiusar von Palerne. 4) Fassoborat von Drostegente. 5) Essemurel von Mekka, unter ihm des Baruchs Sohn Pardigrisun und Elisiband von der wilden Monte, dem Nebellande, dessen Leute auch nebelfarbig und die schnellsten Läufer sind. 6) Gamelarot von Rabse, unter ihm Salatel von Antioche, Paresidab von Kananie, und der von Atzagnuc. 7) Gloraxadus von Amatist, unter ihm Friguteis von Larfuse, dessen Schwester Ekuba, d. h.

Tugend, so viel von Artus Tugenden hörte, wie Sekundille von Amfortas, daß sie mit ihr über beider Vorzug stritt, und zu Artus reiste. 8. Arisuleis von Jesse, Valente, Gorze, Haleb und Orient, dessen beide Marken Sirebe und Multiger in Satrasore bei Azagouch liegen; unter ihm Marbisibun von Scandinavia, und Nygillubar und Nybuleis von Narkilin und Arabie. 9. Ardebileis von Rubrand und Ardelis von Tananarke, des Baruchs Schwestersöhne; unter ihnen Ardibunz von Cesarie und Utereis von Grunland. Die Brüder von Babylon ließen dem Baruch noch entbieten, ob der ganze Streit auf einmal, oder erst mit halbem oder drittel Heere geschehen sollte, und boten ihm Ninive zu Lehen, wenn er ihnen das Baruchs- und Atmerats-Amt aufgäbe. Der Baruch war bereit zur Schlacht; es blieb noch 2 Tage Friede, und die Babylonier machten auch 10 Schaaren, deren Führer: Daries von Orlenbune, der einen Elefanten besteigen sollte, wenn ihn sein Roß Fassarune nicht tragen könnte; er führte auch Elefanten-Thürme. 2. Rimal von Laktibor, mit Ladamus von Agrippe und Ypobes von Agremontin. 3. Kallikrates aus Centrum, dem Azagouch und Zazamank versprochen wird. 4. Lebinudanz von Gredimonte. 5. Bisias von Damascene. 6. Narob von Dassorien, mit Lipperdisol von Perlubesse, am Ende der Erde, wo der Wurmgestank so groß ist, daß Fremde ihn nicht drei Tage lang aushalten. 7. Neptagint von Aegypten, dem ein Viertheil der Erde gehört, wie die drei andern Viertheile zu Babylon, Baldak und Rom, welche beiden letzten Ipomidon und Pompejus erobern wollen. Wer den Gamuret, der sich durch Zauber wieder belebt, gefangen bringt, dem werden zwei Königreiche verheißen. 8. Sabell von Sabadale, mit Kastibier von Aribale und Akkrisun von Tharsis. 9. Sekureiß, mit 30 Königen, darunter Radolz von Kanias, der einen Wurm erschlug und zuvor das Kraut, welches derselbe fraaß, ausspürte, und es mit seinem Weibe und Kindern aaß, davon alle eine grüne Hornhaut bekamen. Ipomidon ließ

noch den 8 Gefährten Tschinotulanders, die Sekureiß ritterlich erprobt hatte, jedem so viel Land bieten, daß sie fünf Könige belehnen könnten, wenn sie zu ihm überträten: sie aber wiesen es ab. Die Schaaren lagerten abgesondert. In der zehnten, der beiden Soldane selber, mit 60 Königen, stand ihr prächtiges Gezelt, der Stadt Babylon ähnlich, mit Zinnen und Thürmen, und in der Mitte ein Tempel der Götter und beiden Soldane. Sie rühmten sich 202 Könige Herren, 130 erblicher und 72 bezwungener. Doch war des Sekureiß Gezelt Tasme, mit Jupiters Bilde, noch prächtiger und reicher, aus dem Goldlande der Greifen (vergl. 15), und wurde von jenen beneidet. Ihre vier Karrotschen der Götter, mit hochgewölbten Thronhimmeln, beschützte Seruk von Firmidise in der Nachhut mit 6 Fürsten, von Chaldäa, den wilden Griechen, Semiaar, Mesapor, Saminar und Sabristene. Tschinotulander wollte den Streit anheben, aber der Baruch bewog ihn, bei seiner Schaar zu bleiben. Am Morgen begannen die beiden ersten Schaaren die Schlacht, denen die zweiten und dritten zu Hülfe kamen; des Baruchs Leute wurden bedrängt, und Tschinotulander schlich sich in Friedebrands Zelt, wo er sich selbzwölfte wappnete und in braunen Sammt verkleidete, wie der Gott Kahun, (so daß der Baruch sie für dessen Gesandte hielt), und in die Feinde brach: Friedebrand erschlug Rimalen, Ither den Alamazar, Ekunat den Serdimans, und Lehelin den aus Lakridare; Morhold hieb dem Possitrius durch das Härsenier das Haupt ab. Kardieß und der König von Navarra wurden dagegen von Daries erschlagen und Kailet von Kyllikrates verwundet. Tschinotulander spaltete aber diesen, daß die Stücke zu beiden Seiten vom Rosse fielen, und erschlug viele andere mit seinem Schwert Falzone: — dieses, in Assigarziunde (von Meister Trebuchet) geschmiedet, trug einst der alte Gloriseneis, und gab es seinem Bruder Floreis, bereute es aber, als ihm seine Frau Klaressare noch spät einen Sohn Gamelarot gebar; Floreis von Lurgande starb im Kriege gegen Gloraxidus von Amatister als Gefangener, und von diesem erhielt es sein Schwiegersohn Ackerin, der es Gamureten vor Alexandrien gab. — Ackerin und Sekureiß drungen nun auch zu dem Streite. Auf Tschi-

notulanders Schilde ward aber der verhüllte Anker durch Hiebe entblößt, und der Streit geschieden. Des Sekureiß Frieden mit ihm erklärte Ipomidon für gelöst, weil Tschinotulander zu Kahun abgefallen, worüber dieser ihn aber beruhigte. Als Kennzeichen trug jeder einen Rubin an goldener Kette auf der Brust. So währte die Schlacht drei Tage. Am vierten zog Ackerin selber aus mit seiner Schaar, den 8 Königen, welchen oblag ihm seinen Harnisch zu bieten, und den drei von Meerrindern gezogenen Karrotschen, welche 6 Könige beschirmten, darauf die drei Fahnen, und eine vierte mit dem prächtigen Bildnisse Gamurets bemalt, welche ein ebenso gekleideter Fürst auf dem Wagen in der Hand führte. Abermals währte der Streit vier Tage, den Sekureiß jeden Abend friedete, so wie er Tschinotulandern durch das Kennzeichen mied. Dieser mit seiner Schaar focht jeden Tag unter anderer Verkleidung und Wappen, grün, blau und schwarz: er stieß den Daries todt vom Rosse; Kailet erschlug den Archels von Remichare und Morhold den Jonatris von Sarmiele und Darius von Matrisane, aus des von Damascone Schaar. Am künftigen Tage verlor Sekureiß durch einen Lanzenstoß Friedebrands, den er zwar abstach, sein Kennzeichen; und als er am Abend nicht das gewöhnliche Friedenszeichen gab, so daß der Streit bis tief in die Nacht währte, verkündigte endlich ein Ritter seinen Tod, und verlor dafür das Haupt. Man fand den Leichnam ohne Wunden, in seinem durch Maythau auf das Kraut Parbodibisel gehärteten Goldpanzer; und alle beklagten ihn. Dasselbe that Tschinotulander, der im Kampfe auch sein Kennzeichen verloren, und so mit Sekureiß gestritten und ihn getödtet hatte, und selber ganz erstarrt war. Die Soldane forderten, daß er als ein Treuloser weg gewiesen würde; aber alle entschuldigten ihn. Schon waren beide Heere über halb gefallen, und das Feld lag so voller Leichen, daß sie drei Tagereisen südlich in die zwo Tagereisen lange Ebene Floristelle zogen, und am vierten Tage der Kampf erneuten, mit aller Macht; die Soldane führten ihre Wappen, den rothen Drachen und Krokodill, gegen Gamurets Anker (den Kingrimursel trug), den Cetus Ackerins und das Thier Ezydemon; Ledibodanz, König von Gredimonte, führte den durch den Blick tödtenden

Basilisk, ihm aber Akuleis König von Mekka den Spiegel entgegen; Kastor von Kardibalse führte den Amor mit Blei- und Gold-Pfeilen, und Sabelles von Sabaa das Einhorn. Zumeist ward Tschinotulander bedrängt, welcher anstatt der beiden Gefallenen den König Karforas von Portigal und Impries von Itolak zu seinen 11 Gesellen aufgenommen hatte; er gedachte der nackten und verhüllten Schönheit seiner Sigune, und focht vor allen. Der Schaar des Kanias wurde ihre Hornhaut weich und durchhauen, und die Nebelfarben fällten viel Babylonier. Ipomidon, sie zu rächen, focht mit Ackerin, und verwundete ihn mit dem Schwerte. Tschinotulander drang zu Hülfe, und hieb Ipomidon durch den Helm zu Tode. Die Babylonier, im Wahne, daß er als Gott auch wieder auferstehn würde, wie Gamuret, hielten Stand, und von Tschinotulanders Schaar wurden auch Erolas von Orfelun, Lehelins und Orilus (8) Schwestersohn, und Abores von Grunde, nebst 1000 Rittern, erschlagen. Dagegen erschlug Kailet den Leofer, Ither den Bargund von Jermalie, Lehelin den König von Serpande, Tschinotulander den Posaunbläser Alimon, Morhold den Frabilitalz, Friedebrand und Hüttigern erlegten 4 Könige. Jirelon von Samlidack und der König von Itolak fällten Viele. Tschinotulander drang zu der Fahne vor, zerhieb die Stange und erschlug den Träger Kabellitor von Akraton, und drauf dessen Bruder Seruk mit seinen 20 Söhnen. Ekunat erlegte den Pompejus, und alle Babylonier wurden bis Abend erschlagen, ihr Lager erobert und reiche Beute gemacht. Der Baruch bemächtigte sich des Chaldäer-Reichs, obwohl die Fehde dort noch (damals) fortdauert, und erbot Tschinotulandern und allen seinen Gefährten Königreiche, in christlicher Beherrschung, und das köstliche Zelt Tasme, welches allein angenommen wurde. Dann zog das Heer, nicht ein Drittel so stark, als es ausgezogen war, heim nach Baldak, wo sie schön empfangen, und die Gebliebenen beklagt wurden. Die Heiden glaubten fortan mehr an Gamuret, als an ihre Götter. Die Christen, vor allen Tschinotulander, Kailet und Ekunat, klagten an seinem Sarge. Kailet wollte ihn mit heimführen; der Baruch aber wei-

gerte, weil das Meer keine Todten trüge: und er ließ die vier gefallenen Christen-Könige neben ihm prächtig besargen; Bischöfe und Priester hielten über sie Messen und Vigilien, und der Baruch gelobte, ihnen stäten Gottesdienst zu stiften, wenn ihm Mönche und Pfaffen gesandt würden. Die Christen blieben den Winter über dort, des stürmischen Meeres wegen.

Im May zogen sie, ungern entlassen, wieder nach dem Hafen Persidun. Tschinotulandar empfahl dem Baruch Gamureten und dessen Sohn Feirefis, und schiffte dann über nach Sibilie. Der Schild mit dem Salamander wurde, die vorige Fährlichkeit zu vermeiden, auf einem besonderen Schifflein geführt, und unvorsichtig von den Schaffnern dabei der Harnasch aus diamanthartem Tigris-Golde gelegt, welcher, wenn er nicht sorgsam bewahrt ward, binnen drei Jahren entschwand; was darauf geschrieben stand, aber der Baruch, der ihn Tschinotulandern gab, ihm zu sagen vergaß. Das Schifflein kam nie wieder zum Vorschein. Die heimkehrenden Sieger wurden überall herrlich empfangen, mit Prozession, Gesang und Glockenklang, zunächst zu Dolet, wo Richaude, froh der Wiederkehr ihres Gemahls Kailet, sie schön begrüßte und bewirthete. Die Könige sandten Boten heim, und baten nun Tschinotulandern um Urlaub; dieser gewährte, obwohl er an Artus versprochen, zuvor mit ihnen nach Weidenhusen (Jagdhaus Carminal) zu ihm zu kommen: da wollten auch Alle nicht eher heimkehren. Dieß wurde dem Artus kund gethan, und der ließ sogleich alle ihre Frauen durch Briefe einladen, und stellte im wonnigen May eine glänzende Hochzeit an, wie die Fee Morgan ihm gebot. Sie kamen, vor allen auch Sigune und Klauditte, und nach drei Jahren geschah, dort ein minnigliches Wiedersehen. Sigune besuchte dabei Herzelauden in der Einöde, wo sie noch immer trauerte, und Parcival nun so erwachsen war, daß er sich schon Bogen und Bolzen machte, die Vögel im Walde zu schießen, und dessen schneller und riesenhafter Wuchs ihr neue Sorge machte. Sigune erzählte ihr alles, vom Brackenseil und Gamurets Rache. Herzelaude wollte aber Tschinotulandern nicht bei ihr sehen, da-

mit Parcival, der schon stets auf der Vogelweide (Jagd) wäre, nicht noch weiter gereizt würde. Tschinotulander brachte Allen köstliche Geschenke mit. Das prächtige Gezelt Tasme ward aufgeschlagen, und Artus hielt seinen Hof darin: vierzehn Tage währte die Hochzeit mit großen Freuden; nur die im Morgenlande gefallenen Helden und die von Klinsor geraubten Frauen erregten noch Trauer. Orilus beklagte den Tod seiner beiden Schwestersöhne, und sein Arm war nun geheilt, daß er den auf Florischanz besprochenen Zweikampf mit Ekunat wegen des Brackenseils bestehen wollte. Aber weil er bei Tschinotulanders Abwesen in Kingrival eingefallen und zween Fürsten, Turkeltals und Hardisol, getödtet, und sich des Landes bemächtigt hätte, wäre Artus nicht zu Hülfe gekommen, wurde er des Rechts zum Kampfe für verlustig erkannt. Tschinotulander und Artus boten heimlich Jeschute'n das Zelt Tasme für das Brackenseil, und Sigune wollte jenes zwischen Jeschute'n und Klauditte'n dafür theilen: beide versagten aber. Sigune trauerte, und Tschinotulander gelobte, das Land ritterlich zu gewinnen, und zugleich des Galoes, Gamurets Bruders, Tod zu rächen. Rache sinnend verließ auch Orilus und Lehelin die Hochzeit, wohin sie blos um sich Freunde zu werben gekommen, und bald kam Botschaft, daß sie mit Heeresmacht vor Kamvoleis lägen. Artus forderte alle Gäste zu Hülfe, selbst Morhold, Orilus Verwandter, erbot sich dazu: und am dritten Morgen zogen Alle vom Feste zum Streite. Die Frauen blieben bei Ginover. Dem Orilus halfen: Geolarz von Navarre, dessen Bruder im Morgenlande gefallen war; Brandelidelin mit den Punterteisen; Ereck, Ebolanz, Ospinel, Loret, die Fürsten von Arragon, Askalon, Askon, Ledibron, Portigal, Kalamide von Isserterre, Harlot von Reibabarke (Orilus und Lehelins Mutterbruder). Key rannte zuvorderst tapfer gegen einen Ritter, und beide schieden mit Helmwunden; er nannte dem Artus alle Fürsten, Schaaren und Wappen. Die Feinde, mit dem Bracken und Seile, die Orilus auf dem Helme führte, hatten das Feldgeschrei: Hüte der Fahrt! Artus Schaar, mit dem Adler, schrie Nantis! Gamurets Anker: Antschou!

we! Kailets Strauß: Toledo! Ein Buhurd mit vollen Schaaren begann, wozu Key rieth, obwohl der Feinde 5 gegen einen waren. Sagremors tiostierte zuvorderst gegen Kingrun, und sein Vetter Didones zuckte diesen aus dem Sattel. Dann rannten Alle zusammen, und Rosse und Reiter wurden da gewonnen und verloren; Geolarz stürzte zu Tode. Die Bürger fielen zugleich aus Kamvoleis und schlugen tapfer in die Feinde. Tschinotulander besiegte den Erek und Ebolanz. Alle wurden in die Flucht geschlagen, und Key spottete hinter sie drein.

Da kam neue Fehdebotschaft des Römischen Kaisers Lucius, weil Artus im Ehebruch zu Tintajoel erzeugt wäre, sein rechtmäßiger Bruder Aurelius schon todt, und sein Reich an Rom gehörte, von wo seit Maxentius Empörung gegen Konstantin Viele nach Britannien gezogen, welches dann Kaiser Oktavian bezwungen hatte. Uterpendragon liebte zwar Arnive'n, welche Urlois von Kornwal ihm vorweg zur Frau gewann, und als bei einem Feste Uterpendragons seine Eifersucht erregt wurde, einen Krieg gegen ihn begann, worin er fiel, worauf Uterpendragon sich mit Arnive'n vermählte, und Artusen zeugte. (vgl. 1.) Jetzt da sie von Klinsor entführt war, hieß es, sie wäre mit einem Pfaffen entlaufen. Kornwal war sonst ein (lehnbares) Herzogthum, bis Mark (vgl. 2), Urlois jüngerer Bruder, es zum Königreich erhob, welcher sich dann auch mit Uterpendragon versöhnte. Artus berief alsbald eine Heerversammlung binnen 3 Monden auf Plenanze. Tschinotulander bot sich auch sogleich dar, und obwohl ihn Artus mit Ekunat und Kailet zum Schutze des Landes zurückbleiben hieß, wollte er jedoch der Lehnpflicht und dem Minnedienste genugthun. Lot kam auch mit seinen beiden Söhnen (Gawein. 8). Alle zogen von Florischanz gen Arle. Lucius zog heran mit 8 Schaaren derer von Lampardie, Derlalune (Luna?), Tuscanie, Galabrune (Calabrien), Cecilien und den Heiden von Rutschiere (Nocera de' Pagani). Wigamur brach die erste Lanze gegen sie, und Key ward verspottet, daß er's verschlafen hätte. Die erste Schaar mit dem Feldruf Rutschiere! bestand Friedebrand und der

zu fieng er noch den Kingrisin und Karforas. Am Ende erhielt er einstimmig den Preis des köstlichen Kleides und den Kuß der 80 Jungfrauen, voran Sigune'n.

So endete die Hochzeit, und Alle wollten heim: da erschien aber eines Morgens jenseit der Sibra, welche Florischanze durchfloß, ein herrliches Lustlager, mit Tanzen und Buhurdieren. Key (vgl. 12) und alle die hinüber ritten, sahen dort aber nichts, obwohl für die diesseitigen die Erscheinung fortdauerte. Am andern Morgen, noch prächtiger, beharrte sie auch für die hinüberkommenden, und Artus sandte den Jofreit hin, welcher vernahm, es wäre der König Clarisidun von Marokko mit den 12000 Männern und deren Frauen von seiner Burg, gekommen, um Artus berühmte Hofhaltung zu schauen. Eine zierliche Brücke erhob sich über den Fluß, und der fremde König zog mit seinem prächtigen Gefolge herüber, und wurde von Artus gastlich empfangen und bewirthet. Zum andern Tage war er eingeladen, eine Schrift an der Brücke verkündigte aber, daß nur die tadellosen hinüber dürften, und viele wurden von ihr sammt dem Rosse ins Wasser geworfen, zuerst und am tiefsten Key, dann Tidones, Segremors, Jofreit, Ereck, der König von Friene, Kalokriant (11), und Lehelin; ungefährdet ritten dagegen hinüber Artus, Amfortas, Lot und seine Söhne (Gawein), Kailet, vor allen Tschinotulander, Kardis, Gurnemanz, Clunat, und der von Logrois. Den Frauen allen strauchelten die Pferde auf der Brücke, manchen, daß sie gar vorn abstürzten: nur Sigune, Repanse de Tschoye und Kondwiramur ritten ohne Anstoß hinüber. Dort war die reichste Bewirthung mit den mannigfaltigsten Lustbarkeiten, Tanzen, Spielen, Buhurdieren rc. Am sechsten Morgen aber war der fremde König und all sein Gesinde verschwunden, und mit ihm Lots Frau und Artus Schwester Sanguive (Sive) und ihre Töchter Itonie und Kundrie, und noch 300 der schönsten und edelsten Jungfrauen und Frauen. Die Kinder des Grales waren aber bis zur fünften Sippe frei vor allem Zauber, und also hier auch Sigune und mit ihr Kondwiramur. Die beraubten Ritter wollten nachziehen, Key aber rieth ab,

bei solcher Gaukelei, und Artus und Ginover trösteten alle, und sie zogen heim. Die Beraubten aber hieß Artus bleiben, und sandte deßhalb an den König von Marokko; welcher zurückschrieb, daß der Zauberer Klinsor (5) ihm auch 12000 Frauen entführt hätte. Da erforschte Artus noch, von Uterpendragons Schwester Akkedille, welche weiser als Thetis und Sybille war, daß auch Uterpendragons Frau, Artus Mutter, Arnive entführt wäre, sie aber Klinsorn gezwungen, ihm nicht noch mehr und fürder zu schaden; der Ort der Entführung und die Befreiung durch einen Ritter wäre noch unbekannt. Sie rieth Artus künftig mehr Maaß in Milde und Ritterschaft. Deßhalb kam auch Melianz, Ginover's Bruder, der außerhalb Landes aufgewachsen und unbekannt war, an den Hof, ließ sich von Artus, nach dessen Gewohnheit, eine Bitte gewähren, und bat nun um zehn seiner fünfzehn Königreiche, sammt Ginover; Artus weigerte, und von Melianz bescholten, bot er die übrigen fünf Königreiche für sein Weib. Melianz bestund aber auf diese, und bot ihm dagegen seine Schwester mit zehn Königreichen; Artus wollte diese nun an Kardis geben: da entdeckte sich Melianz, und Artus merkte sich die Lehre.

Tschinotulander kehrte mit Sigune'n heim nach Norgals, empfahl sie und die Länder an Turkeltals und andre Fürsten, und rüstete sich mit Ekunat und den übrigen Genossen zur Fahrt. Schmerzlich war die Trennung von Sigune'n, welche sich ihm nun in ihrer ganzen nackten Schönheit zeigte, bis auf einen kleinen Schleier, und beim Scheiden unter Kuß und Umarmung unmächtig hinsank. Zur Meerfahrt von Sibilie war es zu spät, und er schiffte sich zu Marsilie (Marseille) ein, mit seinem Rosse Drakune und seiner Lanze Duranze; zum Wappen nahm er aber Gamuret's Anker. Ein furchtbarer Sturm verschlug die Schiffe nach Zazamank: sie landeten bei Patelamunt, wo sich Rassalik, ein Verwandter Isenharts, aus Liebe zu dessen Liebe, des verwaiseten Sohnes der Belakane und Gamurets (Feirefis) angenommen und für ihn Azagouch vertheidigte gegen Killikrates, König von Centrion. Die von Patelamunt kamen feindlich heraus, ihre

einer Vesperie (Vor-Turnier), abwechselnd schaar- und paarweise, stach er, in Isenharts Rüstung, die meisten ab, den von Poitou, die Könige von Gaskon, Punturteis und Arragon, welcher den Uterpendragon niedergerannt hatte, und fing sie. Kailet wurde von den Aeußeren gefangen, am Abend aber ausgewechselt. Herzelaude besuchte Gamureten in seinem Gezelte, verkündigte ihm den Preis, und überbot Anfolisen in der Minne zu ihm. Gamuret hatte seines Bruders Galoes Wappen-Schild umgekehrt, die Spitze nach oben tragen, gesehen, und vernahm von Kailet, daß er um die Königinn Fole von Averre (Auvergne) im Kampfe vor Munthore durch Orilus (8) gefallen, und daß seine Mutter vor Leid gestorben wäre: er betrauerte sie herzlich, und übernahm sein Erbe und das väterliche Wappen, den Panther. Die Vesperie war so heftig gewesen, daß das eigentliche Turnier nicht mehr folgen konnte, und Gamureten ward von den Kampfrichtern der Preis und die Königinn zugesprochen. Er nahm die schöne Jungfrau-Witwe gern an, verschmähte Anfolisen, und hielt eine herrliche Hochzeit. So war er nun Herr über Antschouwe, und Waleis, und Norgals, mit den Hauptstädten Kampoleis und Kingrivals. Er hatte sich aber monatlich ein Turnier ausbedungen, und trug darin über dem Harnische das seidene Hemde seiner Frauen, welches sie dann, so zerhauen es war, wieder anlegte. Solches war achtzehnmal geschehen, als ihn der Baruch wieder gegen die Brüder von Babylon zu Hülfe rief.

Wie Herzelaude Sigunen, so erzog Gamuret den jungen Tschinotulander. Dessen Großvater Gurnemanz Talfin (Delphin, Dauphin) von Grahars, oder Graswaldan (Graisivaudan, im Delphinat, Dauphinee) hatte vier Kinder: eine Tochter Liaße, und drei Söhne, welche alle erschlagen wurden: Genteflurs, bei Vertheidigung der Kondwiramur, von Klamide und Kingrun; Coslasscoyt, von Iter filnoyt, eines Sperbers wegen; und Gurzegrin, um Scoy de la Kurte, zu Brandigan von Mabonagrin. Gurzegrins Gemahlinn Mahede, Ekunats

(9) Schwester, starb vor Leid, und ihr Sohn Tschinotulander wurde von Anfolise'n erzogen und Gamureten, seinem Mutterschwester-Sohn, übergeben, dessen Minne mit Anfolise'n er als Bote diente, und ihn ins Morgenland begleitete. Gamuret brachte ihn mit nach Kamvoleis, und hier entspann sich eine zarte Minne zwischen den beiden Kindern, die sich lieblich entdeckte, und der junge Talfin gelobte, Sigune'n ritterlich zu verdienen. Gamuret empfieng beim Abschiede von Herzelaude'n noch ein Hembe, daß er fortan immer trug; nahm seinen Anker wieder zum Wappen, und kam nach Balbach.

Ackerin war zwar zugleich Baruch (Kalif) und Atmerat (Emirnial Mumm, Herrscher der Gläubigen) also gleichsam Kaiser und Papst aller Heiden, welche in Aegypten ein Meerwunder, in Griechenland (Asien) Menschen und Thiere, in Babylon oder Chaldäa die Sonne anbeteten; aber alle lebten stäts in Streit unter einander, und der König von Babylon und den wilden Griechen, strebte stäts nach göttlicher Verehrung, und Babylon war je das Widerspiel Jerusalems. Demetrius von Mesapur in Ninive, welchen die beiden Soldane eingesetzt hatten, war vom Baruch verjagt worden, und diese hatten sich mit ihren 72 Königen, darunter auch die von Chaldäa und Sizilien, binnen drei Jahren auf dem Felde zu Rackau gesammelt, und zogen gegen Balbach, wo sie Baruch und Atmerat sein wollten. Hier erhub sich eine große Schlacht, und währte, mit Ruhetagen, vier Wochen. Gamuret that das beste, erschlug den König Scharlot aus Effraim und viel andere. So stritt er bis zum fünften Tage: er hatte aber, der Hitze wegen, das Härsenier (Kappe unter dem Helm) abgelegt, und vertraute seinem Helme von Adamas. Ein alter weiser Heide erkannte diesen (als Isenbarts), nahm ein langes Glas voll Bocksblutes, drang mit erlesener Schaar hinan, und schlug es ihm gegen die Augen. Gamuret spaltete ihm den Helm und die verrätherische Zunge: sein Helm war aber erweicht, und Ipomidon, seinen Fall bei Alexandrien rächend, stieß ihm die Lanze ins Haupt, daß der Schaft abbrach; er wurde zwar auch noch von Gamuret abgestochen, dieser wich jedoch mit

der Todeswunde zurück, und empfahl Tschinotulandern Frau und Kind, Land und Leute, hieß ihn um Sigunen werben, bat um christlich Begräbniß und um milde fromme Stiftungen für seine Seele, und gab sie betend auf. Tschinotulander und Ackerin beklagten ihn herzlich; die Atmiratinn tröstete jenen lieblich; und Ackerin ließ Gamureten prächtig bestatten: gebalsamt wurde er, in köstlichem Gewande, von sechs Königen, vor seinem Kapellan, in den für den Baruch selber gemachten Rubin-Sarg gelegt, dieser unter ein Gewölbe mit vier goldenen Säulen gestellt, und von einer Marmoreinfassung, darin schöne Bäume und Blumen standen, umgeben. Seine dreifache Krone ragte aus dem Sarge, und zu Häupten stand ein Smaragd-Kreuz über seinem Helm, und daran die Grabschrift. Der Kapellan mit den dazu gelehrten Knaben las die Seelmesse und weihte den Leichnam, zur großen Erbauung der Heiden, die reiches Opfer darbrachten. Der Baruch besiegte vollends die Feinde, die mit Schaden und Schanden abzogen. Nun rieth einer von Gamurets Knappen, der alte Tamponis, zur Heimkehr, dort der erblosen Länder zu pflegen; und Tschinotulander schied mit großer Trauer vom Gamurets Grabe, und vom Baruch, der ihn reich beschenkte und bis ans Meer geleiten ließ. Er kam über Sibilie nach Dolet zu Kailet und Richaude, überall Trauer und Klage um Gamuret verbreitend; und dann nach Kanvoleis. Hier freute sich im May, als das halbe Jahr um war, da Gamuret Wiederkehr gelobt hatte, Herzelaude mit Sigunen, ward aber eines Morgens aus ängstlichen Träumen mit der Trauermähre durch Tamponis und Tschinotulander geweckt und ihr das von Gamuret gesandte Hemde sammt dem Todesspeer überbracht. Sie fiel in Unmacht, und klagte ohne Ende; sie wollte das blutige Hemde anlegen, aber Tschinotulander, sie tröstend, ließ es mit dem Speere begraben. Sie versammelte die Landesfürsten zu Kanvoleis, befahl mit ihnen Tschinotulandern das Reich, und gebar am achten Tage ein Kind, das nach sechs Wochen Parcival getauft und ihm das Westerhemde angelegt ward. Mit ihm allein begab sie sich, gegen Aller Bitten, in di

Einöde, ihr lebelang zu trauern, und empfahl Sigune'n an Tschinotulander. Diese beide lebten nun minniglich beisammen. Er beherrschte rühmlich sein und Gamurets Land, und, um Sigune'n besonders, nach Ritterschaft ringend, hielt er im May eine große Hochzeit (Fest) zu Kanvoleis, mit Artus, Kailet, Ekunat, Gurnemanz, Genteflur, und viel andern Fürsten, und empfieng hier erst mit 100 Genossen das Ritterschwert, worauf Buhurd- und Tanz 14 Tage lang währte, ihm von Artus und Kailet fürstliche und ritterliche Lehren gegeben, und Alle Dürftigen von ihm reich beschenkt wurden.

Er besuchte dann mit Sigune'n Herzelauden und den jungen Parcival, und bei der Heimkehr fieng er im Walde Ekunats (9) lautjagenden rothen Bracken (Jagdhund) Gardivias, mit dem köstlichem Brackenseile, woran die Abenteure geschrieben war. Der Bracke entsprang aber wider, bevor Sigune zu Ende gelesen hatte, und untröstlich darüber forderte sie ihn bei ihrer Minne von Tschinotulander, der unterdeß geangelt, und ihn vergeblich verfolgt hatte. Sie rüstete ihn dazu prächtig aus, mit grünem Wappenkleide, einem Helmschmucke von drei gesteinten Goldkränzen, und einem gestickten Tuche am Speere, mit Inschriften ihres Magdthums, und daß sie den Frauenschleier von ihm tragen wollte; dann ließ sie sich in nackter Schönheit von ihm schauen, und gewährte ihm einen Abschiedskuß. Er nahm seinen trefflichen, vom Baruch an Gamuret geschenkten, zu Assigarziunde aus Indischem Gold-Stahle geschmiedeten Ringpanzer, die zu Trois (Troyes?) gemachte Lanze Duranze, sein Schwert Falzone, bestieg sein Hispanisches Roß Drakune, gleich dem starken Rosse von Prahange(?), und ritt im Walde dem Bracken nach. Ein Weidmann, welcher einen Leoparden und Panther am Seile hatte, wies ihn zu dem Landesherrn Tzanglis von Tamilone, welcher schon von Orilus (8.) des Bracken wegen besiegt war; Tschinotulander stach ihn auch vom Rosse, und hieß ihn die Ritterschaft seines Oberherrn Artus (1) ausfordern, dem 15 Könige dienten, und der im May, wie alljährig auf Florischanze zu Felde lag, zu einem Turnier, dessen Preis

Züchtigung dafür von dem jungen Ritter, und ward von Key mit Fäusten geohrfeigt. Parcival unterließ beider Rache nur wegen Nähe der Königin, und ritt allein zurück zum rothen Ritter, forderte seine Rüstung, und als dieser ihm einen Lanzenstoß gab, daß er in die Blumen fiel, stach er ihn mit seinem Spieße durch Helm und Haupt zu Tode. Drauf wollte er ihn entrüsten, konnte es aber nicht, bis Iwanet, auf das Geschrey der beiden ledigen Pferde, dazu kam, die Rüstung abzog, und dem Parcival über sein Narrenkleid, das er nicht ablegen wollte, anzog und ihm die goldenen Rittersporen umspannte, und ihn Schwert, Schild und Lanze führen lehrte. Ohne Stegreif sprang Parcival auf Iters Roß, hieß Iwaneten, den von Iter der Tafelrunde geraubten Goldbecher zurückbringen, mit seinem Gruß und Leidbezeigen über die Mißhandlung der Jungfrau seinetwegen. Iwanet machte aus Parcivals Spieß ein Kreuz bei Iters Leiche, die darauf königlich bestattet ward. Parcival ritt auf Iters Rosse, das von keiner Reise schwitzte und zwei Tage lang gieng, ohne enger gegürtet zu werden. Am Abend kam er zu der vielthürmigen Burg Graharz, vor welcher der alte Gurnemanz auf grünem Anger unter der Linde saß. Parcival, ungeschickt in der Rüstung, forderte von ihm, nach seiner Mutter Lehre, weisen Rath. Der Alte ließ einen Sperber mit goldener Schelle von der Hand in die Burg fliegen, worauf sogleich Jungherren kamen und den Gast hinein führten. Mit Mühe ließ Parcival sich vom Rosse bringen, weil Artus ihn geheißen Ritter sein, und dann sich entwaffnen, wobei seine Narrentracht und Schönheit Alle verwunderte. Gurnemanz selber wusch und verband ihm väterlich die Wunde und ließ ihn essen und schlafen. Am Morgen war ihm ein Bad bereit, mit Rosen bestreut; schöne Jungfrauen sahen nach seiner Wunde und wuschen ihn; er wollte das Badelachen vor ihnen nicht umnehmen, sie giengen hinaus, und er stieg aus dem Bade und legte herrliche Kleider an. Der Wirth gieng mit ihm zur Messe, die er ihn lehrte, und bei Tische erzählte ihm Parcival, seine Ausfahrt und Abenteuer. Gurnemanz nannte ihn nun den rothen Ritter, und lehrte ihn nach Tische: von der

Mutter schweigen, Dreistigkeit, Milde, Güte, Demuth, Erbarmen, Mäßigung, nicht viel fragen, bedacht antworten, Waffenübung, edle Minne, da Mann und Weib alleins wären, wie Sonne und Tag. Dann übte er ihn in Ritterschaft mit Schild und Speer, und Parcival stach sogleich den ersten starken Ritter hinters Roß, und so ihrer fünfe, stets nach den vier Nägeln (der Schildbuckel) zielend. Alle wünschten, daß Gurnemanz ihm seine schöne Tochter Liaße vermählte. Gurnemanz ließ sie ihn grüßen und küssen: doch dürfte er ihr kein Fingerlein nehmen. Parcival saß zwischen ihr und ihrem Vater zu Tische, und sie legte vor. So blieb er vierzehn Tage dort, gedachte aber vor der Minne noch an stärkere Ritterschaft, und bat um Urlaub. Gurnemanz begleitete ihn vor die Stadt, und entließ ihn so ungern, als wenn er der vierte seiner Söhne wäre, deren Tod er ihm erzählte.

Parcival kam, unbekümmert um den Weg, am Abend in das Könlgreich Brobarz, an einem schnellen Gebirgsstrom hinab, bis zum Ausflusse ins Meer, wo jenseits die Stadt Pelrapiere stand, welche von König Tampuntier, nachdem sein Sohn Kardieß in Minnedienst gefallen, seiner Tochter Kondwiramur vererbt, und jetzo belagert war. Sechzig Ritter riefen ihm zu, und er zog sein Roß über die schwanke Brücke, worauf jene in die Burg flohen. Er klopfte vergeblich mit dem Pfortenring, bis eine Jungfrau seine friedliche Ankunft erforschte und die Königinn gebot ihn einzulassen. In den Straßen sah er abgezehrtes und abgerissenes Volk, und ebenso in der wohlbefestigten Burg, wohin ihn der Marschalk führte. Unter einer Linde wurde ein Teppich gebreitet und Parcival entwaffnet, gewaschen, herrlich gekleidet und die Stiege hinauf in den Pallast zur Königin geführt, welche mit ihren beiden greisen und in den geistlichen Stand getretenen Oheimen Kyot und Manfilot ihm entgegen gieng, ihn küßte und zum Sitze führte. Kondwiramur allein erschien hier blühend; wie ihre Schönheit die der Jeschute, Enite, Kunneware und beider Isalden (1) überstralte. Die beiden Jungen sahen sich lange

an; Parcival, nach Gurnemanz Lehre, scheute sich zu fragen, und Kondwiramur that es endlich, als Wirthinn; worauf er seine Herkunft von Graharz erzählte. Kondwiramur verwunderte sich, weil es zwo Tagereisen wären, und bat ihn vorlieb zu nehmen. Kyot und Manfilot versprachen einige Lebensmittel, ritten weg, und sandten sie aus ihren Waidehäusern und wilden Alpenklausen, wo sie in Frieden wohnten. Die Königin und Parcival vertheilten alles so, daß ihnen beiden nur wenig übrig blieb. Dann giengen sie schlafen. Kondwiramur aber, von der Noth bedrängt, schlief nicht, warf einen Sammtmantel über ihr Seidenhemde, und gieng heimlich zu Parcival, der bei hellem Kerzenscheine schlief; sie kniete auf den Teppich vor seinem Bette, und erweckte ihn mit ihren auf ihn fließenden Thränen und lautem Weinen. Er richtete sich auf, und bat sie, sich zu ihm zu setzen oder sein Lager zu theilen; sie ließ sich Frieden von ihm versichern, legte sich zu ihm, und klagte nun, wie Klamide, König von Brandigan, mit seinem Seneschalk Kingrun, ihr verwaisetes Land verheerete, und schon über die Hälfte ihres Volkes erschlagen hätte, sie aber lieber sterben wollte, als sein Weib werden, weil er ihrer Freundinn Liaße Bruder Genteflur erschlagen. Parcival gelobte ihr Rache und Befreiung, und gegen Morgen verließ sie ihn eben so heimlich. Bald erklangen die Glocken, und Alle giengen zu Kirche und Münster, und Parcival hörte Messe beim Kapellan der Königin. Dann waffnete er sich, und ritt hinaus, Klamide's Heer entgegen, und rannte mit Kingrun zusammen, daß den Rossen die Gurte brachen; worauf beide sich mit den Schwertern anliefen, und Kingrun mit schweren Wunden, in Arm, Brust und Helm niedersank, und sich an Parcival, der ihm ein Knie auf die Brust setzte, ergab, sich von der Gestellung bei Gurnemanz oder der Königinn, als seinen erbitterten Feinden, losbat, aber an Artus Hofe der um Parcival gemißhandelten Jungfrau sich übergeben, ihr seine Rache und dem ganzen Hofe seine Dienste verkünden sollte. Dieser Sieg ermuthigte die Belagerten, und die Feinde wichen. Der Sieger ward zur Königinn geführt, welche ihn herzlich umarmte, und gelobte, keines andern

Weib zu werden, und die Bürger huldigten ihm schon als ihrem Herrn. Zugleich wurden zwei Schiffe mit Lebensmitteln in den Hafen der Stadt verschlagen, welche alsbald gekauft, und von Parcival selber Allen reichlich vertheilt wurden. Dann ward sein Beilager mit der Königinn vollzogen; er lag lieblich kosend bei ihr, und ließ sie Magd, obwohl sie sich sein Weib wähnte, und am Morgen weiblich Gebände aufsetzte. So lagen sie zwo Nächte; in der dritten gedachte er aber der Lehren seiner Mutter und des alten Gurnemanz, umfieng minniglich sein Weib und ward mit ihr Ein Leib.

Klamide vernahm seines Seneschalks Besiegung durch Iter den rothen Ritter, dennoch beharrte er, die Königinn und ihr Land zu erobern, und mit Galograndes, Herzog von Gippones, und dem Grafen Nerant aus Ukerland, bestürmte er die Stadt heftig. Die Bürger aber zerstörten mit Balken und heidnischem, von den Schiffen mitgebrachtem, Feuer das Belagerungszeug.

Kingrun begab sich unterdeß zu Artus im Jagdhause Karminal in Prizlian, und richtete seinen Auftrag aus: Key erschrak, bat aber den Senelchalk, dem daheim die Kessel unterthan wären, wie ihm hier, ihm Kunnewaren Huld durch breite Krapfen (Pfannkuchen) zu erwerben.

Klamide bestürmte noch immer Pelrapiere, Parcival aber ließ die Thore offen, ritt oft hinaus und schlug viele Ritter nieder, welche von den Bürgern durch die Schlitze der Panzerhemden erstochen wurden, bis er's verbot, worauf sie zwanzig lebendig fiengen. Parcival erschlug auch den Galograndes an Klamide's Seite. Am dritten Tage ließ er die wohlgepflegten Gefangenen frei, welche draußen die gewähnte Hungersnoth der Stadt widerlegten und die Vermählung der Königinn verkündeten. Klamide forderte ihren Mann zum Zweikampfe, den Parcival mit Freuden annahm. Klamide saß auf dem Rosse Gweriors, welches sein Neffe Grigors, König von Ipotente, ihm von Norden her über die Uker-See gesandt, durch den kühnen Nerant mit 500 Rittern und

2000 Knechten. Die beiden noch unbärtigen Kämpen rannten so heftig zusammen, daß die Rosse dampften und stürzten; dann schlugen sie sich mit dem Schwerte, daß Klamide den Frieden gebrochen und Wurfsteine auf sich geschossen wähnte; ein gewaltiger Schlag streckte ihn nieder, und Blut sprang ihm aus Ohren und Nase. Parcival riß ihm den Helm ab, und wollte ihn tödten. Klamide aber erbat sein Leben, und daß er sich nicht Gurnemanz übergeben müßte, dessen Sohn Genteslur mit 900 Rittern und 1200 Knappen in diesem Kampfe für Kondwiramur geblieben, und wurde nun eben so wie Kingruu zu Artus gesandt. Er fand diesen zu Pfingsten im Lustgarten auf der Aue von Dianasbrun bei Tische, und stellte sich, zu Key's abermaligem Schrecke, Kunnewaren als ihren Gefangenen dar, welche fröhlich ihm den Helm öffnen ließ, daß ihn alle erkannten, und Kingrun mit ihm trauerte. Klamide wollte Judas und Pilatus Pein nicht achten, wenn nur Kondwiramur sein Weib wäre. Artus verzieh ihm andere Verschuldungen gegen ihn selber, und Kunneware befahl ihn, auf sein Bitten, in Gaweins Gesellschaft.

Parcival dagegen lebte nun frei und fröhlich zu Pelrapiere, wo er die Schätze seines Schwähers Tapuntier freigebig vertheilte, glänzende Ritterschaft hatte, oft turnierte und tapfer seine Marken beschirmte. So liebten ihn Alle, und Kondwiramur liebte ihn über alles. Drum versagte sie auch nicht, als er um Urlaub zu seiner lieben Mutter und auch auf Abenteuer, ihr zu Dienste, bat. Er ritt allein hinweg, in tiefen Gedanken an Kondwiramur, so jach, daß ein Vogel an einem Tage kaum so weit geflogen wäre. Abends kam er an einen See, zu Waidmännern in einem Schiffe am Ufer, und fragte nach Herberge. Ein reichgekleideter Fischer unter ihnen sagte ihm, daß 30 Meilen umher keine Wohnung wäre, außer einer Burg in der Nähe, wo er ihn selber finden würde. Parcival ritt hin zu der vielthürmigen Burg, und ein Knappe, des Fischers Gebot achtend, ließ die Zugbrücke nieder. Der grasbewachsene Hof zeugte von seltenen Ritterspielen. Jungherrlein nahmen sein Roß,

führten ihn zu Gemache, und entwaffneten ihn. Die Königinn Urepanse de Tschoye sandte ihm ihren schönen Mantel, und ein Mann rief ihn ungefüge, wie im Zorne, zum König; Parcival ergrimmte und ballte die Faust, daß ihm das Blut aus den Nägeln sprang, ward aber beruhigt, weil es ein Mann wäre, der durch seinen Scherz alle ihre Traurigkeit erheiterte. Dann gieng er in den Pallast, wo hundert Kronleuchter und viele Kerzen an der Wand brannten und 100 Betten umherstanden, je vier Gesellen waren bei einander. Auf drei Feuerheerden von Marmor brannte Aloeholz. An dem mittleren Feuer saß der Wirth (eben der Fischer und König Amfortas) ganz in Zobel-Pelz gehüllt, krank und freudenlos, und ließ Parcivalen bei sich sitzen. Ein Knappe trat herein, mit einer Lanze, von deren Schneide Blut am Schaft bis zur Hand niederlief, trug sie so umher, und Alle drinnen wehklagten und weinten bei dem Anblick (es bedeutete die unheilbare Verwundung des Amfortas). Hierauf traten aus einer Stahlthüre zwo schöne Jungfrauen in braunem Scharlach, mit Blumenkränzen im langen blonden Haare, und goldenen Leuchtern in der Hand; die eine war die Gräfinn von Tenabrock. Dann brachten zwo Herzoginnen, eben so gekleidet, zween Elfenbein-Stollen, setzten sie vor den König, und vier Frauen, von vier anderen mit Kerzen begleitet, legten eine Tafel von Granat-Jachant darauf; alle acht mit Blumenkränzen und in grünem Sammt von Azagouch. Zwo Töchter des Grafen Iwan von Nanel und Jernis von Ril trugen auf Silberschalen zwei silberne Messer; bei ihnen vier Jungfrauen mit Lichtern. Endlich kamen noch sechs Frauen, wie die vorigen sechs, in getheilten Rökken, halb Pfialt, halb Seide von Ninive, und mit ihnen die schöne jungfräuliche Königinn Urepanse de Tschoye, in Arabischer Seide, und trug auf grünem Tuche den Gral, voran sechs Lichter von brennendem Balsam in langen Gläsern. Sie setzte den Gral vor den König, trat dann zurück und stand, mit der Krone, in der Mitte der 24 Frauen. Dem König und Parcival bot ein Grafensohn knieend das Handwasser. Kämmerer brachten es den Rittern in Goldbecken; hundert Tafeln wurden

herein getragen, je eine für vier Ritter, und gedeckt. Knappen knieten bei jeder und schnitten vor, zween andere trugen Speise und Trank zu. Vier Wägen mit goldenen Trinkgefäßen fuhren umher, vier Ritter nahmen sie ab, und vier Schreibrr setzten sie darnach wieder auf. Hundert Knappen nahmen vor dem Grale in weißen Tüchern Brot und theilten es aus: und so hatte jeder durch die Kraft des Grales, welcherlei Speise er begehrte, und trank aus dem Becher, was ihm beliebte. Parcival bemerkte all dies Wunderbare wohl, aber eingedenk der Lehre Gurnemanz, fragte er nicht. Ein Knappe brachte ein köstliches Schwert herein, der Wirth rühmte es als bewährt, und schenkte es Parcival, der es ohne Frage nahm. Hierauf ward alles Geräthe wieder hinaus gebracht. Die Königinn verneigte sich und trug mit ihren Jungfrauen den Gral und das Uebrige zurück. Parcival blickte nach, und sah auf einem Ruhebette den schönsten alten schneeweißen Mann (Titurel). Parcival wurde vom Wirthe zum Schlafe entlassen, in ein kerzenhelles Gemach geführt und entkleidet. Da traten vier Jungfrauen mit Kerzen herein, er sprang unters Decklachen, und drei boten ihm Wein, Moras und Lautertrank (Obst- und Gewürz-Wein), und die vierte Obst von Paradieses Art. Er aaß und trank etwas davon, dann giengen sie wieder hinaus, und er entschlief. Aengstliche Träume von schweren Kämpfen weckten ihn; es ward schon Tag, aber niemand brachte ihm sein Gewand, und er entschlief wieder, und erwachte bei hellem Morgen. Sein Harnisch und zwei Schwerter lagen bei ihm; er waffnete sich, zum etwanigen Beistande des Wirthes, gürtete beide Schwerter um, gieng hinaus und fand sein Roß mit Schild und Speer vor der Stiege angebunden; er rief und gieng umher, aber Niemand war dort, nur Spuren im Grase und Thaue; das Thor stand offen, und unmuthig ritt er hinaus; alsbald zog ein Knappe die Brücke auf, schalt ihn eine Gans, daß er den Wirth nicht gefragt und dadurch hohen Preis erworben hätte, und schlug das Thor zu.

Parcival ritt der Spur nach, und kam unter die Linde, auf welcher Sigune den gebalsamten Geliebten in den Ar-

men hielt und klagte. Er erkannte sie nicht, weil sie ihre braunen Locken verloren und ganz entstellt war, doch bot er ihr seinen Dienst; sie dagegen erkannte ihn an der Stimme, und gab sich ihm zu erkennen, und bedeutete ihm, daß er zu Mont-Salvaz gewesen, wohin man nur unwissend, nicht vorsätzlich, gelangen könnte, freute sich, daß Amfortas durch ihn genesen wäre, und sagte ihm von dessen Schwerte, daß es, von Trebuchet geschmiedet, beim zweiten Schlage zerspränge, aber durch den Brunnen bei Karnant des Königs Lack (vgl. 8), bevor ihn unterm Felsen Lack die Sonne beschiene, wieder ganz und noch fester würde. Als sie aber hörte, daß er nicht gefragt hatte, schalt sie ihn heftig, und ließ sich nicht begütigen. —

Bald darauf kam auch Kundrie la Surziere, die ungeheuerliche Botinn des Grals zu Sigunen, der sie täglich Speise und Trank brachte; so wie der Gral ihr alles Nöthige, und Schutz gegen Unwetter und andres Ungemach, gewährte; denn in ganz Salvaterre duldete derselbe kein Ungeziefer. Sigune lebte aber mehr von ihrem Klagen und Weinen, und auch ohne Messe und Kirche in stätem Gebet und Gottesdienst über ihrem Geliebten. Kundrie klagte, daß sie alle Arznei bei Amfortas Wunde vergeblich versucht, und nun auch die verheißene Hoffnung durch die Frage eines jungen Ritters, verschwunden wäre. Sigune nannte ihr diesen, und schalt und klagte mit ihr. Kundrie spürte ihm durch ihre Sternkunde nach. —

Traurig ritt Parcival weiter; er band in der Hitze des Tages den Helm ab, und traf so Jeschute'n, der er die durch ihn verlorene Huld des Orilus (vgl. 8) wieder verschaffte, indem er ihn besiegte, und auch Kunneware'n zusandte. Artus war mit seinem Hofe von Karidol dem rothen Ritter nachgezogen, um ihn zur Tafelrunde zu laden, deren Ritter jedes Abenteuer bis dahin zu meiden gelobten, und am achten Tage lagerten sie nur eine Tagereise weit an beiden Ufern des Plimizol, wo auch Orilus, ohne Gefolge, hin zog und seine Schwester

(Kunneware) fand; weshalb ihm Key dort auswich. Parcival nahm das Speer von Troyes, welches der wilde Taurian, Dodines Bruder, bei der Einsiedelei des Trevrezent (wo Parcival seine Unschuld wegen Jeschute'n beschwur) vergessen hatte, und ritt eben dorthin. Es war im May oder um Pfingsten, jedoch fiel in der Nacht ein frischer Schnee, und ein Falke, der am Abend Artus Falknern auf der Beize entflogen war und die Nacht im Walde neben Parcival saß, stieß am Morgen auf eine Flucht wilder Gänse und verwundete eine so, daß drei Bluttropfen auf den Schnee fielen. Parcival gedachte dabei plötzlich an seine Kondwiramur, ihren schönen Leib, wie Blut und Schnee, sah drei Zähren an ihren Wangen und Kinn, und stand in tiefes Sinnen versunken. So fand ihn eiu Knappe der Kunneware, meldete es, und berief es als Schimpf der Tafelrunde. Der ungestüme junge Sagremors weckte sogleich Artus und Ginover, seine Niftel, aus dem Schlafe, um Erlaubniß zum Kampfe. Artus weigerte, weil dann mehre folgeten, und die Nähe der Ritterschaft von Montsalvaz, welche den Wald wehrte, Vorsicht geböte. Doch bat auch Ginover, und Sagremors wappnete sich und sprengte hinaus, und hieß Parcivalen weichen oder den Schnee messen. Parcival antwortete nicht, doch drehte sich mit Sagremors Rosse auch das seine zum Anlauf um, und im Zusammentreffen stach er ihn aus dem Sattel, und ritt dann wieder zu den Bluttropfen. Schweigend kehrte Sagremors zurück ins Lager. Von dort sah man Parcivalen, und Key, zornig darob, erbat sich von Artus Erlaubniß zur Züchtigung. Er ritt hin, rieth Parcival sich selber ein Brackenfell anzulegen und vor den König ziehen zu lassen; und als er keine Antwort bekam, schlug er ihn auf den Helm, und sprengte ihn an, worauf Parcival sich besann, ihn sammt dem Rosse nieder rannte, daß dieses todt blieb, und Key von dem Falle den rechten Arm und das linke Bein brach, und damit zugleich die Schläge auf Kunneware'n und Parcivalen selber büßte. So wurde er in Artus Zelt getragen, wo er Gaweinen, der ihn beklagte, durch Spott zur Rache reizte. Gawein sprang ohne Schwert und Sporn aufs Roß, ritt hin und grüßte

Parcivalen, der abermals sinnend auf die Bluttropfen schaute, und nichts hörte noch antwortete. Gawein kannte die Macht der Minne, welche ihm einst ein Messer durch die Hand stach, bemerkte das starre Hinschauen, und warf ein Tuch über die Bluttropfen. Da wollte Parcival den Raub seines Weibes rächen, vermißte aber sein Speer, und bedauerte, daß Gawein ungerüstet wäre. Gawein begütigte ihn, erzählte ihm alles, was er unwissend gethan, und Kunnewaren gerochen, und nannte sich selber. Parcival freute sich herzlich, und ritt gesellig mit ihm zu seinem Zelte und entwappnete sich. Bald kam Kunneware, küßte ihn und dankte ihm, und ließ ihm ein prächtiges, für Klamide gemachtes, Kleid aus Seide von Ninive bringen, zog in den Mantel die noch fehlende Schnur ein, heftete ihm einen Smaragd vor die Brust und gab ihm einen reichgesteinten Gürtel mit einer Rinke von Rubin. Dann kam Artus mit allen Rittern, auch der von Key geschlagene Athanor, begrüßte ihn freundlich, dankte für die hohe Ehre, wie sie noch nie der Tafelrunde zu Theil geworden, und lud ihn zu ihrer ritterlichen Gesellschaft. Gern willigte Parcival ein, und obwohl die Tafelrunde zu Nantes geblieben war, — an welcher Artus nicht eher saß, als bis ein Abenteuer sich darbot, — so wurde sie hier auf dem Blumenfelde durch ein rundes Tuch dargestellt, um welches alle Sitze gleich waren und die Frauen mit den Rittern aaßen. Artus mit Kunnewaren führte Parcivalen zu Ginover, und ließ ihn sein „altes Weib" küssen, wofür er sich Vergeltung ausbat, wenn er nach Pelrapiere käme. Ginover versöhnte sich zugleich mit Parcival über ihres Blutsfreundes Iters Tod. Bei Tische saß Parcival zwischen Gawein und Klamide, und Jofreit Idols Sohn, und Alle erkannten ihm den Preis.

So saßen sie in Freuden am Ufer des Plimizol, da erschien die ungeheuerliche Botinn des Grals Kundrie la Surziere, auf einem fahlen, dürren Maulthiere, ähnlich einem Ungerischen Pferde. Sie trug einen weiten Rock aus lasurblauem Zeuge von Gent; ein Pfauenhut von Lunders (Leyden) hieng ihr an einer Schnur auf

dem Rücken und drüber ein langer Zopf von schwarzem Schweinsborsten-Haar; hündisch war ihre Nase und zween spannenlange Schweinshauer standen ihr aus dem Munde; ihre borstigen Augenbrauen starrten bis zu dem Haarband empor; sie hatte Bären-Ohren; ihr Gesicht war rauch; in der Hand, affenähnlich mit Nägeln wie Löwenklauen, trug sie eine Geißel mit seidenen Schwengeln an einem Rubin-Stiele. Sie konnte alle Sprachen und die sieben freien Künste. So ritt sie an die Tafelrunde zu Artus, bei dem Kunneware saß, wie bei Ginover die Königinn Ekuba von Lanfuse in Morgenlands sie verkündigte ihm, daß die Tafelrunde durch Parcival geschändet wäre, und schalt und fluchte diesem, daß er bei den Wundern des Grales auf Montsalvaz keine Frage gethan, pries dagegen seinen Halbbruder Feirefis von Zazamank und Azagouch, der so ritterlich die Königinn von Zabronit (Sekundille'n) erworben, und beklagte selber weinend seine Entartung. Dann entdeckte sie den Aufenthalt der von Klinsor geraubten Königinnen und Frauen in Chastel-Marveil, forderte die Ritter zu dem Abenteuer auf, und ritt eben dorthin, wo sie noch am Abend sein wollte. Parcival, dessen Name nun allgemein bekannt wurde, war tief beschämt und betrübt, und Alle mit ihm. Gleich darauf ritt Kingrimursel, daher, beschuldigte Gaweinen Kingrisins Mordes und forderte ihn über 40 Tage zum Zweikampfe (vgl. 4) in der Stadt Schanpfazun. Gaweins Bruder Beacors bat fußfällig, ihm den Kampf zu überlassen; Gawein aber gewährte nicht. So war die Freude in Trauer verwandelt. Alle trösteten die beiden bescholtenen Helden. Klamide bat Parcivalen um Entlassung und Vermählung mit Kunnewaren, die auch sogleich gestiftet wurde. Ekuba erzählte ihm noch von der Herrlichkeit seines schwarzgefleckten Halbbruders Feirefis, dessen Mutter-Muhmen Tochter sie wäre, der jedoch ihre Fahrt nicht verhindern können, auf welcher sie nun den höchsten Preis an Parcival ersehen hätte. Parcival dankte, sagte aber allen Freuden ab, bevor er den Gral nicht wiedersähe, und wehklagte sehr. Er verzweifelte an Gottes Gewalt und sagte sich los von seinem Dienste. So schied

er von Gawein, und befahl ihn in dem Beistande seiner Minne. Kunnewate führte ihn in ihr Zelt, und wappnete ihn. Er küßte sie, und ritt traurig hinweg. —

Nun erzählte Eluba noch dem König und der Königinn Französisch, wie es Ginover aufschreiben ließ, von Feirefis und Sekundille'n: diese wurde, nach dem Tode ihres Vaters Sekurriß und ihrer Mutter Arabadille, von ihren Mannen gedrängt, einen Gemahl und Herrn zu wählen. Unglücklich hatte sie ihre Minne auf Anfortas gerichtet, die Sternseher ihr aber einen andern würdigen Mann verkündigt. Fünf und zwanzig Fürsten thaten ihretwegen große Dinge, bekämpften Riesen und drgl. und warben durch Briefe um sie, nämlich Papyres von Trogdiente, Emeral Beakuns (Graf) von Salabiden, Fürst Foriastes von Afrika, König Laudamus von Agrippe, Tradas von Tinotente ein Mor, Aspramatinse von Gippelanb, Lippidus von Agremontine, Melion von Mobsentesine, Graf Arabinse von Assigarziunde, Eralapins von Ritigas, — welcher von einer Meermänninn geboren auch im Wasser leben konnte, — die Emerale Filison von Iberportikone, und Lisander von Ipopontikone, der junge Killikrates von Centrum, Herzog Kiride von Elioudione, König Scheorise von Drastegentesine, Herzog Alamise von Satarchionte, König Amikare von Larifotikone, der Herzog von Tuskanie, der König von Arabien, Markalin von Selonie, Ebissone von Ladirbadine. Der König von Kaukasus rieth Sekundillen, Alle über ein Jahr zu einem Turney nach Tasme einzuladen, und sich selber dem Sieger als Preis zu bestimmen. Alle rüsteten sich dazu, und opferten und flehten ihren Göttern. Das vernahm auch Feirefis, der sich schon hohen Ruhm erfochten, und auch drei Geliebten hatte, nämlich die Kniginn Alberose, d. h. Lilien-Rose; Barbidele, d. h. noch lieber denn die Seele; und Klauditte, d. h. im Herzen beschlossen. Dennoch zog er hin nach Tasme, besiegte alle 25 Mitwerber in ihren mannigfaltigen Kampfweisen, und machte sie Sekundille'n

lehnpflichtig, welche ihm sie, sammt ihr selber und ihrem Reiche, übergab. —

Hierauf schiffte die Heidenköniginn Ekuba heim. Auch die Uebrigen schieden. Viele Tafelrunder zogen gen Chastel-marveil, wo schon der Grieche Elias von dem Turkoyte (Florant) abgestochen war und von ihm die Namen der Königinnen erfahren hatte. Artus fuhr nach Karidol Klamide feierte dort noch seine Vermählung mit Kunneware'n, bis zum dritten Tage; dann zog er mit Orilus und Jeschute'n heim nach Brandigan, wo erst die eigentliche Hochzeit und Krönung folgte.

Gawein aber rüstete sich, erwarb drei alte starke Schilde von Kaufleuten, sieben Kampfrosse und zwölf Speere von Angram; und Artus beschenkte ihn reich mit Gold und Geld. Auf dem zum Grale gehörigen Rosse Gringuliet mit den rothen Ohren, ritt er hin, und diente zuvörderst der schönen Obye zu Beauroche. Im Turniere bei ihrer Vermählung mit dem König Meliaganz von Lys, erschien Parcival wieder als der rothe Ritter auf des letzten Seite, und that das Beste, wie Gawein auf der Gegenseite. Er fieng dabei den König von Lavendron und Schirmel von Lirivon, von denen er vergeblich Ausforschung des Grales forderte, und sie seiner Kundwiramur zusandte mit der Botschaft seines Leides um ihre Minne und den Gral. Von den gewonnenen Rossen nahm er nur eins, weil das seine sehr wund war: nämlich Ingliart mit den kurzen Ohren, welches Gawein verlor, als er Meliaganzen fieng. Darauf ritt Parcival weiter, und in dem Walde Lähtamris begegnete er dem König Vergulaht von Askalun, Kingrisins Sohn, dessen Rosse von der Feen-Art war, welche Mazadan aus dem Berge der Fee Morgan sandte. Parcival stach ihn flugs nieder, und ließ sich von ihm geloben, den Gral aufzusuchen, und wenn er ihn in Jahresfrist nicht fände, sich zu Kondwiramur zu begeben. Bei der darauf zwischen Vergulaht und Gawein gestifteten Sühne verpflichtete sich dieser mit zur Aufsuchung des Grales. Er sandte seine sechs Knappen, darunter Lanz, ein Sohn des Tinas von Korn-

wal, und Sandiluz Gurzgri's Sohn (also Tschinotulanders Bruder) über Beauroche und Dianasbrun heim zu Artus, und ritt allein weg. Er fand aber nicht den Gral, nur andere ritterliche Abenteuer, zunächst eine Geliebte, die schöne und streitbare Orgeluse, welche Amfortas auch liebte, und ihr den ungeheuerlichen Knappen Malcreatüre gesandt hatte. Dieser war ganz wie seine Schwester Kundrie gestaltet, nur sein Haar kürzer, igelartig, und beide stammten aus dem durch die Wurzeln, welche Adam seinen schwangeren Töchtern vergeblich verbot, entstellten Geschlechte, in Tribalibot am Wasser Ganias, woher sie die Königinn Sekundille, nebst andern Kostbarkeiten, dem Könige des Grales gesandt hatte. Gawein warf den Knappen, der ihn seiner Herrinn wegen mit Schlägen drohte, unter sein elendes Pferd, zerschnitt sich aber die Hand in sein Igelhaar. Darauf bestand er die Abenteuer des Chastel-marveil und des Klinsor-Waldes (vgl. 4).

Parcival durchstrich unterdeß viele Länder zu Roß und zu Schiffe, und bestand manchen Kampf.

Kundrie hatte auch Sigune'n Leid ihrem Vater und Oheim Kyot und Manfilot verkündigt, Kondwiramur aber, bei welcher sie waren, als Parcival heimkam, diesem nichts davon gesagt. Jene beiden sagten es an Gurnemanz, und dessen Tochter Liaße drang auf einen Besuch bei Sigune'n. Kundrie geleitete sie durch den Wald der Templer, und nannte sie Sigune'n, welcher die Klage das Gesicht benommen hatte. Nur ihrem Vater zu Liebe kam Sigune herab von der Linde, und Alle klagten herzlich mit ihr. Vergeblich flehten sie Sigune'n, sich von dem Todten zu trennen; sie gewährte nur, ihr eine Wohnung bauen zu lassen. Sie giengen dann auch mit ihr auf die Linde und beklagten und priesen den Todten. So blieben sie drei Tage beisammen, und Kundrie schaffte das Nöthige herbei, und geleitete dann die traurig Scheidenden wieder aus dem Walde, bis Graharz. Amfortas und Urepanse de Tschoye besuchten Sigune'n auch oft, und bewogen sie, den Todten von ihrem Schooße in einen Sarg legen zu lassen. Amfortas hoffte zugleich, daß Par-

cival wieder dahin kommen und die erwünschte Frage thun würde. Die Gegend um die Linde hieß die wilde Laborie, weil dort die meisten Steine zum Tempel (des Grales) gehauen wurden. Sigune klagte fort und fort über den Geliebten, herzte und küßte ihn auch im Sarge, und gab allein ihrer Minne Schuld, daß er nicht vom Grale zu den 400 Rittern erwählt worden.

So hatte sie schon fünf volle Jahre auf der Linde verlebt, da kam Parcival zu ihr, auch in tiefe Trauer versunken, wie dort bei den Bluttropfen, so daß beide sich nicht erkannten, bis Sigune sich erinnerte und sich kund gab. Er bot ihr seine Dienste; sie gab ihr reiches Erbe auf und wünschte dafür nur in dieser Wildniß ein reiches Kloster, zur Buße ihrer Sünden. Sie hieß ihn, den Gral nicht fürder suchen, weil er nur als freie Gnade gewährt, und Kundrie es ihm verkünden würde, und gab ihm ein Brieflein, welches sie bei ihrem Geliebten gefunden, und worin der Baruch diesem das Geschenk und die Kraft des Ringes und Halsbandes ankündete, welche Parcival Jeschute'n genommen und dem Fischer gegeben hatte. Dann lehrte sie ihn den Segen, womit das ihm von Anfortas geschenkte Schwert, wenn es zerbräche, durch das Wasser der Quelle zu Karnant wieder ganz würde, und entließ ihn freundlich; und er ritt weg, den Fischer aufzusuchen. Sigune ließ sich endlich, wie Amfortas sie oft gebeten, eine Klause bauen, an einem Felsen über einer Quelle, daher Font-Salvaz genannt. Der Bischof Bonifacius weihte sie gegen alle böse Geister, und Sigune wählte sie weiter von Montsalvaz, damit das Gesinde des Grales sie weniger störte, und Kundrie brachte ihr nur alle Samstage das Nöthige für die ganze Woche dahin. Drinnen stand, nach ihrem Willen, das Kruzifix und waren die Wände schön bemalt, die Verkündigung und Geburt Christi, die Anbetung der Hirten und Könige, und die sieben Tagezeiten, Christi Geißelung, Dornenkrönung und Kreuzigung. Tschinotulanders Leiche wurde in einen bessern Sarg gelegt. Sigune aber trug nur einen Goldring der Treue mit einem Granat, — nicht Demant, weil sie seinen Tod verschuldet hätte, — und am

Leibe ein hårenes Hemde und grauen Rock. So wohnte sie dort in Trauer und Klage, und obwohl sie keine Messe hörte, so las sie doch den Psalter, und war ihr Leben ein ståter Gottesdienst. —

Parcival ritt unterdeß auch traurig dahin, und gerieth an eine Burg, von welcher der König Serabel von Gurzegare, den rothen Ritter für Iter haltend, der seinen Bruder erschlagen, ihn anrannte. Parcival stach ihn vom Rosse, und ritt fürder gen Talimone und Parlubarie, wo der König Semeligorz von Segernunz die Hauptstadt Teserat belagerte. Er half, nach Gurnemanz Lehre, der schwächeren Seite, ritt in die Stadt zu Zeanglis, besiegte den Semeligorz, und sandte ihn nebst vier Königen zu Kondwiramur. Scheidend begehrte er nur, daß man die Frauen für ihn um Glück zum Grale båte, denen er mehr vertraute, als Gott. So sprach er bloß in seiner Einfalt, ohne Arg, weil er noch nicht recht von Gott belehrt war. Damit ritt er vergeblich durch manchen Wald und Gefilde, und kam ans Meer, wo Schiffe vor Anker lagen. Ein Kaufmann erzählte ihm, wie Gloris, der mächtige König der Inseln vor Alterre vor 5 Jahren von Agors König von Bilgarunze durch Klinsors Zauberkunst seiner schönen Gattinn Pardiscale beraubt worden, sie aber standhaft treu geblieben; worauf Agors zur Entscheidung ihren Gemahl, aber nur selbvierte, zum Kampfe gefordert, alle zugleich besiegt, und nun übermüthig die Ausforderung gegen sechse, ohne Zauberhülfe, wiederholt håtte, und eben der Kampf geschehen sollte. Parcival, der überall vernommen, daß im ritterlichen Kampfe zween ståts Eines Meister sind, schiffte neugierig mit hinüber, und ward in Sturm und Ungewitter, bei dieser ersten Seefahrt, wegen seiner Unerschrockenheit bewundert. Endlich erreichten sie Bilgarunze, wohin der Kaufmann seinem Herrn Wein und Speise zuführte, und der Kampf begann zu Rosse. Agors schwur einem Bischof, daß es ohne Zauberei zugienge, und empfieng dann zugleich die Speere der sechs Ritter, ohne zu wanken, stach dagegen den Gloris nieder, und so

nach einander alle sechs. Er bot ihnen noch eben so den Schwertkampf, und weil sie jedoch Zauberei dabei wähnten, entkleidete er sich in einem Gezelte völlig vor ihnen, und tauschte mit Gloris die Rüstung: dennoch besiegte er alle auch mit dem Schwerte, tödtete aber keinen. Traurig senkte Pardiscale die Augen. Agors forderte nochmals sechs geruhete Ritter auf. Beim dritten Hornrufe trat Parcival vor, und bot ihm Zweikampf, welchen Agors stolz und mitleidig verschmähte, und nur gewährte, wenn er, nach seiner Besiegung, mit dem Tode den Kampf der fünf Uebrigen verbürgte. Er trug die prächtige Rüstung, welche Klinsor ihm gegeben, damit er die Abenteuer das Chastel-Marveil nicht bestünde, — Helm und Schild aus Gold von Assigarziunde, mit kräftigen Steinen geschmückt, einen fleckigen Leopard auf dem Helme und als Wappen, einen Wappenrock von Sekundille'n, aus Tasme-Zeuge. Frauen und Männer beklagten den fremden jungen Helden. Beide rannten furchtbar zusammen, zerbrachen die Speere, aber saßen fest; und so wurden 36 Speere, darunter 12 aus Tschiegiere, zerstoßen, und dabei die Rosse gewechselt. Auf dem vierten Rosse und mit einem starken Speere, welche Parcival von seinem Wirth empfieng, rannte er endlich den Agors nieder, daß ihm unterm Rosse der Schenkel zweimal zerbrach. Agors beschuldigte ihn der Zauberei. Parcival aber bewährte, daß er weder durch Kraft der Steine je gesiegt, noch durch Klinsors Zauberei seine Frau gewonnen. Der Fürst Kuniunz erzählte nun dem Könige von Pore Parcivals Geschichte, wie sie Kingrimursel vom Plimizol mitgebracht, und erinnerte Parcivalen, wie er ihnen bei Beauroche geholfen und 15 Fürsten gefangen und nach Pelrapiere gesandt hätte. Alle boten ihm nun große Ehre. Agors aber reizte noch sechs seiner Fürsten, Laudunal von Plenunde, Trenolas von Pilakone, Jerans von Jorapfise und Plinas von Zambrone, durch die Verheißung der Unabhängigkeit gegen Parcival. Dieser besiegte sie aber ebenfalls mit dem Speer und dem Schwerte. Dann ließ er sie mit Agors schwören, nie mehr Frauen durch Zauberei zu gewinnen, und gab Pardiscalen ihrem Gemahle wieder.

Beide wollten fußfällig danken und boten ihm ihr Reich; er bat aber nur um einen Lohn für seinen Wirth Gerbold, welcher den Hafen zu Granabinse erhielt.

Dann fuhr er mit ihm weiter auf Ritterschaft. Leute von Iberne erzählten von solcher, die der König von Agresore zu Alburette halten wollte; und er fuhr mit ihnen gen Griechen und Bulgarien, umschiffte die ganze Christenheit, und bestand manchen Sturm, worin ihm der Anker, sein väterliches Wappen, ein guter Trost war. Endlich erreichte er Latribone, die Hauptstadt in Alburette, besiegte dort im Turney viel Christen und Heiden, und schiffte weiter durch die wilde Grācia zur wüsten Romanie und von Kappadozien gen Saders (Zara; oder Suders, Tyrus?) an Asien hin, nach Parlit (Barletta?). In Provanze ließ er sich ans Land setzen, und schied zu Parlit von seinem treuen Führer Gerbold. Parcival kam nun nach dem Lande Flordibale zum König Flordiprinze, welcher mit seiner Gattinn Albaflore eine Tochter Floramie hatte, deren Schönheit er über Isalden, Urepanse de Tschoije, Orgeluse und Kondwiramur erhob, und sie aus Stolz auch nicht auf Florischanze sehen ließ. Wer um sie warb, mußte eine Lanze mit ihm brechen, und so war Frimutel, der sie liebte, ihrentwegen getödtet, im Tempel besargt, und Amfortas sein Nachfolger. Parcival wußte nicht diesen Fall seines Oheims, wollte aber seiner Kondwiramur den Preis behaupten, tiostierte mit Flordiprinzen und streckte ihn in die Blumen. Im drauf folgenden Schwertkampfe zückte Parcival das bisher wegen Sigune'n Weissagung, nie gebrauchte Gral-Schwert, und dieß zersprang beim ersten Schlage; er erschrak, zog aber sogleich sein anderes Schwert, welches er von Iter gewann, besiegte damit Flordiprinzen, und forderte, daß er mit seiner Tochter nach Pelrapiere zöge und der Kondwiramur huldigete, erließ es jedoch dem demüthig bittenden. Er sammelte die Schwertstücke in einem Köcher, und ein Fürst geleitete ihn nach Karnant, wo durch die Quelle und die Segensworte das Schwert wieder ganz wurde. Darauf begegnete er Ekunaten, und beide wollten schon sich

anrennen, als Ekunat an dem Anker ihn für Tschinotulandern hielt; weil er, mit Kailet auf einer Heerfahrt fern von Averre, nichts von dessen Tode wußte. Beide erkannten und erzählten sich, und Parcival gab dem klagenden Ekunat, der sein Schwert nach einem Eber verhauen hatte, das Gral-Schwert gegen Orilus, welchem er selber, unwissend über Tschinotulanders Tod, Frieden zugesichert hatte; ließ sich aber zuvor über den Zweifel, ob er auch so nicht den Frieden bräche, dadurch beruhigen, daß es hier Ritterpflicht wäre, ein Schwert ohne Gefährde abzugeben. Daß Parcival so das bessere Schwert hingab, rettete nachmals seinen Bruder Feirefis im Zweikampf mit ihm; so wie es, die Kraft des Goldes und der Edelsteine vom Baruch besiegend, in Ekunats Hand zugleich Tschinotulandern und Sigune'n, Galors und Parcivalen durch Orilus Tod rächte (vgl. 8. 9). —

Hierauf kam Parcival zu der Wald-Klause, wo Sigune in stätem Gebete über ihrem todten Geliebten lebte. Er ritt ans Fenster, und fragte, ob jemand drinnen wäre; und als er eine Frauenstimme hörte, stieg er ab, band das Roß an einen Baum, legte Schild und Schwert ab, und rief sie ans Fenster. Sigune stand auf vom Gebete, bleich, in grauem Kleide, darunter ein hären Hemde, den Psalter in der Hand, und hieß ihn außen auf der Bank sitzen. Sie wähnte durch den Anker, ihr Geliebter wäre erstanden und erschrak freudig. Parcival wunderte sich über ihr abgeschiedenes Leben, und über den Ring mit dem Granat an ihrem Finger, weil einer Klausnerinn Minne nicht ziemete. Sie erklärte es ihm, zog den Deckel von dem Sarge, und beide erkannten sich nun, und Parival erzählte seine Irrsale. Sie schalt ihn nicht mehr, sondern rieth ihm, Kundrien, welche ihr alle Samstage Nacht Speise brächte und ihr Maulthier an dem Felsen beim Ursprunge der Quelle stehen ließe, nachzureiten, ob ihre Spur ihn vielleicht nach Mont-Salvaz führete. Parcival beurlaubte sich, und ritt einer frischen Spur nach, verlor sie aber wieder, und ihm begegnete ein reich gerüsteter Tempel-Ritter, der ihm verbot, näher an Mont-Salvaz zu reiten, aber in Tiost von Parcival

so abgestochen wurde, daß er in eine Bergschlucht fiel, dann sich wieder aufraffte und heim lief. Parcivals Roß stürzte im Anlaufe ihm nach, zu Tode; er selbst aber hielt sich im Fallen an einem Zederast, und klomm wieder auf. Er bestieg das Roß des Besiegten, und ritt, von den Tempelrittern gemieden, manche Woche umher.

Eines Morgens, da ein dünner Schnee gefallen war, gieng im Walde ein alter graubärtiger Ritter daher, mit grauem Kleide auf dem bloßen Leibe und baarfuß, ebenso sein Weib und seine zwo Töchter, mit ihren Frauen-Bräcklein (Hündlein) und Gefolge von Rittern und Knappen. Parcival lenkte sein Roß aus dem Wege, und der graue Ritter beklagte, daß er, im Harnische, nicht auch die heilige Tage-Zeit begienge. Parcival bekannte, er wisse nichts von Jahrsrechnung und Festtagen, und dem er sonst gedient, Gott genannt, der habe ihn jetzo verlassen. Der graue Ritter belehrte ihn, wenn es der menschgewordene Gott, so wäre heute der Tag seines Todes für die Sünde des Menschen, der Karfreitag, und hieß Parcivalen beichten und büßen, wie er alljährlich thäte. Die Jungfrauen und alle baten ihn, zu bleiben. Parcival gedachte, daß sein Reiten neben ihnen nicht fügete, und hatte nicht Lust zu gehen, wie sie, und den er haßte, zu verehren; er beurlaubte sich also, und ritt fürbaß.

Jetzt aber ward er reuig, und gedachte zum erstenmal an seinen und der Welt Schöpfer und Erhalter, und versuchte dessen Kraft und Führung, legte dem Rosse die Zügel an die Ohren, spornte es, und ließ es frei laufen. So trug es ihn gen Fontane la salvatsche, wo Trevrizent als Einsiedler strenge lebte, ohne Moraß und Wein und blutige Speise, und vernahm hier zuerst die Mähre von dem Grale. Der Heide Flegetanis aus Salomons Stamme las in den Sternen den Namen und schrieb daraus die Geschichte des Grales, wie ihn Engel auf Erden brächten und dann eine getaufte keusche Schaar sein pflegete. Darnach fand der Christliche weise Meister Kyot, dies Buch in heidnischer Schrift zu Toledo verworfen liegen, und

suchte die Geschichte von den Erwählten des Grals in Lateinischen Büchern, und fand sie in den Landeskroniken zu Britannien, Irland, Frankreich und Anjou von Mazadans und Titurels Geschlechte. Parcival erkannte den Ort, wo er seine und Jeschuten Unschuld beschworen, und traf in der Klause den Einsiedler, welcher ihm den Vorwurf des grauen Ritters wiederholte und ihn hinein lud zum Feuer. Parcival stieg ab, und erzählte von dem Ritter, der ihn hergewiesen. Der Klausner nannte ihn Gabenis, Fürsten von Punturteis, des Königs von Chareis Schwager, der alle Jahre so zu ihm käme, und führte Parcivals Roß unter einen Felsen, wo ein Brunnen floß, und ihn selber in seine Höhle zum Feuer, wo sich der Held entwaffnete und auf das Moos lagerte. Der Klausner legte ihm einen Rock an, und zeigte ihm eine innere Höhle, in welcher sein Buch, der Altarstein und der Schrein war, auf welchem Parcival damals schwur, und den Speer dabei nahm. Parcival erzählte seine Ritterthaten, und erfuhr nun, daß es Taurians Speer war und fünfthalb Jahr und drei Tage verlaufen, wie im Psalter zu lesen war. Er klagte, daß er Gott verhaßt worden, und der fromme Einsiedler tröstete, warnte und belehrte ihn, wie Gott, die ewige Treue und Wahrheit, die Engel rein geschaffen, aber Lucifer mit Astiroth, Belcimor, Belet, Radamant und andern durch Hochmuth sich empört und zur Hölle gefallen; darauf der Mensch Adam aus der Erde und aus seiner Rippe Eva von Gott geschaffen, aber ungehorsam das Paradies verloren, Kinder gezeugt, und Kain seiner Großmutter das Magdthum genommen, d. h. seines Bruders Abels Blut auf die als Adams Mutter dennoch jungfräuliche Erde vergossen, wodurch seitdem die Bosheit angehoben: doch blieb eine keusche Magd das reinste auf der Welt, und Gott selber nahm den Menschen-Leib von der reinsten Magd an, und ward von ihr geboren, wie der (nach seinem Bilde geschaffene) Mensch aus der jungfräulichen Erde (und wie dann Eva ohne Zeugung aus Adam), und nahm damit der Menschen Sünden zur Versöhnung auf sich: wie schon Plato und die Sibylle geweissagt haben. Parcival klagte nun seine

Sorgen um den Gral und um sein Weib; diese billigte der Einsiedler, aber den Gral könne nur der vom Himmel dazu benannte erlangen. Er belehrte ihn nun über den Gral: die Engel, welche im Kampfe Lucifers gegen Trinitas auf keiner Seite stritten, mußten auf die Erde nieder mit dem Steine des Grales, Lapis Exillis genannt, durch welchen der Phönix sich verbrennt und verjüngt, dem aber eine Oblate, welche eine weiße Taube alle Karfreitage vom Himmel bringt, die Kraft des Grales gibt, und nach Entfernung der Engel, durch die an ihm erscheinende und verschwindende Schrift seine Pfleger und Diener unter den Menschen, alle schon als Kinder, ernennt. Sonst darf ihm niemand nahen: nur einer war dennoch eingedrungen, Lehelin, welcher am See Brubanie den Libbeals von Prientanscors in Tjost erstach und das Grales-Roß mit der Turteltaube, Titurels altem Wappen, am Sattel, entführte. Für diesen hielt der Einsiedler seinen Gast, weil dessen Roß dasselbe Zeichen hatte. Parcival bekannte sich nun aber für Gamurets Sohn, der zwar auch einen Ritter, Ither, erschlagen und seine Rüstung genommen. Trevrizent freute sich des Schwestersohns, beklagte aber, daß er in Iter einen Blutsfreund, so wie durch sein Scheiden seine Mutter getödtet, und so der Drache gewesen, von welchem sie vor seiner Geburt geträumt, daß er an ihren Brüsten gesogen und dann hinweg geflogen. Er erzählte nun alles von ihren beider Verwandten, Sigune, Tschoisiane, Urepanse, Titurel, Frimutels Tod, als Amfortas noch Kind war, dann des letzten üppige Ritterschaft im Minnendienste, wobei ein Heide aus Ethnise, wo der Tigris aus dem Paradiese fließt, und der auf Gewinn des Grales weit umhergezogen war, zwar von Amfortas erschlagen ward, aber mit seinem vergifteten Speere, auf welchem sein Name geschrieben stand, ihn in das Gemächte verwundete; worauf Trevrizent alle Ritterschaft, und Fleisch, Wein und Brot verschwur, wenn Gott seinem Bruder nicht hülfe: Aerzte zogen die Lanzenspitze aus der Wunde, aber alle Mittel gegen das Schlangen-Gift von Aspis Ecydämon, Ehkuntius, Lysis, Jecis und Meatris, waren vergebens, als: die Wasser der Paradiesflüsse Geon,

Gison, Eufrates und Tigris; das Reis, wodurch Sibylle den Aeneas gegen die Hölle, Phlegeton ꝛc. schützte; das Blut des Pelikans; der Karfunkel unter dem Horne des Monicirus (Einhornes); die Wurzel Trachonte, welche aus dem Drachenblute erwächst. Nach langem Flehen, verkündete die Schrift am Grale den Ritter mit der Frage; und durch die Salbe Nardas und Rauch von Aloeholz sänftigte man die Wunde: der Ritter kam, aber fragte leider nicht. — Hierauf suchte der Einsiedler mit seinem Gaste Laub und Gras für das Roß, und grub für sie selber Wurzeln und Kräuter, aaß aber nicht vor der Non-Zeit. Nun gestund Parcival, daß er der Ritter ohne Frage sei. Sein Oheim klagte mit ihm, und erzählte noch, daß damals, wie gewöhnlich beim Mondwechsel und Einflusse des Saturns, welcher den Schnee des nächsten Morgens verkündigte, die Wunde besonders schmerzte und das Fleisch vor Kälte ganz weiß ward, so daß das Auflegen des Speereisens, welches sonst die Kälte auszog, nicht half, sondern in die Wunde gesteckt werden mußte; worauf sich Eis um dasselbe setzte, welches nicht anders davon gelöst werden konnte, als durch zwei silberne Messer, welche der weise Trebuchet schmiedete, nach dem Segen auf dem Schwerte des Königs; und dieses Eis entzündete sogar das sonst unbrennbare Aspindenholz. So leidet Amfortes noch, kann weder liegen noch stehen, und lehnt sich nur ohne zu sitzen; auf dem See Brubanie ergetzt er sich oft in der sanften Luft und fischt, und heißt daher gemeinlich der Fischer. Parcival erzählte, daß er ihn so gefunden, und was er beim Grale gesehen. Trevrizent belehrte ihn noch, daß der Gral aus seiner Schaar den herrenlosen Ländern Fürsten heimlich gibt, die Jungfrauen aber öffentlich vermählt; und erzählte, wie er selber in der Jugend, dem Gral entsagend, im Minnedienste abenteuerte, stritt und turnierte, in Europa, Asien und Afrika, als, vor Gaurtun, vor den Bergen der Fee Morgan und zu Agremontin, woraus feurige Männer kamen, und vor dem Rohas, woraus edle Windische Männer kamen. Zu Sibilie traf er Gamureten, auf der Fahrt nach Baldack, empfieng von ihm den köstlichen grünen Stein, aus welchem der Schrein

der Heilthümer gemacht worden, und seinen Neffen Iteru als Knappen. Von Sibilie fuhr Trevrizent eben vor den Rohas, nämlich über Meer gen Lilie, durch Friul (Fliaul) nach Aglei (Aquileja), — in die weite Gandine, wonach Parcivals Großvater Gandin heißt, wo die Greian in die Tra goldführend fließt, und Iter geminnet wurde von einer Base Lammire, welche Gandin die Herrschaft dieses Landes Styre (Steier) gegeben hatte. — Nach diesen Gesprächen, legten sich Wirth und Gast auf die Streu zum Schlafe. So blieb Parcival funfzehn Tage dort, im bußfertigen Leben, vernahm noch, daß er auch den alten Titurel, zwar vom Poprat (Podagra?) gelähmt, noch beim Grale gesehen; und beim Abschiede mahnt ihn der Einsiedler, Frauen und Priester über alles auf Erden zu ehren, und sprach ihn frei von seinen Sünden.

Während Gawein, auch den Gral suchend, andere Abenteuer in Klinsors Zauberschloß und mit der schönen und stolzen Orgeluse, Amfortas Geliebten, fand und ihr nachritt, kam auch Parcival zu den Kämpfen vor Klinsors Schlosse, welche Orgeluse zur Rache an Gramoflanz anstellte, der ihren Gemahl Cidegast erschlagen, stach fünf Könige und Herzoge ab, und gab ihre Rosse dem Fährmanne zum Lohne, verschmähte aber die ihm nachreitende Orgeluse, weil seine Kondwiramur schöner wäre. Wie dann Parcival, nachdem er einen Kranz des Klinsor-Waldes errungen, zu Tschoflanze vor der gesammten Tafelrunde unwissend mit Gawein kämpft, bis sie sich erkennen, dann heimlich für ihn den Gramoflanz besiegt, ist im Zusammenhange bei Gawein (4) erzählt. Im ersten Kampfe hielt Gawein Parcivalen für Gramoflanzen, beide rannten sich sammt den Rossen nieder, und Parcival verwünschte sein Unheil, daß er den Waffenbruder bekämpfte. Parcival wurde ehrenvoll und mit Freuden von allen empfangen, und, obwohl er sich noch schämte, sein beim Plimizoel verunglimpfter Preis herrlicher hergestellt. Gawein führte ihn in sein Gezelt, wo sie sich entwaffneten und gleiche schöne Kleider anlegten. Die vier Königinnen küßten zum Gruße Parcivalen, und Orgeluse saß bei ihm zu Tische, obwohl sie noch etwas auf

ihm zürnte. Darnach kamen Artus und Ginover mit all ihrem Gefolge und empfiengen ihn mit Gruß und Kuß. Sie saßen alle draußen vor Gaweins Gezelt auf dem Felde, Parcival bei Artus, und Schenken giengen umher. Den andern heimlichen Kampf Parcivals gegen Gramoflanz, der ihn für Gawein hielt, schied Gawein mit Artus, Brandelidelin von Punturteis, Bernout von Riviers und Affinamus von Clitiers. Bei der darauf folgenden Hochzeit, gedachte Parcival an die Minne seiner Kondwiramur, wappnete sich heimlich, und ritt frühmorgens hinweg, in einen großen Wald. Dort begegnete ihm ein heidnischer Ritter, köstlich angethan: sein blanker Wappenrock von den Salamandern im Berge zu Agremontin gewirkt, und sein Wappen auf Helm und Schild ein Ecidemon, welches Thierleins Geruch die giftigen Würme tödtet. Er war mit 25 Heerschaaren von verschiedenen Sprachen über Meer gekommen, die bei dem Walde vor Anker lagen, worin er zur Ergetzung ritt. Beide rannten sich an, und saßen fest, während die Speere zerstoben, was gegen Parcival noch niemand vermochte. Dann schlugen sie sich mit den Schwertern, und sprungen von den müden Rossen; der Heide rief Tasme! und Tabrunit! ermuthigte sich durch seine Sekundille, die ihm den Schild gab, und schlug Parcivalen auf ein Knie nieder. Dieser, auf Gott vertrauend und seiner Kondwiramur gedenkend, rief Pelrapiere! und schlug den Heiden, daß er nieder stürzte, Iters Schwert aber auf dem Helme zerbrach. Mit dem Gral-Schwerte hätte Parcival ihn erschlagen. Gott verhütete so den Brudermord. Denn der Heide, welcher sein Schwert wegwarf, worauf beide zu ruhen im Grase saßen, war Feirefis: er sprach Französisch, und bekundete sich durch seine, wie ein beschriebenes Pergament oder eine Elster, fleckige Haut, dankte seinen Göttern Jupiter und Juno, und bat Parcivalen, ihn nicht mehr zu ihrzen, weil sie Brüder wären. Parcival wollte ihn aber nicht duzen, weil er gegen ihn zu jung und arm wäre. Sie erzählten sich von ihren Aeltern und Verwandten, und Parcival wollte ihn zu diesen an Artus Hofhaltung führen, und holte ihm sein Schwert wieder.

Dort hatte man Parcivals Abreise beklagt, und Artus wollte bis zum achten Tage ihn erwarten. Da kam ein Mann von Schastel-Marveil und erzählte von dem furchtbaren Zweikampfe, den man da in der Säule erblickt hatte. Artus rieth sogleich auf Parcival. Indem kam dieser auch mit Feirefis zu Gaweins Gezelte geritten, wo beide freudig empfangen, entwaffnet und gleich gekleidet wurden. Alle verwunderte der Reichthum und die bunte Farbe des Heiden; Parcival machte ihn bekannt, und die Königinnen und Frauen küßten ihn. Bald giengs zu Tische: im großen Vierecke saßen, Gawein zur Rechten sein und seiner Frauen Ritter, links Klinsors Ritter, gegenüber die Frauen, aber umgekehrt, bei Gawein sein Geselle Jofreit, und die Neuvermählten einander gegenüber, und Feirefis mitten zwischen den Frauen, dieser in hohen Freuden. Artus hatte durch Jofreit die Ankunft des von Ekuba am Plimizol so gerühmten Heiden vernommen, aaß auch bald, und ritt mit seinem ganzen Gefolge unter Posaunen und Panken-Schall heran. Die Tischtücher wurden abgenommen, Gawein stand auf, und seine Frau gieng mit den drei Königinnen, Arnive, Sangive und Itonie, hin zu Feirefis, (alle übrigen mußten sitzen bleiben) und führte ihn bei der Hand entgegen. Artus mit den Seinen stieg ab, und Ginover ließ erst Itonien, des Gramoflanz Neuvermählte, ihren Neffen Feirefis küssen, darauf grüßte sie und Artus und Gramoflanz und die übrigen Mage ihn ebenso. Alle saßen dann fröhlich beisammen, Feirefis bei Artus, dessen Ruhm er bewährt erkannte, von seinen Geliebten und Fahrten erzählte, und die 30 Fürsten nannte, welche seine Ritterschaft herführten. Eben so zählte Parcival die Ritter auf, welche er, seit der Fahrt vom Grale, nur im Turniere, besiegte: die Könige Scirmel von Lirivoyn, seinen Bruder Mirabel von Avendroyn, Serabil von Rozocarz, Piblesun von Lornparz, Semilgorz von Sirneganz, Strangehorz von Villegarunz, Grafen Rogedal von Mirnetalle, Laudunal von Plegedunze, Könige Onipriz von Itolak, Zyrolan von Semblidak, Herzog Serreganz von Jeropliz, Grafen Plinescanz von Zambron, Longefiez von

Antreleunz, Herzoge Maranglies von Rivegarz, Strenolas von Pictacon, Grafen Parfoyas von Lampegrun, König Vergulaht von Ascalun, Grafen Bogudaht von Pramzile, Postefer von Laudundrehte, Herzog Leidebron von Redunzehte, Colleval von Leterbe, Jovedast von Arel einen Provenzalen, und den Grafen Karfodyas von Tripparun. Feiresis freute seines Bruders Preis, und Alle bewunderten die prächtige Rüstung des Heiden, die Gawein herbei bringen ließ. Artus stellte zu seiner Aufnahme an der Tafelrunde eine Hochzeit an, wie damals am Plimizol. Am Morgen wurde ein rundgeschnittener Teppich von Saran-Tasme, als Bild der Tafelrunde, ohne so benutzt zu werden, auf das Feld gebreitet und ringsumher, wol einen Roßlauf weit, ein Kreis von Sitzen. Nach der Messe begehrten auch Gramoflanz der Herzog von Gowerzin und Florant Aufnahme an der Tafelrunde; die Artus sogleich gewährte. Feiresis war aber der herrlichste unter ihnen. Ein Buhurd hub an, und gieng auf dem weiten Felde neben dem Ringe hin und her. Dann saßen alle fröhlich um die Tafelrunde im Grase, und aaßen und tranken, manche Ritter mit Blumenkränzen im Haare, jeder mit seiner Frauen oder Geliebten; Alle ohne solche Minne, mußten in ihren Herbergen bleiben.

Indem kam auf stattlichem Rosse eine Jungfrau über Feld daher, reich gekleidet, auf Französische Art, im schwarzen Sammtrock mit goldenen Turteltauben, das Antlitz verhüllt. Sie ritt um den Ring zu Artus, grüßte ihn Französisch, ritt dann zu Parcival, sprang nieder und bat fußfällig ihn um Verzeihung; er gewährte, auf Artus und Feiresis Fürbitte, und sie enthüllte sich als Kundrie, die Botinn des Grales, in ihrer Ungestalt. Sie grüßte Feiresis, ihrer Herrinn Sekundille gedenkend, und verkündigte nun Parcival, daß ihn die Inschrift des Grales zum König desselben ernannt, mit seiner Gattinn Kondwiramur und seinem Sohn Loherangrin, welchen sie nach seiner Abreise geboren*), zugleich mit Kardieß,

*) Sie nennt dabei die heidnischen Namen der sieben einwirkenden Planeten: der äußerste Zwal, Almustri, Almuret, Samsi, Alligafir, Alkiter, Alkamer.

dem sein Vatererbe bestimmt wäre. Parcival weinte vor Freuden und dankte Gott. Alle freuten sich mit ihm. Zween Ritter huben Kundrien wieder aufs Roß und führten sie zu Arnive'n. Parcival saß bei seinem Bruder und bat ihn um Begleitung nach Mont-Salvaz, wohin er nur Einen Mann mitbringen sollte. Feirefiß wollte zuvor noch Alle, besonders arme Ritter und fahrendes Volk, beschenken, und sandte einen Brief an seine Leute. Parcival wiederholte nun laut Trevrizents Spruch, daß niemand den Gral erringen könnte, als der von Gott dazu erwählt wäre: worauf Viele von dem Streben darnach abstunden, so daß er noch verborgen ist. Am dritten Tage kamen Feirefiß Boten zurück, und er theilte reiche Geschenke aus. Dann nahm Parcival mit ihm von Allen Abschied, und folgte Kundrien nach Mont-Salvaz.

Dort hatte Amfortas seine Mannen oft um den Tod durch Entfernung vom Grale gebeten; diese erwarteten jedoch die Erfüllung der Schrift daran, die Wiederkehr des Ritters mit der Frage, und trugen ihn je binnen vier Tagen zum Grale, wo die Krankheit ihn zwang die Augen aufzuschlagen und so sich zu fristen. Der wiederkehrende Einfluß des Jupiter oder Mars hatte die Schmerzen so geschärft, daß er laut schrie: allerlei Gewürze lagen stäts um ihn gestreut, zum zertreten, und wurden verbrannt; die Stollen seines Spannbettes waren viperhörnen, die Stränge von Salamander, und alle heilkräftige Steine schmückten es.

Endlich erblickten die Wartmänner der Templer Kundrien Geleite, ritten freudig entgegen, stiegen ab, und empfiengen Parcivalen als ihren Herrn, und auch seinen Bruder. Gesammt eilten sie nach Mont-Salvaz, wo Alle sie mit Freudenthränen empfingen. In dem großen Saale der Templer wurden die Brüder entwaffnet, gleich gekleidet, getränkt, und zu Amfortas geführt. Dieser freute sich, und verkündete, daß er nur noch 7 Nächte und 8 Tage den Gral schauen dürfte. Parcival weinte, ließ sich zum Grale führen, kniete dreimal nieder, rief die Trinitat an, stand auf, und fragte nun seinen Oheim, was ihm fehlte. Zur Stunde war durch Gottes Kraft

Amfortas gesund und weit schöner, als Parcival, Gamuret, Vergulaht, Absalon, und wer sonst je schön war. Parcival ward aber nun als König des Grales ausgerufen.

Indem war auch Kondwiramur, auf die freudige Botschaft, von Herzog Kyot geleitet, auf dem Wege nach Mont-Salvaz. Ein Templer verkündigte sie, und Parcival ritt mit einer Schaar des Grales ihr entgegen. Er kam zunächst zu Trevrizent; der freute sich der Kunde, begrüßte ihn als seinen Herrn, und bat ihm ab, daß er, um ihn vom Grale abzulenken, gelogen, die vertriebenen Geister wären bei dem Grale gewesen, bis sie begnadigt worden, da Gott und jeder Gute mit ihm, doch immerdar sie bestreite. Parcival bat ihn um seinen stäten Rath, und ritt fürder, die Nacht durch. Der Morgen graute erst, doch erkannte Kyot ihn und die Schaar an dem Grales-Wappen, den Turteltauben, grüßte fröhlich, und führte ihn in das Zelt der geliebten Gattinn. Es stand im Walde beim Plimizol auf derselben Stelle, wo Parcival die Bluttropfen im Schnee sah, und so tief an sie gedachte. Seine beiden Söhne lagen, nackt neben ihr, und ihre Frauen umher. Kyot schlug auf die Decke, und sie erwachte zur Freude: im bloßen Hemde liegend, schwang sie das Decklachen um sich, sprang auf, und ein langer Umfang und Kuß geschah. Dann herzte der Vater auch die erwachten Knaben. Kyot aber ließ sie wegtragen und Alle hinausgehen, und das Gezelt wurde geschlossen, in welchem die glücklichen Gatten, nach 5jähriger Trennung, vereint blieben, bis zum vollen Morgen, und Parcival seine frühere Sehnsucht an dieser Stelle nun erfüllt sah.

Nach der Messe empfiengen Parcivalen seine alten treuen Mannen, und er gab ihnen seinen Sohn Kardieß zum Könige seiner Erblande. Dieser ward da gekrönt, und zwo kleine Hände belehnten mit Fahnen die Mannen, und eroberten nachmals auch Kanvoleis (von Lehelin) wieder. Nach dem Imbisse zogen die Mannen heim mit ihrem jungen Könige, von dem die Aeltern ungern schieden. Mit Loherangrin und den Templern ritten sie gen Mont-Salvaz. Parcival gedachte Sigune'n in ihrer Walde

Klause, und ließ sich hinführen. Spät abends kamen sie an, und fanden sie im Gebete kniend todt, brachen hinein, und beklagten sie, vor allen Kondwiramur, ihre Gespielinn. Tschinotulander ward im Sarge noch unverweset gefunden, sie zu ihm hinein gelegt, und der Stein wieder drauf gedeckt. — Kundrie wußte wohl Sigune'n Tod, sie war aber durch die weite Bötschaft an Parcival auf Tschoflanz, zu sehr beschäftigt, und beklagte, daß sie sie nicht besargen konnte. Den also im Tode vereinten Geliebten wuchsen aber aus den Münden zwo schöne Reben, welche sich innig um einander emporflochten: (wie bei Tristan und Isolde. vgl. 2) Als hierauf Ekunat, nachdem er, vom Orilus verwundet, zu Nantes Parcivals Glück vernommen, und mit ihm Klauditte, Kyot, Manfilot und Gurnemanz, der seine Tochter Liaße an Artus übergab, wie Alle ihre Länder, bis ihr nächster Erbe Parcival käme, in das von ihnen gestiftete Kloster Salvatsch de Kapidonte giengen (vgl. 6), ward auch der Sarg der beiden Geliebten dorthin versetzt. Trevrizent blieb aber bei der Klause Salvatsch de Fonte in seinem strengen Leben. Ekunat sandte das Gral-Schwerdt, womit er Alle an Orilus gerochen hatte, durch Trevrizent an Parcival zurück; der sich darob freute, aber beklagte, daß sein Sohn Kardieß so der nöthigen Hülfe seiner Sippschaft beraubt wäre. Artus pflegte aber treulich des jungen Königs, welcher auch das Tasme-Zelt und das Gral-Schwert erbte. —

Parcival kam mit seinem Gefolge in der Nacht nach dem prächtig erleuchteten Mont-Salvaz, und wurde mit Weib und Sohn herrlich empfangen; dieser fürchtete sich seinen halbschwarzen Oheim zu küssen. Die Königinn küßte ihn und Amfortas, dann Urepansen, Garscilone von Grünland, Florie von Lunel, Ampflise, Nils von Jernise Tochter, und Clariscanze von Tenabroch. Die Frauen führten sie in ihr Gemach, wo sie sich umkleidete, und dann zu den Rittern in den kerzenhellen Saal gieng. Der Gral ward herein getragen, und alles geschah wieder so, wie bei Parcivals früherem Anwesen, nur alles mit Freuden, ohne die Lanze. Es

waren noch 40 Gesitze mehr, als damals, und auf dem Ehrensitz am Grale neben Parcival, saß Amfortas und Feirefis. Dieser bewunderte die Wirkung des Grales, den er nicht sah, sondern nur das grüne Tuch, worauf er getragen ward. Die Trägerinn Urepanse de Tschoye aber gewann sein Herz so, daß er Sekundillen und aller andrer Minne vergaß, und nicht aaß. Amfortas bemerkte sein Erbleichen an den weißen Theilen der Haut, und Feirefis warb um sie, die ihn heißer machte, als einst der feurige Ritter vor Agremontin, gegen welchen ihn blos sein Kursit (Leibrock) von Salamander und Schild von Aspindenholz schützte. Der alte Titurel erklärte, daß nur die Taufe den Anblick des Grales erwürbe. Feirefis war bereit dazu, wenn er dadurch die Minne gewänne, und Kampf dazu hülfe. Parcival, jetzo ihn duzend, weil er durch den Gral ihm gleich worden, erklärte ihm, daß er seinen Göttern entsagen müßte. Am Morgen wurde er in den Grales-Tempel geführt, noch besser belehrt, und in dem Taufnapf von Rubin auf einer runden Jaspis-Staffel, wie ihn Titurel machen ließ, und welchem eine Neigung gegen den Gral das Wasser gewährte, von einem alten Priester im Namen des dreieinigen Gottes getauft, (und dadurch plötzlich seine ganze Haut weiß); dann ward ihm das Westerhemde angelegt, und er mit Urepansen vermählt. Seitdem sah er auch den Gral.

Dieser verbot jetzo, durch die Schrift daran, daß, wer aus den Templern zum Herrn über fremde Länder ernannt würde, dort Fragen um ihn verbieten sollte, wegen Amfortas Qual durch Ermangelung der Frage. Amfortas diente fortan nur dem Grale in Turnier und Streit, nie mehr weltlicher Minne. Feirefis aber zog am zwölften Tage mit seiner Gattinn heim; er wollte auch Loherangrin mitnehmen; der war aber zum Grale verordnet. Amfortas geleitete ihn gen Karkobra, wo der Burggraf, durch Kundrien entboten, ihn weiter durch den Wald Läprisin nach Tschoflanze führte, von wo Artus gen Scamilot und Alle heim gezogen waren. Feirefis fand seine Schiffe und Leute, und entließ den Burggrafen und das Geleite mit reichen Geschenken. Unterdeß waren Boten nachgekommen und Kundrie vernahm Sekundille'n Tod,

wodurch Urepanse der Fahrt erst froh ward. Feirefis kam glücklich heim, und verbreitete in Tribalibot, „das wir India heißen,“ überall das Christenthum. Urepanse gebar ihm einen Sohn, Priester Johann genannt, wie seitdem immer die Könige dort hießen. Die frohe Botschaft hievon kam auch nach Mont-Salvaz, wo Parcival in hoher Tugend und Würde als König des Grales lebte. — Den Gral trug, nach Urepansen, die dazu von ihm berufene, keusche Garschiloye, des Königs von India Tochter, bis Kondwiramur eine dazu bestimmte Tochter gebar. —

Als Loherangrin ritterlich erwachsen war, sandte ihn der Gral zu der schönen Erbinn (Else) von Brabant, welche, von ihren Lehnmannen zur Vermählung gedrängt, keinen andern Mann zu nehmen gelobte, als den ihr Gott zuwiese. Loherangrin erschien zu Antwerpen auf einem Schifflein von einem Schwane gezogen, ward von der Herzoginn für den Gottgesandten erkannt, vermählte sich mit ihr, verbot aber die Frage, wer er wäre, und ward Herr des Landes, belehnte die Mannen, richtete gerecht, herrschte würdig, und lebte ritterlich. Er hatte mit seiner Gattinn auch schöne Kinder, und die Leute in Brabant wissen noch (damals) wohl von ihnen. Dennoch unterblieb die Frage nicht, und er mußte, ungern, dannen scheiden, ließ nur ein Schwert, ein Horn und einen Fingerreif (die er mitgebracht) zurück, und der Schwan mit dem Schifflein führte ihn wieder heim zum Grale. —

Hierauf ward er abermals nach dem Fürstenthume Liasperie entsandt, und erwarb das Land, mit der schönen Belaye, des Königs von Kornwal Tochter. Sie mied die verbotene Frage, versuchte ihn aber sonst, weil sie ihn unstät wähnte, wie Gamureten, und daß er so auch Brabant verlassen hätte. Ihre Sorge und Eifersucht wuchs so, daß sie ohnmächtig lag, wenn er auf der Jagd oder sonst fern war. Sternseher fanden keine Bezauberung an ihr, aber auch kein Heilmittel. Ihre Verwandten zürnten deshalb auf Loherangrin, als den Urheber dieses Uebels. Ein böses Kammerweib rieth der

Königinn, um ihn sich zu sichern, einen Braten von seinem Leibe zu essen, und ihm, wenn er auf der Jagd entschlafen wäre, den rechten Fuß nehmen zu lassen; und als sie mit Abscheu weggewiesen wurde, so rieth sie dasselbe den Verwandten der Fürstinn. Diese waren sogleich bereit dazu, und wollten es auf der Jagd ausführen: aber Loherangrin, der im Schlafe tausend Schwerter über sich blitzen sah, fuhr auf, sah dasselbe wirklich, erschlug über hundert Mann, ward jedoch überwältigt und in den linken Arm verwundet, daß er nimmer genas. Vor Leide starb auch Belaye, wie die Herzoginn von Brabant. Seitdem wurde das Gesetz von der heimlichen Aussendung der Männer und öffentlichen Vergabung der Frauen vom Grale verändert, und die Frage nach der Herkunft jener nicht mehr verboten. So erfuhr man, daß Loherangrin vom Grale kam, und das Land, sonst Lizabune, wurde nach ihm Lutringen benannt. Auch ward ein Kloster gebauet und er mit Belayen darin besarget. Dort liegt er noch (damals) gebalsamt, und kann man ihn, für ein Pfennig-Licht, auf dem Markte gekauft, sehen. Er starb im Jahr 500 nach Christi Geburt. Auch beim Grale ward er sehr beweint, zumal als Nachfolger: doch gewann Parcival noch mehr Söhne und Töchter zum Troste.

Es ward aber das Volk um Salvaterre so bös und sündig, daß es dem Grale zu schmählich war; vergeblich beteten seine Diener um Besserung, sie mußten endlich mit ihm wegziehen, so ungern sie den herrlichen Tempelbau verließen. Demüthig zogen sie hin. Der Gral leitete sie, durch seine Schrift; sicherte ihren Weg, zwo Raste weit zu beiden Seiten, und gewährte ihnen Speise und allen Bedarf, und zugleich Allen, die ihn verehrten, Armen, Spitälern und Klöstern. So zogen sie wieder gen Morgen: wie einst Israel aus Aegypten, aber frömmer und schneller. Im Hafen Marsilie (Marseille), wo sie, nach Gebote des Grales, nur Schiffer, die zuvor beichteten, nehmen sollten; mehr als sieben Schiffer versagten, doch fanden sich fromme genug, und mit günstigem Winde segelten sie ab. Titurel lebte noch und gab auch hier weisen Rath. Sie kamen an die Stadt Piti-

mont, die gleichsam auf dem Wasser schwebte, wohl 500 Meilen rings vom Festlande: die Bürger wurden hier vom Grale nach Wunsche gespeiset und getränket, und verlangten Parcivalen zum Könige. Das konnte nicht sein, und mit Klageliedern schieden sie am fünften Morgen. Der Gral aber ließ manchem Gläubigen seine Wirkung, und den Entwurf seines Tempels, wonach die Bürger ihn herrlich, mit 72 Chören, aus grauem Steine mit Amatisten und Gold, bauten, und ihre Stadt fortan Grales nannten. Die Fahrt des Grales gieng fürder über Meer, kürzer als zu Lande durch die Heiden. Sie kamen auch an den Magnet-Berg, wo wohl 1000 Schiffe, meist schon verfaulet, standen, von welchen die Greifen (15) die verhungerten Leute und Rosse in ihre Nester geholt hatten. Noch waren 8 Schiffe mit lebenden Heiden, welche ihr Unglück an den Christen rächen wollten. Als aber diese ungehindert vom Magnete hinschifften, erkannten jene den Christengott. Der König und die Seinen beteten für ihre Bekehrung, und wurden erhört. Der Bischof Bonifante taufte da die Heiden, und der König erlaubte ihnen, neben dem Horte des Lebens und ewigen Heiles, auch die dort aufgehäuften Reichthümer heimzuführen. Der Magnet hielt sie nicht mehr. Dann kamen sie in das dicke Leber-Meer (vgl. II. 14), das aber vor ihnen zerfloß, wie Eis im Feuer. Gebirge und Wälder stoßen dort ans Meer, worin sie Wunder von allerlei Thieren sahen, Löwenkämpfe, Krokodillen, Elephanten von feuerspeienden Schlangen gejagt. Heiße, alles tödtende Winde und Stank der giftigen Würmer vertrieb der Brand von Aloeholz. So erfuhren sie alle Wunder des Meeres.

Feirefis hatte unterdessen in seinem Reiche überall das Christenthum verbreitet. Die von Tschinotulander besiegten Philipp und Alexandee hatten ihm ihre 22 Länder unterworfen; durch Sekundillen gewann er ihre 20 zu Friende gehörigen Erbländer, dazu erstritt er 7 andere, und beherrschte so 55 Königreiche, viele Fürstenthümer und Marken, 72 Christliche Reiche. Als er die Ankunft des Grales vernahm, zog er freudig 30 Tagereisen entgegen, mit Urepansen und ihren 33 Söhnen

und Töchtern und großem Gefolge: alle giengen in Prozession, mit Heilthümern, Gebet und Gesang, und herrlich wurden Parcival und Kondwiramur mit ihren ritterlichen Söhnen und Töchtern empfangen. Die älteste der drei Töchter, die schöne Arbidale, trug öffenlich den Gral. Alle verehrten ihn hoch, und freuten sich sein, nur beklagten sie, daß sein hehrer Tempel ihm hier fehlete.

Feirefis erzählte laut von einem noch viel reicheren Könige, dem er selber zwei Theile der Erde und noch 72 Reiche abgetreten: er ist auch Christ, heißt Priester Johann, nach Johannes dem Täufer, und ist zugleich Priester und König. Drei Indien dienen ihm, 76 Königreiche, vom äußersten Morgen bis zum Mittag, jenseit des Meeres all die Wunderländer. Er wohnt in Indien zunächst dem Paradiese, das Adam und Eva verloren durch das Obst des Baumes, an dessen Reis (dem Kreuze) uns der Jungfrau Kind es wieder erwarb. — Gern hörte dies Titurel. — Den Berg des Paradieses kann kein Vogel erfliegen, und glatt wie Glas, ist er nicht zu erklimmen; oben leuchtet er wie Feuer. Ein Wasser Ibonus stürzt herab, sich weit im Lande zertheilend, und heilkräftige Steine führend; und ein Kraut Assidiose wächst daran, welches, in der Hand gehalten, die bösen Geister zwingt, alles zu sagen. Auf der andern Seite ist ebenso ein Wasser, dessen Bad alles Siechthum heilet, und daran der Pfeffer wächst, welcher reifend giftig Gewürm anzieht, daher man die Gefilde abbrennt, dann durch Bisam geschützt, ihn zusammenkehrt und ausdrischt, wie Erbsen. Dort liegt der Berg Olimpius, eine Tagereise weit vom Paradiese durch eine wilde Heide getrennt, das Land ist wonnevoll durch die Lüfte dorther. Aus dem Berge fließt gegen Morgen ein Brunnen, welcher, im Mai, vor Sonnenschein, getrunken, dreißigjährig verjüngt und eben so lange vor Siechheit schützt. Die Adler holen daraus die edlen Steine und bestreichen damit den Jungen die Augen gegen die Sonne. Auch in Menschenhand machen diese Steine die Augen klar und vertreiben alle verzehrende Leidenschaften. Dort ist ein wasserloses, unfahrbares Meer, ein Moor mit Nebeln; drei Tagereisen davon sind zwei Berge, höher als der Regenbogen, und nach

zwei Völkern Gog und Magog benannt, welche die roten Juden (die 10 aus der Babylonischen Gefangenschaft nicht heimgekommenen Stämme) verschließen, deren Menge sonst alle Christen und Heiden überwältigen würde! Von den Bergen stürzt ein Felsstrom, wie der Rhein, unfahrbar in das Sandmeer, und versperrt die Juden auch von jener Seite. Ein andrer Fluß führt Edelsteine unter der Erde hin: wer darnach trachtet, dem thut die Erde sich auf, weilt er aber zu lange drin, so verschließt sie ihn. Ein groser Fluß nimmt diesen Strom auf, und fließt mit ihm durch das Land Mellifior, wo die Leute schwimmen lernen, und wol 3 Wochen unter dem Wasser leben können, um die Edelsteine zu sammeln, welche sie dem Marschalke zur Auswahl bringen. Daneben ist ein kleines Land, Agremontin, mit Feuerbergen, worinnen Salamander das Seiden-Zeug wirken, welches durch Feuer wieder neu und rein wird. Man lockt sie durch drei nach einander angezündete Holzstöße von ihren Bergen und fängt sie mit dem Gewirke, das sie um und an sich tragen; dies ist lilienweiß und wird vergoldet. Das innere Indien ist aber noch reicher an Gold und Gestein, und zumal an Tugenden. Die frommen Inwohner kennen viele Laster nicht dem Namen nach (ein Lügner wird gebunden); doch sind sie streitbar, haben die besten Rosse und Elephanten. Geht Priester Johann selber zu Felde, was er selten nöthig hat, so ziehen vor ihm 14 prächtige Kreuze, bei jedem 3000 Ritter, dann 200000 Mann, außer den Bognern und Schleudrern, und die Mannschaft von 22 dienstpflichtigen Königreichen. Bei seiner Betfahrt dagegen trägt man vor ihm nur ein hölzern Kreuz mit dem Bilde des Gekreuzigten, daneben ein Goldgefäß mit Erde, zum Zeichen der Sterblichkeit, und auf der andern Seite ein (irden) Gefäß mit Golde, zum Zeichen seiner höchsten Würde auf Erden, von Gott selber verliehen.

Sein Neider und Feind war der König der Ismaheliten in der Tartarei, benannt nach dem Strome Tartarea, der von den Schneebergen 40 Tagereisen weit ins Meer fließt. Dies wilde Volk überfiel das vordere Indien, welches St. Thomas schon zum Christenthume bekehrt hatte, und erschlug 30000 Erhristen. Priester Johann zog zu Hülfe. Er ließ 5000 eherne Männer gießen, mit offenem Teufelsrachen, aus welchem, wie aus Augen Nasen und Ohren, durch Blasebälge Flammen fuhren; di

*****

wurden auf Rosse gebunden, ein Knabe hinter jedem lenkte sie und bewegte die Blasebälge. Damit überfiel er in der Nacht die Tartaren bei einem Strome; die Flammen leuchteten in den Schilden und Schwertern der andern Schaaren wieder, und die Feinde wähnten, die Hölle mit ihren Nebeln, Flammen und Teufeln, wäre aufgethan, und flohen mit Schrecken; 60000 wurden erschlagen und ertränkt, und 200000 kamen um. Jährlich, zur Jahrzeit (Fest) des Propheten Daniel, zieht Priester Johann gen Babylon, dort die Würme zu besiegen, wie der daselbst noch liegende Prophet in der Löwengrube siegte.

Vor allem prächtig ist des Priesters Johanns Pallast: geräumig für 3000 Ritter, ist er aus Zechim-Holze, dessen Geruch kräftigt, Getäfel, Säulen und Wände von Ebenholz, dem Würme und Feuer nicht schaden. An den Schlußsteinen der Decke stehen zween kopfgroße, stätsleuchtende Karfunkel. Die vier Thüren sind aus Ebenholz, mit Bögen von Sardinicus, der alle Vergiftung abwehrt; daran gesteinte Goldringe. Die Tische von Gold, etliche von Amatisten, die Stollen der Tafeln und Bänken von Elfenbein; der Estrich ist gewürfelt, von Onichel, der muthig macht; alles Gestühle von Elfenbein. Der Hof ist mit Kristall gepflastert. Die Kammern des Königs sind überall mit Edelsteinen geschmückt, zumal das Gewölbe; 24 Balsam-Lampen hangen an goldnen Ketten; das Pflaster ist von Gestein und Gold, am Bette ein Saphir, der Keuschheit wegen, welche in diesem Lande der schönsten Frauen so groß ist, daß sie monatlich nur einmal den Männern beiwohnen, und bloß um des Himmels Chöre zu mehren. Das Hofgesinde besteht aus 30000. Des Königs Tafel ist ein Smaragd auf vier Amatist-Stollen; sein Becher bewahrt vor Trunkenheit, was man auch daraus trinkt; und Weisheit kömmt über den, der an dem Tische sitzet. Vor dem Thor ist ein Hof, wol eines Roßlaufes weit; die Stufen von Kristall mit Golde gefügt. Mitten auf dem Boden steht auf 125 Stufen von Porphyr, Alabaster, Jaspis, Sardonix, Amatist und Korallen, eine Säule, auf dieser zwo Säulen, dann eine Basis mit 32 Säulen und einem Umgange, dann 64 Säulen, und wider 32, 2 und eine, und ganz oben der Spiegel, worin sich alsbald zeigt, wenn eine Provinz ungehorsam wird. Ihn bewachen 3000 Geharnischte. Zu Tische dienen dem Priester Johann 7 Könige, 40 Herzoge und 100 Gra-

sen. Bei ihm sitzen 24 Erzbischöfe und 12 Patriarchen, Aebte und Kapellane so viel als Tage im Jahre, die täglich in seiner Kapelle dienen. Nur 500 Menschen haben in dieser Platz, und wechseln ab; wenn aber nur über 3 drinnen sind, ist sie erfüllt. Noch prächtiger ist der Pallast (Kirche) zu den Hochzeiten (Festen): dem ersten Könige, der durch St. Thomas bekehrt wurde, verkündigte zweimal im Traume eine Stimme einen Sohn, der über allen Königen sein würde, und gebot den Bau für ihn. Am Morgen wurde dieser auf der Erde abgemessen, und am vierten Tage stand er, durch Gottes Allmacht vollendet da. Die Decke ist gleich dem gestirnten Himmel, wie das Gewölbe des Gral-Tempels, der Estrich von Kristall. Fünfzig Pfeiler, die 4 Mann kaum umspannen, 40 Klafter hoch, tragen oben jeder einen Karfunkel, die Pforte hat 2 Rubinen. Vom Morgen her fließt aus einem Napf ein Brunnen, mittendurch nach Abend, in edlem Gesteine, das den Trinkenden fröhlich macht. Darin geschieht die Taufe, und dem Gläubigen steigt das Wasser von selbst über das Haupt. An den drei Hochzeiten, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, trägt der Priester Johann eine strahlende Krone, so groß und schwer, daß sie an einer Scheibe über ihm schwebend getragen wird.

Diese Erzählung erregte das Grales-Gesinde, und Parcival zog mit ihnen hin. Priester Johann empfieng den Gral und sein Gefolge ehrerbietig, und sie sahen nun alles bestätigt, und wünschten nur noch den Grales-Tempel dort. Inbrünstig beteten sie darum vor dem Grale zu Gott, der ihn auch nicht bei dem bösen Volke lassen wollte, und eines Morgens im Strahle der aufgehenden Sonne erblickten sie den Wunderbau von Salvaterre sammt der Burg Mont-Salvaz hieher versetzt. Da hub sich große Freude über das ganze Reich, und größere Wallfahrt als gen Rom und Achen. Der Gral ward nun heiliger gehalten, als jener Brunnen, und Titurel belehrte den Priester Johann über ihn: vor alten Zeiten brachte eine Schaar den Stein Jaspis und Silix auf Erden, durch welchen der Phönix sich verjünget, und woraus die Schüssel gemacht war, aus welcher Christus vor seinem Tode seine Jünger und alle Gläubige mit Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben speisete. Daher erbt dem Grale die Kraft. Eine ähnliche Schüssel, prächtiger geschmückt, ist unkräftig und von Konstantinopelern nachgemacht. Joseph

von Arimathia bewahrte die echte, bis der Engel sie, die „in engelischem Tone Gral heißt" dem Titurel brachte. Dieser ist durch ihn schon ein halbes Jahrtausend alt, und weil nun der Gral in die Heimat am Paradiese gekommen, sehnt er sich auch zur ewigen Ruhe und den Leib der Erde wieder zu geben, bis zur Auferstehung mit verklärtem Leibe. Ungern gewährt man ihm die Entziehung des Grales: am 9ten Tage starb er, wie er verkündigt, und wurde prächtig bestattet. Der Gral speisete aber fortan nicht mehr, da in diesem Lande Alle die Fülle hatten. Er gebot aber durch seine Schrift, jedem Sünder große Wunden durch die Hände zu schlagen, die nur durch Buße heilten, und ihn so wieder der Gemeinschaft würdig machten.

Der Priester Johann wollte nun sein Reich, das nicht getheilt werden durfte, an Parcival übergeben, zum kräftigern Schirm gegen die Heiden durch Feirefis Hülfe. Parcival weigerte sich, und wollte sich begnügen, Christi Streiter zu sein. Der Gral aber wählte ihn zum Könige, jedoch nur auf zehn Jahre, weil seine Mutter durch ihn gestorben war, und er hieß nun Priester Johann, damit sein alter Taufname der Taufe gemäß würde. Ihm folgte dann seines Bruders Feirefis Sohn, der den Preis über Alle hatte, wie nächst ihm Parcivals Kinder. Und Parcivals Reich und Herrlichkeit wuchs durch die Heiligkeit des Grales immerdar.

Wie diese Dichtung, ist auch unser Bild von Parcival, eins der schönsten und bedeutendsten. In jugendlicher Schöne, wie er auf den Gral auszog und durch ihn erhalten wird, steht er da, ein geistlicher Ritter, in der priesterlichen Veilchenfarbe seiner Rüstung mit den goldenen Lilien seines edlen Stammes, die zugleich den goldenen Kelch des Grales andeuten, wie hier, nach anderer gleichbedeutender Dichtung, anstatt der Abendmahl-Schüssel (14), der Abendmahl-Kelch gewählt ist, als Gegenbild des Bechers, welchen Iter (7) von der Tafelrunde nahm, und Parcival zurücksandte. (Die Bluttropfen im Schnee deuten auch dahin.) Die weiße Taube, welche vom blutigen Kreuze niederschwebt, als heiliger Geist, erhält dem Grale seine Kraft. Das Schwert ist das durch Wasser geheilte Grales-Schwert, und die Lanze, die den Amfortas verwundete, deutet zugleich auf die allesheilende heilige Lanze, welche Christi Seite durchborte.

---

4. Gawein.

Gawein, Sohn König Lots von Norwegen und der Arnive, Artus (1) Schwester. Wird, nach Lots Tode, von Artus erzogen und der vornehmste am Hofe und an der Tafelrunde. Sticht sich um Minne mit einem Messer durch die Hand. Wird von Lähelin abgestochen und durch die Königinn Ingvose von Bachtarlies gerettet. Als Key (12) von Parcivalen (3) gezüchtigt worden, bringt er diesen friedlich zu Artus. Indem beide dort am Plimizoel sind, und Parcival von Cundrien zur Aufsuchung des Grales ermahnt wird, kömmt Kingrimursel, Markgraf von Schampfanzon in Askalon, beschuldigt Gaweinen, daß er seinen Herrn Kingrisin im Gruße erschlagen, und fordert ihn über 40 Tage zum Zweikampfe vor den König von Askalon. Gawein reitet hin, auf seinem Rosse Gringuliet mit den rothen Ohren, welches ihm Orilus (8) gegeben, und Lähelin einem Ritter des Grals abgenommen, dessen Zeichen, die Taube, es am Buge trägt. – Er begegnet einem starken Heere, welches der König Meliaganz gegen seinen Erzieher und Lehnsmann Lyppaot zu Beauroche führt, weil dessen Tochter, die schöne Obye, seine unzüchtige Minne verschmäht hat. Gawein wird von Obyen Schwester Obilot zum Beistand ihres Vaters vermocht, und die kindliche Jungfrau nimmt ihn zu ihrem Ritter und schenkt ihm einen Aermel, welchen er im Kampfe vor der Burg im Schilde führt. Er besiegt und verwundet Meliaganzen, und übergibt ihn mit dem zerfetzten Aermel an Obilot, welche diesen anzieht und den Gefangenen ihrer Schwester gibt. Sühne und Vermählung folgt, und Gawein reitet fürder. Ein rother Ritter (Parcival) hat ihm im Kampfe sein Roß Ingliart mit den kurzen Ohren, entführt. Er kömmt durch einen wilden Wald vor die prächtige Burg Askalon, deren Könzg Vergulacht, Kingrisins Sohn, er bei der Reigerbeize trifft, und von ihm voraus zu seiner Schwester gesandt wird. Die schöne Antigonye empfängt ihn so wohl und ist so reizend, daß er

mit ihr das Minnespiel beginnen will, als ein grauer Ritter eintritt, ihm den Mord des Königs und nun die Unzucht an dessen Tochter vorwirft und ihn mit dem Burgvolke angreift. Gawein flüchtet sich mit dem Fräulein in einen festen Thurm, gebraucht den Thorriegel als Waffe, und Antigonye bringt ihm vom Thurme ein Schachbrett, das ihm zum Schilde dient, und wirft mit den Schachpuppen manchen Anstürmenden nieder. Vergulacht kömmt dazu und mehrt den Sturm; Kingrimursel aber, der Gaweinen zum Zweikampfe herausgefordert hat, springt ihm gegen die Menge bei, und beide wehren sich tapfer. Es wird endlich Frieden gestiftet; Gawein wird unschuldig erkannt an Kingrisins Tod, welchen Eckunat (9) erschlagen hat, und übernimmt mit Vergulacht die Verpflichtung, den Gral aufzusuchen, welche diesem ein unbekannter Ritter (Parcival) aufgezwungen hat. Jeder reitet allein; Gawein trifft einen verwundeten Ritter mit einer Frau, lehrt sie durch ein Rohr das Blut aus der Brustwunde ziehen, und verfolgt dessen Sieger nach Logroys. Hier findet er die stolze Orgeluse, deren Schönheit ihn so einnimmt, daß er um ihre Minne wirbt. Sie fordert spöttisch ihr Roß aus dem Garten: er holt es, obwohl Viele drinnen ihn abmahnen; sie schwingt sich streitbar hinauf, uud läßt ihn folgen. Ein ungeheuerlicher Knappe, Malcreatüre, Cundrien Bruder, welchen Amfortas vom Grale an Orgelusen sendet (vgl. 3), macht sich unnütz, und Gawein züchtigt ihn. Er kömmt wieder mit einem Heilkraute zu dem verwundeten Ritter, welcher, während Gawein die Frau auf das Roß hebt, sich auf Gringulieten schwingt und sich als Urians kund gibt, welchen Gawein besiegt und zu Artus gebracht hatte, wo er vier Wochen mit den Hunden essen mußte: er hatte ein edles Fräulein genothzüchtigt, und Artus ihn zum schmählich unblutigrn Tode durch die Wiede (Strang) verurtheilt, aber Gawein ihm das Leben gerettet. Gawein legt nun seine Waffen auf das schnöde Roß des Knappen, und geht nebenher. Sie kommen an einen Strom, wo jenseit von einer prächtigen Burg wol 400 Frauen aus den Fenstern schauen. Der Ferge (Fährmann) Plipalinot setzt Orgelusen allein über; und ihr Vorkämpe Lischoy Gevellius, der Sieger des Urians,

rennt Gaweinen an, welcher ihn absticht und das Roß nimmt, worin er seinen Gringuliet erkennt, und es behält, obwohl der Ferge es, nach dem dortigen Kampfrechte fordert. Dieser nimmt ihn gastlich in sein Haus auf, und gibt ihm seine Tochter Bene zur Bettgenossinn, welche Gawein aber nicht berührt. Früh vor Tage sieht er die Frauen noch aus der Burg niederschauen, und vernimmt nun, daß er in Terre Marveil bei Chastel Marveil und Klingsors (5) Zaubereien ist. Vom Fergen unterrichtet, reitet er auf die Burg, will am Thor einem Krämer aus der köstlichen Krambude etwas abkaufen, welcher ihm freudig alles erbietet, und ihm sein Roß bewahrt. Er tritt in den Saal, auf dessen spiegelglattem Estrich von Edelsteinen das Wunderbette auf vier Rollen von Rubin, vor ihm hin und her fährt: er springt hinein, da rollt es mit ihm noch wilder und tosender umher; er deckt sich mit dem Schilde, welchen ihm der Ferge gegeben, gegen 500 Stabschleudern, und darnach gegen 500 Armbruste, welche Steine und Pfeile auf ihn schießen, und ihn hie und da verwunden. Endlich steht das Bette in der Mitte still, da tritt ein ungeheurer Wilder mit einer Keule und springt wüthend ein Löwe herein; Gawein erschlägt ihn, fällt aber ohnmächtig auf ihn nieder. Die alte Königinn Arnive, Artus Mutter, ihre Tochter Sanguive, und deren Töchter Itonie und Cundrie, heilen ihn. Die letzten sind seine Schwestern: und er hat sie sammt allen Gefangenen befreiet, und die Burg gewonnen, indem er das Abenteuer bestanden und die Zauber gelöst. Er gibt sich aber nicht zu erkennen, und beschaut die Wunderburg, worin, hoch über einem Gewölbe, auf Stufen eine Säule mit einem Häuschen steht, welche, von Klingsor aus Secundillen Land (vgl. 3) entführt, sechs Meilen weit umher leuchtet und alles abspiegelt. Gawein sieht darin Orgelusen mit Liscoy reiten, welche den Tag zuvor von Parcival, der ihr fünf Ritter abgestochen, verschmäht war. Gawein waffnet sich, reitet nach, sticht Liscoy ab, und begleitet Orgelusen, welche ihn immer noch höhnt, jedoch Minnedienst erlaubt, und einen Kranz von einem Baume des Klingsor-Waldes fordert. Gawein sprengt über den reißenden Strom in den Wald, und bringt das Reis

als Kranz um seinen Helm: da rennt ihn Gramoflanz waffenlos an, verschmäht ihn jedoch, weil er immer nur gegen zween zugleich kämpfe, und erzählt, er sei Irots Sohn, im Frieden mit Klingsor, welchem sein Vater diese Gegend zu seinen Zaubereien abgetreten, habe Cidegasten, Orgelusen Gemahl, erschlagen und sie entführt, aber nicht gewinnen können, und minne nun Itonien, Gaweins Schwester, deren Vater jedoch seinen Vater im Gruße erschlagen habe, und nur mit Gawein wolle er allein kämpfen. Er bittet ihn dann, einen Ring an Itonien zu bringen. Gawein nimmt den Ring, gibt sich kund, vertheidigt seinen Vater, und beide besprechen den Zweikampf, über 16 Tage, zu Joflanz, in Artus Gegenwart. Gawein verschmäht, zur Brücke bei Roche Sabins mitzureiten, sprengt über den Strom zurück und bringt Orgelusen den Kranz. Diese, endlich überwunden und erweicht, bittet ihm demüthig ab, und freut sich der Rache Cidegasts, um welche sie, mit Klingsors Erlaubniß, die Kämpfe vor der Burg angestellt, und den Kram, welchen Amfortas ihr geschenkt, und sie Klingsorn um Frieden gegeben, an das Thor gesetzt, damit Gramoflanz zu dem Abenteuer gereizt würde, und umkäme. Sie reiten nach Chastel Marveil zurück, wo sie von Allen prächtig empfangen werden, und Gawein Itonien den Ring gibt. Eine fröhliche Hochzeit (Fest) wird gefeiert, wobei die Ritter und Frauen, jede an einer Seite des Saales, beisammen essen, (was bei Klingsor nie geschehen), und edle Knappen zum Tanze aufspielen, worauf getrunken wird, und Gawein sein Beilager mit Orgelusen hält. Er sendet Brief und Boten, wegen des Zweikampfes mit Gramoflanzen, nach Benis an der Korka im Lande Loever, an Artus, dessen Hofrecht, nie vor einem Abenteuer zu Tische zu gehen, so erfüllt wird. Artus, mit Ginover und der ganzen Tafelrunde, macht sich sogleich auf, und zieht an Chastel Marveil vorbei, wo Ritterspiele gehalten werden, aber unerkannt. Gawein zieht mit seinem ganzen Gefolge nach, und zu Joflanz, am Ausfluße des Sabins und Poynzaclins ins Meer, erfolgt eine glänzende Zusammenkunft. Gawein gibt sich hier erst Allen zu erkennen. Allerlei Ritterspiele werden gehalten. Gawein, zum Zweikam-

pfe gerüstet, trifft einen unbekannten Ritter, welcher einen Kranz von dem Klingsors-Baume trägt, und kämpft mit ihm; als er fast besiegt ist, rufen die ängstlichen Frauen seinen Namen, und der Unbekannte läßt ab, und gibt sich als Parcival zu erkennen. Gramoflanz kömmt unterdeß auch prächtig auf den Kampfplatz, und weil Gawein matt ist, bietet sich Parcival für ihn dar; aber Gawein will den folgenden Tag selber fechten. Als er am Morgen, nach der Messe, hinauskömmt, ist Gramoflanz schon mit Parcival, unerkannt, im Kampfe mit Lanze und Schwert. Gramoflanz erkennt sich für besiegt, und der Kampf mit Gawein wird auf den nächsten Tag verschoben. Itonie ist besorgt um den Bruder und Geliebten, mit welchem sie sich noch nicht gesehen, sondern bloß durch Geschenke verbunden hat; und dieser sendet ihr einen Minnebrief. Sie entdeckt sich Artusen, welcher Sühne verspricht, und Gramoflanzen friedlich zu kommen bittet. Das geschieht, und Itonien Bruder Beauchors empfängt Gramoflanzen, welcher wünscht, daß Itonie diesem gleichen möchte, und sie auch an der Aehnlichkeit mit ihm erkennt und zum Gruße küßt. Orgeluse verzeiht Gramoflanzen, und alles wird gütlich beigelegt, Gramoflanz mit Itonien, Liscoys mit Kundrien, und Florant mit Sanguiven, Lots Wittwe, vermählt und die Hochzeit prächtig begangen. —

Eines Tages kömmt ein Ritter nach Karidol zu Artus Hofhaltung, und bietet seinem Sieger einen köstlichen Gürtel: viele Ritter der Tafelrunde werden von ihm abgestochen, zuletzt auch Gawein, aber nur durch des Gürtels Kraft, welchen der Ritter ihm gibt, und damit 10 Mannesstärke, und ihn in 12 Tagen in ein zauberisches Land führt. Er ist Joram, König des beschlossenen Landes und der Herr des magischen Rades, welches ihm stätes Glück malt: er bringt ihn zu seiner Schwestertochter, der schönen Florie von Syrien, und Gawein vermählt sich mit ihr. Ueber ein halb Jahr befällt ihn aber das Heimweh nach der Tafelrunde, er verspricht Florien, zurückzukommen, und reitet heim, kann aber dann den Weg in das beschlossene Land nicht wiederfinden, weil er den Gürtel dort gelassen hat. Florie gebiert unterdessen den Wigoleis, welcher, als er erwachsen, auch zur Tafelrunde

kommt, und von Gawein unerkannt dort erzogen wird. Nachmals besucht ihn Gawein in dem von ihm gewonnenen Lande Korentin, hilft ihm gegen Lion, Fürsten von Namur, und erlegt diesen im Kampfe. Florie ist vor Leid um Gemahl und Sohn gestorben; Gawein gibt diesem ritterliche Lehren, und kehrt heim. Er war untadelich, und konnte an den wunderbaren Probestein der Tugend, unter der Linde vor Karidol, welcher Alle unsichtbar zurückstieß, worauf aber Wigoleis (wie Artus) saß, nur mit der Hand reichen, weil er eine Jungfrau (wol Antigonyen) wider ihren Willen umfangen hatte.

Als Merlin (14) von Artus Hofe zu Karidol verschwunden, zieht auch Gawein aus, ihn zu suchen: in tiefen Gedanken reitend, grüßt er ein prächtig vorüberreitendes Fräulein nicht, welches seinen Ruhm, daß er der höflichste Ritter wäre, Lügen straft, und ihm die Gestalt des nächsten Begegnenden anwünscht. Das ist ein häßlicher Zwerg zu Pferde mit einem schönen Fräulein hinter sich, welchen ein eifersüchtiger Zauberer so entstellt hatte: sogleich erhält jener seine Gestalt wieder, und Gawein wird zum Zwerge und alle Waffen sind ihm viel zu weit. Er richtet sich aber ein, so gut es gehet, und besiegt auch als Zwerg manchen Ritter. Er schifft von England hinüber nach Bretagne, und vernimmt im Walde Broceliande die Stimme des verzauberten Merlin, daß er immer hier bleiben müsse. Auf dem Heimwege begegnet er wieder dem ersten Fräulein, grüßt sie höflich, und wird sogleich entzaubert. So bringt er die Kunde von Merlin nach Karidol.

Noch mancherlei Abenteuer werden von Gawein erzählt: wie er den Iwein (6) besiegt, in einem Schlangenthurm gefangen wird, und mit Lanzelot (10) kämpft. Er hilft Tristanen zu einer Zusammenkunft mit Isolden (2); und als Tristan sich dabei in die gelegten Wolfseisen schneidet, verwundet er mit allen Gefährten sich ebenso, und stößt auch Keyen hinein, der sich entziehen will. In Wallisischen Gedichten ist er Goldzunge (Chrysostomus) benannt, und überredet den erzürnt von Artus Hofe geschiedenen Tristan, dahin zurückzukehren. — Er ist um Mittag am stärksten, weil er da getauft wor-

den. Er führt siegreich Artus Heer gegen die Römer in Gallien; und zuletzt in der großen Schlacht in England gegen Mordred, in welcher er aber auch fällt: seine Geliebte stirbt über seiner Leiche.

Gawein ist der vornehmste, tapferste und gewaltigste von den eigentlichen Rittern der Tafelrunde, und die Hauptstütze am Throne seines Oheims Artus, bei dessen Hofhaltung er meist zu finden, und dessen Feldherr er in allen Kriegen ist, wie Key (12), der Seneschall des Hofes, neben ihm und zugleich gegen ihn. Nur von Parcival, dem Grales-Ritter, dessen trautester Waffenbruder er ist, wird er überwunden. So kräftig und ritterlich stellt ihn uns das Bild dar; in zierlicher Rüstung, als den höflichsten Ritter, welcher für bedrängte Fräulein so manchen Kampf besteht; noch jugendlich, und kühn vorschreitend, wie er eben die schöne Antigonye, deren Reize ihm den Sitz auf dem Keuschheitstein verwehren, mit dem Schachbrette gegen die anstürmende Uebermacht sieghaft vertheidigt, und so das Kampfspiel zum Ernste gebraucht, wie ihm der Kampf ein Spiel ist.

II. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

5. Klingsor der Zauberer.

Klingsor, aus Terre de Labour (Campanien), ein Neffe des Zauberers Virgilius zu Neapel, und Herzog zu Chaps (Capua), minnete die schöne Iblis, welche ihm ein köstliches Gezelt schenkte, wodurch ihre Minne bekannt wurde, und deren Gemahl, König Gibert von Sizilien, ihn auf der Veste Kalot Bobot in ihren Armen ertappte und zum Kapaune machte. Klingsor begab sich darauf nach der Stadt Persida, wo er die Zauberkunst aus Büchern lernte, durch welche er seine Schmach an Männern und Weibern rächte, und in manchen Ländern große Zaubereien anstellte. Dem Könige von Marokko raubte er 12000 Frauen. Der König von Roche Sabines, ihn fürchtend, machte Friede mit ihm und gab ihm einen Berg mit acht Meilen Umkreis, auf welchem er das unüberwindliche Chastel Marveil (Wunderschloß) erbaute, dorthin viele edle Frauen und Männer von Christen und Heiden, besonders 400 Frauen und drei Königinnen von Artus Hofe, entführte, darin das Lit Marveil (Wunderbette) und andere Abenteuer zurichtete; welches alles er dem verhieß, der das Abenteuer bestehen würde. Solches that Gawein (4), befreite die Gefangenen und endigte die Zaubereien.

Wie Klingsor (dessen Name vermuthlich ein Amtsname im Ritterorden ist, s. v. a. Glöckner) mit dem noch

zu Wälschland, besonders zu Neapel, berühmten Zauberer Virgilius verwandt ist, so ist er es auch mit unserm jüngern Zauberer Klingsor von Ungerland, welcher bei dem Sängerkriege auf Wartburg dem Heinrich von Osterdingen aus Siebenbürgen zu Hülfe kommt, und gegen Wolfram von Eschenbach seine Schwarzkunst gebraucht, aber von dem Christlichen Ritter überwunden wird, wie jener ältere Klingsor von Gawein, (in Eschenbachs Gedicht von Parcival (3). In der Fortsetzung dieses Parcival, dem Lohengrin, welcher zugleich eine Art Fortsetzung des Wartburger Krieges ist, als Gespräch Eschenbachs mit Klingsor, bekennt dieser, daß seines Großvaters Urgroßvater des älteren Klingsor Schreiber gewesen, und nach dessen Tode viel Schriften verbrannt habe; sein Großvater sei aus Rom dem König von Ungerland zur Gabe gesandt worden.

Das treffende Bild des älteren Zauberers erklärt sich leicht von selber: die Mütze scheint einen Kahlkopf zu verdecken; das kluge, schadenfrohe, dabei doch freundliche Gesicht schaut vertieft in das Zauberbuch mit dem Zeichen des Saturn. Am Saume seines Oberkleides erscheinen die Zeichen der übrigen Planeten, deren Konstellazion der Magie so wichtig ist, und andere Zauberkaraktere, in deren Kreise er also steht, und den goldenen Zauberstab ausstreckt, als wenn er eben die Beschwörung ablase, durch welche er die Wunder von Chastel Marveil hervorruft.

(b)

6. Iwein, der Rasende.

Iwein, Sohn des Königs Uriens, vernimmt an einem Pfingstfeste zu Karidol bei Artus (1), das Abenteuer von dem bezauberten Becken. Er reitet hin, nimmt das goldene Becken von der Linde, gießt Wasser aus dem Brunnen auf einen Stein, und sogleich verwüsten Regen und Schloßen das schöne Gefilde. Der Herr des Landes erscheint, und rennt ihn an; Iwein verwundet ihn, jagt ihn in seine Burg, und verfolgt ihn bis ins Thor: da stürzt das Fallgatter nieder und schlägt sein Roß hinter ihm mittendurch, so daß er vorn gefangen bleibt. Der Burgherr stirbt an der Wunde, und Iwein wird von dessen Frau Laudine in schwere Ketten gelegt und ihm der Tod bereitet. Ihre Kammerfrau Lunete erbarmt sich aber, und gibt ihm einen unsichtbarmachenden Ring. Er verliebt sich in die schöne Trauernde, zeigt sich ihr, und wirbt um sie; und Lunete redet ihr so tröstlich zu, wie sie eines Schützers bedürfe, und der stärkste ja der Sieger ihres Mannes sei, daß sie endlich einwilligt und ihn zu ihrem Gemahle nimmt. Nach manchen Wonnemonden, gedenkt er wieder der Ritterschaft, und erbittet sich Urlaub: er muß schwören, in Jahresfrist wiederzukehren oder allen Anspruch an sie aufzugeben. Er reitet hinweg, bekämpft manchen ungeschlachten Riesen und befreiet bedrängte Fräulein, so daß er über das Ziel ausbleibt. Als er sich dessen erinnert, kömmt er von Sinnen, wirft die Rüstung weg, und läuft lange nackt im Walde umher, wüthet gegen Menschen und Thiere, und verübt allerlei tolle und thörige Thaten. Eine Frau findet ihn schlafend, bestreicht ihn mit der Salbe der Fee Morgane (vgl. 1), wodurch er den Verstand, aber nicht die Erinnerung wieder bekömmt. Er nimmt seine Waffen wieder, hilft einem Löwen gegen einen Drachen, und der Löwe folgt ihm seitdem, wie sein Hund, und steht ihm bei. So kömmt er zufällig wieder an den Stein mit dem Brunnen und Becken, und erinnert sich nun erst des Abenteuers. Er trifft hier Lunete'n in großer Noth, weil sie am folgenden

Tage, als Verrätherinn ihrer Herrinn, am Pfale verbrannt werden soll, wenn nicht ein Ritter ihre drei Gegner besiegt. Iwein übernimmt, unerkannt, den Kampf, erschlägt zuvor noch einen Riesen, welcher die Söhne eines Fürsten getödtet und die Tochter geraubt hat, sticht dann die drei Kämpfer vom Rosse, und bringt Lunete'n wieder in die Huld seiner Geliebten; gibt sich aber nicht zu erkennen, weil er sich ihres Anblicks für immer unwürdig hält, und reitet fürder auf Abenteuer. Ein Fürst verheißt dem Sieger zweier ihm feindlichen Riesen seine Tochter: Iwein erschlägt jene, und wird mit der Jungfrau in ein Bette gelegt, läßt sie aber unberührt. Er befreit darauf noch viele Jungfrauen, welche ein Riese von einem Fürsten als Zins erzwungen hat. Endlich wird er der Kämpfer einer Frau, welche ihrer jüngern Schwester die ganze Erbschaft entzogen hat. Der Kampf geschieht vor Artus und den Rittern der Tafelrunde, und währt furchtbar von Morgen bis in die Nacht: da erkennen sich die Waffenbrüder Gawein und Iwein, welcher als Ritter mit dem Löwen durch seine Thaten schon hoch berühmt war. Alles wird beigelegt. Iwein aber verzweifelt an seiner Liebe, reitet zu dem Becken, und gießt unaufhörlich Wasser auf den Stein, um selber in dem Unwetter umzukommen. Lunete räth Laudine'n, um der Verwüstung zu steuern, ihm den Ritter entgegen zu stellen, der sie vom Feuertode gerettet hat, und läßt sich von ihr schwören, ihm die Huld seiner Frau wiederzugewinnen. Sie holt nun den Ritter mit seinem Löwen von der Linde zu Laudine'n, und diese erfüllet gern ihren Eid, versöhnt sich mit ihm, und beglückt ihn wieder durch ihre Liebe. — Nachmals zieht Iwein mit andern Tafelrundern aus, den Merlin (14) zu suchen, und fällt in der letzten großen Schlacht gegen Artus Sohn Mordred.

Wie Iweins Abenteuer mit dem Löwen, wonach er auch der Löwenritter heißt, in manchen andern Dichtungen wiederkehrt (im Otnit, Wolfdietrich, Heinrich dem Löwen, und in der Geschichte der Kreuzzüge vom Ritte Geoffroy de la Tour), so ist sein Wahnsinn aus Liebe da

Vorbild des Amadis und Orlando Furioso, welchen Don Quixote so ergötzlich nachahmt. In dieser letzten bedeutsamsten Beziehung stellt ihn auch unser Bild dar: sein ledernes Ritterkleid hängt zerrissen wie ein Fell um ihn, und nur ein Stück von der Feldbinde flattert noch daran. Mit verstörtem Antlitz und verwilderten Haaren, schweift er umher, einen in kräftiger Wuth entwurzelten und zerbrochenen Baum schwingt er gegen alles was ihm nahet. Es ist ein junger Lorbeerbaum, dessen grüne Zweige ihm Genesung und Verherrlichung verkünden.

Die Erklärung von Nr. 3 (Parcival) kommt ... [illegible]

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

7. Ither, der rothe Ritter.

Ither von Gahevieß, Sohn des Königs von Granat und Bruder der Klarisse, also Parcivals (3) Großoheim; zugleich des Artus (1) Basen-Sohn, von Uterpendragon erzogen, König von Kukumberland, und der rothe Ritter genannt, weil sein Harnisch, Schild, Schwert, Speer, Waffenrock, Roß und Roßdecke, alles roth war, wie sein Haar. Er tödtete den Bruder des Königs Gerabel von Garzogåre. Er sprach Bretagne, Artus Reich, als sein Erbe an; und als Tschinotulander in grüner Rüstung (vgl. 3) dort ausfordernd erschien, hielt Artus diesen grünen Ritter für den verkleideten rothen Ritter. Im Turniere des Artus auf Florischanze, wird Ither von Tschinotulandern besiegt, und ist einer der 20 Fürsten, die mit diesem im Morgenlande dem Baruch von Baldack (Kalifen von Bagdad) helfen und Gahmureten (vgl. 3) rächen müssen. Dort erschlug er den Almazare und Bargunden von Jermalie. Als der Römische Kaiser Lucius Artusen wegen seiner verdächtigen Geburt vom Reiche vertreiben wollte, half Ither dem Kaiser zwar nicht, doch verließ er Artuses Seite, und kriegte nachmals allein mit diesem. Zuletzt trat er zu Nantes, wo Artus Hof hielt, an die Tafelrunde, nahm des Königs goldenen Becher vom Tische, so daß er der Königinn Ginover den Wein in den Schooß goß, und ritt damit hinweg. Mit dieser Beute begegnete er dem Parcival (3), welcher noch im unritterlichen Aufzuge einherritt, und bat ihn, der Tafelrunde zu melden, daß er nicht fliehe, sondern jeglichen zum Zweikampfe erwarte. Parcival that es, erbat sich dort den Kampf, und ließ sich von Artus die Rüstung des rothen Ritters schenken. So kam er zurück, und griff ihm nach dem Zaume. Ither schlug ihn mit dem Speere blutig, ward aber sogleich von Parcivals Jagdspieß durch den Hals gestochen, daß er todt niederfiel; worauf Parcival, mit Iwanets

Hülfe, ihm die Rüstung abzog und sich anlegte. Iwanet bestreute die Leiche mit Blumen, und Parcival stieß daneben seinen Spieß in die Erde, und steckte darauf ein Holz in Kreuzes Weise, zum Male. Ginover kam feierlich mit dem Heiligthume heraus, und beklagte, und bestattete Ithern königlich. Parcival aber war auf Ithers Rosse hinweg geritten, wurde seitdem oft für Ithern gehalten, und hieß daher auch der rothe Ritter.

So erscheint Ither hier im Bilde mit rothem Haare und Barte und fast ganz roth angethan: er sitzt im wilden Uebermuthe, den linken Arm in die Seite gestemmt, und in der Rechten den goldenen Weinbecher haltend, welchen er von Artus Tafelrunde genommen und der Königinn in den Schooß schüttet: der rothe Wein bedeutet aber sein eigenes Blut, welches Parcival, zur Rache, bald vergießen, und ihn dadurch völlig zum rothen Ritter machen wird.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

8. Orilus von Lalander.

Orilus, Herzog von Laland oder Lalander, Bruder des Lehelin und der Kunnevare, welche nie lachte, bis Parcival (3) in seinem unritterlichen Aufzuge an Artus Hofe erschien, und die deßhalb von Keyen (10) geschlagen wurde. Orilus wurde von dem berühmten Ritter der Tafelrunde Ereck, Sohn des Königs Lack von Karnant, vor der Stadt Prurin abgestochen, und stach ihn nachmals vor Karnant wieder ab. Seine Geliebte und Gattinn war Jeschute, Erecks Schwester, und eine der 80 Jungfrauen von der Tafelrunde. Für sie behauptete er in Kanadick (vgl. 9) einen Sperber gegen acht Ritter der Tafelrunde, und stach auch den Ritter Plihoplihери ab. In einem Turniere tödtete er den Galoes, Gahmurets Bruder und Oheim Parcivals (3). Er fing im Walde Ekunats (9) Bracken Gardivias, welcher Tschinotulandern entronnen (vgl. 3), von Teangelis, König von Teseratund Tamilone und Geliebten der Florione, verfolgt wurde, kämpfte mit diesem darum und besiegte ihn. Er kam mit der Beute zu Artus Frühlingshofhaltung auf Florischanze; wo von Tschinotulander, als er das Brackenseil wiedersuchte, unter andern Rittern der Tafelrunde auch Arbidol von Tesariol in Engelland, des Orilus Schwestersohn, abgestochen und getödtet wurde. Orilus wollte ihn rächen, ward aber durch eine Wunde in den Arm auch besiegt. Er verschmähte die Sühne durch die 80 Jungfrauen und die Ritter der Tafelrunde mit Tschinotulandern, und ritt mit Jeschute'n, welche das Brackenseil zu sich genommen hatte, und mit dem Bracken, zornig hinweg. Artus hielt deßhalb einen Rath: Orilus wurde durch vier und zwanzig Könige zurückgeholt, und beschlossen, daß er den Bracken und das Seil behalten sollte, wenn nicht ein ebenbürtiger Fürst ihm beides absiegte, wozu ein Kampf über 18 Wochen

zu Nantes angesetzt wurde. Orilus und Clunat sollten Tschinotulandern den Kampfspreis so lange aufzubewahren geben, Jeschute aber behauptete ihn. Bei dem Pfingstfeste auf Florischanze war Jeschute auch unter den 20 Jungfrauen der Tafelrunde, welche aus den von dem Baruch (Kalifen) von Baldack (Bagdad) an Tschinotulander gesandten köstlichen Zeugen ein Ehrenkleid erhielten. Orilus Bruder Lehelin und beider Schwestersohn Erolas von Orfilune waren aber unter den 20 Fürsten, welche Tschinotulander hier besiegte und dadurch zwang, ihm ins Morgenland, dem Baruch zu Hülfe und zu Gahmurets Rache (3), zu folgen. Dort fiel Erolas im Kampfe; Lehelin wurde von Tschinotulandern vor dem König von Serpande grrettet, und kam nach drei Jahren wieder heim mit ihm, zu Artus Mayenfest, im Waidehause. Orilus hatte unterdessen zwei Fürsten zu Kingrisale, denen Tschinotulander, als Parcivals Vormund, dessen Erblande befohlen, getödtet, und wurde deßhalb in Artus Rathe des gesetzten Zweikampfes um das Brackenseil verlustig erkannt. Jeschute wollte Sigune'n das Brackenseil nicht gütlich überlassen, und dafür nicht das köstliche, wie eine Stadt große und daher Tasme genannte Gezelt, welches Tschinotulander vom Baruch mitgebracht hatte, weder halb noch ganz, annehmen. Orilus und Lehelin, um sich und zugleich ihre beiden Schwestersohne zu rächen, sammelten die übrigen Mißvergnügten, und belagerten Kamfoleis, die Hauptstadt in Waleis, wurden aber von Tschinotulandern und den Rittern der Tafelruude in die Flucht geschlagen. Während diese hierauf mit Artus gegen den Römischen Kaiser Lucius fochten, bemächtigten sich Orilus und Lehelin der beiden Länder Parcivals Waleis und Norgales, wobei Lehelin den Fürsten Turkentals erschlug. Orilus lag in Waleis mit Jeschute'n zu Felde unter einem Zelte, als eines Morgens Tschinotulander welcher die Fehde allein zu bestehen gelobt hatte, ungewaffnet hervorritt. Dem Orilus entfuhr das Wort, daß er sich für verloren hielte, welches Jeschute'n mit Sorge erfüllte; doch rüstete er sich alsbald, und rannte ihn an, wurde

oder abgestochen, und dann auch im Schwertkampfe niedergeschlagen. Jeschute umarmte und schirmte ihn, und bot für sein Leben das Brackenseil, welches aber Orilus nicht zugeben und Tschinotulander so nicht annehmen, sondern völlig erringen wollte, jedoch den Kampf verschob, und hinwegritt. Jeschute sandte ihm eine Jungfrau mit dem Brackenseile nach; er schlug es aber aus, und diese brachte es nun Sigune'n, an Artus Hofe zu Karidol, wie ihr geboten war. Zu spät gereute es Jeschute'n, und Orilus schalt sie heftig deßhalb. Da brachte ein Waidmann einen Goldring und ein goldenes gesteintes Halsband, welches ihm ein Pilger, der von einem Hirsche erstoßen war, sterbend für den Landesherrn gegeben hatte. Der Baruch sandte diese Kleinode an Tschinotulander, welche nun aber Jeschute behielt, ihre wunderbare Kraft spürte, und sie fortan immer trug. Orilus vereinte sich mit seinem Bruder in Norgales, gegen welchen Ekunat mit einem Heere heranzog, wurde aber von Tschinotulandern, welcher dazu kam, in die Stadt Kamfoleis gejagt, und Lehelin dabei am Kopfe verwundet. Orilus lag hierauf wieder mit Jeschute'n zu Felde, und als Tschinotulander Sigune'n von Artus Hofe nach Montsalvaz zum Grale führte, begegnete er ihm eines Morgens früh im Walde Prezelie oder Prizlian: beide rannten auf einander, und Orilus stach Tschinotulandern, welcher dießmal seine Lanze Duranze nicht führte, vom Rosse zu Tode. -- Eine halbe Meile davon schlief unterdessen noch Jeschute im Gezelte, wo der junge noch ganz unerfahrene Parcival, nach der Lehre seiner Mutter, um Ring und Kuß schöner Frauen zu ringen, ihr mit Küssen den Ring und das Halsband raubte und mitnahm. Bald darauf kam Orilus zurück, und als er spürte und Jeschute ihm klagte, was vorgegangen war, argwähnte er noch Schlimmeres, schalt die Frau, drohte ihr Schläge, schied sich mit ihr von Tisch und Bette, gab ihr fortan kein anderes Gewand mehr, als das sie anhatte, setzte sie auf einen abgehungerten Gaul, zerfetzte ihren Sattel und gab ihr einen Bastzaum in die Hand: und in solchem Aufzuge gelobte er sie so lange mit sich zu führen,

bis er den, der hier ihre Minne genommen, fände und züchtigte. Das geschah, und so ritten sie Parcivalen nach. Als dieser traurig vom Grale ritt, weil er die Frage unterlassen hatte, kam er auf ihre Spur, und Jeschute, die hinten ritt, klagte ihm ihr Leid. Parcival war sogleich bereit, es wieder gut zu machen, und Orilus wandte sich zornig gegen ihn um. Er war herrlich gerüstet: sein Speer war aus Gahepiez (vgl. 7), sein Helm von dem berühmten Schmid Trebuchet aus Assigarzunde, sein Schild aus Dolet (Toledo) sein Waffenrock aus Alexandrien, die Ring-Panzerdecke seines Rosses aus Tenabrock (Dannebrog), darüber eine prächtige Seidendecke, seine Panzerhosen, Halsberg (Ringpanzerhemde) und Panzerkappe aus Bealzenan der Hauptstadt von Anschouwe (Anjou), seine Platte (Küras) aus Gessun, sein Roß aus den wilden Bergen von Brumbane, wo es Lehelin im Kampfe gewonnen hatte. Auf dem Schilde und Helme führte er einen goldenen Drachen, deßgleichen auf dem Waffenrock und der Roßdecke. Ohne Widersagen rannten beide Ritter auf einander, zerstachen ihre Speere, und schlugen sich mit dem Schwerte; dann ergriffen sie sich: Parcival riß den Orilus aus dem Sattel, umfaßte ihn und drückte ihn über einen Baumstamm, daß ihm das Blut aus dem Helme sprang. Orilus bot eins von den beiden Königreichen seines Bruders, und sein eigenes Herzogthum zu Lehen, für sein Leben. Parcival aber forderte für Jeschute seine Huld wieder, und daß er sogleich nach Bertane (Bretagne) zu Artus Hofe reiten, und einem Fräulein, welche seinethalben geschlagen worden, seinen Dienst bezeugen sollte. Sie ritten alle drei zu der Felshöhle des Einsiedels Trefrezent, Parcivals Oheims, wo Parcival auf dem Heiligthume (Reliquien), seine und Jeschute'n Unschuld beschwor; worauf Orilus sich mit Jeschute'n versöhnte, sie küßte und ihre zerrissenen Kleider mit seinem zerhauenen Waffenrocke bedeckte. Parcival gab ihr auch den Ring wieder; das Halsband hatte er dem Fischer (Amfortas?) zum Lohne für die Herberge gegeben. Orilus ritt, wie er gelobt, mit Jeschute'n zu Artus Hof-

haltung, an dem Flusse Plimisol, bei Karidol erkannte dort in dem Fräulein seine Schwester, kniete vor ihr nieder, und erbot ihr, so wie dem König und der Königinn, den Dienst des rothen Ritters (7). Kunneware entband ihn seines Gelübdes, und sie und der König bewirtheten ihn herrlich. Orilus erkundigte sich, wer seine Schwester geschlagen hätte, um sie zu rächen; Key ließ sich aber nicht vor ihm sehen, und bat Kingrunen seinen Dienst, als Truchseß, bei ihm zu vertreten. — Nachmals begegnete Orilus dem Ekunat, welchem Parcival, weil er unwissend jenem Frieden gegeben, Tschinotulanders Rache überlassen, und das Grales-Schwert gegeben hatte: der lange verschobene Kampf erging nun, zu Rosse und zu Fuße, mit Lanze und Schwerte, und währte lange; Jeschute, als sie das Brackenseil in Stücken von Ekunats Helme stieben sah, ließ durch einen Boten Orilus bitten des Brackenseiles zu schonen, weil es ihr nach dem Siege zu Theil würde; Orilus zerhieb nun Ekunats Schild, und wollte dann mit ihm ringen, wurde aber von Ekunats Schwertknopf zurückgestoßen und betäubt, und endlich durch den Helm zu Tode gehauen, nachdem er Ekunaten auch schwer verwundet hatte. Jeschute war schon zuvor in Ohnmacht gefallen, und lag lange, um zu neuem lebenslangem Jammer zu erwachen; wie einst Sigune um dasselbe verhängnißvolle Halsband. Der Todte wurde in einem Kloster in Prurine bestattet, und Jeschute trieb über seinem Grabe so leidvolle Klage, daß sie es nur ein Jahr lang aushielt.

Das Bild zeigt uns den Orilus als den gewaltig starken Helden in voller Rüstung. Weder zu den Rittern des Grales noch der Tafelrunde gehörig, steht er selbständig zwischen ihnen, und feindselig und trotzig gegen sie: solches erscheint auch in der ausfordernden Stellung und in dem finstern bärtigen Antlitze. Er stößt die unselige Lanze in den Boden, mit welcher er den Tschinotulander durchbort hat, und scheint eben von der

blutigen That heimgekommen, und nun, da er sich unterdessen entehrt wähnt, seiner unschuldigen Jeschute ihre Mißhandlung anzukündigen. Seine Stärke und lange Erfahrung schützt ihn nicht vor der Züchtigung durch den jungen freundlichen Parcival. Und obwohl er manche Tafelrunder besiegte, so siegten endlich doch die Steine und das Gold des lehrreichen Brackenseils und das Gralsschwert, über seinen Ring des heidnischen Baruchs und über den Drachen, welchen wir hier noch auf seinem Helme sehen möchten.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

9. Ekunat, der Wilde von den Blumen.

Ekunat, Bruder der Scoette und Mahede, und dadurch Oheim Gahmurets und Tschinotulanders (vgl. 3), dessen Ritterfeste zu Kamfoleis er beiwohnte. Er ist Herr von der starken Pfalz Berbester (vermuthlich Barbastro in Spanien), und heißt de Silvat, der Wilde von den Blumen. Er erschlug den Kingrifin von Schanpfazon (vgl. 4). Seine Geliebte ist Klauditte, Schwester und Erbinn der Florie von Kanadick, welche ihrem im Kampfe um sie gefallenen Geliebten, Ylinot von Brittannien, im Tode nachgefolgt war: die Landesbarone verlangten einen Herrn, und bei einem Hofe zu Pofermunde wählte Klauditte den Ekunat. Sie schenkte ihm einen schönen Bracken (Jagdhund), auf dessen köstlichem Halsbande sein Name Gardivias (hüte wohl der Fahrt) stand, und auf dem Brackenseile von Seide, Gold und Edelgesteine, die Herkunft des Hundes, und eine bedeutsame Auslegung der Jagd. Diesen Bracken mit dem Seile führte er auch im Wappen. Einst jagte er mit den Bracken im Walde: da fing ihn Tschinotulander und brachte ihn seiner Geliebten Sigune, der er wieder entsprang, und dann von Teangelis verfolgt und von Orilus (8) gefangen, und von Tschinotulander wieder gesucht wurde. Gegen diesen erhob sich Ekunat, um die Ritter der Tafelrunde zu rächen, welche derselbe auf dieser Fahrt abgestochen hatte, erkannte und versöhnte sich aber mit ihm. Als Orilus mit dem Bracken wegritt, nahm Ekunat diesen zwar in Anspruch, wollte aber sein Minnegeheimniß mit Klauditte'n nicht gern verlautbaren. Im Rathe, welchen Artus darüber hielt, wurde bestimmt, daß der Zweikampf über den Besitz entscheiden, und Jeschute, des Orilus Geliebte, so lange das Band behalten sollte. Bei dem darauf folgenden Turniere auf Florischanze wurde Ekunat Ritter der Tafelrunde, und mit Klauditte'n vermählt. Diese war unter den 80

Jungfrauen von der Tafelrunde, auch eine der 20, welche aus den vom Baruch (Kalifen) von Baldack (Bagdad) an Tschinotulander gesandten köstlichen Zeugen ein Ehrenkleid erhielten. Das Brackenseil wurde hier nun öffentlich gelesen. Ekunat kämpfte im Turniere mit dem Könige von Iberne (Irland) und Schottland, war aber einer der 20 Fürsten, welche von Tschinotulander besiegt und zur Fahrt mit ihm ins Morgenland gezwungen wurden. Klauditte blieb bei Sigune'n. Ekunat that sich, zur Hülfe des Baruchs und zur Rache Gahmurets, nächst Tschinotulandern, vor allen hervor: im Turniere stach er den Sabellus ab; und in der Schlacht bei Babylon führte er die Fahne, erschlug den Sardimuns, und insonderheit den Pompejus, Ipomidons Bruder, welche Könige von Babylon die Hauptfeinde des Baruchs waren, und wurde durch Tschinotulander, aus dem Gedränge gerettet. So kam er heim zu Klauditte'n, und mit ihr zu Artus Mayenfest, in dem Waidehause (Jagdschloß) Karminal im Walde Prizlian, wo er von dem besprochenen Zweikampfe mit Orilus, wegen dessen Unthat, entbunden wurde, Klauditte aber nicht für den Kampfpreis, das Brackenseil, die Hälfte des prächtigen, einer Stadt gleichen, und daher Tasme benamten Gezeltes annehmen wollte, welches Tschinotulander aus dem Morgenlande mitgebracht hatte. Ekunat half diesem den Orilus und dessen Rotte von Kamfoleis vertreiben, und dann dem Artus den Römischen Kaiser Lucius besiegen; zog darauf mit einem Heere gegen Orilus und Lehelin, welche sich Waleis und Norgales, Parcivals (3) Erblande in Tschinotulanders Pflege, bemächtigt hatten, und jagte sie in die Stadt Kamfoleis. Als darnach Tschinotulander Sigune'n von Artus Hofe in Karidol, nach Montsalvaz zum Grale führte, erhielt Klauditte das Brackenseil von ihr zur Bewahrung. Ekunat zog bald darauf fern von Averre (Auvergne?) in einen Krieg zu Hülfe. Heimkehrend fand er in einem Walde den König Teanglis von Teserat auf der Jagd, und sprang den Hunden gegen einen wüthenden Eber bei, welchem er die Hauer abschlug, aber sein Schwert so tief in einen

Stamm hieb, daß er es nicht wieder herausziehen konnte. So begegnete er Parcivalen, vernahm von ihm nun erst Tschinotulanders Tod, und gelobte Rache. Parcival, welcher früher dem besiegten Orilus, ohne von dessen That zu wissen, Frieden verheißen hatte, und deßhalb nicht selber Rache nehmen konnte, warnte Ekunaten vor der Kraft der Steine und des Goldes an dem Ringe und Halsbande, welches von dem Baruch Tschinotulandern gesandt, aber in Orilus Hände gerathen war. Dagegen gab ihm Parcival eins seiner beiden Schwerter, welches er von Amfortas beim Grale erhalten, und, gegen Sigune'n Lehre, im Kampfe mit Florbiprinzen gebraucht hatte, wo es beim ersten Schlage zersprungen war; worauf er es durch das Wasser zu Karnant (vgl. 8) und die von Sigune'n dazu gelehrten Segensworte wieder ganz gemacht hatte. Ekunat suchte nun den Orilus auf, fand ihn vor der Stadt Prurine, und sogleich begann der entscheidende Kampf: beide zerstachen ihre Speere, schlugen dann zu Rosse mit dem Schwerte auf einander, und zerhieben sich die Schilde. Dann sprangen sie ab, zum freieren und langen Schwertkampfe. Ekunat führte auf dem Helme den Bracken und das Seil um dessen Hals gewunden, welches von Orilus so zerhauen wurde, daß die Buchstaben der Schrift umherstoben. Darob freute sich Ekunat, wegen des vielen Unheiles, so das Halsband gestiftet hatte, focht getrost, vermied aber mit Orilus zu ringen und wehrte ihn durch Stöße mit dem Schwertknopfe ab. Endlich siegte sein Bracke mit dem Seile über den feuerspeienden Drachen des Orilus, und das geweihte Schwert des Grales über die Kleinode des Baruchs, und er schlug ihn mit dem Schwerte durch den Helm zu Tode. Er empfing zwar noch einen Schlag durch seine Platte (Küras), die im Hessenreiche, und durch den Halsberg, der in Anschouwe meisterlich gemacht war, und lag für todt, und Einige wollten ihn vollends tödten: er wurde aber verbunden, und zu Artus nach Nantes gebracht.

Er genas, trug jedoch fortan nicht mehr Waffen und Ritterkleider, that sich mit Klauditte'n aller weltli-

chen Ehren ab, und beide, vereint mit Kayleten und Richaude'n (Sigune'n Großtante), die kinderlos waren, wie sie, und mit Gurnemanz und Liaße'n, (Tschinotulanders Großvater und Base), übergaben ihre Länder an Artus, bis ihr nächster Erbe Parcival sie einnähme; dann gingen sie zu dem Einsiedler Trefrezent, Parcivals und Sigune'n Oheim, in der Wildniß Salvatsch de Fonte, und bauten, auf dessen Rath, in der Ebene das Kloster und Spital Salvatsch de Kapidonte, worein sie Tschinotulandern und Sigune'n aus der früheren Kapelle versetzten, und dort in Gebet und Liebeswerken ihr Leben beschlossen. Zuvor ließen sie noch durch Artus sechzig Klöster und eben so viel Spitäler bauen, in welchen ihre Namen und Gedächtniß aufgeschrieben und bewahrt wurden.

Auf unserm Bilde ist Ekunat noch der weltliche Ritter, in gewaltiger Heldengestalt, und völliger Rüstung; darüber der zierliche Waffenrock, mit Blumen bestreut, seinen Beinamen der Wilde von den Blumen andeutet. Sein edles offenes Antlitz erschauet eben den Mörder seiner Blutsfreunde und Waffenbrüder, und er hat schon das Racheschwert des Grales gegen ihn entblößt. Auf dem Helme sollte er noch den bedeutsamen Bracken mit dem verhängnißvollen Brackenseile führen.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

11. Kalokreiant.

Kalokreiant, ein Neffe Iweins (4) und Ritter der Tafelrunde, ritt einst auf Abenteuer, und kam im Walde von Brizilian zu einer Burg, vor welcher ein Ritter stand mit einem Habichte auf der Hand: es war der Burgherr, welcher ihn einlud, an eine Tafel schlug, die mit zween Ketten am Burgthore hing, daß Ritter und Knechte herauskamen, und den Gast und sein Roß empfingen. Eine schöne Jungfrau entwaffnete ihn, legte ihm einen Scharlachmantel an, lustwandelte und koste mit ihm im Grase vor der Burg, und führte ihn dann zu Tische, wo er gastlich bewirthet wurde, und auf der Heimfahrt hier wieder einzukehren, versprechen mußte. Am Abend ritt er weiter, in dem unheimlichen Walde, darin Wisende (Büffel), Auerochsen und allerlei wilde Thiere mit einander kämpften und grauenvoll brüllten; und er sah einen schwarzen wilden Kerl von scheußlichem Antlitze mit Fellen angethan und einer Keule in der Hand, welcher der Hirte dieser Heerde war. Kalokreiant unterredete sich mit ihm, fragte ihn nach Abenteuer, was er ihm erst erklären mußte, und vernahm dann eins in der Nähe. Er ließ sich hinweisen, und fand, wie ihm gesagt war, bei einer kleinen Kapelle, einen kühlen und klaren Brunnen unter einer weiten Linde, welche auch im Winter laubig blieb, und von den mannigfaltigsten Vögelein durchsungen war; daneben stand ein Stein, ein Smaragd mit einem Rubin an jeder Ecke, auf vier schön aus Marmor gegrabenen Thieren; und vom Lindenaste hing an einer silbernen Kette ein goldenes Becken. Er that, wie der Wilde ihn hieß, und goß mit diesem Becken aus dem Brunnen Wasser auf den Stein: alsbald erlosch die Sonne, der Vogelsang schwieg, Wolken zogen von allen Seiten herauf und hüllten die Linde in dunkle Nacht, aus welcher zahllose Blitze zuckten, und ein Donnerschlag den Ritter zu Boden schmetterte; Regen, Hagel und Sturm verwüste-

zu Nantes angesetzt wurde. Orilus und Ekunat sollten Tschinotulandern den Kampfpreis so lange aufzubewahren geben, Jeschute aber behauptete ihn. Bei dem Pfingstfeste auf Florischanze war Jeschute auch unter den 20 Jungfrauen der Tafelrunde, welche aus den von dem Baruch (Kalifen) von Baldack (Bagdad) an Tschinotulander gesandten köstlichen Zeugen ein Ehrenkleid erhielten. Orilus Bruder Lehelin und beider Schwestersohn Erolas von Orfilune waren aber unter den 20 Fürsten, welche Tschinotulander hier besiegte und dadurch zwang, ihm ins Morgenland, dem Baruch zu Hülfe und zu Gahmurets Rache (3), zu folgen. Dort fiel Erolas im Kampfe; Lehelin wurde von Tschinotulandern vor dem König von Serpande gerettet, und kam nach drei Jahren wieder heim mit ihm, zu Artus Mayenfest, im Waidehause. Orilus hatte unterdessen zwei Fürsten zu Kingrisale, denen Tschinotulander, als Parcivals Vormund, dessen Erblande befohlen, getödtet, und wurde deßhalb in Artus Rathe des gesetzten Zweikampfes um das Brackenseil verlustig erkannt. Jeschute wollte Sigune'n das Brackenseil nicht gütlich überlassen, und dafür nicht das köstliche, wie eine Stadt große und daher Tasme genannte Gezelt, welches Tschinotulander vom Baruch mitgebracht hatte, weder halb noch ganz, annehmen. Orilus und Lehelin, um sich und zugleich ihre beiden Schwestersöhne zu rächen, sammelten die übrigen Mißvergnügten, und belagerten Kamfoleis, die Hauptstadt in Waleis, wurden aber von Tschinotulandern und den Rittern der Tafelrunde in die Flucht geschlagen. Während diese hierauf mit Artus gegen den Römischen Kaiser Lucius fochten, bemächtigten sich Orilus und Lehelin der beiden Länder Parcivals Waleis und Norgales, wobei Lehelin den Fürsten Turkentals erschlug. Orilus lag in Waleis mit Jeschute'n zu Felde unter einem Zelte, als eines Morgens Tschinotulander welcher die Fehde allein zu bestehen gelobt hatte, ungewaffnet hervorritt. Dem Orilus entfuhr das Wort, daß er sich für verloren hielte, welches Jeschute'n mit Sorge erfüllte; doch rüstete er sich alsbald, und rannte ihn an, wurde

aber abgestochen, und dann auch im Schwertkampfe niedergeschlagen. Jeschute umarmte und schirmte ihn, und bot für sein Leben das Brackenseil, welches aber Orilus nicht zugeben und Tschinotulander so nicht annehmen, sondern völlig erringen wollte, jedoch den Kampf verschob, und hinwegritt. Jeschute sandte ihm eine Jungfrau mit dem Brackenseile nach; er schlug es aber aus, und diese brachte es nun Sigune'n, an Artus Hofe zu Karidol, wie ihr geboten war. Zu spät gereute es Jeschute'n, und Orilus schalt sie heftig deßhalb. Da brachte ein Waidmann einen Goldring und ein goldenes gesteintes Halsband, welches ihm ein Pilger, der von einem Hirsche erstoßen war, sterbend für den Landesherrn gegeben hatte. Der Baruch sandte diese Kleinode an Tschinotulander, welche nun aber Jeschute behielt, ihre wunderbare Kraft spürte, und sie fortan immer trug. Orilus vereinte sich mit seinem Bruder in Norgales, gegen welchen Ekunat mit einem Heere heranzog, wurde aber von Tschinotulandern, welcher dazu kam, in die Stadt Kamfoleis gejagt, und Lehelin dabei am Kopfe verwundet. Orilus lag hierauf wieder mit Jeschute'n zu Felde, und als Tschinotulander Sigune'n von Artus Hofe nach Montsalvaz zum Grale führte, begegnete er ihm eines Morgens früh im Walde Precelie oder Prizlian: beide rannten auf einander, und Orilus stach Tschinotulandern, welcher dießmal seine Lanze Duranze nicht führte, vom Rosse zu Tode. -- Eine halbe Meile davon schlief unterdessen noch Jeschute im Gezelte, wo der junge noch ganz unerfahrene Parcival, nach der Lehre seiner Mutter, um Ring und Kuß schöner Frauen zu ringen, ihr mit Küssen den Ring und das Halsband raubte und mitnahm. Bald darauf kam Orilus zurück, und als er spürte und Jeschute ihm klagte, was vorgegangen war, argwähnte er noch Schlimmeres, schalt die Frau, drohte ihr Schläge, schied sich mit ihr von Tisch und Bette, gab ihr fortan kein anderes Gewand mehr, als das sie anhatte, setzte sie auf einen abgehungerten Gaul, zerfetzte ihren Sattel und gab ihr einen Bastzaum in die Hand: und in solchem Aufzuge gelobte er sie so lange mit sich zu führen,

bis er den, der hier ihre Minne genommen, fände und züchtigte. Das geschah, und so ritten sie Parcivalen nach. Als dieser traurig vom Grale ritt, weil er die Frage unterlassen hatte, kam er auf ihre Spur, und Jeschute, die hinten ritt, klagte ihm ihr Leid. Parcival war sogleich bereit, es wieder gut zu machen, und Orilus wandte sich zornig gegen ihn um. Er war herrlich gerüstet: sein Speer war aus Gahevierz (vgl. 7), sein Helm von dem berühmten Schmid Trebuchet aus Assigarzunde, sein Schild aus Dolet (Toledo) sein Waffenrock aus Alexandrien, die Ring-Panzerdecke seines Rosses aus Tenabrock (Dannebrog), darüber eine prächtige Seidendecke, seine Panzerhosen, Halsberg (Ringpanzerhemde) und Panzerkappe aus Bealzenan der Hauptstadt von Anschouwe (Anjou), seine Platte (Küras) aus Sessun, sein Roß aus den wilden Bergen von Brumbane, wo es Lehelin im Kampfe gewonnen hatte. Auf dem Schilde und Helme führte er einen goldenen Drachen, deßgleichen auf dem Waffenrock und der Roßdecke. Ohne Widersagen rannten beide Ritter auf einander, zerstachen ihre Speere, und schlugen sich mit dem Schwerte; dann ergriffen sie sich: Parcival riß den Orilus aus dem Sattel, umfaßte ihn und drückte ihn über einen Baumstamm, daß ihm das Blut aus dem Helme sprang. Orilus bot eins von den beiden Königreichen seines Bruders, und sein eigenes Herzogthum zu Lehen, für sein Leben. Parcival aber forderte für Jeschute seine Huld wieder, und daß er sogleich nach Bertane (Bretagne) zu Artus Hofe reiten, und einem Fräulein, welche seinethalben geschlagen worden, seinen Dienst bezeugen sollte. Sie ritten alle drei zu der Felshöhle des Einsiedels Trefrezent, Parcivals Oheims, wo Parcival auf dem Heiligthume (Reliquien), seine und Jeschute'n Unschuld beschwor; worauf Orilus sich mit Jeschute'n versöhnte, sie küßte und ihre zerrissenen Kleider mit seinem zerhauenen Waffenrocke bedeckte. Parcival gab ihr auch den Ring wieder; das Halsband hatte er dem Fischer (Amfortas?) zum Lohne für die Herberge gegeben. Orilus ritt, wie er gelobt, mit Jeschute'n zu Artus Hof-

haltung, an dem Flusse Plimisol, bei Karidol erkannte dort in dem Fräulein seine Schwester, kniete vor ihr nieder, und erbot ihr, so wie dem König und der Königinn, den Dienst des rothen Ritters (7). Kunnevare entband ihn seines Gelübdes, und sie und der König bewirtheten ihn herrlich. Orilus erkundigte sich, wer seine Schwester geschlagen hätte, um sie zu rächen; Key ließ sich aber nicht vor ihm sehen, und bat Kingrunen seinen Dienst, als Truchseß, bei ihm zu vertreten. — Nachmals begegnete Orilus dem Ekunat, welchem Parcival, weil er unwissend jenem Frieden gegeben, Tschinotulanders Rache überlassen, und das Grales-Schwert gegeben hatte: der lange verschobene Kampf erging nun, zu Rosse und zu Fuße, mit Lanze und Schwerte, und währte lange; Jeschute, als sie das Brackenseil in Stücken von Ekunats Helme stieben sah, ließ durch einen Boten Orilus bitten des Brackenseiles zu schonen, weil es ihr nach dem Siege zu Theil würde; Orilus zerhieb nun Ekunats Schild, und wollte dann mit ihm ringen, wurde aber von Ekunats Schwertknopf zurückgestoßen und betäubt, und endlich durch den Helm zu Tode gehauen, nachdem er Ekunaten auch schwer verwundet hatte. Jeschute war schon zuvor in Ohnmacht gefallen, und lag lange, um zu neuem lebenslangem Jammer zu erwachen; wie einst Sigune um dasselbe verhängnißvolle Halsband. Der Todte wurde in einem Kloster in Prurine bestattet, und Jeschute trieb über seinem Grabe so leidvolle Klage, daß sie es nur ein Jahr lang aushielt.

Das Bild zeigt uns den Orilus als den gewaltig starken Helden in voller Rüstung. Weder zu den Rittern des Grales noch der Tafelrunde gehörig, steht er selbständig zwischen ihnen, und feindselig und trotzig gegen sie: solches erscheint auch in der ausfordernden Stellung und in dem finstern bärtigen Antlitze. Er stößt die unselige Lanze in den Boden, mit welcher er den Tschinotulander durchbort hat, und scheint eben von der

blutigen That heimgekommen, und nun, da er sich un-serbessen entehrt wähnt, seiner unschuldigen Jeschute ihre Mißhandlung anzukündigen. Seine Stärke und lange Erfahrung schützt ihn nicht vor der Züchtigung durch den jungen freundlichen Parcival. Und obwohl er manche Tafelrunder besiegte, so siegten endlich doch die Steine und das Gold des lehrreichen Brackenseils und das Graleschwert, über seinen Ring des heidnischen Baruchs und über den Drachen, welchen wir hier noch auf seinem Helme sehen möchten.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

9. Ekunat, der Wilde von den Blumen.

Ekunat, Bruder der Scoette und Mahede, und dadurch Oheim Gahmurets und Tschinotulanders (vgl. 3), dessen Ritterfeste zu Kamfoleis er beiwohnte. Er ist Herr von der starken Pfalz Berbester (vermuthlich Barbastro in Spanien), und heißt de Silvat, der Wilde von den Blumen. Er erschlug den Kingrisin von Schanpfazon (vgl. 4). Seine Geliebte ist Klaubitte, Schwester und Erbinn der Florie von Kanadick, welche ihrem im Kampfe um sie gefallenen Geliebten, Ylinot von Brittannien, im Tode nachgefolgt war: die Landesbarone verlangten einen Herrn, und bei einem Hofe zu Posermunde wählte Klaubitte den Ekunat. Sie schenkte ihm einen schönen Bracken (Jagdhund), auf dessen köstlichem Halsbande sein Name Garbivias (hüte wohl der Fahrt) stand, und auf dem Brackenseile von Seide, Gold und Edelgesteine, die Herkunft des Hundes, und eine bedeutsame Auslegung der Jagd. Diesen Bracken mit dem Seile führte er auch im Wappen. Einst jagte er mit den Bracken im Walde: da fing ihn Tschinotulander und brachte ihn seiner Geliebten Sigune, der er wieder entsprang, und dann von Teangelis verfolgt und von Orilus (8) gefangen, und von Tschinotulander wieder gesucht wurde. Gegen diesen erhob sich Ekunat, um die Ritter der Tafelrunde zu rächen, welche derselbe auf dieser Fahrt abgestochen hatte, erkannte und versöhnte sich aber mit ihm. Als Orilus mit dem Bracken wegritt, nahm Ekunat diesen zwar in Anspruch, wollte aber sein Minnegeheimniß mit Klaubitte'n nicht gern verlautbaren. Im Rathe, welchen Artus darüber hielt, wurde bestimmt, daß der Zweikampf über den Besitz entscheiden, und Jeschute, des Orilus Geliebte, so lange das Band behalten sollte. Bei dem darauf folgenden Turniere auf Florischanze wurde Ekunat Ritter der Tafelrunde, und mit Klaubitte'n vermählt. Diese war unter den 80

(b)

Jungfrauen von der Tafelrunde, auch eine der 20, welche aus den vom Baruch (Kalifen) von Baldack (Bagdad) an Tschinotulander gesandten köstlichen Zeugen ein Ehrenkleid erhielten. Das Brackenseil wurde hier nun öffentlich gelesen. Ekunat kämpfte im Turniere mit dem Könige von Iberne (Irland) und Schottland, war aber einer der 20 Fürsten, welche von Tschinotulander besiegt und zur Fahrt mit ihm ins Morgenland gezwungen wurden. Klauditte blieb bei Sigune'n. Ekunat that sich, zur Hülfe des Baruchs und zur Rache Gahmurets, nächst Tschinotulandern, vor allen hervor: im Turniere stach er den Sabellus ab; und in der Schlacht bei Babylon führte er die Fahne, erschlug den Sarbimuns, und insonderheit den Pompejus, Ipomidons Bruder, welche Könige von Babylon die Hauptfeinde des Baruchs waren, und wurde durch Tschinotulander, aus dem Gedränge gerettet. So kam er heim zu Klauditte'n, und mit ihr zu Artus Mayenfest, in dem Waidehause (Jagdschloß) Karminal im Walde Prizlian, wo er von dem besprochenen Zweikampfe mit Orilus, wegen dessen Unthat, entbunden wurde, Klauditte aber nicht für den Kampfpreis, das Brackenseil, die Hälfte des prächtigen, einer Stadt gleichen, und daher Tasme benannten Gezeltes annehmen wollte, welches Tschinotulander aus dem Morgenlande mitgebracht hatte. Ekunat half diesem den Orilus und dessen Rotte von Kamfoleis vertreiben, und dann dem Artus den Römischen Kaiser Lucius besiegen; zog darauf mit einem Heere gegen Orilus und Lehelin, welche sich Waleis und Norgales, Parcivals (3) Erblande in Tschinotulanders Pflege, bemächtigt hatten, und jagte sie in die Stadt Kamfoleis. Als darnach Tschinotulander Sigune'n von Artus Hofe in Karidol, nach Montsalvaz zum Grale führte, erhielt Klauditte das Brackenseil von ihr zur Bewahrung. Ekunat zog bald darauf fern von Averre (Auvergne?) in einen Krieg zu Hülfe. Heimkehrend fand er in einem Walde den König Teanglis von Teserat auf der Jagd, und sprang den Hunden gegen einen wüthenden Eber bei, welchem er die Hauer abschlug, aber sein Schwert so tief in einen

Stamm hieb, daß er es nicht wieder herausziehen konnte. So begegnete er Parcivalen, vernahm von ihm nun erst Tschinotulanders Tod, und gelobte Rache. Parcival, welcher früher dem besiegten Orilus, ohne von dessen That zu wissen, Frieden verheißen hatte, und deßhalb nicht selber Rache nehmen konnte, warnte Ekunaten vor der Kraft der Steine und des Goldes an dem Ringe und Halsbande, welches von dem Baruch Tschinotulandern gesandt, aber in Orilus Hände gerathen war. Dagegen gab ihm Parcival eins seiner beiden Schwerter, welches er von Amfortas beim Grale erhalten, und, gegen Sigune'n Lehre, im Kampfe mit Florbiprinzen gebraucht hatte, wo es beim ersten Schlage zersprungen war; worauf er es durch das Wasser zu Karnant (vgl. 8) und die von Sigune'n dazu gelehrten Segensworte wieder ganz gemacht hatte. Ekunat suchte nun den Orilus auf, fand ihn vor der Stadt Prurine, und sogleich begann der entscheidende Kampf: beide zerstachen ihre Speere, schlugen dann zu Rosse mit dem Schwerte auf einander, und zerhieben sich die Schilde. Dann sprangen sie ab, zum freieren und langen Schwertkampfe. Ekunat führte auf dem Helme den Bracken und das Seil um dessen Hals gewunden, welches von Orilus so zerhauen wurde, daß die Buchstaben der Schrift umherstoben. Darob freute sich Ekunat, wegen des vielen Unheiles, so das Halsband gestiftet hatte, focht getrost, vermied aber mit Orilus zu ringen und wehrte ihn durch Stöße mit dem Schwertknopfe ab. Endlich siegte sein Bracke mit dem Seile über den feuerspeienden Drachen des Orilus, und das geweihte Schwert des Grales über die Kleinode des Baruchs, und er schlug ihn mit dem Schwerte durch den Helm zu Tode. Er empfing zwar noch einen Schlag durch seine Platte (Küraß), die im Hessenreiche, und durch den Halsberg, der in Anschouwe meisterlich gemacht war, und lag für todt, und Einige wollten ihn vollends tödten: er wurde aber verbunden, und zu Artus nach Nantes gebracht.

Er genas, trug jedoch fortan nicht mehr Waffen und Ritterkleider, that sich mit Klauditte'n aller weltli-

chen Ehren ab, und beide, vereint mit Kayleten und Richaude'n (Sigune'n Großtante), die kinderlos waren, wie sie, und mit Gurnemanz und Liaße'n, (Tschinotulanders Großvater und Base), übergaben ihre Länder an Artus, bis ihr nächster Erbe Parcival sie einnähme; dann gingen sie zu dem Einsiedler Trefrezent, Parcivals und Sigune'n Oheim, in der Wildniß Salvatsch de Fonte, und bauten, auf dessen Rath, in der Ebene das Kloster und Spital Salvatsch de Kapidonte, worein sie Tschinotulandern und Sigune'n aus der früheren Kapelle versetzten, und dort in Gebet und Liebeswerken ihr Leben beschlossen. Zuvor ließen sie noch durch Artus sechzig Klöster und eben so viel Spitäler bauen, in welchen ihre Namen und Gedächtniß aufgeschrieben und bewahrt wurden.

Auf unserm Bilde ist Ekunat noch der weltliche Ritter, in gewaltiger Heldengestalt, und völliger Rüstung; darüber der zierliche Waffenrock, mit Blumen bestreut, seinen Beinamen der Wilde von den Blumen andeutet. Sein edles offenes Antlitz erschauet eben den Mörder seiner Blutsfreunde und Waffenbrüder, und er hat schon das Racheschwert des Grales gegen ihn entblößt. Auf dem Helme sollte er noch den bedeutsamen Bracken mit dem verhängnißvollen Brackenseile führen.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

11. Kalokreiant.

Kalokreiant, ein Neffe Iweins (4) und Ritter der Tafelrunde, ritt einst auf Abenteuer, und kam im Walde von Brizilian zu einer Burg, vor welcher ein Ritter stand mit einem Habichte auf der Hand: es war der Burgherr, welcher ihn einlud, an eine Tafel schlug, die mit zween Ketten am Burgthore hing, daß Ritter und Knechte herauskamen, und den Gast und sein Roß empfingen. Eine schöne Jungfrau entwaffnete ihn, legte ihm einen Scharlachmantel an, lustwandelte und koste mit ihm im Grase vor der Burg, und führte ihn dann zu Tische, wo er gastlich bewirthet wurde, und auf der Heimfahrt hier wieder einzukehren, versprechen mußte. Am Abend ritt er weiter, in dem unheimlichen Walde, darin Wisende (Büffel), Auerochsen und allerlei wilde Thiere mit einander kämpften und grauenvoll brüllten; und er sah einen schwarzen wilden Kerl von scheußlichem Antlitze mit Fellen angethan und einer Keule in der Hand, welcher der Hirte dieser Heerde war. Kalokreiant unterredete sich mit ihm, fragte ihn nach Abenteuer, was er ihm erst erklären mußte, und vernahm dann eins in der Nähe. Er ließ sich hinweisen, und fand, wie ihm gesagt war, bei einer kleinen Kapelle, einen kühlen und klaren Brunnen unter einer weiten Linde, welche auch im Winter laubig blieb, und von den mannigfaltigsten Vögelein durchsungen war; daneben stand ein Stein, ein Smaragd mit einem Rubin an jeder Ecke, auf vier schön aus Marmor gegrabenen Thieren; und vom Lindenaste hing an einer silbernen Kette ein goldenes Becken. Er that, wie der Wilde ihn hieß, und goß mit diesem Becken aus dem Brunnen Wasser auf den Stein: alsbald erlosch die Sonne, der Vogelsang schwieg, Wolken zogen von allen Seiten herauf und hüllten die Linde in dunkle Nacht, aus welcher zahllose Blitze zuckten, und ein Donnerschlag den Ritter zu Boden schmetterte; Regen, Hagel und Sturm verwüste-

ten Wald und Gefilde, tödteten und verjagten alles, was darinnen lebte. Mit Anbruche des Tages ward es ruhig, und alles wieder, wie zuvor; und Kalokreiant erfreute sich der Wonne umher. Da kam aber ein großer Ritter auf hohem Rosse gewaffnet daher, schalt ihn mit lauter Stimme, die wie ein Horn ertönte, wegen der Verwüstung seines Landes, und forderte ihn zum Kampfe. Kolokreiant gürtete sein Roß fest, saß auf, und beide rannten gegen einander: Kolokreiants Lanze aber brach, und der unbekannte Ritter stach ihn vom Rosse, ergriff dieses beim Zaume, führte es schweigend mit sich, und ließ den Besiegten liegen. Dieser, voll Schaam, zog seine Rüstung ab, die ihm im Gehen zu schwer war, und kam zu Fuße wieder zu seinem ersten Wirthe, von welchem er nicht minder freundlich aufgenommen wurde. —

So erzählt Kolokreiant selber, an einem Pfingstfeste der Tafelrunder zu Karidol bei Artus (1), im traulichen Gespräche mit Dodines, Gawein (4), Sagremors, Iwein und Key (10), und der Königinn Ginover, dieses sein vor zwei Jahren versuchtes Abenteuer, und reizt dadurch Iweinen, welcher es auch glücklicher besteht. Der unbekannte Ritter und Herr des Abenteuers ist nämlich Askalon, welcher bei dem großen Turney der Tafelrunder auf Florischanze (vgl. 3) mit der schönen Laudine vermählt wurde. Als ebendaselbst Klinsor (5) die Abenteuerbrücke über den Sibrafluß zauberte, über welche weder Mann noch Weib ungestraft kommen konnten, die nicht in der Treue der Minne unbescholten waren, wurde auch Kalokreiant, mit dem König von Friene, bis auf den Grund des Wassers geworfen, weil beide die Geheimnisse einer Frau offenbart hatten, welche deßhalb viele Thränen vergießen mußte.

Auf dem Bilde steht der junge Ritter, wie er das wunderbare Abenteuer beginnt, und das Wasser aus dem Becken auf den Stein gießet; welchen letzten man noch

mehr der Dichtung gemäß gebildet wünschte. Er schauet in jugendlichem, noch unerfahrenem Muthe erwartungsvoll und keck hernieder, und hält noch in der Rechten die Lanze, welche ihn bald im Kampfe versagt, und prangt noch in der vollen und schön geschmückten Rüstung, welche er, besiegt, dort zurücklassen muß, zur Trophäe für seinen Oheim und Rächer Iwein.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

12. Key der Seneschalk.

Key ist der Sohn des biederen, aber nicht so reichen Ritters Anthor, welcher den von Merlin (14) ihm übergebenen neugeborenen Artus (1) als sein Kind aufzieht, und ihn, anstatt seines eigenen Sohnes, von seiner tugendsamen Frau säugen läßt. Key wird einer Amme übergeben, und saugt so das fremde böse Blut, und damit alle die Untugenden, Unarten, Spott- und Lasterreden, wodurch er sein lebelang allen ärgerlich, und selber so oft gezüchtigt und geneckt, und lächerlich wird; und daher ist er zugleich unzertrennlich von Artus und seinem Hofe. Er war ein Jahr älter als Artus, mit ihm als Bruder erzogen, und kurz zuvor Ritter geworden, als nach Uterpendragons, Artus wahren Vaters, Tode, zu London vor der Kirche das Schwert in dem Amboß erschien, dessen Inschrift dem, der es herauszöge, für den Thronerben erklärte. Key vermochte solches so wenig, wie alle andere. Er sandte dort bei den Ritterspielen vor der Stadt, seinen Bruder Artus in die Herberge, ihm sein Schwert zu holen; und als dieser, weil das Haus verschlossen war, anstatt dessen das Schwert aus dem Amboße zog und ihm brachte, wollte Key, welcher es erkannte, heimlich davon Gebrauch machen und König werden, mußte es aber seinem Vater gestehen, welcher nun alles offenbarte, den Artus zum König ausrief, und sich für seinen Sohn, dem Artus die Muttermilch entzogen, die Gnade erbat, daß er ihn zum Seneschalk oder Truchseß machte und zeitlebens dabei ließe, auch wenn er sich gegen Artus und das Reich selber vergehen sollte. Artus beschwur dieses am Altare der H. Jungfrau. Und so ist Key fortan die Geißel und der Spott seines Hofes und der Tafelrunder, der romantische Thersites, immer vorlaut, prahlerisch, dabei listig ausweichend, oder trotzig und thörig in Abenteuern voran, fast allemal schmählich besiegt und beschimpft. Er ist aber in seinen derben und frechen Spottreden

und Handlungen das bedeutsame, wie aus dem Hohlspiegel geworfene Zerr- und Kehr-Bild des Hofes, der Sitten und des Ritterthums der Tafelrunde, und zugleich seiner selbst durch seine schimpflichen und lächerlichen Unfälle; und ist somit die komische und lustige Person dieses Kreises, welchen Alle verlachen, wie er sie, und doch fürchten, weil Keiner sich tadellos fühlt.

Wie Key die Ritter mit ihren Abenteuern verspottet oder vorlaut hineintappt, so hat er auch keine eigene bedeutende Geschichte, sondern ist immer nur in fremde Abenteuer verwickelt. — Er erscheint zuerst bei Artus Krönungsfeste als Seneschalk im Hermelin und von tausend Edelknaben gefolgt, und neben ihm der Schenke Beduer. Beide begleiten auch den Artus in den sieghaften Zweikampf auf dem Michaelsberge gegen den aus Spanien gekommenen Riesen, welcher Hoels Verwandtinn Helena entführt hatte. — Als Tschinotulander (vgl. 3) die Tafelrunder zu Karidol eines Morgens zuerst heimgesucht, und mehre besiegt hatte, beklagte Key, daß der Schlaf ihm den Sieg und das rühmliche Beispiel geraubt: er war auch, als Tschinotulander wiederkam, der erste, welcher ihm entgegenritt, und abgestochen wurde. Bei der Berathung dort über des Orilus (8) Wegreiten mit dem Bracken, spottete er, daß Fürsten, wie Jäger, über einen Hund sich beriethen, und rieth, künftig lieber Würste für Wildpret am Hofe zu essen. Weil ihm nicht gerne wohl gelang, wollte Artus ihn nicht auf Kundschaft des prächtigen Heerlagers reiten lassen, welches am Ende des Turney's auf Florischanze durch Klinsors (5) Zauberei jenseit des Sibra-Flusses erschien. Dennoch ritt Key durch das Wasser, sah aber drüben nichts, und wurde so hinüber und herüber geneckt, und verfluchte sein Unheil und den Teufelsspuck. Doch war er der erste, welcher über die zugleich dort erscheinende Abenteuerbrücke (vgl. 11) ritt, und von derselben bis auf den Grund der Sibra geworfen wurde. Er rieth dann, die durch solche Zauberei von Klinsor entführten Königinnen und 300 Frauen nicht weiter zu suchen. Bei Artus Heerfahrt gegen Orilus vor Kan-

foleis, nannte er ihm die Fürsten und Wappen des feindlichen Heeres, sprach aber ruhmredig Muth ein, und obwohl er verspottet wurde, so bewährte er sich dasmal auch als ritterlicher Kämpe, so wohl im Buhurd, wie in der Schlacht; und als Orilus in die Flucht geschlagen wurde, verfolgte er ihn auch mit Schmachreden. — Die schöne Kunnevare von Lalander lachte nie mehr, seitdem ihr Bruder Orilus im Turney auf Florischanze von Tschinotulander am Arme verwundet worden, und sollte erst wieder lachen, wenn sie den preiswürdigsten Mann erblickte: das geschah, als Parcival (3), in seinem unritterlichen Aufzuge, zuerst an Artus Hofe erschien; und Key zürnte über solch unzeitiges und unwürdiges Lachen so sehr, daß er ihre langen Zöpfe um seine Hand wand, und einen Stab auf ihren Rücken zerschlug; und zugleich den Athanor, dessen bisheriges Schweigen ebenfalls durch Parcivals Erscheinung gelöst war, und der Keyen schalt, mit Fäusten ohrfeigte: wofür Key von Parcival wäre gezüchtigt worden, wenn die Nähe der Königinn Ginover es nicht verhindert hätte. Als nachmals der besiegte Orilus, von Parcival an das seihetwegen geschlagene Fräulein, zur Huldigung, gesandt, darin seine Schwester erkannte und an Keyen rächen wollte, wich dieser ihm aus, und ließ sein Truchsessen-Amt durch Kingrunen (vgl. 3) bei ihm verrichten. — Den Kalokreiant (11), welcher sein Abenteuer mit dem Zauberbecken erzählte, und zuerst die herzuschleichende Königinn Ginover bemerkte und begrüßte, schalt Key wegen solcher Anmaaßung, und verspottete sein Abenteuer, und dann Iweins (6) Uebernehmung desselben: man sähe wohl, daß es nach Tische wäre und der Wein aus ihnen spräche; er wurde dafür von beiden, und von der Königinn derb zurecht gewiesen. — Als Gaweins (4) Sohn Wigalois sich im Angesicht der Tafelrunder auf den Keuschheitstein setzte, war Key wieder der erste, welcher ihn anrannte, und von ihm auf den Sand gestreckt wurde. — Bei dem Besuche der Tafelrunder beim König Mark von Kornwal, wodurch Gawein Tristanen (2) zu Isolden verhalf, Tristan

aber sich in die im Schlafsaale gelegten Wolfseisen schnitt, und nun alle Gefährten sich eben so verwundeten, um Tristan nicht zu verrathen, wurde auch Key, der sie in der Nacht zur Ruhe verwies, von ihnen tüchtig in die Eisen gestoßen, und am stärksten verwundet. — Als bei einem großen Ritterfeste des Artus zu Tintajol in Kornwal ein wundersamer zwerghafter Ritter von seinem König Priure aus dem Meere einen zu Toledo magisch verfertigten Goldbecher brachte, zur Probe der Treue, worin, außer Artus, alle Frauen und Ritter der Tafelrunde übel bestanden, und sich beim Trinken mit Wein beschütteten, verspottete Key sie noch dazu: aber Key's eigene Traute Galayda, Schwester des Herzogs von Landrye, vermochte nicht einmal den Becher zu berühren, sondern die Hände sanken ihr immer zurück in den Schooß. Und als Key selber trinken wollte, sprang ihm der Wein aus dem Becher häßlich entgegen und begoß ihn ganz und gar. Da ward Key still, aber Kulianz der Narr, sprang hervor, und verspottete den Spötter. Key forderte nun den Bringer des Bechers zum Zweikampfe, waffnete sich und nahm seinen Schild mit dem Adler: er wurde aber vom Rosse gestochen, daß er in den Burggraben fiel; und als er hier durch ein Thürlein entwischen wollte, ergriff ihn der Gast beim Helme, schwang ihn hinter sich aufs Roß, daß er davon niederhing, und führte ihn so hin und her, daß er sehr um Gnade bat, und endlich durch die Fürbitte der König befreit wurde. Beim Abschiede bot er den Boten die Geschenke seiner Frau und der Jungfrauen, deren Tugend durch den Becher so bewährt wäre: worüber viel gelacht wurde. — Als bald darauf, nach einer Jagd im Winter, Artus sich am Feuer wärmte, und Ginover seine Weichlichkeit schalt, und ihm den Ritter Noierspine rühmte, welcher stäts, bloß im weißen Hemde, minnesingend durch den Frost ritte, lästerte Key sogar die Königinn, wie alle Frauen. Bei Artus eifersüchtigem Auszuge gegen diesen Ritter, schlief Key in einem Graben ein, und wurde von dessen Rosse geweckt, welches neben ihm stallte; und im

drauf folgenden Zweikampfe streckte ihn der Ritter aufs Gras, entführte sein Roß, und ließ ihn liegen. —

Trefflich der Dichtung entsprechend, steht Key hier im Bilde: mit spöttischem unverschämtem Antlitze, bösartigen röthlichen Haaren, kurz und dick und schwerfällig, mit weit ausgespreizten Beinen, den Arm in die Seite gestemmt, recht wie der prahlerische Maulheld, welchen auch das lange, breite Schwert und darüber noch der am Gürtel hangende Dolch ankündigt. Dabei stolziert er in der bunten bauschigen Hoftracht seines Seneschalkamtes, und führt in der Rechten den Stab desselben, welchen er auf dem Rücken der schönen Kunnevare so arg mißbrauchte.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

13. Riesinn Ruz.

Sie gehört eigentlich, wie alle vier Riesen, in den Sagenkreis des Heldenbuchs (I. II), und ist das Weib des Riesen Welle, welcher dem Kaiser Otnit zu Garten (Garda) die verderblichen Lindwürme ins Land brachte. Otnit hatte nämlich dem Heidenkönig Machaol zu Suders (Tyrus, Sidon) die schöne Tochter Sidrat mit Gewalt entführt; und zur Rache, sandte Machaol durch seinen Jäger Welle, mit freundlichen Briefen und köstlichen Geschenken, auch zween Ballen, worin zwei Eier wären, aus welchen der Jäger ihm eine seltene Kröte, die in ihrem Kopfe den Karfunkel erzeugte, und einen Elefanten ziehen wollte. Es war aber ein junges Lindwurmpaar, welches ein ganzes Nest Lindwürme ausbrütete, und Lamparten-Land (die Lombardei) furchtbar verwüstete: so daß Otnit zum Kampfe gegen sie ausritt. Als er an die Linde kam, stieß er ins Horn, und der Riese Welle erschien mit seiner Stahlstange, welche Otnit ihm zerhieb, aber von seinem 11 Fuß langen Schwerte niedergeschlagen wurde. Welle rief sein Weib Ruz herbei, und wollte nun mit ihr, an Otnits Stelle, Kaiser werden. Otnit sprang aber wieder auf, und schlug dem Riese beide Beine ab, daß er mit schrecklichem Geschrei todt niederstürzte. Sogleich riß Ruz einen Baum aus der Erde, sprang herbei, und schlug damit auf Otniten, traf aber ihren Mann, und fiel vor Schrecken darüber zurück: worauf Otnit ihr den Kopf abschlug, ihn an den Sattel hängte, und weiter zum Kampfe gegen die Lindwürme ritt; in welchem er aber von dem alten Wurme Schadesam getödtet und den Jungen zur Speise in die Höhle getragen wurde. Ihn rächte darnach Wolfdietrich, sein Waffenbruder, welcher die ganze Lindwurmbrut erschlug, bis auf einen, den nachmals sein Enkel Dietrich (II. 3) bestand.

Unser Bild zeigt die Riesinn noch jugendlich, ohne Mißgestalt, mit wildem Blicke und furchtbarer Miene, struppichten Haaren, und halbnackt nur mit einem Pantherfelle bekleidet. Um auf dem kleinen Blatte die Riesengröße erscheinen zu lassen, war die knieende Stellung nöthig: sonst hält das wilde dräuende Weib in beiden Händen den entwurzelten Baum, womit sie ihren Mann rächen und auf Otniten einspringen will, aber mit ihrem Riesenhaupte seinen Satrel zieren muß.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

14. Der weise Merlin.

Der Teufel, voll Grimm, daß Jesus Christus, Gottes Sohn von der H. Jungfrau geboren, seine Macht über den Menschen gebrochen und Adam und Eva aus der Hölle erlöset hatte, beschloß, sich ein neues Werkzeug auch mit einer Jungfrau zu erzeugen. Er trieb einen Mann durch Verrath seines Weibes, durch Armuth und den Tod seines Sohnes, zur Verzweiflung, daß beide sich umbrachten, und verführte durch einen Jüngling die eine ihrer drei Töchter zur Unzucht, welche deßhalb lebendig begraben wurde. Ein frommer Einsiedler, Meister Blasius, nahm sich der andern beiden Schwestern an, und unterrichtete sie im wahren Glauben. Dennoch verführte der Teufel die jüngste durch ein altes Weib zur öffentlichen Schande. Der Einsiedler tröstete die älteste, und empfahl ihr das Gebet und das Zeichen des Kreuzes. In einer Nacht aber, da ihre Schwester mit ihren Buhlern eingedrungen war und sie gemißhandelt hatte, vergaß sie dieses Segens, und alsbald legte der Teufel sich zu ihr und beschlief sie. Erwachend fühlte sie ihre Schändung, beichtete aber sogleich dem Einsiedler, und führte ein bußfertiges Leben. Sie war schwanger, konnte aber den Vater ihres Kindes nicht angeben, und sollte verbrannt werden. Der Einsiedler bat für sie; und sie wurde auf einen Thurm gesperrt, wo sie einen Knaben gebar, welchen sie in der Taufe Merlin nennen ließ, nach ihrem Vater. Der Knabe war übernatürlich groß und stark, ganz rauch, wuchs schnell, und als er 18 Monden war, sprach er schon von selber und tröstete seine klagende Mutter, daß sie nicht sterben werde. Er hatte von seinem Vater, dem Teufel, die Wissenschaft alles Vergangenen und Gegenwärtigen, aber zugleich durch die fromme Mutter, deren Leib nur und nicht die Seele der Teufel gewinnen konnte, und durch die Taufe, von Gott die Einsicht der Zukunft und die Gabe der Weissagung, und behielt so die freie

Wahl, Gott oder dem Teufel sein Theil wieder zu geben. So wußte er auch, wer sein Vater war, und offenbarte es dem Richter, welcher seine Mutter verurtheilen wollte, sie aber freiließ, als Merlin ihm bewies, daß er eigentlich der Sohn des Beichtvaters seiner Mutter wäre, und des letzten Selbstmord voraussagte. Merlin ließ nun den Einsiedler ein Buch schreiben, von der Freundschaft Christi mit Joseph von Arimathia, und dessen und seiner Gefährten Geschichte, (mit dem Heiligen Gral), und dann seine (Merlins) eigene Geschichte, und verkündigte die Trefflichkeit und Dauer dieser beiden zusammengehörigen Bücher, obwohl sie nicht, wie die der Apostel, geglaubt würden, weil diese geschrieben, was sie wirklich gesehen und gehört hätten, jene aber nur aus seiner Kunde der Vergangenheit. —

Damals herrschten in Klein- und Groß-Brittanien die Nachkommen des Brutus. Dieser ist ein Enkel des Askanius und Urenkel des Trojanischen Flüchtlings Aeneas; und nachdem er, wie ihm geweissagt worden, Vater und Mutter getödtet, diese bei seiner Geburt, jenen unversehens auf der Jagd, flieht er aus Italien, erst nach Macedonien, zu seinen Verwandten, den Nachkommen des Helenus, gewinnt sich durch seine Tapferkeit die Königstochter; geht weiter, über Italien und Spanien, verbindet sich mit dem auch von den Trojanern stammenden Korneus, und zieht mit ihm nach Gallien, erobert Armorika, welches er nach sich Brittanien (Bretagne) nennt, und einen Theil von Albion, nun Groß-Brittannien genannt, so wie der Theil, den Korneus erhielt, Kornwallis. Brutus 3 Söhne sind Lokrinus, Kamber Albanakt, und von ihm stammen Cymbelinus, und Lear mit seinen 3 Töchtern. — Zu Merlins Zeit hinterließ König Konstant drei Söhne, Moines (oder Moygenes), Uter und Pendragon. Moines, noch Kind, folgte seinem Vater im Reiche; aber der gewaltige Vasall Vortigern, sein Seneschall und Reichsverweser, bemächtigte sich der Herrschaft, ließe den jungen König von den damals einfallenden Sachsen (und An-

zeln) schlagen, und als ihm nun die Krone angetragen wurde, stiftete er dessen Ermordung an. Als König ließ er jedoch die 12 Mörder viertheilen, deren mächtige Verwandten sich nun empörten, aber besiegt wurden. Er verband sich mit Hangius (Hengist), dem Anführer der Sachsen, und vermählte sich mit dessen Tochter (Rowein), die noch Heiden waren, und ihn selber nebst Andern abtrünnig machten, und wurde dadurch, wie durch seine Bedrückung, allgemein verhaßt. Sich zu sichern, wollte er einen festen Thurm auf einem Berge bauen, aber dreimal stürzte derselbe ein. Vergeblich befragte er die Weisen, dann die Geistlichen des Landes; endlich die sieben Sterndeuter fanden zwar auch nicht den Grund, wohl aber einstimmig, daß ein siebenjähriges Kind, vom Weibe ohne Mann geboren, ihr aller Tod sein würde; sie antworteten also, um den Thurm festzustellen, müßte das Blut dieses Kindes auf dessen Grundstein vergossen werden. Zwölf Boten wurden nun überall nach ihm ausgesandt, ihn sogleich zu tödten: vier derselben begegneten sich bei Merlins Wohnung, welcher, dieß alles wissend, einen seiner Gespielen reizte, ihm seine Geburt vorzuwerfen, und sich dadurch finden ließ, aber durch Offenbarung seiner Kunde sein Leben erhielt, von seiner Mutter im Kloster Abschied nahm, und den Meister Blasius alles aufschreiben und mit dem Buche in den Wald von Northumberland ziehen hieß, wo er ihm den weiteren Verlauf und die Geschichten des Artus und all seiner Ritter, mittheilen werde. Dann zog er mit den Boten, weissagte ihnen unterweges den nahen Tod eines Mannes, welcher sich eben Sohlen zu einer weiten Wallfahrt kaufte; und offenbarte, bei dem Leichenzuge eines Kindes, daß dasselbe nicht den trauernden Vater, sondern dem vorsingenden Prior gehörte. So kam er zu Vortigern, und entdeckte ihm den Betrug der Sterndeuter und den Grund des Thurmes: unter dem Felsenbette des vom Berge bedeckten Stromes lägen nämlich zwei Drachen, ein weißer und ein rother, welche sich nicht sähen, aber die Last abschüttelten. Man grub nach, leitete den Fluß ab, durchborte die Felsen, daß die äußere

Luft eindrang, worauf die scheußlichen Drachen von selber hervorsprengten, und sobald sie sich sahen, den furchtbarsten Kampf begannen, welcher Tag und Nacht währte, bis endlich der weiße durch seinen Feuerodem den rothen tödtete, aber auch nach drei Tagen neben ihm starb. Merlin hatte dessen Sieg geweissagt, und deutete ihn auf Vortigerns Niederlage durch Konstanz Söhne und Feuertod. Er schenkte den Sterndeutern ihr in seine Hand gegebenes Leben, mit der Bedingung, ihre trügliche Kunst zu lassen und Buße zu thun, begab sich zu Meister Blasius im Walde von Northumberland, und ließ ihn alles zu Buche bringen. Uter und Pendragon, welche bei Ermordung ihres Bruders nach Bourges in Berry geflüchtet waren, kamen nun mit Aurelius Ambrosius und Heeresmacht zurück, landeten zu Winchester, belagerten und verbrannten dort in einem Thurme Vortigern, und Pendragon wurde zum König gekrönt. Noch widerstand aber Hangius mit seinen Heiden, und Pendragon sandte um Rath nach Merlin. Dieser erschien den Boten in einem Wirthshause als alter Hirte, und verkündigte ihnen, daß Merlin sich nicht finden ließe, wenn der König nicht selber käme. Pendragon that's, und fand im Walde auch den Hirten, welcher ihn zur nächsten Stadt wies, wo derselbe ihm als stattlicher Bote Merlins erschien und ihm des Hangius Tod durch Uter ankündigte, was andere Boten sogleich bestätigten. Nun zeigte sich Merlin in seiner wahren Gestalt, und offenbarte dem Könige noch, wie er als alter Mann den Uter im Lager vor dem nächtlichen Ueberfall und Meuchelmord des Hangius gewarnt, so daß dieser selber erschlagen worden. Er versprach, über zwölf Tage ebenso wieder dort zu erscheinen; und Pendragon gelobte Verschwiegenheit, und kehrte zurück. Merlin beschloß, fortan den beiden schönen und liebenswerthen Fürsten zu dienen und ihnen manchen wunderbaren Scherz zu machen. Am bestimmten Tage brachte er, als Edelknabe einer schönen hohen Frau, welche Uter liebte, diesem fröhliche Liebesbotschaft, erschien ihm dann als jene warnende Alte; und als Uter seinen Bruder zu ihm führen wollte,

war wieder nur der Edelknabe da. Endlich zeigte er sich beiden Brüdern als Merlin, versprach ihnen mit Rath und That zu helfen, wollte aber erst, wenn die anderen Räthe nach ihm verlangen würden, öffentlich auftreten. Das geschah, als bei den fortwährenden Kriegen gegen die Heiden, Merlin nach 4 Monden, allen kenntlich, wiederkam. Er entdeckte, daß die Heiden, nach Hangius Tode, nur freien Abzug wünschten, und ließ durch den Ritter Ulfin mit ihnen unterhandeln. Sie erboten sich, für Ueberlassung des eingenommenen Landes, jährlich 100 vollständig gerüstete Ritter, zehn Jungfrauen, 10 Frauen und 10 Fräulein, nebst zubehörigen Dienern und Dienerinnen, und 100 Falken, 100 Rosse und 100 Zelter, zu zinsen. Merlin befahl ihnen aber, das Land zu räumen; und sie zogen zu Schiffe hinweg. So stand nun Merlin in hohem Ansehen. Ein neidischer Hofmann machte ihn aber dem Könige verdächtig, und ließ sich, unter verschiedener Verkleidung als Kranker, dreimal von ihm seinen Tod weissagen, daß er den Hals brechen, hangen und ersaufen würde. Es traf ein: über eine Brücke reitend stürzte er vom Pferde, blieb an einem Pfahle hangen mit dem Kopfe in Wasser. Merlin wollte nun aber nicht fürder so offen weissagen, sondern dunkeler, geheimnißvoller. Der König ließ alle diese Sprüche und Antworten sammeln, in einem besondern Buche, Merlins Weissagungen benannt. Merlin verkündigte den abermaligen Einfall der Heiden, welche den Hangius rächen wollten, ließ das Heer sich christlich bereiten und ordnete das Treffen an. Die Heiden kamen auf der Themse an, und wurden auf der Ebene von Salisbury völlig geschlagen. Ein feuerspeiender Drache in der Luft war das Zeichen zum Angriffe, bedeutete zugleich aber Pendragons Tod. Merlin, welcher dieß alles geweissagt hatte, gab den Drachen Utern zum Feldzeichen, und hieß diesen, der nun zu London zum König gekrönt wurde, sich fortan Uter-Pendragon nennen. Auf der Wahlstatt wurden den Gefallenen Grabsteine mit ihren Namen errichtet, dem Könige aber ein größeres Denkmal ohne Schrift. Merlin rieth, zu einem noch

größeren Denkmale die Steine aus Irland zu holen, wo ihn aber die Schiffe, weil die Steine zu ungeheuer waren, verließen. Merlin bewirkte nun allein, daß man am Morgen nach seiner Heimkehr die Steine bei Salisbury sah, und ordnete sie dann auch allein zu einem Denkmale, das so lange stehen werde, wie die Welt. *)

---

*) Es steht noch großentheils: in der Mitte 20 Fuß hohe Steine mit 16 Fuß langen Steinen verbunden, und kleinere in Kreisen umher: daher Stonehenge, Steingehänge, genannt. Sonst auch Riesen-Kreis, oder Krone; mit der Sage, daß die Riesen diese heilkräftigen Steine aus Afrika brachten, welche bei Salisbury ebenso aufgesetzt wurden, wie sie auf dem Killar-Berge in Irland gestanden hatten.

III. Die Ritter der Tafelrunde und des Grals.

14. Der weise Merlin.

(Beschluß).

Seitdem blieb Merlin am Hofe bei Uterpendragon, welcher nichts ohne seinen Rath that. Einst erzählte er ihm: der fromme Joseph von Arimathia, welcher den Leichnam Christi bestattete, wurde deßhalb von den Juden verfolgt, und entfloh, nach Christi Auferstehung, mit den Seinen und mit mehren Gefährten in eine Wüste, wo Viele vor Hunger starben und die Uebrigen wider ihn murrten. Joseph betete inbrünstig zum Heiland, und der gebot ihm eine Tafel zu bereiten, gleich jener des Abendmals mit feinen weißen Tüchern bedeckt, und darauf den goldenen Kelch zu stellen, welchen er ihm sandte. Sie bedeutet die Gemeinschaft der Guten und Bösen, wo die Guten aller ihrer Wünsche gewährt werden; und ein Sitz daran blieb leer, so wie Judas den seinen verlassen hatte, welchen Christus nachmals durch Matthias besetzte. — Diese Tafel ward seitdem hochgeehrt, und hieß der Gral (nach dem heiligen Gefäße; vgl. III. 3). Nach ihr wurde eine andere errichtet, von welcher aber das heilige Gefäß verschwand. Seine Hüter waren ihm gen Westen nachgezogen.

Merlin rieth nun dem König, im Namen der Dreifaltigkeit eine dritte Tafel zu stiften, und erbot sich, sie einzurichten. Uterpendragon nahm es gern an, und Merlin errichtete die Tafel zu Karduell (oder Karidol) in Wales (jetzo Carlile, in Cumberland), wo zum Pfingstfeste der König einen prächtigen Hof hielt. Die Tafel stand bereit, und am folgenden Tage erwählte Merlin fünfzig Ritter dazu: eine Stelle blieb wieder leer. Sie saßen acht Tage, mit dem Könige und gleich ihm bedient, beim fröhlichen Mahle an der Tafel, und ein wunderbarer Geist der Eintracht und Liebe kam über sie, wie zuvor nie. Merlin verkündigte dem Könige, daß derjenige, welchem der leere Platz bestimmt wä-

es (Galaad), wider Wissen seines Vaters (Lanzelot) geboren würde, verordnete, daß der König hier jährlich noch dreimal, zu Weihnachten, Ostern und Allerheiligen, offenen Hof hielte, und begab sich dann wieder nach Northumberland, wo er zwei Jahre blieb und den Meister Blasius alles Geschehene in das Buch schreiben ließ.

Unterdessen kam ein dem Merlin neidiger Ritter (ein Sarazene; oder Mois aus Josephs Stamme) zu der Tafel, spottete über den leeren Sitz, und forderte den König auf, ihn einzunehmen; und als dieser es abwies, bat er um die Erlaubniß, selber beim nächsten Pfingstfeste darauf zu sitzen. Merlin wußte alles, blieb aber heim, und der Ritter sprengte aus, er wäre im Walde von einem Bauer, der ihn für einen Wilden gehalten, erschlagen. Der Ritter erschien am Feste, als die Tafel, vom ganzen Hofe umgeben, herrlich besetzt war, setzte sich auf den leeren Stuhl, und im Augenblicke versank er unter die Erde, wie ein Stück Blei ins Wasser. Alle erschraken, und der König bereute seine Nachgibigkeit. Am funfzehnten Tage kam Merlin, warnte den König, nochmals solchen Versuch zu gestatten, ließ ihm getreue Befolgung seiner Satzungen der Tafel geloben, und gieng wieder zum Meister Blasius.

Der König baute nun zu Karduell viele schöne Häuser, für die Hofhaltung an den vier Festen, bei welchen die Barone und Ritter mit ihren Frauen, Kindern und Gefolgen erschienen. Am nächsten Weihnachtfeste verliebte sich hier nun der König in die schöne Iguerne, und zeugte nachmals zu Tintajoel (in Cornwallis) mit ihr den Artus: bei dessen Geschichte (1) Merlins Antheil hieran, (indem er dem Uterpendragon die Gestalt ihres Gemahls gab und selber eine andere Gestalt annahm ꝛc.), und wie Artus durch ihn König wird, schon erzählt ist. — Nachdem Merlin dem Artus die Herstellung der runden Tafel empfohlen, (deren Ritter, nach seines Vaters Tode, wegen der Bosheit im Lande, fortgezogen,) und zu der Bewerbung um die schöne Ginover gerathen, tritt er, zwar nicht mehr bedeutend, doch fortwährend mit Rath und That hervor, in Artus

Kämpfen und zwölf Siegen über die Sachsen, wo in dem letzten, beim Berge Badon am Ausflusse des Severn (wo jetzo Bath), Artus allein 840 (nach Andern, 900 oder nur 440) Feinde erlegt. — Merlin erneut dann für Artus die runde Tafel. — Es waren vornämlich wieder zwölf Sitze, nach der Apostel Zahl, und der dreizehnte leer: ein Zauber schrieb auf die Lehne des Stuhles den Namen desjenigen, dem er bestimmt war. Der neue Bewerber mußte den früheren übertreffen, sonst stieß eine unsichtbare Gewalt ihn davon zurück. So blieb der Stuhl Morholds zehn Jahre leer, bis ihn Tristan (2) einnahm. — Noch fehlte aber der Tafel der heilige Gral, welcher bei dem Fischer-König (Amfortas. Vgl. 3) zu Corbenic verborgen, den beßten Rittern der Tafelrunde, Gawein (4), Lanzelot (10), Boort, Parcival (3) und Hektor, zwar wunderbarlich erschien, aber wieder entschwand. Parcival und Boort erhielten die beiden Stühle neben dem gefährlichen Sitze. Endlich verkündigte Merlin, daß derjenige geboren, dem der leere Sitz bestimmt wäre. Dieß war Galaad, der Sohn Lanzelots und der Tochter des Fischer-Königs: und als Galaad funfzehnjährig, am Pfingstfeste des J. 454, gefahrlos den leeren Sitz einnahm, erschien der Gral auf der Tafel in seiner vollen Herrlichkeit, und verbreitete alle Fülle und Genüge; er entschwand dann aber wieder, und die Ritter der Tafelrunde zogen nun vergeblich auf seine Wiederbringung aus. —

Merlins Ende wird also erzählt. Ein Ritter Dionas, von seiner Pathe Diana, der Sirene von Sizilien, so genannt, wundersam schön und tapfer, diente der Herzoginn von Burgund so wacker, daß er ihre schöne Nichte zur Gemahlinn und die Hälfte des Waldes von Briogne erhielt. Die andere Hälfte gehörte dem Könige Ban von Benoit (Lanzelots Vater, in Bretagne), welcher mit dem Könige Beors (Boort) Artusen auf dem Zuge zum König Leodagan und in allen Kriegen beistand. Auch diesem diente Dionas treulich, half ihm und Beors besonders in den Fehden gegen Klaudas, und erhielt von ihm die andere Hälfte des Wal-

des, worin er sich vor allem mit Jagen und Fischen, auf einem großen schönen See darin, erlustigte. Er hatte eine Tochter mit dem Chaldäischen Namen Viviane, d. h. das thu ich nicht: in Beziehung auf Merlin, indem, auf Verlangen der Sirene Diana, die Götter sie mit aller Schönheit und Anmuth begabten, und ihr verkündigten, daß der weiseste Mann in Bretagne zur Zeit Vortigers sie ohne Ende lieben, sie alle seine geheime Wissenschaft und Zauberkunst lehren, und ihr nichts versagen würde. Als sie 22 Jahr alt war, kam Merlin in Gestalt eines schönen Edelknechtes durch den Wald Briogne, fand sie an einer silberhellen Quelle, und wurde von ihrer Schönheit so bezaubert, daß er sich vergeblich daran mahnte, wie er durch Frauenliebe den Zorn Gottes auf sich ziehen würde. Er ließ sich in ein freundliches Gespräch mit ihr ein, und sagte, daß er seinen Meister aufsuchete, welcher ihn allerlei Zauberkünste und Verwandlungen gelehrt. Sie war neugierig darauf, versprach ihm ihre Liebe, wenn er ihr solche Spiele zeigte und auch lehrte. Da brach er eine Ruthe ab, zog damit einen Kreis: und alsbald erschien darin eine herrliche Gesellschaft von Rittern und Frauen, die sangen und tanzten so lieblich, und die Spielleute spielten so reizend dazu, daß Viviane sich gar nicht daran ersättigen konnte. Der Rundrein der Gesänge war: „auf Liebes Freuden folgt bitteres Leiden." Nach dem Gesange und Tanze setzten sie sich zusammen ins Gras, wanden Blumensträuße und Kränze, und kosten und scherzten lieblich mit einander. Endlich verschwanden alle Gestalten wie Luft in den Wald. Nun lehrte Merlin seine Geliebte dergleichen Zauberkünste, welche sie sauber auf ein Pergament schrieb. Dann nahm er zärtlich Abschied, und begab sich nach Tharoaise in Kamelide zu den Königen Artus, Ban und Beors. In den folgenden Fehden half er dem Artus wieder mit Rath und That. Am Vorabend des Johannistages kehrte er, seinem Versprechen gemäß, zu seiner Geliebten zurück, welche sich höchlich freute, ihm auf alle Weise ihre Liebe bezeigte, mit ihm aaß und trank, und in Einem Bette schlief: sie hatte aber schon so viel von ihm gelernt, daß, wenn er sie

umarmen wollte, sie schnell ein Kissen in ihre Gestalt verwandelte, welches er in die Arme nahm, und einschlief. Man weiß auch nicht, daß Merlin je einer Frau wirklich beigewohnt. So blieb er aber ganz in des Fräuleins Gewalt, und lehrte sie alle seine Künste, welche sie genau aufschrieb. Dann schied er nochmals von ihr, versprach, übers Jahr zurück zu kommen, und begab sich wieder zu seinem Meister Blasius, und zu der fröhlichen Hofhaltung des Artus und seiner Gemahlinn Ginover zu London, wo die Ritter der Tafelrunde allen bedrängten Frauen und Fräulein Schutz gewährten und kein Abenteuer zu bestehen versagten. Als aber das Jahr ablief, nahm Merlin Abschied von Artus und Ginover, und verkündigte, daß sie ihn nie wiedersehen würden. Sie entließen ihn traurig, und weinend gieng er nochmals zum Meister Blasius in Northumberland, ließ ihn alle Geschichten und Thaten des Artus und seines Hofes in das Buch schreiben, wodurch wir sie wissen. Er blieb acht Tage bei ihm, und lebte auch ganz wie ein Einsiedler. Beim Abschiede befiel jenen auch eine traurige Ahnung, und Merlin verkündigte ihm, daß sie sich zum leztenmale sähen, und er fortan stäts bei seiner Geliebten wohnen würde; und obwohl er solches voraus wüßte, so dürfte er doch sein Wort nicht brechen, auch liebete er sie so sehr, daß er ihr nichts versagen könnte, und müßte also unwiderstehlich seiner Bestimmung folgen.

So kam er wieder zu Viviane'n, welche ihm so große Freude und Liebe bezeigte, daß er ihr alle seine Geheimnisse vertraute, und ihr auch die lezte Bitte, welche er voraus wußte, wie sie einen Mann so fesseln könnte, daß er ihr nie zu entweichen vermöchte, gewährte. Er lehrte sie einen unzerstörlichen und ungestörten Wohnort für sie beide zaubern; und als sie eines Tages im Walde Broceliande lustwandelten, sezten sie sich ins hohe Gras unter einem blühenden Weißdorn und liebkosten, und Merlin legte sein Haupt in ihren Schooß, und sie streichelte seine Wangen und spielte mit seinen Locken, bis er entschlief: da stund sie auf, zog ihren langen Schleier um die Dornhecke, gieng neunmal um den Kreis

und sprach neunmal die Zauberworte, ganz wie Merlin sie gelehrt hatte; dann setzte sie sich wieder, und nahm sein Haupt in den Schooß. Als er erwachte, däuchte er sich in einem festen Thurme auf einem köstlichen Bette, klagte über ihre List, und bekannte, daß nur sie allein ihn daraus befreien könnte. Sie versprach, recht oft in seinen Armen zu sein, und selten ließ sie ihn auch einen Tag oder Nacht allein. Sie hätte ihm nachmals gern die Freiheit wiedergegeben, aber der Zauber war so stark, daß sie selber ihn nicht wieder auflösen konnte. — Viviane ist eben jenes Fräulein vom See, welche auch den danach benannten Lanzelot in ihrer Feenwohnung barg und aufzog. —

Merlins Ausbleiben erregte große Trauer bei König Artus, und nach acht Wochen entschloß sich Gawein (4) ein Jahr lang Merlin aufzusuchen. Dasselbe gelobten Iwein (9), Sagremors von Konstantinopel, und noch 30 Ritter, darunter Gaweins drei Brüder Agrawin, Gaheriet und Garehiez. Sie ritten zusammen aus London, und am Kreuze im Walde, wo der Weg sich in dreie theilt, trennten sie sich, jeder mit 10 Rittern. Sagremors und Iwein kamen mit ihren Gefährten nach Jahresfrist wieder heim, ohne von Merlin etwas erfahren zu haben, obwohl sie mancherlei Abenteuer bestanden hatten. Gawein aber, welcher sich auch von seinen Gefährten, worunter seine 3 Brüder waren, trennte, ritt allein in Gedanken dahin, und wurde von der Dame, welche er nicht grüßte und die ihn dafür so possierlich strafte, nach Kleinbritannien gewiesen, wo er auch vergeblich suchte, und schon auf der Heimkehr durch den Wald Brocetiande ritt, über sein Mißgeschick klagend, als aus einem leichten sich in die Luft verlierenden Rauche eine Stimme ihn anrief, worin er bald den Merlin erkannte. Dieser verkündete ihm sein Schicksal, wie er, der weiseste der Menschen, auch der thörigste gewesen, der ein Weib mehr als sich selber geliebt, und sie den Zauber gelehrt, aus welchem ihn niemand mehr lösen könnte; fortan würde auch

niemand mehr seine Stimme hören, und Gawein wäre der letzte, mit dem er spräche, und würde auch nicht mehr ihm nahen; nur seine geliebte Zauberinn sähe und spräche ihn ferner noch. Er segnete den König Artus und sein Reich, die Königinn und alle Fürsten und Gawein selber, und den ganzen Hof, welchen er zu Kardeuil finden würde. Gawein ritt, halb traurig, halb fröhlich, heim, und brachte Merlins letzte Botschaft, worüber Alle sehr betrübt waren.

So lebt denn Merlin in einem ähnlichen bezauberten Zustande fort, wie König Artus selber, nach der letzten unglücklichen Schlacht, auf der Insel (oder Zauber- und Venus-Berg) Avalon, in dem Feen- und Wunder-Lande, bei seiner Schwester, der Fee Morgane, welche ihre Zauberkunst auch von Merlin lernte.

---

15. Der Greif.

Ein uraltes fabelhaftes Thier, welches in Eschenbachs Titurel (vgl. 3) ganz wie in der antiken Sage erscheint: Greifen haben sich der Goldländer, wo die Steine Edelsteine und die Berge von Golde sind, bemächtigt und alle Leute vertrieben, bringen aber große Stücke Goldes zum Kaukasus, und legen sie ans Meer, wofür man ihnen Meerrinder und anderes Vieh zur Speise gibt, welches sie in ihre Nester auf die Berge tragen. Und wie Alexander der Große, nachdem er die Erde so weit erobert hat, bis er den Südpol sieht, durch die Elemente, und auf Greifen durch die Luft fährt, und endlich bis zum irdischen Paradiese vordringt: so kommen die von ihm und seinem Vater Philipp abstammenden Königsbrüder Philipp und Alexander aus dem Paradies-Lande im äußersten Osten oder dem dritten Indien,

vom Kaukasus (wol dem Indischen) auf Greifen nach Britannien. Die Greifen werden gezähmt, und je zween tragen zwischen sich einen Kasten, darin vier Mann und Roß, eine Woche lang ohne sich zur Ruhe niederzulassen, wenn man sie auf einmal mit einem dreißigjährigen Elefanten speiset. Sie gehen nicht zu Fuße, und wenn sie sich niedersenken oder aufschwingen, erschüttert ihr Flügelschlag alles eine Meile hoch und weit umher. Deßhalb kann man sie auch nicht dem Artus zu sehen bringen, wie Ekunat (9) wünscht. — Zwerg Laurin (II. 14) gibt seinem Bruder Sinnels am Lebermeere Greifen gegen die Krokodillen und Würme, die ihm in dem Berge bedrängen, zu Hülfe. — In dem Heldenliede von Gudrun wird ihr Vater Hagene (vgl. I. 2) als Kind von einem Greifen in das Nest entführt und den Jungen vorgeworfen. Ebenso geschieht dem Herzog Ernst und Heinrich dem Löwen, welche sich, in Ochsenhäute gehüllt, so von dem verunglückten Schiffe tragen lassen. Alle befreien sich dann wieder aus dem Greifenneste, wie Wolf-Dietrich aus der Lindwurms-Höhle (vgl. S. 90). Und alle diese Züge finden sich wieder vom Vogel Rock, im Sindbads Reisen (in 1001 Nacht) und vielen Morgenländischen Sagen. In andern romantischen Dichtungen erscheint der Greif mehr nur als Flügelroß der Helden, wie des Perseus und Bellerophons Pegasus. Im Titurel reitet einer der Götter des Baruchs (vgl. 3) Kaun oder Kahum (vermuthlich der biblische Chiun, beim Proph. Amos 5, 26) auf einem Goldgreifen. In dem irdischen Paradiese bei Dante ist aber der Greif, als Löwen-Adler, noch Sinnbild der zugleich menschlichen und göttlichen Natur Christi, des Löwen vom Stamm Juda.

In solcher ursprünglichen wunderbaren Doppelgestalt aus Löwe und Adler stellt ihn auch unser Bild dar, in seiner ganzen furchtbaren Schönheit.



♣ —*— 1





♣ Kaye 2



♣ Kalocriant 3



♣ Lancelot 4



♣ Merlin 5



Eckunat 6



♣ Orilus 7



♣ Iter 8



♣ Ywein 9



♣ Clingsor 10



♣ Gawein 11



♣ Parcival 12



Ysalde * Tristan 13



♣ Artus 14



♣ Rutze 15



—*— 1



♥ Ganelon 2



♥ Aymon 3



Neymes 4



• Spit 5



Dudon 6



Huon 7



♥ Malegis 8



♥ Ogier 9



♥ Turpin 10



Olivier 11.



Roland 12.



Clarisse * Reinhold 13



Carolus Magnus 14.



Sigenot 15





